Sammlung
der
vorzüglichsten
deutschen Classiker.

Ein und neunzigster Band.

F. W. Gleims Werke II.

Mit Großherzoglich Badischem gnädigstem Privilegio.

Carlsruhe,
im Büreau der deutschen Classiker.
1819.

Staatl. Bibliothek
Bamberg

F. W. Gleims sämmtliche Werke.

Zweiter Band.

Mit Grosh: Badisch: gnäd: Privilegio.

CARLSRUHE,

im Bureau der deutschen Claſsiker.

1820.

F. W. Gleims
sämmtliche Werke.

Zweyter Band.

Mit Großherzoglich Badischem gnädigstem Privilegio.

Carlsruhe,
im Büreau der deutschen Classiker.
1819.

Inhalt
des zweyten Bandes.

Versuch in scherzhaften Liedern.

Erstes Buch.

	Seite
Anakreon	3
Der Rechenschüler	4
An Herrn von Kleist	4
Todesgedanken	6
Der Vermittler	6
Pflicht zu verliebten Gesprächen, an Herrn Amtmann Fromm	11
Geschäfte	12
Anlaß zum Schlafe	13
Das Möpschen	13
Bitte um ein längeres Leben	14

	Seite
An Doris	15
Doris im Garten	16
Die Schule	17
Die Wahl	18
Die Wahl	18
Das Gelübde	19
An das Frauenzimmer	20
An die Eltern	21
Die Flucht	23
Wünsche an Herrn Uz in Anspach	23
An den Winter	24
Lockspeise	25
Lebenspflichten	27
An den Tod	28
Der Gelehrte	28
An die Liebe	30
An Herrn ***	31
An die Helden	32
An Herrn Rittmeister Adler	33
Der Sternseher. An Herrn *****	33
Amor, ein Werber	36
Der Atheist	38
Ursachen zum Lieben	38
An die Sonne	39
Mittel, die Franzosen zu schlagen	40
Amor auf der Jagd	40
Die geheime Sprache	41
Trinklied	42
Der Sternseher	43

Seite

An den Tod einer Nachtigall. An Herrn Naumann 44
Der Regenbogen 49
An Doris 49
Das Fehlbare. An Herrn ===== . . 51
Der Komet 52
Auf eine schwarze Lerche . . . 53
Kaffee und Thee 54
Die Aerzte 56
Die Jugendlust 57
Die Brüderschaft 59

Versuch in scherzhaften Liedern.

Zweytes Buch.

Die Anfrage 61
An die Damen 62
An Herrn Pesne 63
Die Anwerbung 65
Bitte um ein Amt 65
Zephir 66
Der Lügner 67
An die Alten 68
Der Sammler, an Doris . . . 68
Der Verliebte 69
Die Revüe 70
Die Tänzerin 70
Einladung nach Berlin 71
Die Lobredner 75

Seite

An Herrn von Hagedorn . . . 75
Der Tauber 76
An die Sonne 77
Einladung zur Liebe 78
Arbeit für Doris 78
An einen Vater 79
Ein Traum 80
An Herrn Böhlau . . . 81
Der Tausch 82
Die Sehnsucht 82
An Herrn Prof. A. G. Baumgarten in Frankfurt 84
Die Witwer, an die Frau von S. . . 85
Die Reue 86
Seufzer an den Frühling . . . 87
Der Werth eines Mädchens . . . 87
Aufmunterung zum Spazierengehen . . 87
Bacchus und Cithere 91
Art zu trinken 91
Das Thierchen ohne Namen . . . 92
Der Rangstreit 93
Diener der Liebe 94
Der Schöpfer 95
Die Träumerin 95
Die Bewegung 97
An den Tod 97
Mittel, freundlich zu werden . . 99
Auf das Beylager des Herrn von *** . 99
Der Tröster 101

	Seite
Trinklied	103
Antworten auf die Fragen der Doris .	104
Der Wille	105
Der Plünderer	106
Die Errettung vom Todte . . .	107
Der Friedensstifter	108
An die Stadt Prag	109
Der Zänker	110
An den Kriegesgott	111
An die Krieger	111
An Herrn ***	112
Die Flucht aus dem Lager vor Prag .	113

Lieder nach dem Anakreon.

An die Helden	117
An die Schönen	118
Amors Nachtbesuch	118
Die Ruhestatt	121
An die Freunde	122
Der Schmauß	123
Amor und der Dichter . . .	125
An Doris	126
Gespräch mit einer Taube . . .	127
Amor von Wachs	129
Der Greis	130
An die Hausschwalbe	131
An Herrn Graf H.	131
Zweykampf mit Amor	132

Seite
An Damon 133
An den Preußischen Grenadier . . 134
An des Königs Waffenschmid . . 135
An den Goldschmid, Herrn Lieberkühn . 136
An seinen Freund 137
An die Schönen 138
An Herrn ** 139
Geburtstages-Betrachtungen . . 139
An seinen Freund 140
An Harpagen 141
Trinklied 142
An Herrn Schmid in Berlin . . 143
An Herrn Direktor Oeser zu Leipzig . 145
Amor, ein Gefangener . . . 146
An Herrn Euler 147
An Amalia 148
Ein Vater an seinen Sohn . . . 148
Der Frühling 150
Amor, von einer Biene gestochen . . 151
An die Freunde 152
An die Cicada 153
An Chloe 154
Mars und Amor 155
An die Musen 157
Die schwimmende Venus . . . 158
An die Schönen 159
Der Greis 159
An seinen Bedienten 160
An die Faunen 161

Seite
Amor 161
An Lalage 162

Oden nach dem Horaz.

An den Durchl. Herzog Ferdinand von Braunschweig 165
An Calliope 166
An das Schiff, welches Klopstock nach Kopenhagen überbrachte . . . 167
An die Deutschen, welche im Jahr 1768 zwischen Oesterreich und Preussen schon wieder Krieg verlangten . . 169
An den Bacchus 171
An Phidilis 173
An die Musen und den Apoll . . 173
An Leucothea 175
An **** 176
An die Feinde der deutschen Muse . . 177
An Thestilis 178
An **** 179
An die Quelle bey der ::: 180
Die beste Welt 181
An Leßing 182
An die Schönen 183
Ein Harpax am Parnaß 184
Harpax 185
An Götz *** 186
An Möser 187

Seite
An Moses Mendelssohn . . . 188
An die Göttin der Liebe . . . 188
An die Göttin der Liebe . . . 189
Einladung an Damon . . . 190
Das Denkmal 190
An Gerstenberg 191
Daphnis an Damon, welcher auf einem Rasen saß 192
Damon an Daphnis 193
Unterricht zu einer Landschaft an Dieterich 194
An einen jungen Criticus . . . 195
Der Held und der Dichter . . . 196
Amor und die Muse 197
Die Muse an Amor 197

Der Vater, Nebenbuhler seines Sohns, und Magdalis, die eine Stifts-Dame ward.

Der Vater, Nebenbuhler seines Sohns . 201
An die Gräfin von *** die eine Stiftsdame ward 205

Alexis und Elise.

Alexis und Elise. Erster Gesang . . 213
Alexis und Elise. Zweyter Gesang . 220
Alexis und Elise. Dritter Gesang . 225
Am ersten May 1775 230
An ebendemselben 230
Das Leben ist ein Traum . . . 231

Seite
Die beyden Amorn 232
An Doris 232
Amor schlafend 233
Lied 233

Einzelne Gedichte des Herrn Canonicus Gleim.

An den Herrn Canonicus Jacobi . . 237
Zur Geschichte der Grazien . . . 243
An den Herrn Oberbürgermeister Schulze 244
An den Pfarrer G. in H. 245
Alexander und Diogenes . . . 245
An Doris, als sie zwölf Jahr alt, und wie eine Schäferin gekleidet war . . 246
Ueber Katull's Sperling und Ramlers Nänie 247
Athamas 247

Halladat oder das rothe Buch.

Erster Theil.

Der Beruf 259
Gott 261
Der kindische Gedanke 264
Die Stimme 265
Die Seele 266
Das Gesicht 268
Die Sonne 270
Der Wurm 271

	Seite
An Adazull	273
Der Zweifler	275
Amatabas	276
Der Käfer	278
Das Recht des Starken	280
An Idalup, den Bildhauer	282
Die Aussicht	284

Halladat oder das rothe Buch.

Zweyter Theil.

Der Weg des Lebens	286
Der Verwalter	289
Der reiche Mann	290
Die häuslichen Freuden	293
Die Quelle	296
Die Beerdigung	298
Die Schnur	300
Die Landschaft	301
Der Freund	303
Die Flucht	304
Der Abgesandte	306
An Amalt	306
An Tabarit	308
Die Tugend	309
Die Todtenköpfe	312
Das Kind	314

Halladat oder das rothe Buch.

Dritter Theil.

	Seite
Die zwey Stundengläser . . .	316
An den Pamka=Bach . . .	317
Ein Herzensgespräch . . .	318
Gott ist die höchste Güte . . .	321
Der Jäger	323
Der gute Töpfer	325
An Zabarit	327
Dankgebet	328
An Egiddol	330
An Taledobar	331
An Amalziol	332
Der gute Hirt	334
Die sieben Töchter	335

Vermischte Gedichte.

An die Musen	341
Siegeslied Mosis	345
Davids Klaglied	348
Begebenheit im Olympus . .	350
An die Quelle zu N. . . .	352
Amor, ein Lehrer . . .	354
Briefe des Herrn Gleims an Hrn. Jacobi	355
An die Nachtigall	356
An Aglaja	357
Die goldnen Sprüche des Pythagoras .	358

	Seite
An meine Blümchen . . .	366
Der erste Kritikus . . .	366
Tapp, der Kunstrichter . . .	367
Antwort an einen jungen Sittenschwätzer	368
Der Tanz auf dem Lande . . .	369
Der Schäfer und die Schäferin . .	370
Für die Kunstrichter, ein Geschenk des Horaz	371
Xenophanes eines Heiden Begriffe von Gott	378
Meine Fabel	382
Empfehlung — an den Rothfuchs .	389
Die Blumen	391
Mops Epitaphium	393
Der Bleßirte von dem Cupido . .	394
Schicksal Monsieur Stahlvaltins .	397
Das Gewitter	399

Versuch

in

scherzhaften Liedern.

Erstes Buch.

Nos haec nouimus esse nihil.

Martialis.

Anakreon.

Anakreon, mein Lehrer,
Singt nur von Wein und Liebe;
Er salbt den Bart mit Salben,
Und singt von Wein und Liebe;
Er krönt sein Haupt mit Rosen,
Und singt von Wein und Liebe;
Er paaret sich im Garten,
Und singt von Wein und Liebe;
Er wird beym Trunk ein König,
Und singt von Wein und Liebe;
Er spielt mit seinen Göttern,
Er lacht mit seinen Freunden,
Vertreibt sich Gram und Sorgen,
Verschmäht den reichen Pöbel,
Verwirft das Lob der Helden,
Und singt von Wein und Liebe;
Soll denn sein treuer Schüler
Von Haß und Wasser singen?

Der Rechenschüler.

Mein Vater lehrt mich rechnen,
Er zählet Pfund und Thaler;
Ich aber zähle Mädchens.
Er sagt: Es sollen zwanzig
Sich in zwey tausend theilen,
Gieb jedem seine Winspel;
Ich aber theile Mädchens,
Und gebe jedem hundert.
Ein Centner gilt zwey Gulden,
Er fragt: was gelten zwanzig?
Und meynet immer Centner;
Ich aber meyne Mädchens.
Er fragt mich: wenn du zwanzig
Mit zwanzigen vermehrest,
Wie viel beträgt die Summe?
Und wenn er mich so fraget,
So denk' ich ans Vermehren
Der Schwestern und der Brüder,
Und lache, wenn ich rechne.

An Herrn von Kleist.

Wie lieblich sprudelt diese Quelle,
Wie sanft küßt mich der West im Gaukeln,
Wie reizend schwebt das Laub im Schatten,
Wie fruchtbar blüht die Lind' am Ufer,

Wie üppig prangt das Thal voll Blumen!
Hier, Freund! Hier ist das Land des Friedens,
Gut seyn ist hier, hier laß uns wohnen,
Hier laß uns, fern von Stolz und Zeptern,
Die kurze Lebenszeit verlängern;
Hier soll sie, frey von niedern Sorgen,
So sanft, wie dieser Bach verfliessen.
Hier darf kein Gold vor Narren glänzen,
Hier hört man keinen Muffel seufzen,
Hier läuft kein Kramer mit Gewichten,
Hier rast kein Mensel mit Husaren,
Hier waffnet sich kein Held zum Morden,
Hier soll uns kein erzürnter Priester,
Kein Freygeist und kein Quaker ärgern.
Hier sind wir einsam, fromm und stille,
Hier schwärmen keine schwarze Sorgen,
Hier hört man kein Geschrey der Laster,
Hier brennt kein Schwefel in der Hölle,
Hier brüllt kein Teufel wie ein Löwe,
Hier wollen wir uns Hütten bauen,
Damit die Tugend sicher wohne;
Hier sey mein Herz ihr froher Tempel,
Hier weiß es nichts von Furcht und Sorgen,
Hier wollen wir der Freundschaft opfern,
Hier wollen wir den Himmel loben,
Ihn loben, aber nichts ihn bitten.
Hier wollen wir uns kennen lernen,
Hier wollen wir am Ufer trinken,
Und trinkend scherzen, und uns küssen.
Was fehlt der Fülle solcher Wonne?
Ach Freund! es fehlt uns noch die Liebe.
Geh! hole du dein blondes Mädchen,
Ich will die braune Doris holen.

Todesgedanken.

Ich bin noch nicht gestorben,
Und wenn ich einmal sterbe,
Dann will man mich begraben,
Und dann soll ich vermodern,
Und nicht noch einmal tanzen?
Jetzt, da ich noch nicht modre,
Muß ich noch Rosen pflücken,
Weil ich den Duft noch rieche;
Jetzt, da ich noch nicht modre,
Muß ich noch Mädchen küssen,
Weil ich den Kuß noch fühle;
Jetzt, da ich noch nicht modre,
Muß ich den Wein verbrauchen,
Werd' ich im Grab auch dursten?

Der Vermittler.

In den Garten, den ich liebe,
Wollt' ich mitten unter Rosen,
Mit der artigsten Brunette
Frohe Gartenspiele spielen.
Schatten, West und Nachtigallen
Pries ich ihr als Spielgesellen;
Aber die vergnügte Schöne

Ließ sich nicht zum Spiele reizen;
Ob sie gleich die Lust zum Spielen
Röthend auf den Wangen zeigte.
Neue Gründe, neue Bitten
Schafften endlich Ja und Willen,
Daß ich mir mit Rosenknospen
Ihren Kuß erwerben sollte,
Wenn ich sie damit, von weiten,
In der Laube treffen könnte.
Niemals hab' ich mehr gezielet,
Als ich mit den Knospen zielte;
Niemals traf mein Bogen besser.
Aber Doris, die Geliebte,
Weigerte den Preiß der Wette
Dem Gewinner abzuliefern,
Und versprach bey jedem Treffer
Alle Schulden auszulöschen,
Wenn noch eine Knospe träfe.
Als nun eine unter dreyen
Treffen oder fehlen sollte,
Traf sie plötzlich an den Busen
Eine schwere Rosenknospe.
Augenblicks, indem sie's fühlte,
Oeffnete die Rosenknospen
Das Behältniß der Gerüche,
Und, ihr Schönen, welch ein Wunder!
Amor kam heraus gesprungen.
Kleine anmuthsvolle Locken
Fielen von der zarten Scheitel,
Von den küssenswerthen Lippen
Träufelten die Küsse sichtbar,
Und ein Trupp verliebter Geister,
Und ein Schwarm vergnügter Silfen

War geschäftig sie zu sammlen.
Mit vergnügten Wollustmienen
Lächelte der Götterknabe.
Schwebend flog er, wie ein Engel,
Zwischen mir und meiner Schöne,
Welche voller Furcht und Schrecken
Hurtig aus der Laube flohe.
Aber Amor, rief sie freundlich,
Kleines Närrchen, bist du blöde?
Bleib' nur hier, sonst schießt mein Bogen,
Und du wirst ihm nicht entrinnen.
Als er eben schießen wollte,
Kam sie wieder nach der Laube,
Wo sich Amor ihren Augen,
Ohne Kleid und Hemde zeigte.
Hurtig wandte sie die Augen
Nach der Gärtnerin im Garten;
Wie sie schamhaft kluge Schönen,
In Gesellschaft werther Freunde,
Von geschnitzten Liebesgöttern
Lieber nach Cytheren wenden.
Aber Amor flog ihr näher,
Und befahl mir, daß sie's hörte:
Liebling, pflücke Rosenknospen,
Ich will sehn, ob deine Knospen
So, wie meine Pfeile, treffen.
Ich gehorchte dem Befehle;
Als ich aber unterwegens
Die gepflückten Rosenknospen
In die Tasche stecken wollte:
Fand ich, Freunde, glaubt dem Finder!
Beßre Knospen in der Tasche.
Diese nahm ich, statt der andern,

Und indem mir Amor winkte,
Und indem sie Amor küßte,
Ließ ich schnell die Knospe fliegen.
Kaum war sie der Hand entflogen,
Als mich schon der Wurf gereute;
Denn sie sank in Amors Arme,
Und ich dachte, meine Knospe
Hätte sie so stark getroffen,
Daß sie hurtig sterben würde.
Denn sie seufzte: welche Wunde!
Seht nur her! ich bin verwundet!
Aber Amor lachte fröhlich,
Und besichtigte die Wunde,
Und wies mit dem kleinen Finger
Knosp' und Pfeil und Wund' am Busen.
Siehst du, sprach er: deine Knospe
Mußte diesen Pfeil verwahren,
Denn du solltest diese Lose,
Die mich oft, wie dich, verspottet,
Für die Spötterey bestrafen.
Laß sie noch ein bisgen quälen,
Und dann nimm den Liebesbalsam,
Das Geschenk von meiner Mutter,
Und bestreich damit die Wunde.
Küsse sie, nun wird sie küssen;
Laß dir den Gewinnst bezahlen,
Und bezahle du sie wieder,
Wenn sie dich in Zukunft mahnet.
Denn, mein Freund, so und nicht anders
Hab' ich dich und sie vermittelt.
O wie oft, wie sanft, wie zärtlich
Küßte mich die liebe Schöne,
Als sie Amors Vorwurf hörte!

Neuerfüllte Freudenthränen
Flossen von den schönen Wangen.
Amor ließ sie von den Silfen,
Die wie Sonnenstäubchen schwärmten,
In ihr Kußgefäße sammlen,
Wo sie, wie mir Amor sagte,
Seine Küsse feuchten sollten,
Daß sie frisch und reizend blieben,
Bis er zu der schönen Mutter
Wieder in den Himmel käme.
Wie vertraut, wie froh, wie freundlich
Sprach mit uns der Gott der Liebe!
Könnt' ihn doch mein Pinsel mahlen,
Daß ihn alle Schönen sähen,
Daß die Anmuth seiner Glieder,
Ob sie gleich nicht männlich stehen,
Dennoch sie zum Kusse reizte!
Könnt' ich doch die kleinen Geister,
Die auf Pfeil und Bogen lachten,
Die um Kinn und Wangen schwärmten,
Mit der Göttersprache mahlen!
Könnt' ich doch den blöden Schönen
Die Erscheinung sichtbar machen.
Doch sie werden dem Erzählen
Meiner lieben Doris glauben;
Denn man weiß, sie kann nicht lügen.
Ja, sie werden alles glauben,
Wenn sie künftig sehen werden,
Daß die Rosen nie verwelken,
Die auf ihrem Busen blühen.
Doris soll zwar viel erzählen,
Aber das, was ich verschweige,
Soll sie ebenfalls verschweigen.

Welche seltne Heimlichkeiten
Hat uns Amor nicht entdecket,
Eh' er schnell vor unsern Augen,
Wieder in die Knospe flohe,
Oder in den Götterhimmel.
Drey Minuten nach dem Wunder
Blühten beyde Wunderrosen,
In der schönsten Rosenblüthe,
Auf dem Busen meiner Doris.
Brüder, wollt ihr es nicht glauben?
Geht nur hin und seht die Rosen.

Pflicht zu verliebten Gesprächen,
an
Herrn Amtmann Fromm.

In den lauten Nachtigallen
Lockt und schlägt und jauchzt die Liebe;
In der Lerche unterm Himmel
Lobt und tirelirt die Liebe;
In dem Enter, auf dem Wasser,
Schwimmt und schnattert nichts als Liebe;
In den Schwalben, unterm Dache,
Zwitschert, baut und spricht die Liebe;
In den Spatzen, vor dem Fenster,
Lauscht und ruft und hüpft die Liebe;
In dem Täuber, in der Taube,

Girrt und lockt und lacht die Liebe;
In den Tönen meiner Laute,
Klingt und lobt und scherzt die Liebe;
In dem Kind, auf meinem Schooße,
Hüpft und scherzt und singt die Liebe;
Alles Wild im freyen Felde,
Alle Vögel unterm Himmel,
Haben Stimmen zu der Liebe;
Alles scherzt und spricht vom Lieben;
Soll ich denn davon nicht sprechen?

Geschäfte.

Mir deucht, so oft ich schlafe,
Schlaf' ich bey lauter Mädchen;
Und immer, wenn ich träume,
Träum' ich von nichts als Mädchen;
Und wenn ich wieder wache,
Denk' ich an nichts als Mädchen;
Im Schlaf', im Traum, im Wachen
Spiel' ich mit lauter Mädchen.

Anlaß zum Schlafe.

Von Zephirs sanftem Säuseln
Bin ich oft eingeschlafen;
Vom Saft gepreßter Trauben
Bin ich oft eingeschlafen;
Im Schatten junger Bäume,
Vom Schwarm der muntern Bienen,
Beym Sprudeln kleiner Quellen,
Bin ich oft eingeschlafen;
Doch, soll ich jetzo schlafen:
So müssen Küsse rauschen.

Das Möpschen.

Du liebes kleines Möpschen,
Wie hast du mich gefunden?
Komm her! auf meinem Schooße
Will ich dich sanfte streicheln,
Hier sollst du mir erzählen,
Warum du mich besuchest:
Mein Herr hat mir dies Zimmer
Und dieses Haus gewiesen;
Und schickt mich her zum Wächter.
Was sollst denn du bewachen?
Euch selber, schöne Nymphe,
Ihr sollt mit keinem andern

Als mit Filemon sprechen;
Mit keinem andern scherzen,
Mit keinem andern spielen;
Und wenn ihrs etwa thätet:
So soll ich um mich beissen.
Ich bin ein treuer Diener,
Drum hütet euch für Bisse.
Ich leide keinen Fremden,
Der euch die Backen streichelt,
Der sich mit seinen Lippen
Auf eure Lippen drücket,
Und denn zurücke ziehet,
Und eure Hände drücket.
Wenn aber eine Freundin
In einem langen Kleide
Mein Schlafgemach besuchet,
Wirst du es auch nicht leiden,
Wenn ich ihr was verstatte?
Davon hat mich Filemon
Nicht völlig unterrichtet.
Geschwinde laßt mich laufen,
Ich will ihn drum befragen.

Bitte um ein längeres Leben.

Lieber Tod! du wirst dich irren;
Suchst du etwa meinen Nachbar
Mit dem alten krummen Rücken?
Geh nur hin! er wohnt zur Rechten;

Geh nur hin! du wirst ihn finden,
Und er hat dich schon gerufen.
Lieber Tod! du wirst dich irren;
Lieber Tod! geh doch nur weiter.
Da, hier ist die ganze Tasche.
Alle diese Schwanzdukaten
Hab ich einst für dich gewechselt,
Nimm sie hin, und geh nur weiter.
Hörst du nicht den Nachbar rufen?
Hol' ihn nur, er wird dirs danken.
Tod! du irrst dich; soll ich schwören?
Nein, wir wollen uns nicht zanken;
Sieh, hier sind noch mehr Dukaten.
Sey so gut, wie unsre Richter.
Laß dich doch nicht länger bitten!
Nimm das Gold, und laß mich leben.
Willst du nicht, so laß es bleiben;
Laß mich nur noch einmal küssen.

An Doris.

Könnt' ich Holz, wie Menschen, schnitzen,
Lauter Nymphen wollt' ich schnitzen;
Könnt' ich Marmorsäulen hauen,
Lauter Nymphen wollt' ich hauen;
Könnt' ich nur Tapeten wirken,
O! so wirkt' ich lauter Nymphen;
Lauter zärtliche Blondinen,
Lauter willige Brunetten;
Und die zuckersüsse Schöne,
Die mich itzt so zärtlich küßte,
Sollte mir zum Muster dienen.

Doris im Garten.

Die Sonne sank nach Westen,
Und machte noch im Sinken
Die letzte Abendröthe;
Als mich ein kühler Zephir
Aus meinem Zimmer lockte
Ich folgt' ihm in das Grüne,
Wo tausend Rosen blühten,
Um die er gauckelnd scherzte.
Der Büsche kleine Sänger
Ergötzten mich im Stillen,
Und meine Augenlieder
Befiel ein süßer Schlummer,
Ich träumte von der Liebe,
Ich träumte von Dorinden,
Von vielen andern Schönen,
Und von der lieben Venus,
Ich küßte sie im Traume,
Und saß auf ihrem Schooße,
Und sagt' ihr von Dorinden.
Sie hielt mich in den Armen,
Und sprach: Sie soll dich lieben.
Schnell ward ich wieder munter.
Ich sah mich um, und lauschte;
Denn unter frischen Rosen
Fand ich mich ganz begraben.
Ich sprang von meinem Lager,
Den losen Gast zu suchen,
Der mich so schön bedecket;
Allein im schnellen Springen

Empfand

Empfand ich plötzlich Schmerzen.
Ein kleines Kind mit Flügeln,
Das ich noch nie gesehen,
Saß lächelnd hinterm Busche,
Und sprach: Dies kann mein Bogen,
Und wies mir mit dem Bogen,
Dorinden in der Laube.
Ich weiß nicht, welche Wunde!
Sie schmerzt, und that doch sanfte,
Und, als ich nur die Schöne
Drauf in der Laub' erblickte,
Verschwanden alle Schmerzen;
Denn sie war gar zu freundlich.

Die Schule.

Kinder! habt nur Lust zum Lernen;
Seht! es fehlt euch nicht an Lehrern.
Feuer, Wasser, Luft und Erde,
Wenn ihr seht, und hört, und fühlet,
Alles kann euch unterrichten.
Habt nur erst den schönen Willen
Allem etwas abzulernen.
Lernet dann, und werdet klüger,
Lernt vom Löwen tapfer streiten;
Lernt vom Adler muthig fliegen;
Lernt vom Nautul künstlich schiffen;
Lernt vom Biber sicher bauen;
Lernt von Bienen Süßigkeiten,

Und von Spinnen kleine Faden!
Lernt auch etwas von Kaninchen!
Aber eh' ihr etwas lernet,
Lernt von mir und meiner Schöne
Gut zu spielen, gut zu küssen;
Seht nur her! wir halten Schule.

Die Wahl.

Könnt' ich mahlen, wie Apelles,
Lauter Mädchen wollt' ich mahlen;
Könnt' ich nur wie Orpheus spielen,
Lauter Mädchen sollten tanzen;
Könnt' ich Todte lebend machen,
Lauter Mädchen sollten leben;
Aber könnt' ich, wie ich wollte,
Viele wieder sterben lassen,
Viele sollten wieder sterben,
Viele wollt' ich überstreichen,
Daß sie ungemahlet blieben,
Und, vom ersten Tanz ermüdet,
Sollten viele nicht mehr tanzen.

Die Wahl.

Könnt' ich nur wie Orpheus spielen,
Alle Knaben sollten's fühlen,
Und wenn ich ein Stück gespielet,

Und wenn sie den Reiz gefühlet,
Sollten sie, bey Spiel und Singen
Alle tanzen, alle springen;
Könnt' ich wie Apelles schildern,
O so sollt es meinen Bildern
Nicht an Reiz und Schönheit fehlen.
Lauter Knaben wollt' ich wählen;
Könnt' ich künstlich, wie Propheten,
Menschen wecken, Menschen tödten,
O so wollt' ich Geist und Leben
Allen Knaben wieder geben.
Aber könnt' ich meinen Willen
Durch ein mächtig Wort erfüllen,
Einer sollte nach dem andern
Wieder zu den Todten wandern;
Vieler Knaben Schildereyen
Sollten brennend mich erfreuen;
Viele sollten unzufrieden,
Gleich vom ersten Tanz ermüden,
Stille sitzen, stille stehen,
Und die andern tanzen sehen.

Das Gelübde.

Wo ich morgen oder heute
Meine Doris wieder finde;
Wo ich etwa dort am Ufer
Ihre Spur und sie entdecke;
Wo ich sie vielleicht im Schatten
Unter Rosen schlummern sehe;

Wo ich morgen oder heute
Ihren zweyten Kuß empfinde;
Da will ich zum erstenmale,
Da will ich, vernimm's o Liebe!
Da will ich, du sollst es sehen!
Dreist nach ihrem Busen schielen.

An das Frauenzimmer.

Sagt mir doch, geliebte Schönen,
Ist euch Amor denn nicht sichtbar?
Oder sagt ihr's niemand wieder,
Weil er allzu oft erscheinet?
O! ihr dürft es nicht verbergen,
Wenn er euch gleich oft erscheinet.
Kann ein Gott euch Schande bringen?
Wenn er euch des Nachts belauschet,
Wenn er euch des Tages locket?
O! so sagt es, euch zur Ehre,
Freunden oder Gönnern wieder;
Dann wird euch ein jeder loben.
Oder wollt ihr's mir entdecken:
So will ich, ihr sollt es sehen,
Euch einmal den Amor fangen;
Dann könnt ihr mit goldnen Stricken,
Ihn an euer Bette binden,
Daß er Wunsch und Klagen höre;
Dann könnt ihr ihm alles klagen,
Und ihn eher nicht befreyen,
Bis er sich mit euch versöhnet,

Bis er alle Kammersorgen
Mit der Kammerlust verwechselt;
Bis er sich in allen Stücken
Gütig, wie ein Gott, erwiesen.
O! wie werdet ihr die Güte
Des gefangnen Gottes preißen:
Ruft mich nur, wenn er erscheinet,
Denn ich weiß ihn gut zu fangen.

An die Eltern.

Väter! nöthigt eure Kinder
Nie zum Lernen solcher Künste,
Die sie nicht erlernen wollen.
Laßt sie selber was erwählen,
Lobt und billigt ihre Neigung;
Sonst erlebt ihr, wie mein Vater,
Unglück an den besten Kindern.
Fragt ihn nur, jetzt wird er sagen:
Väter, zwinget keine Kinder.
Ich, sein Sohn, ward auch gezwungen,
Aber hat es was gefruchtet?
Erst sollt' ich im schwarzen Kleide,
Sorgen für die Geister lernen,
Weil es meine Mutter wollte;
Doch, es rettete mein Vater
Mich von solchen schweren Sorgen;
Und da sollt' ich, wider Willen,
Sorgen für die Körper lernen,
Aber es erfuhr mein Vater,

Daß ich lieber gar nichts lernte.
Endlich nahm er mich beym Arme,
Führte mich zum Advokaten,
Und ermahnt' ihn, daß ichs hörte:
Vetter, lehre diesen Rechten,
Halt ihn scharf, und gieb ihm Arbeit.
Hurtig gab sie mir der Vetter.
Köpfen, Hangen, Peitschen, Rädern,
Sollt' ich aus den Blättern lernen.
O! wie haßt' ich dieses Handwerk,
O! wie wünscht' ich oft aus Unmuth,
Meinen Lehrer an den Galgen,
Wenn er mich mit Schriften quälte,
Welche Blut und Tod verlangten.
Aber gab er mir Processe,
Von verlohrnen Liebesbriefen,
Von willkommnen Nachtgespenstern,
Von ertappten Anverwandten;
Oder sollt' ich, statt der Schönen,
Ueber blöde Männer klagen:
Gleich war Kopf und Feder fleißig,
Und mein Lehrer konnt' es merken,
Daß ich nichts erlernen würde,
Als die Händel der Verliebten.
Drum verschafft' er mir vom Richter
Lauter Händel der Verliebten.
Itzo weiß ich sie zu schlichten;
Drum empfehl' ich mich den Schönen,
Die mich etwa brauchen möchten.

Die Flucht.

Brüder! seht doch durch die Gläser,
Seht doch, welche Menschenköpfe!
Stehn doch Köpfe von den Thieren
Auf den Hälsen dieser Männer!
Jener da, weist uns die Zähne.
Welcher Hund kann wohl so bellen?
Welcher Hund ist ihm wohl ähnlich?
Dort im Winkel grunzt sein Bruder.
Hört! nun fängt er an zu lästern;
Denn er lästert auch im Beten.
Welche schwarze Lästerworte
Fliegen von den frommen Lippen,
Brüder seht! die frommen Lippen
Sind so schwarz, wie Priesterröcke.
Brüder kommt, wir wollen laufen;
Denn sie speyen Haß und Geifer,
Und er trifft schon ihre Brüder:
Kommt, und laßt die Narren lästern,
Kommt, wir wollen hier nicht trinken.

Wünsche
an
Herrn Uz in Anspach.

Könnt' ich wider Willen lachen,
Könnt ich, was ich wollte, machen,
Könnt' i jedem, und vor allen;

Allen Schönen wohlgefallen,
Könnt' ich niemals beym Erwählen,
In der Wahl des Besten fehlen,
Könnt' ich allen braven Schönen
Meine Sitten angewöhnen,
Könnt' ich stets in jedem Leben,
Küsse nehmen, Küsse geben,
Könnt' ich mich in Scherz und Lieben,
Stets, wie diesen Abend, üben,
Könnt' ich mitten im Vergnügen
Dich, mein Uz, zu küssen kriegen;
Könnt' ich dann bey solchen Freuden
Meines Fürsten Glück beneiden?

An den Winter.

Winter mit dem grauen Barte,
Mit den angefrornen Locken,
Willst du denn nicht einmal lachen?
Sind die Lippen zugefroren?
Komm herein, was stehst du draussen?
Komm herein, du sollst schon thauen.
Sieh! wie störrisch sind die Mienen,
Bist du denn ein Feind der Freude?
Willst du meine Lust verdammen?
Gut; so will ich dich nicht bitten.
Aber sey nur immer störrisch,
Mache Felder, mache Fluren,
Mache Berg' und Thäler traurig,

Mich sollst du nicht traurig machen,
Tödte diese frische Lilien,
Tödte diese jungen Rosen
Auf den jugendlichen Wangen,
Tödte sie einmal zum Scherze:
Aber laß mir nur die Rosen,
Auf den Wangen, auf dem Busen
Meiner braunen Doris blühend:
Dann so soll sie dich beschämen,
Dann soll sie mit einem Kusse,
Meinen halberstorbnen Wangen,
Alle Rosen wieder geben;
Dann soll sie mit ihren Lippen
Meine Lippen schöner färben.
Alter! willst du's selbst versuchen?
Komm! sie soll dich einmal küssen;
Dann sollst du, wir wollen wetten,
Bald dein Pelzwerk von dir werfen;
Dann sollst du vor Hitze dursten.
Komm, hier ist schon was zu trinken.

Lockspeise.

Meinem Vater in der Grube
Dank ich noch für seine Liebe,
Er hat einst durch seine Lehren
Dies mein junges Herz gebildet;
Er gab mir durch seine Lehren,
Liebe zu den schönen Künsten,

Und ein Herz voll Lehrbegierde.
Laßt uns doch die Väter loben,
Die uns nicht mit harten Worten,
Die uns mit Vernunft und Schmeicheln
Klug und lehrbegierig machen.
Laßt uns künftig unsern Kindern
Lust und Liebe größer machen.
Laßt uns unsre lieben Väter
In der Lehrart übertreffen.
Ja! ich will schon meine Kinder
Stärker zu den Künsten reizen,
Als mich einst mein Vater reizte;
Knabe, sprach er: Lerne schreiben,
Denn sonst kannst du bey dem Fürsten
Künftig keine Schätze sammlen.
Hurtig lernt' ich alles schreiben,
Denn ich liebte Kutsch' und Schätze.
Aber, warlich, meine Knaben
Sollten's doch noch schneller lernen;
Denn ich will sie besser reizen.
Liebste, ja! so will ich sagen,
Liebste Knaben, lernt doch schreiben,
Denn sonst könnt ihr einst im Alter
Keine Liebesbriefe wechseln.
O! wie werden sie dann lernen.
Lerne tanzen, sprach mein Vater,
Denn es macht geschickte Glieder,
Und ich lernte hurtig tanzen;
Aber hätt' er nur gesprochen:
Lieber Sohn! man kann beym Tanzen
Manche schöne Hände drücken,
Die sich sonst nicht drücken lassen,
Und man kann im sanften Drücken,

Klugen Schönen alles sagen,
Was wir sonst nicht sagen dürfen.
Drum so rath' ich, lerne tanzen:
O! so würd' ich itzt im tanzen
Dich, o Lani! übertreffen.
O! wie will ich meine Kinder
Zu den Wissenschaften reizen!
O! was vor gelehrte Knaben
Werden meine Lehren ziehen.

Lebenspflichten.

Soll ich mich mit Sorgen quälen?
Nein, so glich ich meiner Mutter;
Soll ich reichen Narren schmeicheln?
Nein, so würd' ich selbst zum Narren;
Soll ich meine Brüder strafen?
Nein, sie wissen meine Fehler;
Soll ich mir viel Freunde suchen?
Nein, ich werde sie nicht finden;
Soll ich mir den Himmel wünschen?
Nein, dann wünscht' ich ja zu sterben;
Soll ich an der Welt was tadeln?
Nein, sie wird nicht besser werden;
Soll ich trinken? Soll ich lieben?
Soll ich tanzen? Soll ich lachen?
Soll ich mich mit Rosen krönen?
Soll ich schmausen? Soll ich küssen?
Soll ich spielen? Soll ich scherzen?

Soll ich mich um nichts bekümmern?
Soll ich mit den Schönen tändeln?
Ja dies soll ich, und mein Vater
Lehrt es mich bey grauen Haaren,
Und er nennt es: Lebenspflichten.

An den Tod.

Tod, kannst du dich auch verlieben?
Warum holst du denn mein Mädchen?
Kannst du nicht die Mutter holen?
Denn die sieht dir doch noch ähnlich.
Frische Rosenrothe Wangen,
Die mein Wunsch so schön gefärbet,
Blühen nicht für blasse Knochen,
Blühen nicht für deine Lippen
Tod! was willst du mit dem Mädchen?
Mit den Zähnen ohne Lippen,
Kannst du es ja doch nicht küssen.

Der Gelehrte.

Soll ich von den Zeitungsschreibern
Meinen Namen schreiben lernen?
Soll ich in dem Sterngewölbe
Neue Welten sichtbar machen?

Soll ich Wolfen oder Knutzen
Zweifelsknoten lösen helfen?
Soll ich Stoff und Sittenlehren
Für die Blätterschreiber stehlen?
Soll ich von den Bücherrichtern
Schimpfen oder tadeln lernen?
Soll ich in der Weltgeschichte
Proben tapfrer Narren suchen?
Soll ich meinen Geist befragen:
Was er sey, und wo er wohne?
Soll ich mit den Oberpriestern
Heucheln, oder Ketzer machen?
Soll ich für den Kupferstecher
Mein gelehrtes Bildniß malen?
Soll ich Bley zu Golde schmelzen?
Soll ich Räthe rathen lernen?
Soll ich Miltons Teufel schelten?
Soll ich Wunderwerke dichten?
Oder soll ich sie erklären?
Nein, dies soll mein Anverwandter.
Er, der Prinz berühmter Narren,
Er, der grundgelehrte Wisser,
Er, der Prüfer der Beweise
Soll sich noch zu Tode grübeln;
Er, der Erbfeind meiner Freude
Soll sich blaß und elend lesen.
Und dann will ich ihn befragen:
Macht mich auch mein Mädchen elend?

An die Liebe.

Liebe! allerliebste Liebe!
Segne mich mit deinem Triebe.
Laß mir deinen Reiz empfinden,
Laß mich deine Glut entzünden,
Laß mich deinen Zucker schmecken,
Laß mich durch dein Lied erwecken,
Wenn ich Zeit und Lust versäume,
Müßig wach', und müßig träume.
Laß mir hübsch durch dein Geniessen
Zeit und Stunden schneller fließen.
Laß mir's in der Müh' zu wählen,
Aber nie an Schönen fehlen.
Und damit auch viel Beschwerden
Durch ein Mittel minder werden,
Laß mir künftig nur von allen
Eine schön seyn und gefallen.
Lehr' sie denn, sich gut zu schicken,
Gut zu spielen, gut zu blicken;
Lehr' sie meine Neigung kennen,
Klug zu frieren, klug zu brennen;
Lehr' sie witzig abzuschlagen,
Lehr' sie reizend ja zu sagen.
Aus den Worten, aus den Werken,
Laß ihr Wunsch und Willen merken.
Aber lehr' sie Wunsch und Willen
Nicht zur Unzeit zu erfüllen,
Daß sie sich erst artig schäme,
Und sich nicht zu bald bequeme.
Lehr' sie alle frohe Mienen,

Die der Lust zum Vortheil dienen;
Lehr' sie alle Fröhlichkeiten,
Lehr' sie auch, was sie bedeuten;
Daß sie stets in Unschuld prange,
Daß sie nie zu viel verlange;
Daß sie mirs vernünftig klage,
Wenn ich ihr zu viel versage.
Lehr' sie, wie man nie veralte,
Wie man Reiz und Werth behalte,
Wenn auch einst auf Brust und Wangen
Aller Rosen Schmuck vergangen.
Lehr' sie, wenn wir uns vereinen,
Treu zu seyn, und treu zu scheinen,
Daß sie mich mit nichts betrübe
Und mich immer stärker liebe.
Lehr' auch mich, durch deine Lehren,
Solchen Engel zu verehren,
Daß er, wenn ich ihn vergnüge,
Keine Lust zum Wechsel kriege.

An Herrn***

Nimm mich mit, geliebter Damon,
Nimm mich mit auf deine Fluren.
Laß mich dort den jungen Frühling,
Und den Glanz der Morgenröthe,
Und die Thäler voll Violen,
Und den Thau auf müden Blumen,
Und die frühe Venus sehen.

Schweig'! es lispelt schon ein Zephir,
Ein vergnügter Freund des Lenzen.
Sieh! er wälzt sich auf dem Grase,
Und im Wälzen küßt er Blumen,
Und die wankende Narcisse,
Wird verliebt und küßt ihn wieder.
Komm, wir wollen ihn erhaschen,
Und es soll sein sanftes Säuseln,
Uns bis in den Busch begleiten,
Wo wir seinen Freund, den Frühling,
Unter Linden suchen wollen.
Komm, so bald wir ihn gefunden,
Wollen wir, in seinen Armen,
An dem weichsten Ufer schlummern;
Bis uns ein vergnügtes Mädchen,
Welches unser Schlummer ärgert,
Durch ein Schäferlied erwecket.

An die Helden.

Helden! dringt mich nicht zum Dichten,
Meine Laute will nicht schallen,
Wenn ich euch ein Loblied singe.
Immer ist sie widerspenstig,
Immer giebt sie falsche Töne,
Wenn ich euch ein Loblied singe,
Wenn ich von der Liebe singe,
Wenn ich Amors Waffen preiße
Oder wenn ich trinkend lalle:
Dann trifft sie die schönsten Töne,
Dann so geht sie immer richtig.

An Herrn Rittmeister Adler.

Mein Wein vertreibt die Grillen,
Mein Schwerdt die blöden Helden,
Mein Lob die lauten Schmeichler,
Mein Tanz die Winternächte,
Mein Spott den Schwarm der Narren,
Mein taubes Ohr die Praler,
Mein Schimpf die falschen Freunde,
Mein Glaub' und meine Lieder
Vertreiben tausend Teufel.
Nur den verschmitzten Amor,
Den Schmeichler, den Tyrannen,
Kann kein Gebet, kein Degen,
Kein Spott, kein Schimpf, kein Lachen,
Und auch kein Wein verjagen.
Freund! mit dem krummen Schwerdte,
Weißt du ihn zu vertreiben?
Kannst du es mit Husaren?

Der Sternseher.

An

Herrn*****

Der Kenner aller Welten,
Der in dem Sterngewölbe
Kometen und Trabanten
Und neue Sonnen suchet,

Und ohne Scherz und Liebe
Durch alle Nächte wachet,
Bewog mich jüngst am Abend
Zu frieren und zu wachen.
Den hohlen Raum des Himmels
Erhell'ten tausend Sterne,
Wie tausend helle Lampen
Den weissen Saal erhellen. *)
Sie brannten in dem Blauen,
Und warfen kleine Strahlen,
Wie Lichter Strahlen werfen;
Und oft sah' ich, verwundernd,
Wie sie sich selber putzten.
Sie brannten still und sicher,
Bis Lunens stolzer Schimmer
Den Abgrund heller machte;
Schnell waren von der Menge
Die kleinsten ausgelöschet.
Ich rief dem Mond entgegen:
So dulde doch, Tyranne,
Bey deinem großen Schimmer,
Die kleinen Himmelslichter!
Allein der Sternbeseher
Beseufzte meine Dummheit,
Und rief beym letzten Seufzer:
Du Dummer, steh doch stille!
Ich stand; Er rief: Steh veste!
Und legt' auf meine Schulter
Ein Rohr, als wollt' er schießen,
Ich bat ihn um mein Leben,

---

*) Auf dem königlichen Schlosse in Berlin.

Allein ich mußt' itzt lachen.
Es fehlt ihm Rohr und Pulver,
Denn die vermeynte Flinte,
Das Rohr auf meiner Schulter
War nur ein langes Auge,
Womit er durch die Lüfte
Den Mond herunter holte.
Er holt' ihn auch herunter,
Und sah' ihn in der Nähe,
Und sprach: Ich will im Monde,
Die Thäler voller Tannen,
Und alle Wälder zählen;
Ich will die Berge messen,
Und alle Flüsse zählen.
Er zählte schon bis zwanzig;
Allein, indem er zählte
Erhub er schnell die Stimme,
Und rief, wie Wächter rufen:
Im Monde wohnen Mädchens!
Er, der noch nie gelächelt,
Fing plötzlich an zu lachen,
Und sahe nach dem Monde,
Und lachte plötzlich wieder,
Und sprach noch halb im Lachen:
Ich sehe kleine Mädchens,
Sie tanzen unter Knaben,
Sie tanzen nach Figuren,
Nach Winkeln und Quadraten,
Nach Zirkeln und Ovalen,
Und spielen mit dem Zirkel,
Und stehn auf hohen Gipfeln,
Und sehn mit längern Augen,
Als Neuton und Copernik.

Ich habe nie mit Mädchens
Getanzet noch gespielet;
O! könnt' ich doch im Monde,
Mit diesen Mädchen spielen.
Ach lieber Sternbeseher!
So sprach ich, blöd' und furchtsam,
Ach laß mir doch die Mädchen
Mit meinem Auge sehen,
Gleich griff er an mein Auge,
Und sprach, wie Zaubrer sprechen:
Dies Auge werde länger!
Indem er dieses sagte,
Ließ ein vergnügtes Mädchen
Das mich und ihn beschaute,
Das mich und ihn verlachte,
Die schwarzen Augen funkeln.
Schnell rief ich: Weg vom Auge!
Mein Auge soll nicht wachsen.
Besieh du deine Mädchens,
Ich will mit diesem spielen.

Amor, ein Werber.

Amor wirbt, ich seh' ihn werben.
Wie geschäftig, und wie freundlich
Dringt er sich in alle Haufen;
Doch! er ist nicht jedem sichtbar.
Seht! itzt geht er mit spatzieren,
Seht! itzt führt er die Geworb'nen

An den Händen treuer Freunde,
Unter Weiden oder Linden;
Und gesichert vor Verräthern,
Schwören sie zu seiner Fahne.
Seht ihn bey den Ueberläufern,
Seht doch! er bedeckt mit Larven
Wangen, welche leicht erröthen,
Und entführet sie den Wächtern,
Und verbirgt sie für Verächtern,
Und begleitet sie zum Tanze,
Und entdeckt sie nur dem Tänzer,
Dem er sie zum Tanze bringet.
Graun und Cato hilft ihm werben.
Er bestellt in weißen Sälen
Spieler zu den Spielerinnen,
Tänzerinnen zu den Tänzern,
Und Verliebte zu Verliebten;
Und dann wirbt er sich die Besten.
Wenn es ihm an Volke fehlet,
Darf er keine Trommel rühren.
Alle Straßen voller Schlitten,
Alle Säle voller Larven,
Alle Böden voller Tänze,
Alle Stühle voller Andacht,
Alle Bänke voller Weisen,
Alle Gärten voller Rosen,
Alle Ufer klarer Bäche,
Alle Logen und Parterren
Dienen ihm zu Werbeplätzen.
Seht! dort führt er die Geworb'nen
Durch die Thür des Opernhauses;
Sagt mir, konnten einst die Preussen
Ihre Riesen besser werben?

Der Atheist.

Allerliebster Gott der Liebe,
Die dich lieben, liebst du wieder.
Ach! willst du mich denn nicht lieben?
Doris ist noch immer spröde.
Spanne doch den Bogen strenger,
Nimm den ärgsten deiner Pfeile,
Denn ihr Herz ist hart, wie Marmor.
Mit der Kunst bered'ter Lippen,
Mit der Macht vertrauter Schwüre,
Mit der Staatslist deiner Lehrer,
Mit der Wirkung meiner Waffen
Werd' ich es nicht leicht erobern;
Denn sie ist zu stark bewaffnet.
Sie versteht die Kunst zu siegen,
Trotz dem besten deiner Krieger.
Wirst du sie denn überwinden?
Liebesgott! nur drey Minuten
Glaub' ich noch an deine Pfeile;
Hast du mir nach drey Minuten
Diese Spröde nicht gebändigt:
O! so will ich in der vierten
Dich und deine Mutter leugnen.

Ursachen zum Lieben.

Da, wo die Adler fliegen,
Ist alles voll von Liebe;

Da, wo die Karpen schwimmen,
Ist alles voll von Liebe;
Im Garten, auf den Fluren,
In Thälern, auf den Bergen,
In Stuben und in Kammern,
Auf Kanzeln und auf Thronen,
Im Himmel und auf Erden,
Ist alles voll von Liebe;
Soll denn mein Herz nicht voll seyn?

An die Sonne.

Sonne! alle Menschenzungen
Loben deine goldne Strahlen.
Bäche, wo sich Nymphen baden,
Wo sie sich am Ufer trocknen;
Thäler, wo sich Hirt' und Heerde
Deiner Glut entgegen lagert;
Berge, wo von dir erwärmet,
Eis und Schnee in Thälern rinnet;
Klippen, wo an kalten Eichen
Ziegen hangen, Gemsen klettern;
Fluren, wo Narcissen blühen,
Wo dein Strahl Violen wärmet,
Danken dir für deine Strahlen:
Aber ich kann dir nicht danken;
Denn du strahltest gar zu helle,
Als mich in der Sommerlaube
Keine Mutter sehen sollte.

Mittel, die Franzosen zu schlagen.

Neulich sagt' ich meiner Laute:
Carl besiegt die Franzen tapfer,
Willst du ihn denn nicht besingen?
Er verdient's, ich will dirs sagen,
Er besiegt, dies mußt du wissen,
Deutsche Laute, deine Feinde,
Willst du sie nicht auch besiegen?
Locke sie doch in ein Treffen;
Ich will singen, du sollst streiten;
Aber nicht mit starken Waffen,
Nicht mit tödtlichem Geschosse,
Nein, mit sanften Liebestönen,
Laß sie denn so zärtlich klingen,
Laß dich so bezaubernd hören,
Daß das ganze Heer der Franzen
Sich den Augenblick verliebe.
Dann soll Carl dazwischen kommen,
Und zum Vortheil seiner Helden
Ihnen alle Mädchens rauben,
Und wenn er das beste küsset,
Soll er sie noch spöttisch fragen:
Wie gefällt euch unsre Beute?

Amor auf der Jagd.

Amor winkt mir, soll ich folgen?
Seht, wie schalkhaft kann er lächeln.

Seht ihn doch! den kleinen Jäger.
Dort im Busche sieht er Mädchens;
Seht! er zeigt sie mit dem Bogen.
Seht! nun schleicht er an der Seite;
Seht ihr nicht? er winkt schon wieder.
Brüder! laßt uns nicht mehr trinken,
Wollt ihr mit? ich muß ihm folgen.
Kommt, er soll die Nymphen schießen.
Seht! er schießt schon. Laßt mich laufen.

Die geheime Sprache.

Wenn ich mich und meine Schöne
Mit der gelben Nelke kröne,
Wenn ich ihr mit Epheu winke,
Und ihr zeige, wie ich trinke,
Wenn ich lustig guter Dinge
Ihr vergnügt entgegen springe,
Wenn ich, da ich ihr begegne,
Ihren vollen Busen segne,
Wenn ich ruf': ich will im Garten
Bey der Sonnenblume warten,
Wenn ich sie ins Thal begleite,
Weiß sie schon, was es bedeute;
Und weil wir uns fürchten müssen,
Muß sie's nur alleine wissen.

Trinklied.

Seht den jungen Bacchus an!
Seht doch; wie er trinken kann;
Seht die Augen, die Geberden,
Sollen unsre Muster werden,
Wenn die Gläser, voll von Wein
Aug' und Herz und Geist erfreun.

Treue Brüder, laßt euch rathen,
Thut doch, was die Alten thaten,
Gebt Verdiensten ihren Lohn,
Krönet diesen Bacchussohn:
Daß die Tugend auf der Erde
Lieblich und erkennet werde.

Den die Weisheit sichtbar schmückt,
Der sich doch zum Bacchus schickt,
Den man sieht sein Amt verwalten,
Und des Abends Piknik halten,
Der noch nie bestrafet ist,
Weil man ihn dabey vermißt.

Der noch keinen Trunk vermieden,
Der sich selbst darzu beschieden,
Den kein voller Römer schreckt,
Dem der Wein am besten schmeckt;
Der verdient zum rechten Lohne
Von den Brüdern eine Krone.

Brüder! seht den Bruder an,
Wie der Bruder trinken kann,
Unter allen Bacchussöhnen
Muß man ihn zum König krönen.
Brüder! ja er muß es seyn,
Seht! er schenkt schon wieder ein.

Der Sternseher.

Des Abends funkeln Sterne;
Und ist der Himmel helle:
So seh' ich gern ihr Funkeln.
Doch seh' ich meines Mädchens
Recht feuervolle Augen
Zugleich im Fenster funkeln:
So lenk' ich schnell mein Auge
Vom Himmel nach dem Fenster,
Da seh' ich beßre Sterne;
Da schimmert meinen Augen,
Die allerschönste Venus;
Da seh' ich, in der Nähe
Den Glanz der rechten Henne,
Und einen bessern Wagen.

An den Tod einer Nachtigall.

An Herrn Naumann.

Singe! Meister starke Lieder.
Singe! Preiß der Nachtigallen,
Singe! Liebling meines Freundes,
Die gewohnten Abendlieder.
Siehst du nicht? die Spree wird dunkel,
Und es dient ihr helles Ufer
Keiner Schönen mehr zum Spiegel.
Dennoch kommen sie gepaaret,
Aus Verlangen dich zu hören,
Oder doch aus Lust zum Schatten.
Siehst du nicht, du Freund des Schattens,
Siehst du nicht die Sonne weichen?
Singe doch! sie geht zur Ruhe;
Singe doch den Stern zu Grabe.
Vogel! nein, bey todten Gräbern,
Kannst du deine Lieder sparen.
Nein, du bist kein Leichensänger,
Du beschämst mit frohen Tönen
Tausend Opersängerinnen;
Du besingst nur Scherz und Liebe
Und das Volk im stillen Schatten,
Das für neue Leichen sorget.
Soll ich meine Doris holen?
Oder soll mein Freund im Schatten
Eine Schäferin versöhnen?
Nachtigall! dann wirst du singen.

Aber wie? du bist so stille.
Schläfst du? oder bist du traurig?
Denn es regt sich ja kein Flügel.
Freund! du bist noch nicht gestorben,
Hüpfe doch so frey, wie gestern.
Sieh! dort geht dein Herr gepaaret,
Sieh doch! welchen Schatz er führet.
Willst du denn kein Brautlied singen?
Nachtigall! bald werd ich schelten.
Hörst du keine Küsse rauschen?
Siehst du keine Zärtlichkeiten?
Keine Boten süßer Freuden?
Keine Zeichen der Verliebten?
Stöhre sie mit lauten Tönen
In der Reihe des Vergnügens.
Sage, willst du sie nicht stöhren?
Schweigst du noch? hör' auf zu schweigen.
Schlage, daß sie sich erschrecken,
Stärker, wie die Abendglocke.
Hilft kein Bitten? Willst du trotzen?
Vogel! soll ich zornig werden?
Bald wird mich dein Schweigen ärgern.
Warte nur; man soll dich strafen;
Denn dein Herr soll auf mein Bitten
Dich von deiner Gattin trennen.
Höre doch ihr zärtlichs Girren.
Du, der stets die Liebe hörte,
Willst du sie denn jetzt nicht hören?
Doris! komm nur mit der Kerze,
Daß die Dämmrung sich entferne;
Denn ich muß den Vogel sehen,
Und du sollst ihn zu dir nehmen,
Und ihn meinem Freunde bringen,

Daß er seinen Trotz bestrafe.
Vogel! willst du noch nicht singen?
Warte nur! dort kommt die Kerze,
Rette dich noch von der Strafe.
Siehst du? Doris soll dich nehmen.
Nimm den trotzigen Gefang'nen,
Nimm ihn, Doris! bey den Flügeln,
Und begleit' ihn selbst zur Strafe;
Laß ihn — — Doris! welch ein Schrecken;
Siehst du wohl den armen Vogel?
Siehst du wohl, er ist gestorben.
Die betrübte Todtenfarbe
Deckt den Schnabel und die Augen.
Mußt' er denn so schnell erblassen?
Gestern sang er noch so munter,
Zwölf gelehrte Stimmenkenner
Priesen gestern seine Stimme;
Unter seinen hellen Tönen
Klang kein Ton, wie Trauertöne.
Warum sang er denn nicht traurig?
Wollt' er etwa, wie ein Weiser,
Seinem Tod entgegen scherzen?
Ja, er wollt' es, dir zu gleichen,
Denn er war ein weiser Vogel,
Und es ist die Art der Weisen,
Daß sie leben, wenn sie können,
Daß sie lachen, wenn sie sterben;
Warum sah' ich ihn nicht sterben?
Seine letzten frohen Töne
Hätt' ich, so wie sie erschallten,
Schnell auf Noten setzen wollen,
Daß du einst mit seinem Liede,
Gleichfalls meine Todesstunde

Adeln und besingen könntest;
Daß ich oft auf meiner Flöte,
Nach den Küssen deines Mundes,
Mit den Tönen des Verstorb'nen,
Tod und Gruft verlachen könnte.
Tod! als du den Vogel holtest,
Sprich! scherzt' er dir nicht entgegen?
Ja er war gewohnt zu scherzen.
Er empfand Verdruß und Klagen,
Aber mitten unter Thränen,
Wenn verwais'te Augen trau'rten,
Scherzten dennoch seine Töne,
Wie sie, wenn die Freude lachte,
Fröhlich mit darunter scherzten,
O! wie bald, wie sehr, wie sehnend
Wird mein Freund den Vogel missen,
Wenn sich keine frohe Lieder
Unter seine Scherze mischen.
O! wie wird mein Freund sich grämen,
O! wie wird er sich erschrecken,
Wenn er diese Leiche siehet.
Doris! sieh' sie doch, die Leiche,
Kann sie nicht dein Kuß erwecken?
Küß' ihn doch, den kleinen Todten,
Gieb ihn her, ich will ihn küssen,
Und dann will ich ihn verbergen,
Daß mein Freund, im Klee, am Ufer,
Mitten unter Scherz und Küssen,
Keinen Todesfall erfahre.
O! wie wird mein Freund sich grämen!
Wär' ich doch kein Trauerbote!
O! wie wird in jenem Bauer
Die betrübte Gattin trauren!

Doris! komm, ich will sie trösten.
Aber nein! sie mag nur trauren,
Denn ich möchte bey dem Trösten
Auch an unsre Trennung denken;
Und wer würde mich denn trösten?
Engel! werde nur nicht traurig.
Schweig! sonst machen deine Thränen
Den Verlust des Vogels größer.
Schweig! sonst schätzen deine Thränen,
Den Verlust des besten Sängers.
Doris! warlich dieser Vogel
War der Preis der Nachtigallen,
War ihr bester Virtuose.
Tausend Opersängerinnen,
Tausend Hälse halber Männer
Sollten ihn zu Grabe singen;
Denn er sang so schön, wie tausend.
Macht Catull den Sperling ewig;
O! es muß ein beßrer Dichter
Diesen Vogel ewig machen.
O! es muß ein beßrer Tröster
Meines Freundes Trauer tilgen.
Broks, der Herold seiner Brüder,
Broks soll ihm ein Grablied singen.

Der Regenbogen.

Blöder Schönen blasse Wangen
Werden schnell vor Schaam erröthet,
Wenn sich bey der lieben Mutter
Ein erwünschter Bräut'gam meldet;
Wenn sie auf Befehl der Mutter,
Seinen ersten Kuß empfinden,
Wird das holde Roth erhöhet,
Und dann gleicht es jungen Rosen.
Aber wenn sie, ohne Mutter,
Küssen und sich küssen lassen,
Dann beschämt das Roth der Wangen
Alle Rosen, allen Purpur.
Laßt mir tausend solche Wangen
Um den halben Himmel setzen;
Setzt sie mir in runder Ordnung
Unter diesen Regenbogen;
Plötzlich soll er sich verliehren,
Denn er soll dem Wangenbogen,
Wie der Mond der Sonnen weichen.

An Doris.

Künstlerin! wir künsteln beyde,
Du kannst sticken, ich kann mahlen.
Aber stickst du denn nur Blumen?
Kannst du nicht mit goldnen Fäden
Knaben oder Mädchen sticken?
Wag' es nur, du wirst es können.
Aber erstlich sticke Knaben,

Sticke solche, wie ich mahle,
Ohne Perlen, ohne Purpur,
Wie sie sich im Grünen jagen;
Oder wie sie sich das Hemde
Vor den Augen blöder Nymphen
Vorwärts auf die Knie halten.
Sieh' sie selbst, hier sind im Buche
Zwanzig Knaben abgeschildert,
Wähle dir den besten Knaben,
Nimm den Losen, der so lächelt,
Oder jenen mit dem Bogen,
Der dir mit dem Pfeile drohet,
Nimm sie nicht, hier sind noch andre,
Sieh sie an, und wähle selber,
Ich will sehn, wie gut du wählest.
Diesen Knaben willst du sticken?
Diesen, der nach Küssen schmachtet?
Der halbnackend sich nicht schämet?
Doris! dieses bin ich selber.
Hat mein Pinsel mich getroffen?
Kennst du mich an diesen Zügen?
Gut! du sollst mich selber sticken.
Aber erst mußt du mich schildern.
Höre nur, wir wollen tauschen,
Ich will sticken, du sollst mahlen.
Hurtig gieb mir Gold und Nadel,
Diese Rose will ich enden;
Denn sie wird in blauer Seide
Einst auf deinem Busen blühen,
Unterdeß kannst du mich mahlen,
Und sobald du mich gemahlet,
Sollst du das Gemählde sticken.
Da! hier hast du meine Farben.

Das Fehlbare.

An Herrn = = = = =

Dir, Weisheit, bin ich gar nicht gut,
Du läßt mir's oft an Freuden fehlen:
Denn das, was man am liebsten thut,
Willst du sogleich zum Bösen zählen.

Dich, Frömmigkeit, dich lieb' ich zwar,
Doch! laß mich auch zuweilen fehlen;
Ich will mir ja durchs ganze Jahr
Den Frühling nur dazu erwählen.

Dich, liebes Glück, dich bet' ich an,
Laß mir's an keinem Gute fehlen;
Nur laß mich, wenn ich's haben kann,
Mehr Neider als Dukaten zählen.

Wenn du mir, Liebe, günstig bist,
So laß mir nicht Brunetten fehlen;
Wenn ich Brunetten gnug geküßt,
So will ich dann Blondinen wählen.

Es fehlet mir des Ehstands Qual,
Ach möchte sie nur immer fehlen!
So könnt' ich einst zur frohen Zahl
Der Tage auch die Nächte zählen.

Ach seliger Anakreon,
Ach, daß uns deine Zeiten fehlen!
Den Vortheil wünscht' ich mir davon,
Du solltest mir ein Mädchen wählen.

Doch! wenn gleich dieser Kenner fehlt,
So soll mir doch die Wahl nicht fehlen.
Mein Freund, der jüngst für sich gewählt,
Soll auch für mich ein Mädchen wählen.

Der Komet.

Freunde! seht den Schreckpropheten,
Unter Millionen Sternen,
Die mir zum Vergnügen funkeln,
Funkelt dieser mir zum Schrecken;
Denn mir graut vor seinem Schwanze,
Glaubt es nur, wie ich es glaube,
Glaubt es den Kometenkennern:
Dieser Stern war einst ein Körper,
Welchen Engel oder Menschen
Für Tyrannen oder Priester,
Schön und fruchtbar machen mußten.
Itzt verwüstet ihn sein Schöpfer
Aus Erbarmung oder Rache,
Itzt verzehrt ihn Dampf und Feuer,
Und sein Schwanz ist voll Gewässer,
Und er weiß ihn zu eröffnen,
Und dann können seine Fluthen
Ganze Welten untertauchen,
Oder, wenn er uns berühret,
Kann er mich und euch verbrennen,
Und dann können wir im Brennen
Keine Brüderschaften stiften.

Freunde! laßt uns Brüder werden,
Daß wir uns wie Brüder trösten,
Daß wir, Brüder! rufen können,
Wenn wir brennen oder schwimmen.

Auf eine schwarze Lerche.

Lerche! mit dem schwarzen Kopfe,
Mit dem glänzend schwarzen Schnabel,
Sage, bist du nicht ein Hähnchen?
Deine freye Vogelmiene
Ist so männlich, wie die meine,
Und deshalb lobt dich mein Mädchen.
Sage! hast du denn kein Weibchen?
Sind dir deine Kinder ähnlich?
Oder, hast du keine Schwestern?
Wo sind deine Anverwandten?
Gleicht dein Vater dir an Farbe?
Oder, was hat ihn bewogen,
Daß er dich so schwarz gefärbet?
Denn es gleicht dir ja kein Bruder.
Vogel, schaffe mir geschwinde
Junge Lerchen, die dir gleichen;
Ja, du mußt dich gleich verlieben.
Sieh! hier ist für dich ein Weibchen.
Sieh! mein Mädchen soll dir's geben,
Nimm's und schaffe mir Brunetten,
Ich will sehn, ob deine Brüder
Ebenfalls Brunetten lieben.
Mädchen sieh! er wird sich paaren,

Mädchen, sieh! er ist kein Hähnchen.
Sieh, wie artig kann man irren!
Ist dein Weibchen doch ein Hähnchen.
Gleicht dir doch mein Frühlingsbote,
An Geschlecht, und Lust und Farbe,
Wie er mir an Freyheit gleichet.
Da! ich schenk' ihn dir, den Vogel,
Unvergleichliche Brunette!
Lieb' ihn, denn er ist dir ähnlich.
Doris, ja, du kannst ja mahlen,
Hurtig mahle mir den Vogel,
Mahl' inzwischen andre Lerchen,
Daß man sieht, wie er sich paaret.

Kaffee und Thee.

Es fragten mich einst Mädchen
Mit braunen Augenbraunen:
Freund, warum trinkst du Kaffee?
Da sprach ich zu den Mädchen:
Zur Ehre der Brunetten.
Dies rühmten sich die Braunen
Heut' in der Kaffeestunde,
Als sie den blonden Mädchen
Den Vorzug streitig machten.
Sie zankten sich beym Kaffee,
Und riefen mich zum Schlichten.
Komm, sprach ein loses Mädchen,
Und winkte mit dem Fächer,
Du hast ja einst gesungen,
Du könntest Händel schlichten;

Nun schlicht' auch unsre Händel.
Doch, erst muß ich dich fragen:
Warum trinkst du den Kaffee?
Verräthrische Brunette,
Es hören mein Bekenntniß
Die artigsten Blondinen,
Es hörts die blonde Doris,
Allein ich darf nicht schweigen.

Ich sprach, so bald sie fragte:
Zur Ehre der Brunetten,
Und that den stillen Seufzer:
Minerva gieb mir Weisheit!
Noch da ich also seufzte,
Bewegten sich die Braunen
An allen Kaffeetischen,
Und klatschten in die Hände,
Und wiesen auf die Blonden,
Und machten stolzre Mienen
Als Juno, da sie herrschte.
Schnell trat ich zu den Blonden,
Und frug die blonde Doris!
Was jauchzen denn die Schönen?
Da sprach die Blonde spöttisch:
„Du trinkest ja den Kaffee
„Zur Ehre der Brunetten."
Hier sagt' ich langsam wieder,
Was nur die weise Göttin
Unsichtbar heimlich sagte:
„Den braunen Trank der Türken
„Trink' ich des Nachmittages
„Zur Ehre der Brunetten;
„Den weisen Trank der Seren,

„Den Thee, trink' ich des Morgens
„Zur Ehre der Blondinen.

Schnell jauchzten alle Blonden,
Und klatschten in die Hände,
Und wiesen auf die Braunen,
Und spotteten der Mienen,
Des Vorzugs und des Stolzes.

Ich aber gab Minerven
Den Dank für ihre Weisheit,
Und schlich mich aus dem Zimmer,
Und ließ die Schönen zanken.

Die Aerzte.

Durch den Anblick holder Nymphen,
Durch die Wirkung sanfter Hände,
Frischer Wangen, schwarzer Augen
Senken sich in Geist und Glieder
Neue Kräfte, neues Leben.
Wenn ich, voll von Schlafsucht, liege,
Darf mich nur Dorinde kitzeln,
Plötzlich hör' ich auf zu schlafen.
Wenn mir Kopf und Wangen schmerzen,
Darf sie sie nur einmal streicheln,
Plötzlich weichen alle Schmerzen.
Neulich raubte mir ein Fieber
Kraft und Lust aus allen Nerven,
Und ich fieng schon an zu sterben;

Aber Doris, meine Taube,
Strich, mit sanften Liebeshänden,
Alle halberstorb'ne Glieder,
Und, indem ich sterben wollte,
Küßte sie zum Abschiedssegen
Noch einmal die blassen Lippen.
Plötzlich hört' ich auf zu sterben,
Plötzlich flohen Brand und Fieber,
Plötzlich ward ich froh und munter.
Zwanzig Stunden nach dem Kusse
Fühlt' ich schon in allen Gliedern
Neue Kräfte, neues Leben;
Und nach zwanzig andern Stunden
Hatt' ich mir mit neuen Kräften
Schon die Lippen roth geküsset.
Doris! dein Genesungsmittel
Hat den Beyfall aller Aerzte;
Aber lehr' es nicht den Aerzten,
Spar' es nur für meine Fieber,
Und verschreib' es keinem andern.
Deine Schwestern kannst du's lehren.

Die Jugendlust.

Laßt den alten Ehrenmann
Unsre Jugend schelten!
Weil er es nicht lassen kann,
Soll er's nicht entgelten.
Weiß er doch, worauf er schilt,
Was ihm jetzt so wenig gilt,
That er sonst nicht selten.

Ist es denn nicht Zeit genug
Zu den bittern Klagen?
Alter! warum wär' ich jung?
Etwa mich zu plagen?
Sprich nur, ob dein Herz nicht spricht:
Thu' es erst, wenn Muth gebricht,
In den alten Tagen.

Alter, schweig'! ich weiß, ich bin
Auf dem rechten Wege.
Bruder, sieh! mein froher Sinn
Ist nicht faul, nicht träge.
Sieh'! es macht kein Kummerschweiß,
Nein, ein jugendlicher Fleiß
Diese Herzensschläge.

Mütter! hört dem Vater zu,
Höret seine Lehren
Bruder — — — ich und du
Dürfen sie nicht hören,
Nimm das Glas, das Doris hält;
Wäre dies die beste Welt,
Wenn wir müßig wären?

Bruder! ja, dich lehrt der Wein
Deine Weisheitssprüche,
Könnt' ich wohl dein Bruder seyn,
Wenn ich dir nicht gliche?
Nein, wir wären nicht gescheut,
Wenn ein Tropfen Lebenszeit
Ohne Lust verstriche.

Brůder! ruft die Wahrheit aus
Auf den Bacchusfesten,
Und die bittet auf den Schmauß,
Wåhlet die zu Gåsten,
Welche långst, wie wir, gewußt:
Welten voller Jugendlust
Sind die allerbesten.

Die Brůderschaft.

Laßt mich lachen, laßt mich scherzen;
Denn was hilft mir Gram und Sorge,
Weg, verdammter Schwarm der Grillen!
Weg, und schwårme schnell und sicher
Nach den Feinden meiner Freude.
Komm! du Stifter des Vergnůgens,
Komm! du Freund von Lust und Brůdern,
Komm! es soll der Saft im Glase,
Den du aus den Trauben drůckest,
Grillen, Gram und Haß ertrånken.
Trinke mit, vergnůgter Vater,
Bringe mir den vollen Rômer,
Ich will ihn dem Nachbar bringen
Und der Nachbar soll ihn nehmen
Und ihn andern Nachbarn bringen,
Bis ihn dir der letzte Nachbar
Voll und perlend wieder bringet
Dann sollst du von vorne trinken,
Und dann werd' ich wieder dursten,
Und ihn freudig wieder leeren,
Und, durch deinen Kuß berechtigt,

Werd' ich mich zum Bruder trinken.
Bruder, Weingott! ja, ich merke,
Ja, ich bin bereits dein Bruder.
Küsse mich, ich will dich küssen,
Daß sich Treu' und Bruderliebe
Durch den Bruderkuß verstärke.
Laß mich nun die Brüder küssen.
Brüder! habt ihr keine Schwestern?
Nun sind sie mir auch verschwistert.
Holt sie mir, ich will sie küssen.

Versuch in scherzhaften Liedern.

Zweytes Buch.

Ah! que j'aime ses vers badins,
Ces riens naïfs et pleins de grace.
Voltaire.

Die Anfrage.

Singt, ihr Dichter,
Singt, und lobet,
Singt, und schmeichelt
Singt, und bettelt,
Singt von Helden.
Ich will singen,
Ich will spielen,
Aber warlich

Nicht von Helden.
Hört, ihr Schönen,
Hört mich spielen!
Meine Saiten
Sind nicht blutig.
Hört, ihr Schönen,
Hört mich singen!
Meine Lieder
Sind nicht traurig.
Hört, ich singe
Nur von Mädchen,
Und ich spiele
Nur von Liebe.
Wollt ihr hören?

An die Damen.

Es segn' euch der Himmel,
Ihr würdige Schönen!
Seyd ewig die Wonne
Der Jungen und Alten!
Seyd ewig, wie heute,
Das Labsal der Männer!
Ihr laßt euch nur sehen,
So hüpfen schon Herzen.
Ihr zwinget die Alten
Zu Jünglingsgeberden.
Ihr labet die Jungen.
Was ist doch ein Leben,
Das ihr nicht versüßet?
Befragt' nur die Männer.

An Herrn Pesne.

Mahler, mahle meine Freunde!
Kleist soll mitten unter Helden,
Auf das Lob der Gottheit sinnen.
Mahl' ihn unter tausend Blumen;
Mahl' ihn, daß er an dem Himmel
Regenbogen vor sich siehet!
Adler soll den wilden Menzel
Mit dem krummen Schwerdte drohen,
Und zugleich den Maasstab halten.
Donop soll satyrisch lächeln,
Seidlitz soll der Braut entfliehen,
Die ihm seine Mutter bringet.
Venus soll, mit offnen Armen,
Ihm vergnügt entgegen eilen,
Und, Adonis an der Seite,
Soll den Pfeil, der ihn erobert,
Einem Plutus spöttisch zeigen.
.... soll der Tugend folgen,
Die ihm himmlisch freundlich winket.
Kannst du wohl die Tugend mahlen?
Mahle sie wie seine Schwester.
Fromm soll reife Weitzenähren,
Um das Haupt der Ceres winden.
Lamprecht soll, umringt von Lastern,
Gütig mit den Lastern streiten.
Mahl' um ihn die Laster häßlich!
Mahle sie, daß man sich fürchtet,
Wie Lucan die Hexen mahlet!
Naumann soll, mit starren Augen,

Einen Liebesgott betrachten,
Der ihn wiederum betrachtet;
Gieb auch beyden Pfeil und Bogen,
Daß sie auf einander zielen.
Sulzer soll am schönsten Morgen,
Auf der schönsten Aue schleichen.
Laß uns sehn, wie er sich freuet,
Wenn er neue Blumen findet.
Wie er, wenn ein Freund erscheinet,
Auch die Blumen gleich verlässet,
Und dem Freund entgegen eilet.
Uz, wie laß ich dich doch mahlen?
Siehst du nicht dem Wachsbild ähnlich,
Das Anakreon bestellte?
Mahler, mahl' ihn nach dem Bilde;
Mahl' ihn, hinter Rosenbüschen,
An dem Ufer eines Teiches.
Laß ihn lauschen, laß ihn sehen,
Wie sich eine Venus badet.
Mahler, dies sind meine Freunde.
Mahle mich, daß ich sie küsse,
Und dann mahle meinen Vater
An der Seite seines Zabels,
An der Hand des besten Priesters,
Daß er meine Freunde siehet.
Wenn du meinen Vater mahlest,
Mußt du, mit beseelten Zügen,
Seine Redlichkeit bezeichnen.
Denn es soll sein werthes Bildniß,
Wenn ichs meinen Freunden zeige,
Mich und sie zur Tugend reizen.
Mahler, nun kannst du mir danken,
Wenn die Bilder treuer Männer

Deinem

Deinem Pinsel Ehre bringen.
Sollen Bilder treuer Schönen,
Deinem Pinsel Ehre bringen;
O so mahl' auch ihre Mädchen.
Geh, und frage meine Freunde:
Sagt, wo habt ihr eure Mädchen?

Die Anwerbung.

Wo willst du künftig wohnen?
Im Garten meines Mädchen.
Wo willst du künftig schlafen?
Im Arme meines Mädchen.
Wo willst du künftig spielen?
An meinem ganzen Mädchen.
Wo willst du künftig sterben?
Auf ihrem sanften Schooße.
Wer soll dich denn begraben?
Mein Mädchen und ihr Enkel.
Wo hast du denn das Mädchen?
Wo habt ihr denn die Tochter?

Bitte um ein Amt.

Wer darf nicht scherzen?
Ein Urtheilssprecher.
Wer darf nicht lachen?

Ein frommer Pfarrer.
Wer darf nicht froh seyn?
Ein armer Kaiser.
Drum mach', o Himmel!
Mich nicht zum Richter,
Auch nicht zum Pfarrer,
Auch nicht zum Kaiser.
Zum Probst im Kloster
Kannst du mich machen.

Zephir.

Rosen blühn auf schwarzen Stöcken.
Seht, wie sich die Farben mischen!
Lilien stehn wie weiße Kronen,
Stolz auf grünen Heroldsstäben.
Nelken stehn, wie bunte Kränze,
Auf gefärbten Schwanenhälsen.
Aber seht, sie stehn so stille!
Läßt sie Zephir so zufrieden?
Zephir, bist du denn so müßig,
Oder bist du weggeschwärmet?
Kannst du diese Flur verlassen?
Wohnst du nicht in diesem Garten?
Schwärmst du nicht in diesen Büschen,
Die mein Prinz für dich gepflanzet?
Komm, es warten tausend Nelken,
Komm, und schüttle sie zusammen,
Daß es läßt, als wenn sie küßten!

Schwärme doch um tausend Rosen!
Laß mich sehn, ob sich am liebsten
Rosen oder Nelken küssen!
Zephir, kannst du nicht mehr schwärmen?
Oder bist du weggeschwärmet?
Sucht ihn doch, ihr muntern Knaben,
Sucht ihn doch, den Müßiggänger!
Komm, dort wollen wir ihn suchen,
Dort bewegen sich die Lilien.
Seyd nur still, ich hör' ihn lachen,
Hört nur zu, er lacht recht laute!
Seht, dort schwärmt er um das Mädchen!
Seht, der Zephir jagt das Mädchen!
Seht, jetzt schwärmt er um den Busen!
Seht, jetzt weicht die leichte Seite!
Seht, jetzt zeigt er uns den Busen,
Kommt, wir wollen näher laufen,
Denn er soll uns noch was zeigen!

Der Lügner.

Jüngst sprach ein frommer Pfarrer:
Ich bin ein Feind von Mädchen.
Allein mich deucht, er lüget.
Denn gestern nach der Kirche,
Wollt' er ein Mädchen trauen,
Da trat er zu dem Mädchen,
Und schielte nach dem Busen.

An die Alten.

Väter, stöhrt uns nicht im Tanze!
Kommt, und mischt euch in die Reihen,
Wenn ihr gleich mit Krücken tanzet!
Tanzt, ihr Väter, mit den Töchtern,
Geht, ihr Söhne, holt die Mütter,
Tragt sie tanzend auf den Armen;
Oder laßt die alten Rücken,
Auf den jungen Rücken tanzen.
Schüttelt Väter, schüttelt Mütter,
Daß das kalte Blut erwärme,
Daß das Feuer in den Adern,
Noch einmal der Wollust brenne,
Wie es in der Jugend brannte,
Damals, als ihr Söhne wurdet.
Väter, fühlt die Freude wieder,
Die ihr in der Jugend fühltet,
Nehmt die Mütter bey den Hälsen,
Herzt und küßt sie, bis sie lachen!
Wälzt die Falten von der Stirne,
Laßt die Jugend wieder blühen.
Was ist besser, als die Jugend?
Was ist schöner, als der Frühling?

Der Sammler, an Doris.

In den Wäldern voller Linden,
Sammlen Bienen Wachs und Honig;

Auf den Fluren, voll Getreide,
Sammlen Hamster Weitzenkörner,
Und die Ameis in den Gärten,
Sammlet Nahrung für den Winter.
Wißt ihr wohl, was ich mir sammle?
Meynt ihr etwa goldne Münzen?
Mir vom Pabst und seines gleichen
Einen Himmel zu erhandeln.
Oder meynt ihr Silberlinge?
Mir beym Richter Recht zu schaffen.
Nein, dies hat Nikandor nöthig,
Nein, ich sammle mir nur Küsse.
Gold zu sammlen macht nur Mühe,
Küsse kann ich leichter sammlen.
Neulich hab' ich erst in Sachsen
Zwanzig tausend eingesammlet.

Der Verliebte.

Ach, seht doch den Jüngling!
Er wird ja so stille,
Er schleicht in die Winkel,
Er spricht mit sich selber,
Er trauret, er sinnet,
Die Wangen erblassen,
Er scherzt nicht mehr feurig,
Er hört nicht die Freunde,
Er sieht nicht die Gläser,
Er sieht nur das Mädchen,
Ach, seht doch den Jüngling,
Er hat sich verliebet!

Die Revüe.

Was lieb' ich doch für Schönen?
Ich liebe die Helenen,
Die Hannchen und die Fiekchen,
Die Lieschen und die Miekchen,
Die Willigen, die Spröden,
Die Freundlichen, die Blöden,
Die Zärtlichen, die Netten,
Die Schlanken, die Brunetten,
Ich liebe die Blondinen,
Mit zarten Venusmienen,
Und die mit treuen Herzen,
Und die so witzig scherzen,
Und die mit edlen Seelen
Die mich zum Schatz erwählen.
Ich hasse nur die Schönen,
Die dich, o Liebe, höhnen,
Die mit nicht edlen Trieben,
Und die, so mich nicht lieben.

Die Tänzerin.

Mädchen mit dem schönen Busen,
Sitze nicht so fromm im Winkel!
Sieh', die fröhlichen Brunetten
Tanzen mit vergnügten Männern!
Sieh', die Tänzer, sieh', die Füsse

Fliehen, wie die schnellen Töne,
Sieh', wie fröhlich tanzt der Haufe!
Sieh', es trennet sich der Haufe!
Sieh', das Mädchen tanzt ein Solo!
Sieh', wie reizend wirft's die Füsse!
Sieh', wie schnell kann es sich drehen!
Sieh', sieh', sieh', wie hoch es springet!
Sieh', nun schleicht es mit den Tönen,
Sieh', nun hüpft es mit den Saiten!
Sieh', nun dreht es sich im Zirkel!
Sieh', wie langsam macht's die Runde!
Sieh', nun fliegt es aus dem Zirkel!
Sieh', nun dreht sich's wieder langsam,
Als wenn Graun an seinen Tönen
Leib und Füß' und Hände zöge.
Sieh', nun schleicht und springt es wieder!
Sah'st du, wie es unterm Springen
Schwebend mit den Füssen spielte?
Sieh', jetzt eben spielt es wieder!
Tänzerin, hör' auf zu tanzen,
Denn, indem ich deine Füße
Springen, schleichen, spielen sehe,
Seh' ich keinen schönen Busen.

Einladung nach Berlin.

Der junge Zephir weicht,
Da er sein Ziel erreicht.
Er folget der Natur,
Und weicht von unsrer Flur.

Sein sanfter freyer Hauch
Verläßt den Rosenstrauch,
Den er sonst nicht verließ,
Wann er des Morgens blies.
Von dem er, wann er kam,
Den Ambra mit sich nahm,
Und dann im Abendflug
Zu meiner Laube trug.

Nun stirbt das frische Gras
Vom kalten Boreas,
Der stürmisch drüber fährt,
Der Wiesen Schmuck verheert,
Und feindlich, wie ein Tod,
Den Blumenbeeten droht.
Er hat schon Florens Tracht
Zum Theil zunicht' gemacht.
Ihr buntes Sommerkleid
Vermißt den Unterscheid.
Das schön gefärbte Kraut
Wird blaß und gelb geschaut.

Freund! folge meinem Rath,
Und suche nun die Stadt,
Die, wenn der Sommer schließt,
In Zimmern ihn genießt,
Da sieht man beym Camin
Manch' Donnerwölkchen ziehn!
Da zeigt des Künstlers Hand
Uns Floren an der Wand;
Und was auf ihrer Jagd,
Dianen froh gemacht:

Zu dieser Fröhlichkeit
Sind Zimmer eingeweiht.

Du sprichst: wo find' ich dort,
Den angenehmen Ort,
Den frohen Aufenthalt,
Den kleinen stillen Wald,
Wo ich der Städte Pracht
So oft vergnügt belacht,
Wenn mir der Vögel Schaar
Statt Virtuosen war,
Wo ich die Schäferin,
Der ich ergeben bin,
Mit Blumen schön geziert,
Zum Tanze aufgeführt.

Den schönsten Blumenkranz,
Den muntern Schäfertanz,
Sollst du, gedoppelt schön,
Im Opernsaale sehn.
Da sieht man unserm Pan
Das Groß' und Schöne an,
Das Schöne, so ihn ziert.
Wenn er den Reihen führt;
Und daß sein Heldenmuth,
Sich so zum Schäferhuth,
Als zu dem Helme schickt,
Wenn ihn der Feind erblickt.

Du weißt, wie schön es klingt,
Wenn Salimbeni singt,
Und hast dich oft gefühlt,
Wenn Benda mit gespielt.

Wie froh war Herz und Ohr
Wenn Graun sein ganzes Chor
Zum Streite aufgeführt,
Wie wurdest du gerührt?
Bald lachtest du für Lust,
Bald seufzte deine Brust.
Der Töne Gram und Scherz
Drang wechselsweis ans Herz.

Dein Feld ist wüst' und leer,
Dein Wald erklingt nicht mehr,
Das Volk in deiner See
Springt nicht mehr in die Höh',
Bereite deine Brust
Zu mancher neuen Lust.
Wie schön Molteni singt,
Wie künstlich Lani springt,
Wie witzig . . . dahlt.
Wie trefflich Pesne mahlt,
Wie Schmidt im Kupfer sticht,
Lehrt dich dein Landguth nicht.

Freund! ist zur Winterszeit
Des Landes Einsamkeit,
Dem prächtigen Berlin
Noch irgend vorzuziehn?
Ich weiß, du sagest nein.
So triff denn öfters ein.
Dein brauner rascher Gaul
Ist unter dir nicht faul.
Doch komm auch oft gepaart,
Auf einer Schlittenfahrt,
Und nimm, so fährst du warm,
Dein Schätzgen in den Arm.

Die Lobredner.

Doris, höre doch die Redner,
Höre doch, sie loben Mädchen.
Chloe reizt mit schwarzen Locken,
Daphne mit erhabnen Busen.
Laura mit vergnügten Mienen,
Sapho mit gelehrten Augen,
Hannchen mit geschwinden Füßen,
Galathe mit schönen Händen,
Und das braune Kammerfräulein,
Mit dem Grübchen in dem Kinne,
Doris, soll ich dich nicht loben?
Höre, Doris, jener Redner
Lobte dich in seinem Mädchen;
Aber deine schöne Seele
Lobten sie an keinem Mädchen,

An Herrn von Hagedorn.

Dichter, du bist Amors Liebling,
Wenn du Lieblingslieder singest,
Nimmt er schnell den Pfeil vom Bogen,
Lehnt sich müßig an die Mutter,
Und wenn ihn die Mutter fräget:
Sohn, bewegst du nicht zur Liebe?
Spricht er: Liebste Mutter, horche!

Hagedorn bewegt zur Liebe!
Hilf mir nur die Spröden zählen,
Zähle nur die Neuverliebten,
Die er schon dazu bewogen!
Dichter, du bist Amors Liebling!
Wenn du mit den Schönen scherzest,
Schimpft er auf die Possenreisser.
O wie hat er dich gepriesen,
Als dich jüngst der Weingott lobte,
Voll von Eifer, dich zu loben,
Zankten sich die frohen Götter.
Amor sang mit zarten Trillern,
Eins von deinen Lieblingsliedern;
Plötzlich liebten alle Schönen.
Bacchus ließ ein Trinklied hören;
Plötzlich wollten alle trinken.

Der Tauber.

Wo bist du nun gewesen,
Du ungetreues Weibchen?
Auf zwanzig Weitzenfeldern
Hab' ich dich schon gesuchet.

Ich sah', im Rosengarten,
Die besten Nachbarinnen,
Bey meiner Schwester sitzen,
Da flog ich zu der Schwester,
Da giengen wir spatzieren.

Gieng denn im Rosengarten,
Kein Tauber mit spatzieren?
Wir giengen ohne Tauber.

Siehst du im Rosengarten,
Die Schwester wieder sitzen?
Und willst du zu ihr fliegen,
So will ich mit dir fliegen.

An die Sonne.

Sonne, brich doch durch die Wolken!
Laß uns doch den hellen Himmel,
Laß uns deine Strahlen sehen!
Haben denn die dicken Dünste
Dich nicht lang genug verdunkelt?
Hat es nicht genug geregnet?
Sieh', die Fluren stehn voll Wasser,
Und es ist für deine Strahlen,
Viel zu trocknen, viel zu trinken!
Sonne, laß die düstern Wolken
Schnell vor deinen Strahlen fliehen;
Aber, wenn sie, statt des Wassers,
Wein herunter schütten wollen,
Solchen Wein, wie ich itzt trinke, *)
O so laß die Wolken regnen!

---

*) Champagner.

Einladung zur Liebe.

Mädchen, wollt ihr mich nicht lieben?
Seht, hier lieg' ich in dem Schatten!
Seht mich nur, ihr müßt mich lieben!
Rosen blühen auf den Wangen,
In den Adern glühet Feuer,
In den Mienen lacht Vergnügen,
In den Augen locket Liebe,
Und bewegen sich die Lippen,
So bewegt sich Scherz und Freude.
Mädchen, wollt ihr mich nicht lieben?
Seht, hier lieg' ich in dem Schatten,
Mädchen, seht, wie schön ich liege!

Arbeit für Doris.

Liebstes Mädchen, sey nicht müßig.
Fürchtest du dich denn vor Arbeit?
Laß dich doch dazu nicht treiben,
Denn wir sind zur Müh' erschaffen.
Komm, du mußt nicht müßig gehen,
Komm, du mußt für Arbeit schwitzen,
Liebstes Mädchen, sey nicht müßig.
Liebstes Mädchen, gieb mir Küsse!
Gieb mir hundert, gieb mir tausend!
Gieb mir neun und neunzig tausend,

Gieb mir volle hundert tausend!
Küsse, bis ich nicht mehr zähle,
Küsse heute, küsse morgen,
Denn du sollst nichts thun, als küssen.

An einen Vater.

Alter, denk' an deine Jugend!
Fühle noch einmal die Wollust,
Die du in den Adern fühltest,
Damals, als du Vater wurdest.
Sieh', hier sitzt auf meinem Schooße,
Deine Tochter, die mich liebet!
Sieh', sie streichet meine Hände,
Sieh', sie zupft mich bey der Nase,
Sieh', sie kneipt mich in die Wangen,
Sieh', sie hüpft auf meinem Schooße,
Sieh', sie kützelt mich, und lachet.
Wie vergnügt ist deine Tochter!
Kann sie dich nicht fröhlich machen?
Alter, rufst du nicht mit Thränen
Deine Jugendzeit zurücke?
Sieh', wie schön wir sie gebrauchen!
Lobe doch, indem du trinkest,
Unser Tändeln, unsre Jugend.
Sieh' nur, wie vergnügt wir tändeln!
Doch, du kannst mit dunkeln Augen
Unser Tändeln nicht mehr sehen,
Warte nur, du sollst es fühlen!

Warte, Lorchen soll dich küssen!
Dann wirst du die Jugend loben,
Dann wirst du dich schnell verjüngen,
Dann wirst du nicht mürrisch sagen:
Kinder, seyd doch nicht so lustig!

Ein Traum.

Bald hätte mich in dieser Nacht
Ein Traum ins Todtenreich gebracht.

Mich deucht, ich ritt spatzieren,
Die Grillen zu verlieren;
Da traf ich, welch ein Glücke!
Mein Mädchen auf der Brücke,
Auf die ich einst mit Ruthen schlug,
Als sie mein Mädchen von mir trug.

Itzt ward's, im offnen Wagen,
Von Rappen hergetragen.
Wir sahen uns, o Freude!
Mich deucht, wir wünschen beyde:
Ach möchte doch, uns zu erfreun,
Die Mutter nicht im Wagen seyn!

Indem der Wunsch geschahe,
Kam uns ein Tolpatsch nahe,
Und, ach! vor seinen Lappen,
Erschrecken sich die Rappen,
Und springen seitwärts in den Fluß,
Daß auch der Wagen fallen muß.

Da, fällt, ach Ungelücke!
Mein Mädchen von der Brücke!
Mein Blut fängt an zu wallen,
Ich denk' ihr nachzufallen,
Mein Mädchen stirbt! ach welche Noth!
Im Wasser — — — Wasser sey mein Tod!

Drauf soll mein Pferd sich schwingen,
Und schnell ins Wasser springen.
Allein, es bäumt zurücke,
Und will nicht von der Brücke,
So traurig auch der Reiter sprach:
Ach, springe doch dem Mädchen nach!

Itzt wach' ich! und es kommt gelaufen!
Nun werd' ich mich wohl nicht ersaufen.

An Herrn Böhlau.

Du Meister mit dem Pinsel!
Ich seh', du mahlest Engel!
Du mahlest ihre Köpfe,
Wie schöner Mädchen Köpfe!
Du solltest um die Hälse
Auch schöne Busen mahlen.

Der Tausch.

Willst du tauschen? sprach ein Reicher,
Und er wies mir seine Schätze,
Und ich sollt' ihm für die Schätze,
Meine braune Doris geben.
Aber wißt ihr, was ich sagte?
Reicher, sprach ich, du bist närrisch!
Macht dein Gold vergnügte Mienen?
Ist dein Gold getreu und artig?
Ist es witzig, ist es zärtlich?
Ist es tugendhaft, wie Doris?
Kann es dem Besitzer schmeicheln?
Kann es scherzen, kann es küssen?
Kann es tändeln, wie mein Mädchen?
Reicher! können dies die Schätze?
So vertausch' ich dir mein Mädchen.

Die Sehnsucht.

Jüngst gieng ich in den Garten,
Wohin mich oft die Liebe
In sichre Schatten locket;
Wohin mich oft der Frühling
Zu meiner Doris führet;
Wohin mich meine Doris,
Wann sie allein spatzieret,
Selbst oft durch Hecken winket.
Itzt sah' ich keine Doris.

Ich wünschte sie zu sehen.
Ich schlich in alle Gänge,
Und wünschte sie zu sehen.
Ich lauscht' an allen Büschen,
Und wünschte sie zu sehen.
Ich streckte mich im Schatten,
Auf ein geblümtes Lager,
Und wünschte sie zu sehen.
Ermüdet von den Wünschen,
War ich hier eingeschlafen.
Ich schlief, und fieng im Schlafe
Von neuem an zu wünschen.
Ich träumte von der Doris,
Ich wünschte sie zu sehen,
Ich wünschte sie zu sprechen,
Ich wünschte sie im Garten
An meiner Hand zu führen,
Und ihre schönen Hände
Wünscht' ich so sanft zu drücken,
Wie sie sie mir oft drücket.
Ich sahe sie im Traume.
Schnell sprang ich von dem Lager,
Da stand sie mir vor Augen,
Da hab' ich sie gesehen,
Da hab' ich sie gesprochen,
Da hab' ich sie im Garten
An meiner Hand geführet.
Was hab' ich mehr, ihr Schönen?
Befragt nur dort im Winkel
Das kleine lose Miekchen!
Es sagt, wenn ich es frage:
Du hast sie auch geküsset.

An
Herrn Prof. A. G. Baumgarten
in Frankfurt.

Lehrer, den die Gottheit lehrte,
Lehrer, den die Weisheit liebet,
Lehrer, der mit Licht und Leben,
Und mit freundlichen Beweisen
Tugend, Witz und Wahrheit stiftet,
Sieh, wie stark sind deine Lehren!
Sieh! sie überwinden Zweifler;
Sie entwaffnen Wahrheitsfeinde;
Sie gewinnen Weisheitsspötter!
Seelen, nein, ich will sie nennen:
Todte, schlafende Monaden,
Wecken sie aus tiefem Schlummer,
Zwanzig fromme Hauspostillen
Leiten nicht so schnell zur Tugend,
Als wenn du mit schönen Worten
Und mit freundlichen Beweisen
Einmal nur die Jugend lehrest,
Denk' einmal an deine Siege,
Sieh', wie der die Tugend liebet,
Der, als du die Laster schaltest,
Plötzlich schwur: ich will sie hassen.
Durch die Kräfte deiner Lehren,
Zwangst du ihn zur Tugendliebe.
O wie schafft man seinen Lehren
Solche Kräfte, solchen Segen.

Lehrer! wenn du mich es lehrest,
O so will ich Mädchen zwingen,
Daß sie plötzlich schwören müssen,
Mich zu lieben, wenn ich liebe.

Die Witwer,
an
die Frau von S.

Ach, seht doch die Männer!
Sie schwimmen in Thränen.
Seht, Canitz geht seufzend,
Durch Blumbergs Gefilde!
Er hört nicht die Lerche,
Er sieht nicht die Blumen,
Er fühlt nicht die Weste,
Er wünscht sich, zu sterben.
Seht, Haller, der Weise,
Kann klagen und weinen!
Wie ringt er die Hände,
Am Ufer der Leine!
Seht Bessern in Thränen!
Was weinen die Männer?
Sie seufzen, sie weinen,
Um würdige Damen,
Um treffliche Schönen.
Ach lebt doch nur ewig,
Ihr treffliche Schönen!
Ach laßt euch, ihr Damen,
Vom Tode nicht holen;
Sonst weinen die Männer.

Die Reue.

Doris, sieh die falben Blätter,
Sieh, hier werden sie zu Leichen,
Willst du nicht den Herbst verachten?
Sieh, er raubt uns Laub und Schatten,
Und die Sänger auf den Zweigen,
Jagt er aus den grünen Zellen
In die Ritzen hohler Klippen!
Doris, nein, sie werden schweigen,
Und sie haben schon geschwiegen,
Als du gestern früh im Garten
Mich mit tausend Küssen labtest.
O wir werden ihre Lieder
Küssend wünschen und nicht hören.
O wie lange wird es währen,
Daß sie froh zu deinen Küssen
Ihre Lieder wieder singen;
Engel, jetzt empfinde Reue;
Denn, am zwanzigsten des Mayen,
Als die Nachtigallen lockten,
Wolltest du nicht immer küssen!
Wenn sie künftig wieder locken,
Willst du dann nicht immer küssen?

Seufzer an den Frühling.

Kehre wieder, holder Frühling,
Kehre wieder, Kind des Himmels!
Doris will, wenn du es siehest,
Wenn sie Nachtigallen locken,
Immer küssen.

Der Werth eines Mädchen.

Neulich sprach ich mit den Bergen;
Und sie priesen mir ihr Silber,
Und den Schatz in goldnen Adern,
Und sie wollten mir ihn schenken,
Und ich wollt' ihn zu mir nehmen;
Aber, da ich's wollte nehmen,
Sprang ein Mädchen aus dem Busche,
Gleich verließ ich Gold und Silber.

Aufmunterung zum Spatzierengehen.

Ach geht doch oft, ihr Schönen,
An hellen Frühlingstagen,
Ins Feld und ins Gebüsche!
Welch' irdisches Vergnügen

Wird euren Geist ermuntern!
Welch' Labsal, welche Wonne
Wird euer Herz erfrischen,
Wie Brocks, auf seinen Fluren,
Den Reiz der Freude spüret;
So werdet ihr ihn spüren.
Ihr werdet Blumen sehen,
Und sie mit Seide sticken,
Wenn ihr zurücke kehret.
So, wie sie Brockes mahlet,
Wenn er zurücke kehret.
Ihr werdet, voll Vergnügen,
Den Spieltisch wieder suchen,
Wenn ihr zurücke kehret.
Ihr werdet Männer reizen,
Ihr werdet Freunde locken,
Euch in den Busch zu führen.
Ihr werdet Kaffee trinken,
Und noch die Lust empfinden,
Die ihr im Busch empfunden!
Ihr werdet treuen Schwestern,
Ihr werdet Dienerinnen
Viel Schönes von den Auen,
Und von den Wäldern sagen;
Ihr sollt mit Lust erzählen,
Was euer Blick gesehen.
Erwählt mich nur zum Führer,
Und seht, was ich einst sahe,
Am schönsten Frühlingstage!
Ein heller Regenbogen
Stand um den halben Himmel
In träuflend schwarzen Wolken.
Er stand, mit tausend Farben,

Der Sonne gegenüber.
Die Sonne frey von Wolken,
Umgab, mit goldnen Strahlen,
Den halben blauen Abgrund.
Es glänzt' um tausend Blumen
Ein Silberweißer Schimmer;
Es hiengen um die Rosen
Die hellsten Wassertropfen,
Wie um den Hals der Braunen
Die hellsten Perlen hangen.
Ein schlauer starker Zephir
Bewegte, wo er schwärmte,
Die Gipfel hoher Tannen,
Die Wies' und Thal umgränzten,
Und wenn er sich bewegte,
So sah' man, auf den Gipfeln,
Wie Licht und Schatten wechselt.
Am niedrigen Gesträuche
Bewegte sich der Schatten,
Wenn die geschlanken Zweige,
Durch Zephirs Hauch belebet,
Sanft an einander schlugen.
Hierdurch entstand im Busche
Das lieblichste Geräusche,
Zu welchem sich das Murmeln
Der kleinen nahen Bäche
Und tausend helle Kehlen
Der kleinen Vögel mischten.
Es lockten Nachtigallen,
Es sangen Staar' und Amseln,
Es schlugen Wachtelhähne.
Indem ich ihre Lieder
Mit stillem Lobe hörte:

Sprang aus dem dicken Busche
Ein stolzer Hirsch ins Wasser;
Und plötzlich blieb er stehen,
Und schien sich zu besinnen,
Und langsam gieng er weiter,
Und, mitten auf der Wiese,
Besah er sich im Wasser.
Er wies mit steifem Kopfe
Sein prächtiges Geweihe.
Als sich der Corsen König
In seiner Krone zeigte,
Ließ er nicht halb so prächtig.
Er putzte mit der Zunge
An Beinen ohne Waden,
Und stand auf dreyen Beinen,
Gleich als sich seinen Augen
Die schönste Hirschkuh zeigte.
Schnell trat er auf vier Beine,
Und gieng im hohen Grase,
Stolz, wie ein Fürst der Thiere,
Gerade nach der Schönen.
Sie sahe den Geliebten,
Sie gieng ihm selbst entgegen.

Ach, fragt mich nicht, ihr Schönen,
Was hast du mehr gesehen?
Nein, geht mit mir in Wälder,
Da sollt ihr alles sehen.

Bacchus und Cithere.

Soll ich trinken oder küssen?
Hier winkt Bacchus, dort Cithere.
Beyde winken, beyde lächeln.
Bacchus mit gesetzten Mienen,
Und Cithere mit verliebten.
Bacchus zeigt mir seine Reben,
Seht, sie sinken, schwer von Trauben!
Aber seht nur, dort im Schatten,
Dort im Schatten, unter Reben,
Liegt ein Mädchen lang gestrecket;
Seht, es schläft, es lächelt schlafend,
Und es lächelte Cithere
Nicht so reizend, als sie winkte.
O wie süß mag es nicht schlummern!
O wie reizend liegt das Mädchen!
Um den weißen regen Busen
Hangen schwarze reife Trauben,
Und es glänzen um den Locken,
Um den rabenschwarzen Locken,
Goldne Blumen in den Schatten.
Weingott, winke nur nicht länger;
Denn ich muß erst bey dem Mädchen
Unter deinen Trauben schlummern.

Art zu trinken.

Wenn ich mein Glas geleeret,
So füll' ichs hurtig wieder,

Und bring' es meinem Mädchen,
Mein Mädchen nimmt's und trinket,
Und klopft mich auf die Backen,
Und füllt es gleich von neuem,
Und lobt den Sekt im Glase,
Und bringt mir's selbst zum Munde,
Ich küß' es, eh' ich trinke,
Es trinkt, und küßt mich wieder.
Freund! dort im Trauerkleide,
Soll es dir auch eins bringen?

Das Thierchen ohne Namen.

Am zwanzigsten des Mayen,
An dem du mich, o Doris!
Nicht immer küssen wolltest,
Saß an dem weißen Halse
Der freundlichen Filinde
Ein kleines schwarzes Thierchen.
Ich weiß es nicht zu nennen;
Dies weiß ich, daß es hüpfet,
Wie Grasepferde hüpfen,
Und daß es oft entwischet,
Wenn es erzürnte Schönen
Im freyen Felde jagen.
Ein Kenner der Insekten,
Beschrieb mir jüngst das Thierchen.
Er sprach: es wird bey Schönen
Gebohren und erzogen,
Es wohnet bey den Schönen,

Und wagt sich nur zu Männern,
Wenn sie mit Schönen spielen.
Ein solch' beglücktes Thierchen
Saß an dem weißen Halse
Der freundlichen Filinde.
Ich wollt' es schnell erhaschen,
Und dann wollt' ich es fragen:
Wie wohnt es sich bey Schönen?
Allein es sprang vom Halse,
Und hüpfte nach den Hügeln,
Die an dem Halse grenzen.
Ich sah' es wieder sitzen,
Es sah' sich um, und lachte,
Und, trügen nicht die Mienen,
So schien's, als wollt' es sprechen:
Nun sollst du mich nicht kriegen,
Itzt will ich weiter hüpfen.
Du darfst mich nicht verfolgen
Wohin ich itzo hüpfe,
Du hörtest nicht, Filinde,
Als ich zum Thierchen sagte:
Adjeu du kleiner Springer,
Dürft' ich dich nur verfolgen,
Wie bald wollt' ich dich kriegen!

Der Rangstreit.

Was willst du? sprach mein Mädchen,
Ich sprach: ich will dich küssen.
Da that das Mädchen böse,

Und sprach: Laß mich erst küssen!
Da zankten wir uns beyde.
Da nannt' es mich: Du Falscher!
Und sprach: Ich liebe stärker,
Drum muß ich dich erst küssen.
Da hört' ich auf zu zanken.
Da küßte mich mein Mädchen.
Da merkt' ich, als es küßte,
Es sey kein Rang im Küssen;
Denn wenn sich zween küssen,
Ist jeglicher der Erste.

Diener der Liebe.

Alles, Liebe, muß dir dienen,
Alles dienet deinen Kindern.
Sonnen scheinen, sie zu wärmen,
Schatten schweben, sie zu kühlen,
Vögel singen, sie zu locken,
Tauben girren, sie zu reizen,
Rosen blühen, sie zu schmücken,
Sterne funkeln, sie zu führen,
Monde leuchten, sie zu zeigen,
Und die Nächte tragen Wolken,
Deine Kinder zu verbergen.
Liebe, laß doch, wenn ich liebe,
Schatten, Rosen, Vögel, Sonnen,
Sterne, Mond und Nächte dienen.

Der Schöpfer.

Liebste Götter, seyd so gütig,
Laßt mich auch einmal erschaffen
Menschenplager, Tygerthiere,
Lasterknechte, Wüsteneyen,
Fegefeuer, Päbste, Menzels,
Gottesleugner, Ketzermacher,
Himmelsstürmende Giganten.
Welten voller Aberglauben,
Will ich warlich nicht erschaffen.
Nein, die laß ich euch erschaffen.
Ich versprech' euch, liebste Götter,
Nichts, als Mädchen, zu erschaffen,
Nichts, als allerliebste Mädchen,
Laßt mich nur so viel erschaffen,
Daß der Raum bis an den Himmel,
Ueberall von Mädchen wimmelt,
Wie er, durch die Macht des Winters,
Ueberall von Flocken wimmelt;
Aber dann gebt mir auch Flügel.

Die Träumerin.

Ein kleines schwarzes Mädchen,
Hielt auf dem weichsten Bette,
Die sanfte Mittagsruhe.
Es schlief, wie Mädchen schlafen,

Es lächelte im Schlafe;
Es regte sich der Busen,
So oft es Athem holte;
Es that, als wollt' es wachen;
Es warf sich hin und wieder,
Und lächelte noch zweymal.
Es steckte bey dem Lächeln,
Die rechte Hand im Busen.
Ich bückte mich, und lauschte
Die Linke zu erblicken:
Allein sie war verborgen.
Doch, als ich nicht mehr lauschte,
Zog es sie schnell zurücke,
Und warf sie zu der Rechten,
Und faltete die Hände,
Wie fromme Beterinnen,
Die Händ' aus Andacht falten.
Ach sprach ich zu den Brüdern,
Ach seht, das Mädchen betet!
Warum mag doch das Mädchen
Den harten Himmel bitten?
Vernimm es, sprach ein Bruder;
Ich weiß, das fromme Mädchen
Gott oft um Männer bitten,
Und daß sie oft in Träumen
Die Bitten wiederholen.
In Träumen Männer haben,
Und glauben, sie zu küssen.
Dies, glaub' es, lieber Bruder,
Dies glaubet auch das Mädchen.
Gleich schlich ich zu dem Mädchen,
Und fragt es: Willst du küssen?
Da streckte mir das Mädchen

Die

Die Lippen schnell entgegen,
Und eh' ich sie berührte,
Ertönten schon die Schmätzgen.

Nun sagt einmal ihr Schönen,
Zu mir und meinen Brüdern:
Ihr woll't nur immer küssen!

Die Bewegung.

Verfolgt mich, ihr Schönen,
Verfolgt mich ins Grüne,
Es soll uns, in Büschen,
Nur Zephir verfolgen.
Wir wollen uns jagen,
Und wenn wir in Thälern
Auf Klippen und Hügeln
Uns müde gejaget;
So wollen wir schlummern.

An den Tod.

Tod, was willst du bey den Brüdern?
Kommst du her mit uns zu trinken?
Geh', hier ist für dich kein Rheinwein!
Trink' aus Heidelberger Fässern;
Denn der Durst in deinen Knochen,

Ist mit Maaßen nicht zu löschen!
Geh', du möchtest statt der Brüder,
Alle Römer ledig trinken!
Geh', und laß die Brüder trinken!
Denn du willst sie doch nicht holen;
Nein, du holst ja nur die Alten,
Denn was soll das Reich der Todten
Mit den Schatten, die noch trinken?
Du verschonst die muntre Jugend.
Tod, weil du der Jugend schonest,
Sollst du doch den Rheinwein schmecken.
Sieh', dort steht ein voller Römer,
Hol' ihn mit den dürren Händen!
Kannst du wohl den Römer halten?
Trinke, wenn die Brüder trinken;
Aber ruf' erst mit den Brüdern:
Auf, es leben alle Mädchen!
Und wenn dir der Rheinwein schmecket,
O so jauchze mit den Brüdern
Freyer, als mein Uz itzt jauchzte,
Oder singe seine Lieder,
Die den lieben Weingott loben!
Tod, du kannst den Wein nicht schmecken!
Brüder, seht doch das Gerippe,
Seht, es fehlen Lefz und Zunge!
Brüder, trinkt und schmeckt den Rheinwein!
Seyd ihr einst, wie dies Gerippe,
Ohne Lefz und ohne Zunge,
Dann könn't ihr ihn nicht mehr schmecken.

Mittel, freundlich zu werden.

Mein Vater küßt die Mutter,
Die Mutter küßt den Vater,
Und wenn sie beyde küssen,
So sind sie beyde freundlich.
Wie oft sagt meine Mutter:
Mein Wilhelm werde freundlich!
Nun will ich es schon werden;
Denn unsers Nachbars Tochter
Läßt sich recht gerne küssen.

Auf das Beylager des Herrn von ***.

Ja, nun hab' ich sie gesehen.
O wie reizte sie, die Schöne!
Welche kluge Schmeichelworte!
Welche sanfte Venusmienen!
Welche holde Rosenwangen!
Tausend schöne Liebesgötter
Schwärmten um die schönen Glieder.
Dreyßig schwärmten um die Wangen,
Zwanzig scherzten mit den Locken;
Aber, wo die meisten schwärmten,
Wo die meisten schwärmen werden,
Soll der schönste Bräut'gam sagen.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Bräut'gam, sagst du es dem Dichter,
O so soll er nebst der Schönen,
Alle Liebesgötter mahlen.
Itzund soll er nur die Schöne
Pesnen oder Harpern mahlen.

„Auf! Vortrefflichster der Mahler! *)
„Auf, und schildre, Preis der Mahler!
„Meister in der Kunst der Rhoder,
„Komm, und schildre diese Schöne,
„Wie ich sie beschreiben werde!
„Mahle mir vor allen Dingen,
„Zarte Rabenschwarze Haare,
„Und wofern es anders möglich,
„Mahle sie auch lieblich düftend.
„Mahle zwischen schwarze Locken,
„Da, wo sich die Wangen schließen,
„Eine Stirn von Elfenbeine.
„Laß sich nicht die schwarzen Bogen,
„Gänzlich trennen, noch vermischen;
„Sondern, wie bey meinem Mädchen,
„In einander bald verliehren.
„Ihrer Augen Reiz zu treffen.

„Mahle sie wie reges Feuer,
„Und auch blau, wie Pallasaugen,
„Und auch zärtlich, wie Citherens.
„Mische Milch zu jungen Rosen,
„Wann du Nas' und Wangen mahlest.
„Gieb ihr Lippen, wie der Suada,

*) S. die 28ste Ode des Anakreon.

„Die den Mund zum küssen laden.
„Um das sanfte Kinn der Schönen,
„Und um ihren Hals, wie Marmor,
„Laß die Huldgöttinnen fliegen.
„Kleide sie nunmehr in Purpur,
„Aber laß vom zarten Leibe
„Etwas wenigs unverhüllet,
„Das Verhüllte zu verrathen.
„Geh' itzt hin. Dies ist die Schöne.
„Wirst du Bild nicht auch bald reden?"
Rede, wie das Urbild redet,
Wann es dem Geliebten schmeichelt,
Holde, zarte Schmeichelworte;
Rede, was es künftig redet,
Wann er es allein nur höret,
Und der Kleine mit dem Bogen,
Welcher der vertrauten Mutter
Alles lächelnd wieder saget.
O! wie schön wird es sich hören!
Wollt ihr's auch, ihr Schönen, hören?

Der Tröster.

Als Barinchen ihren Liebling
In dem leichten Todtenkleide
Auf der Bahre liegen sahe:
Stiegen aus dem schönsten Busen
Tausend Ach und tausend Seufzer.
Von den Wangen, die an Farbe

Dem erblaßten Todten glichen,
Flossen tausend heiße Thränen,
Und es rief das arme Mädchen
Tausendmal: Gerechter Himmel,
Grausamer gerechter Himmel,
Gieb mir meinen Liebling wieder!
Aber der gerechte Himmel
Gab den Jüngling doch nicht wieder.
Ich bejammerte das Mädchen,
Und ich bat den harten Himmel:
Laß doch nur Geliebte leben.
Himmel! wenn Geliebte sterben,
Müssen treue Mädchen weinen.
Ach, wie wird mein treues Mädchen
Einst bey meiner Leiche weinen!
Ach wie traurig wird es seufzen!
Ach wer wird, wenn ich einst sterbe,
Mein getreues Mädchen trösten?
Kleist, du mußt, wenn ich einst sterbe,
Mein getreues Mädchen trösten.
Als ich nach vollbrachter Bitte,
Wieder nach dem Mädchen sahe,
Sah' ich noch die Thränen fließen;
Und ich stahl den Weisen Gründe.
Und ich sprach mit Trauermienen:
Weine nicht, gebeugtes Mädchen,
Weine nicht um deinen Liebling.
Lebt er doch anitzt im Himmel,
Gönn' ihm doch das Glück der Engel,
Murre nicht mit dem Geschicke;
Aber das gebeugte Mädchen
Murrte doch mit dem Geschicke;
Denn von den erblaßten Wangen

Flossen noch viel heiße Thränen,
Als ich ausgetröstet hatte.
Ich verließ hierauf das Mädchen,
Und begleitete die Leiche
Ihres Lieblings in den Tempel,
Und nach zwanzig Todtenseufzern,
Welche mich ein Redner lehrte,
Gieng ich wieder zu dem Mädchen.
Und ich tröstete von neuem,
Und ich seufzte, wie der Redner,
Und das Mädchen ließ sich trösten.
Denn es floß von ihren Wangen,
Als ich ausgetröstet hatte,
Nur noch eine heiße Thräne.
Werd' ich morgen, wenn ich lebe,
Wieder zu dem Mädchen gehen,
Will ich es noch einmal trösten.
Wird alsdann von ihren Wangen,
Wenn ich ausgetröstet habe,
Keine heiße Thränen fließen;
So will ich zum Mädchen sagen:
Nimm dir einen andern Liebling!

Trinklied.

Brüder trinkt, es trinkt die Sonne,
Und sie hat schon tausend Ströme,
Ohne Bruder ausgetrunken!
Brüder trinkt, es trinkt die Erde,
Seht, sie dürstet, seht, wie durstig

Trinkt sie diese Regentropfen!
Seht dort um den Vater Bacchus
Stehn die Reben frisch am Berge;
Denn es hat das Naß der Wolken
Ihren heißen Durst gelöschet.
Brüder seht, das Naß der Reben
Wartet in den vollen Gläsern,
Woll't ihr euren Durst nicht löschen?

Antworten auf die Fragen der Doris.

Warum ziehst du doch mit Kriegern?
Ich will Heldenthaten sehen.

Warum willst du sie denn sehen,
Willst du künftig Helden loben?

Ja, ich lobe künftig Helden;
Aber Helden, die nicht wüthen,
Helden, welche Frieden stiften.

Helden, die den besten Kaiser
Auf dem Kaiserthrone schützen;
Helden, welche, wie mein König,
Sklaven aus der Knechtschaft reißen.

Fürchtest du dich nicht vor Schwerdtern?
Fürchtest du dich nicht vor Kugeln?

Schwerdter sollen mich nicht tödten;
Denn ich weiß mich tief zu bücken.
Kugeln sollen mich nicht treffen;
Denn ich will nicht stille stehen.

Aber, wenn dich Feinde fangen,
Können sie dich dann nicht tödten?

Laß mich nur die Feinde fangen;
Wenn sie feindlich trotzen wollen,
O so will ich freundlich lächeln,
Und geschwinde will ich scherzen,
Ich will was von dir erzählen.

Wenn dich nun ein Tolpatsch fänget,
Wird das Thier auch Scherz verstehen?

Der Wille.

Ich will nicht weinen,
Ich will nicht schelten,
Ich will nicht klagen,
Ich will nicht murren,
Ich will nicht trotzen,
Ich will nicht trauren.
Ich will nur küssen,
Ich will nur trinken,
Ich will nur tanzen,
Und bey dem Tanzen
Will ich nur lachen,
Und bey dem Trinken

Will ich nur scherzen,
Und bey dem Küssen
Will ich nur spielen;
Und diesen Willen
Hat auch mein Mädchen.

Der Plünderer.

Ich sahe mit Erbarmen
Das Rauben und das Plündern
Der wilden Kriegesleute.
Sie nahmen Gold und Silber,
Sie nahmen Wein und Weitzen,
Und säumten nicht im Nehmen,
Obgleich ein freundlich Mädchen,
Ein liebes schwarzes Mädchen,
Um Gnade bat, und weinte.
Wie gern hätt' ich, ich Blöder,
Die Plünderer getödtet!
Allein, sie waren tapfer.
Sie wüteten mit Augen,
Sie wüteten mit Schwerdtern,
Sie trotzten mit den Panzern,
Ich konnte nicht beschützen.
Ich konnte nur das Mädchen
Und seine Mutter trösten.
Ich tröstete die Mutter,
Ich tröstete die Tochter,
Und als die arme Mutter

Sich für den Trost bedankte,
Da seufzete die Tochter:
Ach, wären alle Feinde
So freundlich, so barmherzig;
So möchten sie mich plündern!
Ich that es, liebstes Mühmchen,
Ich plünderte das Mädchen.

Die Errettung vom Todte.

Das kleine Kind, mit Flügeln,
Das ich erst kennen lernte,
Im Garten meines Mädchens,
Lief jüngst mit Pfeil und Bogen,
Und mit dem vollen Köcher,
Im Garten meines Prinzen,
Und schoß nach kleinen Vögeln.
Es übte sich, ihr Schönen!
Der kleine Gott im Schießen;
Denn er will einst, im Garten,
Euch ohne Fehler treffen.
Ich sah', versteckt im Busche,
Den kleinen Jäger wandern.
Allein, ich mußte lachen.
Er traf mit zwanzig Pfeilen
Kein Vögelchen im Garten.
Er lief mit leisen Tritten,
Und aufgespanntem Bogen
Schnell durch die Sommerlauben,

Und fand mich hinterm Busche.
Er schüttelte den Köcher,
Es rasselten die Pfeile,
Er nickte mit dem Kopfe,
Und sprach ein bisgen zornig:
Du meynst, ich kann nicht treffen?
Lauf nur, ich will dich schießen.
Da schoß er mich ins Herze,
Da sollt' ich plötzlich sterben,
Und nicht noch einmal küssen;
Allein, ich seufzte traurig:
Nun kann ich, liebster Amor!
Mein Mädchen nicht mehr lieben.
Dies jammerte den Amor,
Drum ließ er mich nicht sterben.

Der Friedensstifter.

Wein und Liebe
Bändigt Helden;
Wein und Liebe
Macht Verträge;
Wein und Liebe
Stiftet Frieden.
Drum, o Deutschland!
Willst du Frieden?
Wein und Liebe
Kann ihn stiften.

An die Stadt Prag.

Ach Prag, ich will dir rathen,
Verspare deine Thaten.
Ergieb dich an uns Preußen,
Eh' wir die Bomben schmeißen,
Sonst fallen deine Mauren,
Und deine Kinder trauren,
Wenn wir auf deinen Gassen,
Die Bomben toben lassen.
Auf, laß von deinen Kindern
Ihr Toben schnell verhindern!
Du mußt die besten Schönen
Mit Lorbeerzweigen krönen,
Und mit gefaltnen Händen
Zu meinem König senden.
Dann werden sie, im Flehen
Voll Huld sein Antlitz sehen;
Dann wird der Held beweisen,
Es dien' ihm Stahl und Eisen,
Es dienen ihm die Waffen
Zu segnen, nicht zu strafen.
Wie wirst du dann bedauren,
Daß er durch deine Mauren,
Und tausend Siegesbogen,
Nicht eher eingezogen.
Prag, spare Muth und Hitze,
Es tobt schon sein Geschütze.
Ach, träfen doch die Waffen

Nur deine faule Pfaffen.
Ach, möchtet ihr, Kanonen,
Die Mädchen nur verschonen.

Der Zänker.

Es zanken sich die Redner,
Um Wörter und um Sylben,
Und schimpfen, wenn sie zanken.
Es zanken sich die Prinzen,
Um Gold und feste Städte,
Und sterben, eh' sie siegen.
Es zanken sich die Weisen
Um gut' und böse Welten,
Und bauen keine beßre.
Zankt immer, tapfre Zänker,
Zankt tapfer, eh' ihr sterbet!
Um Länder, oder Reime
Will ich mit euch nicht zanken.
Doch, woll't ihr mit mir zanken;
So tadelt diese Böhmin.

An den Kriegesgott.

Mars, werde doch gerechter!
Du hassest mich noch immer,
Und solltest mich nun lieben.
Du liebst ja meinen Prinzen,
Du rühmest seine Siege,
Und hilfst ihm, im Erobern.
Hab' ich denn nicht gesieget?
Hab' ich denn nicht erobert?
Bin ich denn, wie ein Fauler,
Im Lager meines Prinzen?
Nein, wisse meine Thaten,
Nein, wiß' es, Gott der Krieger:
Mein Prinz erobert Länder,
Und ich erobre Mädchen.

An die Krieger.

Hört doch, allerliebste Krieger,
Hört doch, seyd doch nicht so grimmig.
Wenn ihr mit den Feinden fechtet,
Stechen euch die Feinde Wunden,
Und dann müßt ihr euch verbluten.
Warum wollt ihr euch verbluten?
Wollt ihr etwa, an den Wunden

Eines sanften Todes sterben?
Warum wollt ihr denn schon sterben?
Seht ihr nicht, auf diesen Bergen
Reifen schon die vollen Trauben!
Stiftet Frieden mit den Feinden,
Helft die vollen Trauben keltern,
Trinkt den Most, und werdet Brüder,
Und laßt euch, durch Wein und Freund-
schaft,
Alle Lust zum Sterben rauben!

An Herrn ***

Ich trink', ich lieb', ich lache,
Indem ihr euch, ihr Helden,
Die Köpfe spaltet.
Ich trink', ich lieb', ich lache,
Indem du, müder Geizhals,
Für Arbeit schwitzest.
Ich trink', ich lieb', ich lache,
Indem sich Herrenhuter
Zu Tode beten.
Ich trink', ich lieb', ich lache,
Ich singe frohe Lieder,
Wann Priester schimpfen.

Die Flucht aus dem Lager vor Prag.

Als ein Heer die letzten Kräfte
Auf dem Ziskaberge wagte,
Und noch Bomben oder Kugeln
In dem nahen Lager tobten;
Als ich noch der Kugel fluchte,
Die mir meinen Prinzen raubte,
Kam, mit schnellen Taubenflügeln,
Amor in mein Zelt geflogen.
Dreister, sprach der Gott der Liebe,
Dreister, kannst du hier verweilen?
Hier, wo die verwegnen Menschen
Tödten, und sich tödten lassen;
Hier, wo die erzürnten Götter,
Auch die besten Helden tödten?
Ist dein Prinz nicht schon getödtet?
Falscher, geh', dein Mädchen weinet,
Geh', eh' dich die Kugeln tödten,
Geh', was machst du bey den Helden,
Geh', ich kann nicht länger sehen,
Wie dein armes Mädchen weinet!
Liebster, sprach ich, lieber Amor,
Kommst du jetzt von meinem Mädchen?
Aber er verschwieg die Antwort,
Und ergriff den Stab im Zelte,
Der die Leinwand unterstützet.
Und der Stab ward weiß wie Silber,

Und das Zelt fieng an zu fallen,
Und er trieb mich mit dem Stabe
Aus dem Zelt und aus dem Lager.
Hätten Krieger zugesehen,
Als mich Amor mit dem Stabe,
Zornig aus dem Lager jagte;
O wie hätten sie gelachet!
Doch, es läßt der Gott der Liebe
Sich von keinem Krieger sehen.

Lieder

nach

dem Anakreon.

Von

dem Verfasser

des

Versuchs in scherzhaften Liedern.

An die Helden.

(Nach Anakreons erster Ode.)

Ich wollte Kriegeshelden
Und das, was sie gethan,
In meine Leyer singen,
Und fieng zu singen an;

Allein die Leyer tönte
Dem Liede viel zu fein,
Von Helden will ich singen,
Den Amor ganz allein!

Ich spannte stärkre Saiten
Der ganzen Leyer auf,
Sang Friedrichs Heldenthaten,
Und spielte sie darauf.

Allein die Leyer tönte
Dem Liede viel zu fein,
Von Helden will ich singen,
Den Amor ganz allein.

Drum weg, ihr andern Helden,
Ihr könn't mein Lied nicht seyn;
Denn meine Leyer singet
Den Amor ganz allein.

An die Schönen.

(Nach der zweyten Ode.)

Wer sahe die Natur erschaffen?
Wer durfte weigern, was sie gab?
Wer trotzte Waffen oder Weisheit
Ihr, oder ihrem Schöpfer ab?

Sie gab dem Stiere seine Hörner,
Dem wilden Eber seinen Zahn,
Dem Löwen seinen weiten Rachen,
Und seinen krummen Sporn dem Hahn!

Verstand und Witz gab sie dem Manne,
Damit erfand er Lanz und Schild;
Was nahm das Weib aus ihren Händen,
Das Weib, des Mannes Ebenbild?

Die Schönheit nahm es. Eine Schöne
Führt ihren Krieg mit dem Gesicht!
Ihr widerstehen Schild und Lanze,
Verstand und Stahl und Feuer nicht.

Amors Nachtbesuch.

(Nach der dritten Ode.)

Zur Zeit, wenn alle Menschen
Von ihrer Arbeit ruhn,
Wenn Patrioten träumen,
Was Könige nicht thun;

Wenn etwa nur ein Weiser
Bey seiner Lampe wacht;
In der Gespenster-Stunde,
Kurz: In der Mitternacht

Kam Amor, der die Schönen
Sonst immer nur besucht,
Vor meine Thür, und klopfte;
Vielleicht auf einer Flucht!

Ey! rief ich, wer zerschmeisset
Mir draussen meine Thür?
Wer ist es? wer verjaget
Die süssen Träume mir?

Sanftmüthig hört' ich sprechen:
Mach auf! ich bin ein Kind.
Vor nichts darfst du dich fürchten,
Mach' auf, bitt' ich, geschwind.

Der Mond hat nicht geschienen,
Ich habe mich verirrt,
Es ist so kalt, es regnet,
Erbarme dich, Herr Wirth.

Schnell macht' ich Licht, ich eilte,
Mitleidig muß man seyn,
Und ließ den armen Pilger
Mit allem Willen ein.

Es war ein Kind mit Flügeln,
Noch nie von mir gesehn,
Mit Köcher, Pfeil und Bogen,
Ein Knabe, wunderschön!

Komm, Kleiner, sagt' ich freundlich,
Führt' ihn an meiner Hand
Zum Herde, holte Späne,
Blies, brachte sie in Brand.

Ich ließ ihn sich erwärmen,
Nahm ihn in meinen Arm,
Und macht' in meinen Händen
Ihm seine Hände warm.

Aus seinen goldnen Locken
Drückt' ich den Regen aus.
Ihm helfen, dacht' ich, bringet
Mir Segen in mein Haus.

Hätt' ich, sprach er, wie traurig,
Mich doch nur nicht verirrt!
Mein Bogen ist verdorben!
Sieh nur, mein lieber Wirth.

Erschlaffet von dem Regen
Ist er! Ach, ach, ich bin
Um meinen lieben Bogen!
Ja, sprach ich, der ist hin!

Laß sehn, sprach da der Knabe,
Faßt' ihn, und drückt' ihn los,
Und traf recht in die Mitte
Mein Herz mit dem Geschoß.

Und rief: O Lieber, Lieber,
Mein Bogen ist noch gut!
Du greifst nach deinem Herzen,
Sprich, ob es wehe thut?

Die Ruhestatt.

(Nach der vierten Ode.)

Von ernstlichen Geschäften
Des ganzen Tages matt,
Nehm' ich auf diesem Rasen,
Hier meine Ruhestatt!

Und trinke nun ein Gläßchen
Von meinem besten Wein,
Mit aufgeschlagnem Kleide
Mag Amor Schenke seyn!

Ja! warlich, unser Leben
Lauft wie ein Wagenrad,
Und der hat nicht gelebet,
Der nicht getrunken hat.

Was helfen Gram und Sorge?
Wir sind der Zeiten Raub,
Wir sterben, und im Grabe
Liegt dann ein wenig Staub.

Was weiß denn ich, ob Salbe
Dem todten Leichnam nützt?
Will man mich aber salben,
So salbe man mich itzt.

Itzt da mein Rad des Lebens
Noch recht im Laufen ist,
Itzt liebe mich Selinde,
Die zärtlich scherzt und küßt.

Auf Erden ist dem Weisen
Ein Gläßchen und ein Kuß
Sein bester Wunsch, so lange
Bis er von hinnen muß.

An die Freunde.

(Nach der fünften Ode.)

An diesem frohen Rebenfasse
Will Vater Bacchus uns erfreun;
O du, der Liebesgötter Blume
Du, Rose, sollst ihm heilig seyn!

In seinen Tempel soll dich tragen
Der Trinker, der am schönsten glüht!
Du bist so schön, wie seine Wangen,
Woran man seine Freude sieht!

Du, Rose! bist des Lenzen Sorge,
Du bist der Erde Ruhm, du bist
Aurorens Lust! Dich bringt Cythere
Dem Kriegesgott, wenn er sie küßt!

In des Olympus Blumengarten
Hat Flora dich zuerst gepflanzt!
Und Juno hat mit dir bekränzet,
Mit Zevs den ersten Tanz getanzt!

Wenn sich die Huldgöttinnen schmücken
Und eine vor der andern glänzt,

Und Einfalt sieget, dann ist Amor,
O Rose, nur mit dir bekränzt!

Bekränz auch heute mich, du Rose!
Zu hundert Schönen will ich gehn!
Die Schönsten dünken sie sich alle,
Doch nennen sie dich alle schön.

Der Schmauß.

Am Friedensfeste 1763.

Komm, du Freude! Tanz! und Scherz,
Komm auch du! o, Lachen!
Aller Patrioten Herz
Wieder froh zu machen!

Unsre Helden kommen heut
Ihrer Thaten müde;
Dir ist dieser Schmauß geweiht,
Edler, edler Friede!

Eingeladen haben wir
Alle Himmelsgötter,
Alle kommen! Ist nicht hier
Momus schon, der Spötter?

Mit dem frohen Liebesgott
Kommt Merkur geflogen!
Mars kommt auch und lächelt Spott
Ueber Amors Bogen!

Amor fräget: Siehst du nicht
Meine Mutter kommen?
Welch' ein ernsthaft Angesicht
Hat sie angenommen?

Wer kommt mit? Paris und Wien
Tragen ihm Tropheen?
Seh' ich nicht gerad' auf ihn,
Mars und Pallas gehen?

Siegend half er seinen Freund,
Ließ ihm Wunden heilen!
Sachsen nennt ihn Menschenfreund,
Setzt ihm Ehrensäulen.

Jener dort, an seiner Hand,
Oder in der Mitten,
Ist der große Ferdinand,
Der Verstand der Britten!

Ohne diesen, sagt Merkur,
Welcher nimmer lüget,
Hätte Venus Pompadur
Ueber Pitt gesieget!

Amor, der Verdienste kennt,
Schüttelt seinen Köcher!
Zornig fragt er: Parlament!
Hast du keinen Sprecher?

Donnre, Pitt! wenn du es bist,
„Daß von allen Thronen
„Albion berufen ist,
„Tugend zu belohnen!"

Aber, wer tritt dort herein?
Bacchus und Cithere
Würden schon geflüchtet seyn,
Wenn es Friedrich wäre!

Seydlitz ist es! Momus lacht!
Hat er was zu sagen?
Dieser, sagt er, hat die Macht
Ludewigs geschlagen?

Kinder, rief er ins Gesicht
Mit dem Säbel Hiebe!
Gut getroffen taugt er nicht
Zu Gesang und Liebe!

Mars gewinnt, wenn Muth und List
Wider Stärke stehen!
Venus grämt sich ja, was ist
Leides ihr geschehen?

Will sie dem Soubisen nicht
Siegeskränze streuen?
Rosbach! ruft er. Pallas spricht:
Keine Spöttereyen!

Amor und der Dichter.

(Nach der siebenden Ode.)

Einen Hyacinthenstengel
Nahm Cupido jüngst und schlug
Mich damit, wie seinen Schüler;
Knabe, sprach er, werde klug!

Seinen Schlägen zu entrinnen,
Floh' ich über Berg und Thal,
Und da stach mich eine Schlange,
Plötzlich fühlt' ich Todes-Quaal!

Aber Amor kam und kühlte
Mit den Flügeln mein Gesicht,
Sprach mir Muth ein, fragte gütig:
Warum liebst du denn auch nicht?

An Doris.

(Nach der achten Ode.)

Vom Bacchus eingeschläfert,
O Doris! träumte mir
Von Lalagen, von Phillis,
Und, Engel, auch von dir!

Auf meiner Füße Spitzen
Lief ich dir leise nach,
Und wollte dich erhaschen,
Und plötzlich war ich wach!

O Traum, von kurzer Wonne!
Könnt' er nicht länger seyn?
Ich will nur wieder trinken,
So schlaf' ich wieder ein!

Gespräch mit einer Taube.

(Nach der neunten Ode.)

Der Dichter.

Woher, mein liebes Täubchen,
Woher des Landes? sprich!
Wohin wirst du verschicket?
Und wer verschicket dich?

Da, wo du fliegst, verbreitet
Sich Balsam süßer Duft,
Mit köstlichen Gerüchen
Erfüllest du die Luft!

Die Taube.

Der Dichter Uz, du kennest
Den weisen Mann ja wohl,
Erzogen für die Musen
Von Amor und Apoll;

Von dem man sagt: er singe
Mit Liebe, Wein und Scherz,
Die Weisheit und die Tugend
Den Menschen in das Herz!

Der sendet mich mit Briefen
An seinen Freund Mirtill,
Den der berühmte Dichter
Gern bey sich sehen will!

Berühmt, ich hör' es immer,
Ist er in aller Welt;
Und singt doch nur die Götter
Der Freuden, keinen Held!

Für eines seiner Liedchen
Gab ihm Cythere mich,
Gewiß die andern Tauben
Cytherens grämten sich;

Sie saßen neben Amor,
Cytheren auf dem Schooß,
Beklagten mich, und baten
Mich von dem Dichter los!

Er wollte mich nicht missen,
Er nahm mich mit, ich bin
Seit dem in seinem Hause
Die Briefbestellerin!

Er sagte jüngst: er gäbe
Mir meine Freyheit gern!
Ich nähme sie geschwinde,
Von jedem andern Herrn!

Man ist bey solchem Weisen
In keiner Sklaverey;
Wie könnt' ich's besser haben?
Ich bin so gut, wie frey!

Ich sitz' auf seinem Teller,
Er trinkt und schenkt mir ein,
Ich esse seine Speisen,
Ich trinke seinen Wein!

Oft tauschen wir die Gläser
Und trinken bey dem Tausch,
Er liebt, mit mir zu scherzen,
Uns einen kleinen Rausch!

Dann tanz' ich, und bin fröhlich,
Nichts ist mir unerlaubt,
Ich breite meine Flügel
Dem Dichter übers Haupt.

Durch ihren Schatten dringet
Kein scharfer Sonnenstrahl!
Ich fächle mich, ich trinke
Gekühlet noch einmal!

Er übet sich im Singen,
Er singt von Lieb' und Wein,
Ich sitz' auf seiner Leyer
Und horchend schlaf' ich ein!

Du denkest: Eine Krähe
Schwatzt nicht so viel! Ich bin
Von meinem lieben Dichter
Nur solche Schätzerin!

Amor von Wachs.

(Nach der zehnten Ode.)

Ein Amor, nur von Wachs gemacht,
Ward neulich mir zum Kauf gebracht!
Ein schöner Jüngling bracht' ihn mir!

Was willst du denn, fragt' ich, dafür?
Nicht viel, sagt' er. Der lose Gast
Wird, im Vertrauen! mir zur Last!
Er äspert mich, so viel er kann,
Denn, was er siehet, steht ihm an!

Zwey halbe Gulden geb' ich dir,
Gut! sprach er; nimm ihn nur dafür.

Gleich, Amor! laß mein Herze glühn:
Sonst werf' ich dich in den Camin!

Der Greis.

(Nach der eilften Ode.)

Da stehen sie, die Schönen
Um mich, und seh'n mich an,
Und scherzend hör' ich sagen:
Du bist ein alter Mann.

Sie holen einen Spiegel
Und sagen: Sieh' einmal
Hier oben auf der Scheitel
Ist ja dein Kopf schon kahl.

Ich aber sag': Ihr Kinder,
Was weiß ich, ob er's ist?
Ich weiß, daß sich ein Alter
Verjünget, wenn er küßt.

Daß ihm es Ehre bringet,
Wenn er euch liebt, wie ich.
Die Frömmste von euch allen,
Ihr Schönen, küsse mich.

An die Hausschwalbe.

(Nach der zwölften Ode.)

Willst du kleine Schwätzerin,
Der ich sonst gewogen bin,
Daß ich deine Flügel beyde
Mit der Scheere dir beschneide?
Oder soll ich grausam seyn?
Und ein scharfes Messer nehmen,
Und dir deine Zunge lähmen?
Denn mit ihrem frühen Schreyn
Hat sie meine schönen Träume
Weggejaget. Lorbeerbäume
Hoch und niedrig, jung und alt,
Machten einen schönen Wald?
Quellen murmelten in Menge,
Sichtbar war des Waldes Geist,
Und unsterbliche Gesänge
Sangen Friedrich, Uz und Kleist.

An Herrn Graf H.

(Nach der dreyzehnten Ode.)

Wenn Ritter gegen Ritter
Zum Kampfe fertig stehn,
Und nun, zum Stiergefechte
Los, auf einander gehn!

Wenn Trinker gegen Trinker
Mit Humpen in der Hand
Viel klüger sich betrinken,
Für dich, o Vaterland!

Dann rasen mit einander
Vernunft und Sinnen frey,
Im Rausch von Wein und Ehre
Die Helden beyderley!

Weil jeder Mensch, mein H = =.
Einst rasen soll und muß;
So ras' ich wohl am klügsten
Im Rausch von einem Kuß!

Zweykampf mit Amor.

(Nach der vierzehnten Ode.)

Ich will nur immer lieben,
Der kleine Liebesgott
Mit Köcher, Pfeil und Bogen
War lange Zeit mein Spott.

Er zeigte mir ein Mädchen
Mit Venus Angesicht,
Und wollt', ich sollt' es lieben,
Allein ich wollte nicht.

Da ward er böse! Zornig,
Ein kleiner Mars, stand er,
Und sprach: du sollst dich schlagen.
Ich holte mein Gewehr,

Und stand vor ihm gerüstet,
Ein andrer Goliath.
Der erste Schuß gebühret
Dem, der gefodert hat.

Er schoß, wir schossen beyde,
Die Köcher wurden leer.
Ich griff zu meiner Lanze,
Stand fest, und Amor — Er?

Mich besser zu bezwingen,
Schoß — Ach, ein Höllenschmerz!
Mit seinem letzten Pfeile
Sich selber in mein Herz.

Nun steh' ich mit der Lanze
Noch trotzend? Welchen Sieg
Versprach ich mir von aussen?
Inwendig ist der Krieg.

An Damon.

(Nach der fünfzehnten Ode.)

Was? Für eine Hand voll Goldes
Giebst du deine Lebenszeit
Einem Fürsten? Damon, werde
Ein Anakreon noch heut.

Trage seine Hand voll Goldes
Heut' dem Fürsten noch zurück,
Und bedanke tief gebücket
Dich für Ehre, Gnad' und Glück.

Und fang' an, dir selbst zu leben,
Heute noch, gieb mir das Wort,
Morgen kann der Tod schon kommen
Und dir sagen: du mußt fort.

An den
Preußischen Grenadier,
den Verfasser der Kriegs-Lieder.

(Nach der sechszehnten Ode.)

Du siegest Patrioten
Und Weis' in unsern Krieg,
Kommst aus der Schlacht ein Sieger,
Und singest Friedrichs Sieg!

Und ich, o Freund, ich singe
Mich selbst als einen Held.
Mit Krieg hab' ich bezogen
Die ganze schöne Welt.

Nun aber will ich ruhen,
Genug hab' ich gekriegt.
Oft hab' ich überwunden,
Oft auch ward ich besiegt.

Welch' eine Niederlage
Litt' ich in jenem Jahr,
In welchem Friedrich größer,
Als alle Helden war!

O wie ward ich besieget!
Wie lag, o Cynthia!
Der Held zu deinen Füssen,
Und bat um Leben da! *)

An des Königs Waffenschmid.

(Nach der siebenzehnten Ode.)

Du, der die Waffen schmiedet,
Mit welchen Friederich
Sein Volk beschützet, schmiede.
Nun auch einmal für mich,

Und mache keine Waffen.
Durch unsern großen Held,
Den alle Welt bekriegte,
Ward Fried' in aller Welt.

Nein, hier aus diesen Waffen
Des Feindes mache mir
Ein tiefes und geraumes
Und schönes Trinkgeschirr.

Und bilde nicht die Siege
Des großen Helden drauf;
Es sind weit größre Stellen
In seinem Lebenslauf.

*) Siehe die Preußischen Kriegslieder, I. Band, S. 14.

Er ist ein Freund der Künste,
Bild' einen Lorbeerhayn,
Mach' einen Tanz der Musen,
Laß ihn Apollo seyn.

An den
Goldschmid, Herrn Lieberkühn.

(Nach der achtzehnten Ode.)

Mach' einen Friedensbecher,
Du, großer Künstler, auf!
Bild' aber ihm zur Zierde
Nichts trauriges darauf.

Nicht Agamemnons Opfer,
Nicht Cains Brudermord,
Hier hätten diese Bilder
Nicht ihren rechten Ort.

Nein, einen Gott des Friedens
Mit einem Myrthenkranz,
Ein Fest der frohen Götter
Und einen Schäfertanz.

Es tanze seine Freude
Der Jüngling und der Greis,
Geführt von einem Amor
In einem Nymphenkreis.

Ein Pan, bey seiner Heerde
Gelagert, freue sich
Des überwundnen Wolfes.
Der Pan sey Friederich!

Er kehrt, ein Friedenstifter!
In seine Stadt zurück,
Und bringt in seinen Augen
Dem Volke Ruh' und Glück.

Wir Patrioten wollen
Ihm weit entgegen gehn,
Die ersten seyn, den Vater
Des Vaterlands zu sehn.

Und sehn, mit welcher Miene
Mars aus dem Felde kömmt,
Und wie des Volkes Freude
Die Wangen überschwemmt.

Und dann zurück gekommen
Füll' ich den besten Wein,
Und weihe meinen Becher
Zum Friedensbecher ein!

An seinen Freund.

(Nach der neunzehnten Ode.)

Ein Weiser und ein Trinker
Gehört zusammen. Kaum
Läßt der Begriff sich trennen.
Schwarz Erdreich trinkt der Baum,

Das Meer trinkt kühle Lüfte,
Die Sonne trinkt das Meer,
Der Mond die Sonne. Knabe,
Hol' uns zu trinken her!

Ein Weiser und ein Trinker
Gehört zusammen. Freund,
Das ist so klar, wie alles,
Worauf die Sonne scheint.

An die Schönen.

(Nach der ein und zwanzigsten Ode.)

Ach, einen Trunk, ihr Schönen!
Mich dürstet allzusehr!
Verschmachten muß ich! Gebet,
Gebt doch zu trinken her!

Auch holet frische Blumen,
Und kühlet meine Stirn,
Denn sehet nur, sie glühet
Vom denkenden Gehirn.

Die Stirn wird wohl gekühlet
Mit einem Blumenstrauß.
Was aber löscht, ihr Schönen,
Die Flamm' im Herzen aus?

An Herrn **.

(Nach der zwey und zwanzigsten Ode.)

Freund meiner Seele, setze
Dich her, es ist noch Raum!
O welch' ein kühler Schatten,
O welch' ein schöner Baum!

Auf eines Fürsten Throne
Säß' ich nicht so bequem,
Als unter ihm. Wie lispelt
Der West so angenehm.

In seinem Lande? Siehe,
Welch' ein geliebter Quell
Tränkt ihn! Wie rinnt sein Wasser
So klar, so spiegelhell!

Hör' ihn, er überredet
Zu freundschaftlichem Kuß!
Wer kann vorüber gehen,
Der nicht hinsetzen muß?

Geburtstages-Betrachtungen.

(Nach der vier und zwanzigsten Ode.)

Dreyßig Jahre sind dahin,
Die ich heut' zurücke lege!
Dunkelheit ist vor mir her
Auf dem Lebenswege!

Sterblich geh' ich Schritt vor Schritt
Immer näher zu dem Grabe!
Weiß es nicht, wie weit ich noch
Hinzugehen habe!

O darum verlaßt mich nicht,
Bacchus und Cythere,
Wenn ich etwa Morgen schon
An dem Ende wäre!

An seinen Freund.

(Nach der fünf und zwanzigsten Ode.)

Freund, ich trinke,
Denn, vom Morgen bis zum Morgen
Schlafen alle meine Sorgen,
Wenn ich trinke!

Wider Willen
Werd' ich leider einmal sterben,
Warum soll ich meiner Erben
Hände füllen?

Mein Vergnügen
Ist der edle Saft der Reben,
Soll ich um ein kurzes Leben
Mich betrügen?

Nein. Ich trinke,
Denn, vom Morgen bis zum Morgen
Schlafen alle meine Sorgen,
Wenn ich trinke!

An Harpagen.

(Nach der drey und zwanzigsten Ode.)

Freund, ließe sich der Tod bestechen,
So sammelt' ich mir Geld;
Und käm' er rasselnd, mich zu holen
In jene Welt;

Dann gäb' ich alles, was ich hätte,
Dem dürren Knochen-Mann,
Und wär er fort, so fieng ich wieder
Zu sammlen an!

Weil aber er, wie unser Canzler,
Nicht zu bestechen ist,
Nicht ist ein Freund von Klumpen Goldes,
Wie du es bist;

Was soll mir denn der Thalerhaufen?
Und was der Sorgen Schwarm?
Wir alle müssen mit ihm wandern,
Reich oder arm!

Drum will ich ohne Sorgen leben,
Und trinken, und mich freun,
Und du magst sammlen, lieber Vetter!
Magst Harpax seyn!

Trinklied.

(Nach der sechs und zwanzigsten Ode.)

Hat der frohe Gott der Reben
Meiner ganzen Seele sich
Einst bemeistert, dann entfliehen
Alle Sorgen, dann bin ich

Der Glückelichste der Erde!
Nichts ist meiner Größe gleich!
Klein ist dann in meinen Augen
Kayserthum und Königreich!

Kränze werden dann gewunden,
Myrth' und Epheu flecht' ich drein!
Alle die mich sehen, wünschen,
So vergnügt, als ich zu seyn!

Artig sing ich dann! die Musen,
All' um mich in einem Chor!
Wollen singen, aber ihnen
Sing' ich meine Lieder vor!

Frieden halt' ich, Gott der Reben!
Krieg errege, wer da will!
Kein Aeneas will ich werden,
Kein Ulyß und kein Achill!

Weg mit jenem, der mit Waffen
Schläget, oder nur bedroht;
Besser ist, berauschet liegen,
Als verwundet, oder todt!

An Herrn Schmid in Berlin.

(Nach der acht und zwanzigsten Ode.)

Der du ein großer Meister
In zweyen Künsten bist! *)
Auf, mahle meine Doris
So schön, als sie es ist!

Die Farbe, die dein Pesne
Zu schwarzen Augen nimmt,
Nimm zu dem Haar, das nieder
Auf ihre Schulter schwimmt!

Gerollt in schöne Locken
Durchschwimm' es, heitre Luft!
Und kannst du Balsam mahlen,
So duft' es süßen Duft!

Die Stirn willst du erreichen?
Wie aber muß sie seyn?
So heiter, wie ein Spiegel,
So weiß, wie Elfenbein!

Und dann gieb auf die Bogen
Der Augen ernstlich acht!
Daß deine Kunst sie völlig
In rechter Wölbung macht!

Sie müssen alle beyde
Gleich schön seyn, nicht vereint,
Sie müssen in einander
Sich sanft verlieren, Freund!

---

*) In der Kupferstecherkunst und Mahlerey.

Du träfst mit deinen Farben,
Und wenn du Zaubrer wärst,
Die Augen nicht! In Feuer
Tauch deinen Pinsel erst!

Blau, wie der Pallas Augen
Im Donner einer Schlacht,
Bezaubernd, wie die Miene
Cytherens, wenn sie lacht!

Vermische Milch und Rosen,
Frühmorgens aufgeblüht,
Und mahle Nas' und Wangen,
So schön du kannst, damit!

Die Lippen müssen beyde,
Wie Suada Lippen seyn!
Ihr Mund sey süße Rede!
Zu Küssen lad' er ein!

Der Hals, welch' eine Weiße!
Wie Schnee, so weiß sey er!
Mahl' alle Huld=Göttinnen,
Und Scherze rund umher!

Mahl' ihr den schönsten Busen
Und eine schöne Hand!
Und kleide sie, nicht prächtig!
In seidenes Gewand!

Sieh' doch! ist nicht das Mädchen
Ein Engel von Gestalt?
Du hast es gut getroffen!
Bild! redest du nicht bald?

An Herrn Director Oeser zu Leipzig.

(Nach der neun und zwanzigsten Ode.)

Du Kenner alles Schönen,
Der Kunst mit Witz vereint,
Bereite deine Farben,
Und mahle meinen Freund!

Von innen Rabenschwärze,
Von aussen glänzend Gold
Sey diese Menge Locken,
Die auf die Schulter rollt!

Mit starken Augenbraunen
Bekränze seine Stirn
Erhaben, eine Zeugin
Von denkendem Gehirn.

Daß ja in seinen Augen
So Trotz, als Liebe glüh',
Vom Mars entlehne jenen,
Und von Cytheren die.

Vor seinen ernsten Blicken
Erzittere sein Feind,
Vor gleichem Blicke schmeichle
Mit Hoffnung sich sein Freund.

Die Farbe seiner Wangen,
Der Schönheit Sitz und Preis
Sey roth, als wie die Rose,
Sey, wie die Lilje, weiß.

An seinen Lippen werde
Die höchste Kunst erreicht,
Sie müssen überreden,
Denn schon, wenn er noch schweigt!

Die schönsten aller Götter
Laß deine Muster seyn,
Nimm, bitt ich, vom Adonis
Den Hals von Elfenbein.

Die rechte Leibeslänge
Siehst du am Pollux nur;
Die Brust, den Leib, die Hände
Giebt Bacchus und Merkur!

O welch ein schöner Phöbus
Steht da? die Schönheit scheint
In ihm gebildet Oeser,
Zu ihm saß dir mein Freund!

Amor, ein Gefangener.

(Nach der dreyßigsten Ode.)

Den Amor, welcher von den Nymphen
Sich sonst so leicht nicht fangen läßt,
Den fiengen am Parnaß die Musen,
Und machten ihn mit Blumen fest!

Und führten ihn, wie einen armen
Gefangnen, zu der Schönheit hin.
Apollo spielte seine Leyer,
Melpomene war Heroldin.

Die Schönheit nahm ihn an, und sagte:
Gut! er soll mein Gefangner seyn;
Cythere kommt mit vielem Golde,
Den armen Amor zu befreyn.

Er aber spricht zu seiner Mutter:
Laß, Mütterchen, mich immer hier!
Bey dieser Göttin will ich dienen,
Bin ichs doch schon gewohnt bey ihr!

An Herrn Euler.

(Nach der zwey und dreyßigsten Ode.)

O Freund, der du die Sterne
Des Himmels alle zählst!
Zählst Millionen Welten,
Und keine Zahl verfehlst.

Ausrechnest alle Körner
Des Sandes an dem Meer,
Und aller Vögel Schaaren,
Und aller Fische Heer.

Zählst alle Wassertropfen
Im großen Ocean,
Und alle Sonnenstrahlen
Auf jeder Sonnenbahn.

Du Wunder unsrer Zeiten!
Du kannst, du kannst allein
Von allen meinen Mädchen
Der Rechnungsführer seyn.

An Amalia.

Amalia, was fliehest,
Was fliehst du mich? du fliehst,
Weil du auf meinen Locken
Schon Schnee gefallen siehst.

Weil noch auf deinen Wangen
Der Jugend Rosen blühn;
O, darum darfst du eben
Nicht meine Liebe fliehn.

Sieh Chloen, sieh Belinden,
Sieh Daphnen, wie so schön
In ihren Schäferkränzen,
Bey Rosen Liljen stehen!

Ein Vater an seinen Sohn.

Bey Betrachtung eines Gemähldes, welches die Entführung der Europa vorstellete.

(Nach der fünf und dreyßigsten Ode.)

Dieser wunderbare Stier,
Der das Meer durchschwimmen kann,
Ist kein anderer als Zevs!
Einen Gott sieht man ihm an.

Zevs ist er, mein Sohn. Er trägt
Eine Schöne! Schöner sah
Keine Göttin der Olymp,
Schöner war nicht Cypria.

Lüstern fragt der Wassergott:
Ist sie Jungfer oder Frau?
Mit dem fliegenden Gewand
Spielen lose Zephirs schlau.

Sieh', Tritonen sehen heraus
Aus dem blauen Ocean!
Alle sehn mit Liebesblick
Das furchtsame Mädchen an,

Welches zitternd um sich sieht
Eine weite Wasserwelt,
Und an ihres Führers Horn
Sich mit beyden Händen hält.

Noch einmal betracht' ihn recht,
Welch' ein Stier, mein lieber Sohn.
Nimmer ist ein anderer
Seiner lieben Heerd' entflohn.

Und hat so, wie dieser sich
Hingewagt auf wildes Meer,
Und gebändigt die Gewalt
Der Gewässer. Zevs ist er!

Der Frühling.

An Herrn Kriegsrath Bayer.

(Nach der sieben und dreyßigsten Ode.)

Freund! vom Himmel kommt der Lenz,
Fluren seh' ich glänzen,
Huldgöttinnen schmücken sich
Schon mit Blumenkränzen.

Siehe! Wie der schöne Gott
Seine Macht beweiset,
Siehe, wie die Ente schwimmt,
Wie der Kranich reiset!

Rothe Pfirsisch-Blüthe bricht
Schon aus ihrer Hülle,
Auf dem weiten Meere herrscht
Angenehme Stille.

Ueberall verbreitet sich
Sanfte Frühlings-Wonne,
Heller ist der Wolken-Zug,
Glänzender die Sonne.

Freudig sieht der Winzer schon
Knospen an der Rebe,
Singend wünscht er, daß sie Wein
Ihm die Fülle gebe.

Singend wünsch auch ich, o Freund!
Lenzisches Vergnügen,
Dir und Daphnen. Möchtet ihr
Hier im Schatten liegen!

Amor, von einer Biene gestochen.

)Nach der vierzigsten Ode.)

Ermüdet von dem Honigsuchen
Und von des Tages Hitze, schlief
Uneingewiegt auf einer Rose
Jüngst eine kleine Biene tief.

Der Gott der Liebe geht vorüber,
Wirft einen scharfen Blick darauf,
Und weckt die arme müde Biene
Mit seinem kleinen Finger auf.

Die Strafe folgt der That, sie rächet
Mit ihrem scharfen Stachel sich,
Er springet auf, denn er empfindet
In seiner kleinen Hand den Stich.

Ach Mutter, Mutter, liebe Mutter,
Schreyt er, und bläs't den Finger an,
Ich bin gestochen, eine Schlange,
Die Flügel hat, hat es gethan.

Der Landmann nennt die Schlange Biene;
Wie schmerzt die Wunde mir so sehr.

Ach Mütterchen, ich sterb', ich sterbe,
Dann aber ist kein Amor mehr.

Mein Sohn, spricht Venus, macht der Stachel
Von einer Biene solchen Schmerz;
Was muß ein Pfeil vor Schmerzen machen,
Von dir geschossen in ein Herz.

An die Freunde.

Am Friedensfeste 1763.

(Nach der ein und vierzigsten Ode.)

Seyd fröhlich, o ihr Freunde!
Trinkt diesen Göttertrank
Nicht sparsam, tanzt und singet
Des Bacchus Lobgesang.

Er hat als Tanzerfinder
Gesang und Tanz vereint,
Er hält es mit dem Amor
Und ist ein Liederfreund.

Der Rausch des weisen Mannes,
Ihr Freunde, ward durch ihn,
Er ward, und alle Sorgen
Der Erden mußten fliehn.

Versöhnung anzustiften,
Nahm er ein Deckelglas,
Da floh' aus allen Herzen
Der wilde Menschenhaß.

Der Unger und der Preuße
Trat unter seine Macht,
Seht, mit dem Gott der Liebe
Trinkt nun der Gott der Schlacht.

An die Cicada.

(Nach der drey und vierzigsten Ode.)

Heroldin des frohen Lenzen,
Sängerin der schönsten Au!
Schön ist alles, was du singest,
Trunken von ein wenig Thau.

Weit umher um dich erschallet
Deiner hellen Stimme Ton;
Denn dein Sitz auf einem Baume
Ist der Sitz auf einem Thron.

Alle diese schönen Felder,
Die du siehst, gehören dein,
Und dem Landmann, der sie bauet,
Kannst du nicht gehäßig seyn.

Denn du stiftest ihm kein Leiden,
Deiner Ankunft freut er sich,
Alle Menschenkinder ehren,
Alle Musen lieben dich.

Könnte dich wohl eine hassen,
Dich, die Phöbus selber liebt,

Der er, diese Lust zu singen,
Diese seine Stimme giebt?

Angenehme Liederfreundin,
An Vernunft und Weisheit reich,
Ohne Fleisch und Blut und Schmerzen,
Fast bist du den Göttern gleich.

An Chloe.

(Nach der vier und vierzigsten Ode.)

Getreu soll ich, o Chloe, seyn,
Ich Flatterer? getreu?
Ich träumte jüngst, der Liebesgott
Hätt' an den Füßen Bley;

Ich aber Flügel, und ich lief
Dem Liebesgott davon.
Er lief mir nach; o wie so gern
Wär' ich dem Gott entflohn!

Er aber holte bald mich ein,
Und führte mich zurück,
O, liebste Chloe, welchen Zorn
Las ich in deinem Blick?

Was sagt der Traum? der Liebesgott
Hätt' an den Füßen Bley?
Getreu soll ich, o Chloe, seyn.
Ich Flatterer? getreu?

Mars und Amor.

(Nach der fünf und vierzigsten Ode.)

Es schmiedete zu Lemnos
Der Schmiedegott Vulkan
Einst Pfeile für den Amor,
Und Venus griff mit an.

Sie bracht' ihm seine Zange,
Trug Kohlen, holte Stahl,
Die treueste Gemahlin,
Vom treuesten Gemahl.

Viel Pfeile waren fertig,
Sie kann nicht müßig seyn;
Die Spitzen von den Pfeilen
Taucht sie in Honig ein.

Es wird ein wenig Galle
Vom Amor drein gemischt.
Vulkan hört auf zu schmieden,
Vulkan wird angefrischt.

Als alle Bälge blasen,
Als Schlag auf Schlag erschallt,
Der Ambos bebt, und bebend
Der Aetna wiederhallt;

Da tritt mit Kriegertritte
Mars in die Werkstatt hin,
Und, schwenkend seine Lanze
Spricht er: Vulkan, ich bin

Mit Friederich gewesen
In einer großen Schlacht,
Zehn tausend seiner Feinde
Sind heute todt gemacht.

Er will ihm seine Thaten
Erzählen, als er sieht,
Womit sich itzt, im Kriege,
Sein Waffenschmidt bemüht.

Er schweigt, und lacht der Pfeile
Des Amors, nimmt, und wiegt
In seiner Hand den kleinsten,
Der ihm am nächsten liegt.

Und sagt mit Kriegerstimme
Darüber seinen Spott.
Es sind noch andre, saget
Zu ihm der Liebesgott.

Er geht, und schleppet einen
Gestemmt mit Fuß und Hand
Hin, zu dem Gott der Waffen,
Der neben Venus stand;

Legt vor dem Mars ihn nieder.
Was thut der Gott der Schlacht?
Er bückt sich, ihn zu nehmen,
Er nimmt ihn, Venus lacht.

Er wiegt ihn auch, er saget:
Ja, warlich dieser ist
Recht schwer! den Gott des Krieges
Schützt weder Muth noch List;

In seinen Heldenaugen,
Glüht Kriegesgrimm nicht mehr.

Er lächelt, spricht von Liebe,
Ganz umgekehrt ist er.

Er will ihn wiedergeben
Dem Stifter süßer Pein!
Da, spricht er, Amor saget:
Behalt ihn, er ist dein.

An die Musen.

(Nach der acht und vierzigsten Ode)

Was hängt die Leyer des Homer
In eurem Tempel hier
So müßig? Gebt sie, gebt sie her,
Ihr Musen, gebt sie mir.

Seit der erhabne Friedrich ficht
Für Gott und Vaterland,
Seit dem, ihr Musen, nahm ich nicht
Die Leyer in die Hand.

Der Geist, den mir Apollo gab,
Hat sich nach ihr gesehnt.
Spannt aber von den Saiten ab
Die, welche Schlachten tönt.

Denn Kriegeston und Schlachtgesang
Soll nun vergessen seyn,
Gelernt soll werden süßer Klang,
Getrunken alter Wein.

Apoll und Friedrich sind zurück
In ihrem Sanssouci,
Mars hört sie sprechen, von dem Glück
Der Völker, sprechen sie.

Die schwimmende Venus.

Bey Betrachtung eines Gemähldes.

(Nach der ein und fünfzigsten Ode.)

Welche Kunst hat dieses Meer
Auf das Tuch gegossen,
Welche fürchterliche Fluth
Kommt daher geschossen?

Plötzlich aber ebnen sich
Alle Wasserwogen,
Seht, ein Götteraufzug kommt
Ostwärts hergezogen.

Venus ist es. Seh' ich dich,
Wunder aller Frauen,
So, wie sie dem Meer entstieg,
Lässet sie sich schauen.

Weißer ist sie, wie der Schnee,
Frisch im Merz gefallen,
Leicht, wie Wolle, seh' ich sie,
Auf dem Meere wallen.

Ehrerbietig vor ihr her
Weichen Sturm und Welle,
Von des Leibes Glanze wird
Das Gestade helle.

Gauckelnd schwimmt ein ganzes Chor
Fröhlicher Delphinen!
Liebesgötter reiten kühn
Um sie her auf ihnen.

Und Tritonen blasen laut,
Bald kann man es hören,
Fast so gut, als man es schaut,
Ihr ein Lied zu ehren!

An die Schönen.

(Nach der sieben und fünfzigsten Ode.)

Welch ein Anger! o ihr Schönen!
O wie dünkt er mir so schön!
Welche süße Blumen duften,
Welche sanfte Zephirs wehn!

Kühlen Schatten uns zu geben,
Hat ihn Wald umher gebüscht!
Liebe, Liebe höret singen,
Wer hinein in ihn entwischt!

Mitten drinn ist eine Grotte,
Wo sich Wolf und Tyger küßt,
Eine Heilige muß küssen,
Wenn sie erst darinnen ist!

Der Greis.

Hin ist alle meine Kraft!
Alt und schwach bin ich,
Wenig nur erquicket mich
Scherz und Rebensaft!

Hin ist alle meine Zier!
Meiner Wangen Roth
Ist hinweg geflohn! Der Tod
Klopft an meine Thür!

Unerschrocken mach' ich auf;
Himmel, habe Dank!
Ein harmonischer Gesang
War mein Lebenslauf!

An seinen Bedienten.

Als der König aus dem Kriege kam.

(Nach der neun und fünfzigsten Ode.)

Voll eingeschenket sollst du mir
Den größten Römer geben
Mundschenke! Friederich ist hier,
Er lebet, er soll leben!

Er konnte trotzen, konnte noch
Als Held zu Felde liegen
Im Kriegesrock, nicht ruhn, und doch
Nicht müde seyn zu siegen!

Er will es aber! Friederich
Des Ruhms der Helden müde,
Bezwingt den Feind, bezwinget sich,
Er will es, es ist Friede!

Zum Feinde sprach er Friede sey!
Den Muth in seinem Busen,
Bezwung mit süßer Schmeicheley
Die Liebe zu den Musen!

An die Faunen.

(Nach der sechszigsten Ode.

Ein thracisches Gebrüll
In diesem Musenhayn?
Was für ein wildes Volk
Muß eingebrochen seyn?

Auf, Faunen! auf! hervor
Aus eurem Aufenthalt!
Verjaget sie, sie sind
Nur Menschen von Gestalt!

Das angenehme Fest
Der Musen stören sie!
Sie brüllen, plötzlich schweigt
Die süße Harmonie!

Der Musenlieder! Pfui!
Auf ewig nun entweiht
Ist dieser schöne Hayn
Mit solcher Trunkenheit!

Amor.

(Nach der ein und sechszigsten Ode.)

Amor ist mein Lied!
Schön ist er bekränzt,
Sein Gesichte lacht,
Seine Wange glänzt!

Seht! wie stolz er da
Seinen Bogen trägt,
Ganz gewiß hat er
Einen Held erlegt!

Welch ein großes Herz
Schwebt in seiner Hand?
Ist es Friederich,
Oder Ferdinand?

An Lalage.

(Nach der zwey und sechszigsten Ode.)

Laß, Lalage, dir klagen
Mit bitter süßem Schmerz,
Wie jüngst der Gott der Liebe
Sich senkte in mein Herz!

Von frisch gepflückten Rosen
Flocht' ich mir einen Kranz,
Ihn um das Haupt zu tragen
Beym nächsten Schäfertanz.

Da ward auf einer Rose
Der Gott von mir entdeckt,
So klein, wie jene Biene,
Die er einst aufgeweckt!

Schnell faßt' ich ihn beym Flügel,
Warf ihn in meinen Wein,
Und eilte nach den Lippen,
Und trank ihn mit hinein!

Nun übt er lose Händel
In meinem Herzen aus!
Ach schaffe mir den Knaben
Doch wiederum heraus!

Oden

nach

dem Horaz.

An den Durchl.

Herzog Ferdinand

von Braunschweig.

Gedichte, großer Ferdinand
Sing' ich den Helden nicht, die Muse der Geschichte
Sagt wahrer, als Gedichte,
Dein' Arbeit für das Vaterland.

Ich wohn' in einem kleinen Thal,
Die Lerche lehret mich, sie steigt, und läßt sich nieder:
So sing' ich kleine Lieder!
Und wann verstieg' ich mich einmal?

Ein Dichter, der sich höher schwingt,
Mag einen Ferdinand den Nationen singen.
Dahin mag er sich schwingen,
Wohin des Adlers Fittig dringt!

Er mag ihn in die Ewigkeit
Auf seines hohen Geistes starken Flügeln tragen;
Er mag so hoch sich wagen,
Als sein Verstand es ihm gebeut!

Nachschauen will ich seinem Flug
Mit unverwandtem Blick, bis zu der höchsten Höhe,
Wo ich die Helden sehe,
Die der auf seinen Fittig trug.

Der oft sich mit dem Adler maß,
Aufflog mit ihm zugleich, und sicher seiner Flügel,
Hoch über Thal und Hügel,
Dem Jupiter im Schooße saß.

Und wenn er diese Höh' erreicht,
Und einen Ferdinand den Nationen singet
Und sein Gesang gelinget,
(Den Göttlichen ist alles leicht;)

Dann sing' ich ihn, der dich besang,
Ihn hat die Muse selbst im Singen unterrichtet;
Denn nichts hat er erdichtet,
Und doch bezaubert sein Gesang.

An Calliope.

(Nach der dritten Ode des vierten Buchs.)

Wem, als er in der Wiege lag,
Die Muse lächelte, der wird im Ringen
Im Reiten und im Springen
Kein Meister seyn, kein schwarzer Tag

Wird ihn, als einen Kriegesheld
In Pulverdampf verhüllt, auf Leichen gehen,

Kein Auge wird ihn sehen,
Als Ueberwinder einer Welt,

Im Kreis der Fürsten, die er schlug,
Ein Halbgott, fürchterlich im Siegeskranze,
Verblendet von dem Glanze
Der Ehre, selber sich genug!

Hingegen wird er an der Spree
Beblümten Ufer schlummern, ihn verehren
Wird man in allen Menschenchören
Als deinen Sohn, Calliope.

Wenn deine goldne Tuba tönt,
Dann wird er lauschen, glühen und sich üben.
Du wirst den Knaben lieben,
Der sich an ihren Klang gewöhnt;

Du selbsten wirst ihn auferziehn
Dem Enkel einen Friederich zu melden,
Die Götter und die Helden
Bewundern und belohnen ihn.

An das Schiff,

welches Klopstock nach Kopenhagen überbrachte.

(Nach der dritten Ode des ersten Buchs.)

O Schiff, du führest einen Mann,
Der einen Heiland singt, und einen Gott der Götter,
Bey hellem Frühlingswetter,
Vollende deinen Lauf, und glücklich komm' er an!

Begleiten müssen Engel dich
Von denen, welche sahn die Welt gebohren werden!
Die Sonnen und die Erden
Hielt Gott in seiner Hand, die Engel freuten sich,

Und sangen dem Erschaffenden
Ein jubelvolles Lied, und ließen allen Sphären
Des Schöpfers Thaten hören,
Und nannten ihn: den Herrn, und den Allmächtigen!

Er ist der Herr, der uns erhält,
Wenn Wasserwogen sich erheben, Stürme kämpfen!
Er eilet, sie zu dämpfen;
Er schillt, sie schweigen ihm, dem Schöpfer einer Welt.

Wer hätte wohl mit schwachem Holz
Ohn' einen Gott gewagt, Weltmeere zu beschiffen?
Die Angst hätt' ihn ergriffen,
Die Tollheit niederschlägt, und Wuth und Helden Stolz!

Auf ihn, auf ihn vertrauen wir,
Er wird den großen Mann und unsern Freund beschirmen;
Er schützet ihn in Stürmen,
Und kehrt mit ihm zurück, und bringet ihn zu mir!

An die Deutschen,

welche im Jahre 1768 zwischen Oesterreich und Preussen schon wieder Krieg verlangten.

(Nach der achten Ode der Epoden.)

Ihr schärft schon wieder eure Schwerdter,
Ihr, meine Brüder? Euer Muth
Des schlimmern andern Namens werther,
Was darf ich's heelen? Eure Wuth

Hat sie nicht ihren Durst gelöschet?
Wie mancher ward von euch verführt,
Der noch an seiner Wunde wäschet,
Und sie so bald nicht heilen wird?

Nicht, euren schlimmsten Feind zu dämpfen,
Gewöhnt, anstatt mit tapfrer Hand,
Mit Listen, punisch zu bekämpfen,
Zu Scherzen euer Vaterland; *)

Nicht seinen Raub ihm abzunehmen,
Den er in seine Tempel stellt;
Nicht ihn zu zwingen, sich zu schämen,
Daß er euch für Barbaren hält;

Nicht euer Kaiserthum zu mehren,
Mit Lacedämon und Athen;

---

*) In dem Verstande wie Opitz:
Und trutzet, wer ihn scherzt.

Nicht euer Troja *) zu zerstöhren,
Nicht Räubern auf die Haut zu gehn.

Nicht Unterdrückten Recht zu schaffen **)
Mit deutschem Geld, und deutschem Blut;
Nicht darum habt ihr eure Waffen
So scharf geschliffen, euren Muth

So stark gestählet! O ihr Brüder,
Welch eine Schande, solch ein Sieg!
Der Körper wieder seine Glieder?
O welch' ein Jammer, welch' ein Krieg!

Ist ein Geschlecht, das sich, als Krieger,
Die Hälse selbst einander bricht?
Dem Wolf, dem Bären und dem Tieger
Ist eigen diese Sitte nicht.

Wo war's, daß ihr auf Brüder schluget,
Die Herzen hart, die Schwerdter scharf?
Daß ihr das fremde Joch ertruget,
Das Trug und List euch überwarf?

Was war es für ein toller Eifer,
Der euch zu großen Thaten riß?
Euch eisern machte? seinen Geifer
Auf Väter und auf Brüder schmiß?

Habt ihr nur euren Wahn vertheidigt,
Den Bosheit über euch ergoß?
Wie? oder war ein Gott beleidigt,
Der euren Untergang beschloß?

---

*) Constantinopel.
**) Den Tripolitanern.
***) Den Corsicanern.

In euer eignes Eingeweide,
Habt ihr gewütet! Hohngelacht
Hat euer Feind, in seiner Freude,
Der aufgeriebnen Deutschen Macht!

Mit Blindheit waret ihr geschlagen,
Ihr sahet eure Schande nicht!
Die Schande, dieses Joch zu tragen,
Das Einigkeit so leicht zerbricht!

Was könnte Deutschland, wenn es wollte,
Was könnt' es? Ehrlich Hand in Hand,
Könnt' es gebieten, dem es sollte,
Dem, der mit List es überwand.

O wollt' es seine Kräfte fühlen,
Und Herrscher in Europa seyn!
Mit allen Feinden könnt' es spielen,
Und keinen Osmann dürft' es scheun!

An den Bacchus.

(Nach der 25sten Ode des dritten Buchs.)

Wohin, o Bacchus, reißest du
Mich Vollen? in welchen Wald? in welche Höle
Im Taumel strebt die dunkle Seele
Nun einem neuen Wunder zu?

Soll ich in den Versammlungen
Der Götter erhaben große Thaten singen?
Soll es in ferne Welten dringen,
Das Lob des Unbesiegeten?

Erhöret nicht, und nicht erdacht,
Erhaben und neu sing' ich den Musenchören,
Ihr sollt die hohen Lieder hören,
Ihr Trunkenen, wenn ihr erwacht.

Wie ihr die schreckliche Gewalt
Des Stromes, und Eisgebirge vor euch sehet
Und euch verwundert, also stehet
Mir da, der Felsen und der Wald!

Hört, wie der Strom im Thale rauscht,
Und wie die bezwungnen Tannen niederfallen;
Was Niedriges soll nicht erschallen,
Ihr Nymphen, ihr Najaden lauscht!

Gern folg' ich einem Gott, der sich
Die Scheitel mit frischem Rebenlaub umschlinget,
Und singen lehrt und mit besinget
Den unbesiegten Friederich.

Der itzt nicht mehr auf Schlachten sinnt
Die seine Verächter niederwerfen sollen,
Den alle Musen singen wollen,
Die itzt mit ihm zu Landeck *) sind.

---

*) Des Königs Majestät befanden sich damahlen im Bade zu Landeck.

An Phidilis.

(Nach der 23sten Ode des dritten Buchs.)

Hat dich die Sonne gewecket, so trete
Vor den Schöpfer und bete,
Deiner Erhörung gewiß,
Ländliche Phidilis.

Wenn du den Schöpfer nicht bittest, zu schonen,
So verbrennen die Bohnen,
Weitzen und Gersten gewiß,
Ländliche Phidilis!

Deine Geländer von Reben verderben
Böse Winde, dir sterben
Rinder und Ziegen gewiß,
Ländliche Phidilis.

Aber dein Herze muß reiner erscheinen,
Als von Edelgesteinen.
Theures Geschmeide der Hand,
Gegen den Tag gewandt.

Ist es so hell, und so reine, so trete
Vor den Schöpfer und bete,
Deiner Erhörung gewiß,
Ländliche Phidilis.

An die Musen und den Apoll.

(Nach der 26sten Ode des ersten Buchs.)

Traurigkeit, ihr lieben Musen!
Duld' ich nicht in meinem Busen!
Jedem Winde geb' ich sie

Wegzutragen, stolzen Feinden
Weich' ich aus, und falschen Freunden
Lohn' ich ihre Falschheit nie.

Welch' ein rauhes Volk in Norden
Nachbarn fürchterlich geworden;
Ob aus ihrem Gleichgewicht,
Weil man liebet oder trinket,
Eine Schaale niedersinket,
Dies ist meine Sorge nicht.

Sanfte Tugenden zu singen,
Etwas höher mich zu schwingen
Auf den steilen Helikon;
Musen, eurer Gunst empfohlen,
Einen Kranz von euch zu holen,
Oder vom Anakreon.

Dieses sorg' ich. Lange Nächte
Wach' ich, stütz' ich meine Rechte
Dem Gedankenzeuger an,
Traurig, wenn die Kräfte schwinden,
Wenn ich Liederchen nicht finden
Oder nicht erfinden kann.

Wenig nur von deinem Feuer,
Bitt' ich, geuß in meine Leyer,
Liederlehrender Apoll!
Sicher, daß sie deinen Söhnen,
Und den Helden und den Schönen
Keine Thorheit singen soll.

An Leucothea.

(Nach der 28sten Ode des dritten Buchs.)

Die Stunden fliehen schneller, als die Flügel
Der Winde; halt, Leucothea,
Die Stunden auf; den wunderbaren Zügel,
Du deutsche Ninon, hast du ja;

Die Stunden warten, wenn du heiter siehest,
Mit fröhlichen Camönen trinkst,
Mit deinem Göttertranke nicht verziehest,
Und selber ihn den Gästen bringst.

Der Liebesgötter und der Freuden Sänger,
Du kennst ihn ohne Namen wohl,
Soll seine Leyer nehmen, und gestrenger,
Als Aristarchus und Apoll.

Soll er nicht seyn an unserm Freudenfeste:
Vor kleinen Geistes Fehlern blind,
Soll er vorüber gehn, und deine Gäste
Nichts anders wollen, als sie sind?

Nicht alle lieben die gelehrten Musen;
Der eine spricht von Hund und Jagd,
Der andere von Circen und Medusen,
Der dritte pfeift, der vierte lacht.

Wir aber wollen alles alles werden,
Dem Spötter wollen wir verzeihn,
Und alle, gleiche Bürger kleiner Erden,
Zufrieden mit einander seyn;

Und wenn der Sånger seiner Liebesgötter,
Die, welche Löwen båndigen,
Und Hahnen reiten, singet, und ein Spötter
Der Musen und der Grazien

Ihm seine Nase rümpfet, dann, ihr Gäste,
Dann trinken wir dem Spötter zu,
Und, o Leucothea, du Gütige, du Beste!
Den weisen Sånger küssest du!

Des Spötters Nase wächst! o sehet, seht sie größer!
Der Sånger preiset seinen Sold.
Ein Kuß, Leucothea, von dir, belohnet besser,
Als Lob der Musen, oder Gold!

An * * * *

(Nach der vierten Ode des ersten Buchs.)

Der traurige Winter entflieht, schon üben Zephirs die Flügel,
Schon suchen trockene Nachen den Fluß!
Schon lechzen sich Heerden im Thal, die Schönen sehn sich im Spiegel
Des Teiches, lauter ertönet ihr Kuß.

Die freundliche Venus bestimmt schon Tage fröhlichen Tänzen
Und führt die zärtlichen Grazien an,
Und artigen Nymphen, geschmückt mit selbstgeflochtenen Kränzen,
Indessen schmiedet ihr treuer Vulkan.

Nun

Nun schmücke die Myrthe dein Haupt, nun pflücke Blumen und bringe
Die schönsten Lalagen, glücklicher Freund.
Nun suche die Schatten im Hayn. Nun scherze, lache, besinge
Die Herzen, welche die Liebe vereint.

Es klopfet der hagere Tod an Pallast, Häuser und Hütten:
Dein kurzes Leben entfliehet zu bald!
Das längere Hoffen betrügt: dir hilft kein klägliches Bitten,
Die Götter wollen und brauchen Gewalt!

Dann drücket dich ewige Nacht, dann wird im Reiche der Schatten
Dir nicht die göttliche Rose mehr blühn!
Kein Widder mehr springen, kein Lamm und ihrem glücklichen Gatten
Das Loos die treue Gemahlin nicht ziehn.

An die Feinde der deutschen Muse.

Von hundert tausenden, die für das Vaterland
Geblutet haben, glänzet Kleist,
Der einzige, geliebt den Musen und erkannt
Für Held und großen Geist.

Mehr als Schwerin und Keith, und du, o Winterfeld!

Glänzt er im Tempel, *) wo sein Bild
Den deutschen Barden reizt, den deutschen Held
Durchaus mit Muth erfüllt.

Wer mit des Vaterlandes Muse falsch es meynt
Und weggewandt von Sohnespflicht,
Sich wider sie mit fremdem Volk vereint,
Den singt die Muse nicht.

Den läßt sie todt seyn; läßt in dicker Finsterniß
Den Marschalls= wie den Bettelstab!
Begrübe sie die Todten, o gewiß!
Sie ließ ihn ohne Grab!

An Thestilis.

(Nach der achten Ode des ersten Buchs.)

Bey allen Göttern, Thestilis!
Warum verdirbst du doch mit deiner Liebe
Den edlen Willigis?
Ihn, der ein schon geübter Held,
Und noch ein Jüngling war und folgend seinem Triebe
Flog in das Kriegesfeld.

Sein Streitroß bändigt er nicht mehr,
Er scheut den Panzer, flieht wie eine Schlange
Den Musterplatz, dem er

*) In der Garnisonkirche zu Berlin, wo sein und des großen Schwerin Bildniß aufgestellet ist.

Gebiethen soll; dem hohen Wall,
Der Trommel Feind, und dem Trompetenklange,
Schleicht er auf deinen Ball,

Und ist ein Stutzer, welcher sich
In Gold und Purpur hüllet und in Seide.
Sanft tritt, und säuberlich
Die Hand jedwedem Fräulein küßt,
Sich tief erniedriget, und Mädchen! deine Freude
Vor aller Augen ist.

An * * * *

(Nach der neunten Ode des ersten Buchs.)

Sieh den mit Schnee bedeckten Brocken, *)
Wie glänzt er, welche Last der Flocken
Drückt ihn! Erträglich ist sie kaum
Dem Tannen- und dem Ahornbaum.

Die strenge Kält' erstarrt die Bäche,
Schwäch' ihre Strenge, Damon, schwäche
Sie hier im freundlichen Camin,
Laß Feuer brennen, Kohlen glühn,

Und zapf' uns von dem besten Fasse;
Das ander' alles überlasse
Der Gottheit, welcher Sturm und Wind
Im Meer und Wald gehorsam sind.

---

*) In der Grafschaft Wernigerode, des Harzes höchster Berg.

Was morgen ist und übermorgen,
Zu deinem Besten dir verborgen,
O Damon, forsche nicht darnach,
Und fröhlich nutze jeden Tag.

Und heg' in deinem jungen Busen
Die Liebe zu den süßen Musen,
Lad' uns zu frohen Tänzen ein,
Und mürrisch laß das Alter seyn.

Und wiederhole diese Freuden,
Die deine Feinde dir beneiden,
Und die ein guter Gott dir macht,
In mancher langen Winternacht.

An die Quelle bey der ***.

(Nach der dreyzehnten Ode des dritten Buchs.)

O du geliebte liebe Quelle du,
Mit Daphnis, welchen Spiel' und Scherze
Begleiten, dessen Herze
Der Weisheit und der Ruh
Ein Tempel ist, besuch' ich dich,
Zu seinem Freund erkohr er mich.

Mich, welcher ihm nichts süßers geben kann,
Als einen Trunk aus meiner Quelle,
Wie Silber rein und helle,
Geschöpft für einen Mann,
Der Nymphen und der Musen Lob,
Dem Bacchus nie den Geist erhob.

Wenn er aus dir, du liebe Quelle, trinkt,
Dann sollst du ihn begeistert sehen,
Dann wirst du stille stehen,
Und hören was er singt.
Dann, liebe Quelle, singt er dich,
Die Heerde, die du tränkst, und mich.

Und diesen schönen schattenreichen Baum,
Die Königin der harten Eichen,
Man findet seines gleichen
Im Böhmer Walde kaum,
Ein Dichter pflanzt' ihm seinen Sohn
Vor tausend Jahren schon.

Die beste Welt.

Fragment eines Gesprächs mit dem Herrn von Voltaire

Herr von Voltaire spricht.

Sie kann die beste Welt nicht seyn,
Wär' ich Poet darin?
Ich? der darin ein Fürst zu seyn,
Ein Kaiser würdig bin?

Achilles lieber, als Homer?
Voltaire, nein, o nein.
Als Dichter groß, als Kaiser mehr,
O möcht' ich Kaiser seyn.

Als Kaiser wär' ich fast ein Gott,
Dem Witz wär' ich ein Held.

Kein Jesuit, kein Hottentott
Wär' in der besten Welt.

Als Kaiser überträf' ich mich,
In Felsen ließ ich hau'n,
Ich ließe — hundert Roms ließ ich,
Und tausend Tempel bau'n.

Den Größten dir, du großes All,
Zum hohen Götterfest;
Dir, Freundschaft, einen von Crystall,
Dir, Liebe, von Asbest.

Den schönsten meinem Gott Apoll,
In meiner Burg Athen.
Der heilge Peter sollte wohl
Mit Neid vom Himmel sehn.

An Leßing.

Ich kletterte, voll Furcht, zu stürzen,
Mühselig auf den Helikon;
Ich kam hinauf, und lief, zu sehen
Den fröhlichen Anakreon.

Allein ich sah des Berges Spitze,
So weit ich sahe, wüst und leer.
Da war kein Phöbus, keine Muse,
Kein Sophokles und kein Homer.

Voll Gram im Herzen, stieg ich wieder
Den allzu steilen Berg hinab,

Und an dem Fuße stand ein Riese,
Gelehnt auf seinen Wanderstab.

Wir haben, sprach er, Fels auf Felsen
Vor tausend Jahren aufgethürmt,
Die Götter zitterten, wir haben
In ihrem Himmel sie bestürmt.

Mit besserm Glück ist itzt, o Pilger,
Der Helikon von uns zerstört;
Das Musennest war uns nichts nütze,
Die Menschen wurden zu gelehrt.

Mit Angst und Furcht hört' ich den Donner
Der Riesenstimme, welche mich
Vom Schlaf erweckte; wach geworden
Dacht ich zuerst, o Freund an dich.

Sind keine Dichter, keine Musen,
Ist kein Apollo mehr darauf,
Ist er zerstört, dacht' ich, so richtet
Ihn unser Leßing wieder auf.

An die Schönen.

Ich sah', ihr Schönen, ach, ich sahe
Belinden, mit zerstreutem Haar,
Und einem Blick, in welchem Reue
Vermischt mit Haß zu sehen war.

Auch sah' ich zwo betrübte Nymphen
An ihrem weißen Schleyer ziehn;
Und einen Amor neben ihnen,
Und einen Satyr auf den Knien.

Und mit verdrießlich ernster Miene,
Die Fackel ausgelöschet, stand
Der Gott der Ehe, sah Belinden
Und hielt ein Blümchen in der Hand.

Und alle Huldgöttinnen waren
In Flor gehüllet, weggeflohn.
Was war, ihr Schönen müßt es wissen,
Was war die Ursach doch davon?

Ein Harpax am Parnaß.

Was erblick' ich? Himmel, was?
Auf dem Wege zum Parnaß,
Einen Harpax? Frischen Quellen
Geht er nach? und Wasserfällen?
O, es rollt in seiner Hand,
Wahrlich, hier kein goldner Sand.

Kann er froh seyn? Ist sein Geiz
Ueberwindlich? Kann der Reiz
Dieser Auen ihn bezwingen?
Hört er Nachtigallen singen?
Sind ihm diese Veilchen schön?
Gut, so mag er weiter gehn.

Aber eh' er weiter geht,
Hör' er! Ich bin ein Prophet:
Staunend, starr mit Aug' und Lippe,
Wird er auf der zehnten Klippe,
Wie zu Fels geworden, stehn,
Und des Berges Höhe sehn;

Den Apoll und seine Lust,
Fühlt er dann in dieser Brust,
Die dem Gold' entsagen sollte,
Da er weiser werden wollte,
Aber kurz, wie Zephyrs Spiel,
Ist das heilige Gefühl.

Gipfel, wie so hoch bist du,
Seufzt er laut, und setzt hinzu:
Wagehälse seh' ich keuchen;
Aber wer kann ihn erreichen,
Wenn ich schon ermüdet bin?
Und noch einmal sieht er hin.

Alle Musen oben drauf
Sieht er, und kommt nicht hinauf;
Lieder, zarte, süße, holde,
Säng' er, aber zu dem Golde
Zieht ihn stets ein kleiner Hang,
Der ermordet den Gesang.

Harpax.

Seht doch, wie Harpax, welcher immer
Beym Zählen seiner Thaler schwitzt,
Tiefsinnig da vor seinen Götzen
Mit eingefallnem Auge sitzt.

Was denkt er? denkt er den Erschaffer
Des Goldes? und den tiefen Schacht,
Aus welchem es für ihn mühselig
Der arme Fritz *) hervorgebracht?

Denkt er die Witwen, die er speisen,
Die Nackten, die er kleiden will?
Was denkt er? Zeit hat er zu denken?
Und rund um ihn ist alles still.

Er denkt, was kann er anders denken?
Die Zeiten, ach, sind allzu schlimm,
Wie komm' ich durch? ich bin ja lange
So reich noch nicht, als Ephraim! **)

An Götz ***

Der weise Mann, der selten ist,
Dem Wollust aus dem Herzen quillet,
Der seinen Werth nach Thaten mißt,
Und sich in seine Tugend hüllet;

Der gegen sich am meisten scharf,
Der Lasterheer mit Krieg beziehet;
Der nicht vor sich erröthen darf,
Wenn er sein Leben übersiehet;

Der möcht' ich seyn, o Freund! und nicht
Der stolze Mann mit blauem Bande,
Voll rother Flecken im Gesicht,
Und in der Seele voller Schande.

---

*) Ein armer Bergmann.

**) Ein reicher Jude.

Der hingestreckt in träger Ruh,
Der Musen und der Tugend Freuden
Verhöhnt, und nicht, o Freund! wie du,
Zufrieden ist, und zu beneiden.

An Möser.

Den Verfasser der Einleitung zur Osnabrückischen Geschichte.

Der Motten Raub wird mancher braver Mann
Und mancher Narr, laß, Möser, sie es werden.!
Und fändest du noch einen Gengiskan,
Aus deinem Moder, ohne viel Beschwerden,
Laß ihn in seiner dicken Finsterniß,
Die Geissel seiner kleinen Erde,
Daß nicht ein guter Amadis,
Gereizt durch ihn, ein Nero werde.

Hingegen setz' in sein verdientes Licht
Den großen Deutschen, jenen noch nicht todten
Gedankenvollen, der so wenig spricht,
Und nichts sich rühmt, das eines Patrioten
Und eines weisen Mannes würdig ist,
Der unbestechlich allen seinen Pflichten
Sein Herz ergiebt, und ohne Trug und List,
Stets brennt, das beste zu verrichten.

Der seines Vaterlandes Nutzen weit
Dem eignen süßern Nutzen vorgezogen,
Auf gleicher Wage nach Vernunft und Zeit,
Brittannier und Gallier gewogen,

Und beyden werth, sowohl durch Wort als That,
Und beyden schlauer, als sie waren,
Dein Osnabrück errettet hat
Aus tausend drohenden Gefahren.

An Moses Mendelssohn.

Du mit dem Aristarchus Blick
Voll Ernst und Weisheit, Tod und Leben
Kann deine mächtige Kritik
Mit wenig Lob und Tadel geben.

Du bist ein Cato, bist gerecht,
Bist unbestechlich, ernster Richter,
Du siehst im Ritter und im Knecht,
Und selbst im König nur den Dichter.

Soll ich vor deinem Schöppenstuhl
Mich krümmen, ungebärdig flehen?
Stoß, Richter, in den Höllenpfuhl,
Die, welche nicht vor dir bestehen.

An die Göttin der Liebe.

Dich, Göttin, mit dem schönen Busen,
Den Pallas selbst gehasset hat,
Dich, gnädiger, als alle Musen,
Bitt' ich um guten Rath.

Um zweye deiner Priesterinnen
Geriethen Götter selbst in Streit,
Die Schönste wäre zu gewinnen
Mit großer Tapferkeit;

Die Jüngste singet, liebet Scherze,
Liebt Musen, liebt Anakreon,
Trag' ich mit Witz, trag' ich mit Herze
Gewissen Sieg davon?

Soll ich mir Heldenruhm erwerben?
O Göttin, Göttin, rathe mir!
Soll ich in Elegien sterben?
Zu Paphos? oder hier?

An die Göttin der Liebe.

(Nach der 26sten Ode des dritten Buchs.)

Den Mädchen ein geliebter Knabe
War ich, um meine Schläfe grünt
Noch Myrth' und Epheu! denn ich habe
Nicht ohne Ruhm gedient.

Nun aber häng' ich meine Waffen
In deinen Tempel auf, ich bin
Zufrieden, habe nichts zu schaffen
Mit deiner Priesterin.

Mit ihr, o Göttin, will ich scherzen,
Wenn sie dem Daphnis sich ergiebt,
Der sie verachtet und von Herzen
Die kleine Chloe liebt.

Einladung an Damon.

Lieb' und Freundschaft, beyde haben Flügel,
Eil', o Damon, auf dem höchsten Hügel
Wart' ich deiner! Meilen weit, dich auszuspähen,
Eil' ich, dich zu sehen.

Ackermann und Kibitz ist gekommen,
Seinen Zepter hat der Lenz genommen,
Veilchen hauchen in erwärmte Lüfte
Balsamsüße Düfte.

Junges Gras ist schon hervor gesprossen,
Schollen sind den Bach herab geschossen,
Nymphen sehen, hangend an dem Hügel,
Sich in seinem Spiegel.

Auf dem jungen Grase sollst du liegen,
Scherz und Liebe sollen dich umfliegen,
Ueben sollen junge Zephyrs ihre Schwingen,
Lerchen sollen singen.

Das Denkmal.

(Die dreyßigste Ode des dritten Buchs.)

Horaz redet.

Ein Denkmal, fester, ewiger, als Erz,
Und höher, als der Stolz der Könige
Sich Piramiden in die Luft erbaut,
Hab' ich errichtet, welches Regen, Sturm
Und eine lange Reihe Jahre nicht
Umstürzen können, nicht die Flucht der Zeit.

Ganz sterben werd' ich nicht, ein Theil von mir
Und nicht der kleinste, wird dem Tod' entflieh'n,
Mein Ruhm wird wachsen, unverwelklicher,
Als wie der Lorbeerbaum, an seinem Bach;
So lang der Pontifex das Capitol
Mit der verschwiegenen Vestale noch
Besteigen wird, so lange wird man da,
Wo man des schnellen Aufidus Gewalt,
In abgerißnen Felsenstücken sieht,
Und wo der wasserarme Daunus sich
Aus seiner Niedrigkeit empor erhob,
Und armer Feldbewohner König ward,
Mich diesen Dichter nennen, der zuerst
Aeolischen Gesang die Söhne Roms
Gelehret hat. Sey stolz auf dein Verdienst,
Und schling' um meine Stirn, Melpomene,
Des Delphischen Apollo Lorbeerkranz!

An Gerstenberg.

Für mich ist Freud' und Wonne
Hier, wo das Echo schallt,
Für mich bestrahlt die Sonne
Die Felder und den Wald.

Für mich fällt aus den Quellen
Des Felsen ein Kristall,
Und wälzt gelinde Wellen,
Bis hin zum Wasserfall.

Für mich ist dort Getümmel
Von Heerden auf der Au,
Für mich wölbt sich der Himmel
So heiter und so blau.

Für mich sind jene Gründe
So lieblich anzusehn,
Für mich wehn kühle Winde,
Für mich ist alles schön.

Nicht für den Andachtsvollen
Neander, welcher klagt,
Sagt, wie wir leben sollen,
Nicht lebet, wie er sagt;

Und nicht für Tott, den Prasser,
Der für den Bauch nur lebt,
Wein in sich gießt, wie Wasser,
Und sich im Rausch begräbt.

Wenn ich, schon auf, die Sonne
Mir wiederkommen seh,
Und, Sorgenfrey, der Wonne
Des Tags entgegen geh;

Die Lerche singen höre,
Als sänge sie nur mir!
Und etwa seufz': ach wäre
Mein Gerstenberg doch hier.

Daphnis an Damon,
der auf einem Rasen saß.

Der alte Vetter mit der Falte
Will sterben; immerhin, der Alte
Vermache seine Falte mir!
Mir ist ja doch schon alles eitel;
Du blühest, seine vollen Beutel,
Mein Damon, die vermach' er dir.

Damon an Daphnis.

Mir, seine Beutel? Er behalte
Sein Geld und Gut und seine Falte,
Und nehm' es in die Hölle mit!
Daß er mir eine Tonne gebe,
Darum thu' ich, so wahr ich lebe,
Von diesem Rasen keinen Schritt.

Zwar weiß ich wohl sie anzuwenden!
Ich theilte gleich mit milden Händen
Die Hälfte meinen Armen aus.
Die andre gäb' ich Mädchen, Waisen,
Und Dichtern, die die Tugend preisen,
Und baute wohl für sie ein Haus.

Wie sollte mancher Fürst sich schämen,
Wenn sein Poet, ihn aufzunehmen,
Mit Liedern in den Händen, bät',
Laut klagend: tausend Pfund empfingen
Zwo dumme Weiber, ihm zu singen,
Und zehn der göttliche Poet.

Ach! aber Grauen, Furcht und Schrecken
Befällt mich! Fluch und Sünde decken
Die vollen Beutel um und um!
Und darum will ich sie nicht erben;
Gott hab' ihn selig! er mag sterben,
Ich seh' mich nicht nach ihnen um.

Unterricht zu einer Landschaft an Dieterich.

Du, der auf glatter Fläche,
Mit Schöpferkraft,
Berg, Thal und krumme Bäche,
Wie Gott, erschafft,
Und doch zu Gottes Preise,
Wie Dichter, brennt;
Den Hagedorn, der Weise,
Selbst Schöpfer nennt.

Erschaff' an diese Wände
Von deinem Saal,
Durch Allmacht deiner Hände
Dies schöne Thal;
Dies Thal der Freud, und Wonne,
Voll Schattennacht,
In das die Morgensonne
Gefällig lacht!

Laß uns den hellen Spiegel
Der Elbe sehn;
Und mancherley Geflügel
Am Ufer gehn!
Den Reiger aus der Fabel,
Der Frösch' ertappt,
Den Storch mit langem Schnabel,
Der Freude klappt.

Ein großer Bock besteige
Mit guter Art
Auch einen Baum, und zeige
Gelehrten Bart.
Er sehe sich im Wasser

Mit Ernst erfüllt;
So, wie ein Schriftverfasser,
Im Buch sein Bild.

Auch ruh' auf deiner Erde
Damöt, der Hirt,
Nachsehend seiner Heerde,
Wie weit sie irrt,
Wie seine Lämmer schwärmen
Im krummen Thal,
Und wie sie sich erwärmen
Am Sonnenstrahl.

Gieb ihm die rechte Miene,
Die viel verspricht,
Wie er der Heerde diene,
Steht im Gesicht.
Dusch seh' ich in seinen Zügen
Erhabnen Geist;
Und sieht ihn Rabner liegen,
So ruf er: Kleist!

An einen jungen Criticus.

Sie, critischer Adonis von Gestalt,
Den Mutter, Weib und Freund, und Mädchen preisen,
Noch ohne Bart, kaum zwanzig Sommer alt
Und schon so klug, wie alle sieben Weisen.
Sie, großer Held in Geist und Kunst und Witz,
Sie wissen viel und brüsten sich mit Wissen;
Hat hier und dort auf einem Musensitz,
Ein Werkchen sich der Dunkelheit entrissen:
So sperren sie die Geistesaugen auf,

Sehn allen Fehl an Zeile, Wort und Sylbe;
Gewaltig stürzt ihr Donnerkeil darauf,
Der Elephant erzittert und die Milbe.
Ihr Donnerkeil zerschmettert was er trifft;
Verschonen sie, Herr Critikus, wir flehen,
Ihr Kiel ist Dolch und ihre Dinte Gift,
Den Liederchen und auch den Epopeen.
Sie, harter Mann! nicht alle Grazien
Erweichen sie und machen sie gelinder;
Wer rügt, wie sie, die kleinen Fehlerchen?
Wer sucht, wie sie? Wer findet sie geschwinder?
Ey! suchen sie doch auch einmal zur Lust
Schönheiten auf; man hat ja gern Vergnügen,
Gedämpfet sey in ihrer zarten Brust,
Auf kurze Zeit, der böse Trieb zu kriegen.
Allein man sagt, für Schönheit hätten sie
Kein Auge mehr, sie hätten es verlohren,
Sie lobeten auch einen Wieland nie,
Sie hielten sich zum Tadel nur gebohren.
Wenn dieses ist, Herr Criticus, o, so
Beklag' ich sie, und bitt', in sich zu gehen:
Sie werden ja nicht ihres Lebens froh,
Wenn sie an uns nur unsre Fehler sehen.

Der Held und der Dichter.

Der Held.

Für einen kleinen Vers ein Händchen voll Zechinen,
Daß ich ein Held der Helden sey!

Der Dichter.

Und könnt' ich mir damit ein Königreich verdienen,
So sagt' ich keine Schmeicheley!

Amor und die Muse.

An die Muse.

Als Herr Jacobi Canonicus ward, und zum erstenmal den Chorrock angezogen hatte.

Wo der Amor meines Freundes
Hingeblieben: fragt die Muse?
Sieh, da kommt er, von Belinden.
Wie so fröhlich! aber plötzlich
Ueberfällt den armen Knaben
Todesschrecken; denn er siehet
Einen Mönch! o Mutter, Mutter!
Den ich mir zu meinem Barden
Auserkohren, Mutter, Mutter!
Der, ein Mönch? Dem alle Schönen
Zornig wurden, als er ihnen
Weisheit lieber sang, als Liebe;
Der, ein Mönch? auf dessen Lieder
Götter horchten, und sich liebten,
Der, ein Mönch? Der arme Knabe!
Wie betrübt hör' ich ihn fragen:
Der, ein Mönch? Und seine Mutter
Lächelt grausam. Muse, tröste,
Tröst' ihn doch, den armen Knaben!

Die Muse an Amor.

Stehe fromm vor meiner Leyer,
Und mit halbgespanntem Bogen,
Horch auf sie. Mit sanften Tönen,

Will sie trösten. Amor, trösten
Will die Leyer. Denn du sahest
Einen Mönch, und Todesschrecken
Mahlte sie auf deinen Wangen,
Und es wurde dir gespottet,
Und ich sahe deine Mutter
Grausam lächeln. Dieses Lächeln
Zu bestrafen aber, Amor!
Spanne vollends deinen Bogen,
Nimm den schlimmsten Pfeil, und mache,
Mache, daß sich Mutter Venus
Sterblich in den Mönch verliebe,
Daß sie seine Nonne werde,
Daß sie mit dem lieben Mönche
Psalmen singe! Dich zu trösten
Mag die Leyer dann vergessen;
Deinen Mönch und seine Nonne
Mag sie singen! Willst du hören?

Der Vater,

Nebenbuhler seines Sohns,

und

Magdalis,

die eine Stifts-Dame ward.

Zwey Gedichte.

Nach dem französischen des Ranchin
und des Moncrif.

Der Vater, Nebenbuhler seines Sohns.

Nach dem Französischen des Ranchin, in Elite de poësis etc. à Londres 1764.

Mein Herz ist noch nicht still, o Phillis, meine Klage
Sagt keine Lüge dir, mir keine Schmeicheley!
Ich weiß, vorüber sind die schönsten meiner Tage,
Mein Sohn hingegen ist noch nicht in seinem May.
O widriges Geschick! du bist für uns verlohren,
Du vierte Grazie, du Venus an Gestalt!
Für ihn bist du zu früh, für mich zu spät gebohren,
Für mich bist du zu jung, für ihn bist du zu alt!
Wir wüßten beyde nicht mit dir es anzufangen,
Mit keinem könntest du zufrieden seyn; mein Sohn

Phillis, mes beaux jours sont passés,
Et mon fils n' est qu'a son aurore;
Pour vous il est trop jeune encore,
Et je ne le suis pas assez,
Une maligne destinée
Sauve nos coeurs de votre loi;
Vous naquites trop tard pour moi,
Pour lui vous êtes trop tôt née.
Ni moi, ni ce jeune écolier.
Ne saurions, comment nous y prendre;

Fängt erst zu lernen an, was Liebe, was Verlangen
Nach einer Venus ist, und ich vergeß es schon.
O Phillis, immer noch muß ich mit Zweifel ringen;
Der Vater und der Sohn stehn beyde weit von dir!
Wie er an Jahren wächs't so müßt' ich mich verjüngen;
Dann wär' uns beyderseits geholfen, ihm, und mir.
Dann sähest du für dich aufblühen alle beyde,
Mehr wärest du für uns, als was du jetzo bist!
Du wärest unser Wunsch, wir wären deine Freude,
Ich würde, was ich war, er, was er noch nicht ist,
Wenn aber jeder dann Anbeter von Cytheren,
Wenn jeder dann von uns im rechten Alter wär,
Und wir dich liebeten, und Nebenbuhler wären,
Wie machten wir dir dann die Wahl vielleicht so schwer!

A peine il commence d'apprendre,
Et je commence d'oublier.
Que votre destin et le nôtre
Seroient charmans et merveilleux;
Si ce qui manque à l'un des deux
Pouvoit se retrancher à l'autre.
Si de mon âge joint au sien
On faisoit un égal partage,
Et qu'on ajoutat à son âge
Ce que l'on ôteroit au mien.
Par là vous pourriez voir éclore
Pour vous deux amans à la fois;
Je deviendrois ce que j'étois,
Et lui ce qu'il n'est pas encore.

Mein Sohn, mein lieber Sohn, ich geb' ihm meinen Segen!
Behalte dann dich nur! Besitzer einst von dir,
Beneid' ihn aller Neid, er wachse dir entgegen,
Und kein so glücklich Paar sey auf der Welt, als ihr!
Indessen bis dahin, was wird dein Herz wohl machen?
Wie? wolltest du es mir wohl anvertrauen? Treu
Wollt' ich es meinem Sohn erhalten, es bewachen
Von diesem Augenblick bis in den sechsten May.
Erhalten? Welch ein Stolz; ich muß mich seiner schämen.
Hätt' einer dieses Herz; was wäre seine Pflicht?
Ließ er, o Phillis, wohl das goldne Vlies sich nehmen?

Mais pourquoi former ce desir?
Si notre âge approchoit du votre,
Nous serions rivaux l'un de l'autre.
Et vous auriez peine à choisir,
Que mon fils donc seul y prétende,
Que, pour posséder vos appas,
L'amour en lui double le pas,
Et que votre beauté l'attende.
Que fera-t-elle en attendant?
Votre coeur, avant qu'il s'engage,
Vaudroit il se mettre en ôtage

Stürb' er, o Göttliche! viel lieber zehnmal nicht?
Verstatte, daß ich dir es ins Gewissen schiebe;
Gab dir den weisen Rath dein Herze selbst nicht
schon,
Am Vater sollest du versuchen, welche Liebe
Du vierte Grazie wohl hättest für den Sohn?

Entre les mains d' un confident?
Mais Dieux! quelle assurance prendre
Sur un jeune coeur en depôt.
Tel qui l'auroit, mourroit plutôt.
Que de se résoudre à le rendre.
Votre coeur, s'il veut pendre avis,
Sur un si délicat mystére,
Pourroit essayer sur le Pere
Comment il aimeroit le Fils.

An die Gräfin von *** die eine Stiftsdame ward.

Nach dem Französischen des Moncrif, in Elite de poës. fugitiv. Londres 1764.

An Seel' und Leib ein Wunder aller Zeiten
Ist Magdalis, so, wie ein Wunder mir;
Geist, Tugend, Herz, und alle Trefflichkeiten
Vereinigte der Schöpfer ganz in ihr.
Die Hälfte nur von ihrer Schönheit wäre
Mehr, als genug für eine Königin;
Preißwürdiger war keine Schäferin.
Was im Olimp Göttinnen selbst nicht haben,
Ein jedem Gott gefallendes Gesicht,
Die reizendsten, die schönsten Geistesgaben
Hat Magdalis, und, o! sie weiß es nicht!

Allegorie, à Madame la Duchesse de Villars, qui à quitté le rouge à vingt deux ans.

D'ame, d'esprit, de corps, qu'elle étoit belle!
Trop belle, hélas! de plus de la moitié:
Comment le ciel rassembla-t-il en elle
Ce qu'on envie et ce qui fait pitié!
Alexandrine, objet tant admirable.
Trésor d'esprit, de talens et d'appas,
Vous aviez donc tout ce qui rend aimable;
Oui tous les dons, et ne le saviez pas,

Ey, hört mir doch das schöne Märchen! scherzen
Will er mit uns; schön wäre sie, sagt er,
Und wüßt' es nicht. Sieht er in schönen Herzen
Bis auf den Grund; was schwätzet er daher?
O ganz gewiß ist diese, die ich meyne,
Die einzige der Schönen auf der Welt,
(Ich wenigstens, ich kenne sonsten keine)
Die Tugend nur für ihre Schönheit hält!
Wie sperrte man, als ich sie neulich sahe
Zur Kirche gehn, so weit die Augen auf!
Den Augenblick, o Himmel! Was geschahe?
Vernunft war weg; sie merkte nicht darauf!

On me dira: Voyez la belle histoire!
On est charmante; on l' ignore: non, non.
Au fond du coeur, ne voulant pas le croire,
La plus modeste en a quelque soupçon.
Non; celle-ci ne connoit, ne respire
Rien que vertu, c'est sa beauté, son bien,
Comment songer aux erreurs qu'elle inspire!
Elle jugeoit tous les coeurs sur le sien.
Je vis encore, lorsqu'elle alloit au temple.
Les yeux s'ouvrir et les coeurs se troubler:
Un seul moment si-tôt qu'on la contemple,
Adieu raison, il n'en faut plus parler.
L'un se disoit: Moi: sa vertu m'enchante,
Non sa beauté; c'est un frêle ornement.
L'autre pensoit: „Que mon ame est contente!
J'aime l'esprit, et le sien est charmant."

Ein Weiser sprach: „Ihr tugendvolles Herze
„Bezaubert mich, nicht ihre Schönheit, nein!“
Ein Dichter sprach, berühmt durch seine Scherze:
„Nur ihr Verstand nimmt mich gewaltig ein!“
Da siehet man, wie leicht man sich betrüget!
Was, schämt ihr euch der schönsten Leidenschaft?
Die Schönheit hat, ihr Weisen! euch besieget,
Noch nie umsonst bewies sie ihre Kraft!
Viel Liebende, nicht wagend, Sie zu lieben,
Vertilgeten im Herzen ihre Gluth;
Man kannte Sie: die strengste Pflicht zu üben
War Ihr Gesetz, und das benahm den Muth!
Ein Stutzerchen, ein wandelndes Gehäuse
Voll Stolz und Tand, wagt' es, ihr nachzugehn;
Das Närrchen starrt auf nicht gemeine Weise
Von eitel Gold, und wird nicht angesehn.

O gens de bien! c'est ainsi qu'on s'abuse.
Respect, estime est langage emprunté.
Sous un faux nom le sentiment s'excuse,
Tout est amour auprès de la beauté.
Mais ses amans, dans le fond de leur ame,
Cachent leurs feux, dissimulent leurs maux.
On la connoit; le devoir seul l'enflamme,
Et ce vainqueur n'aura point de rivaux.
L'un d'eux pourtant, ambulante Pagode,
Avec éclat se produit sur ses pas?
Brillans atours, mines, mots à la mode
Sont employés; on ne l'apperçoit pas.

Die Närrchen sind ein schädliches Geschlechte
Blüht irgendwo ein junges Röschen auf,
Das man so gern zur schönsten Blüthe brächte,
So machen sie gleich hitzig Jagd darauf!
Besungen ward die göttliche Geliebte,
Bescholten ward ihr strenger Eigensinn.
Ein grauer Kopf, der sich in sie verliebte,
Schob heimlich ihr ein Liebesbriefchen hin.
„Du englische, vortreffliche Selinde,
„Die schöne Gluth, die jeder fühlt für dich,
„Die, sagest du, wär eine große Sünde;
„So wäre ja der größte Sünder ich?"
Zusehens wird ihr heitrer Blick getrübet,
Indem sie liest; und, plötzlich fliegt der Brief
Zerstücket fort; o Himmel! daß er liebet,
Ist meine Schuld, sagt sie, und seufzet tief!

Noch

De tels muguets que l'engeance est méchante!
Malheur à qui s'en laisse environner;
Ils vont lorgnant une rose naissante,
Se disputant l'honneur de la faner.
En vers galants, faits pour Alexandrine,
Notre indiscret son amour étala:
Les voici tels qu'un jour, à la sourdine,
Sur sa toilette un Grison les coula.
„Si vous jugez, crimes impardonnables,
„Les feux d'amour dont on brûle pour Vous,
„Vous ne verrez jamais que des coupables;
„Mais croyez-moi, je le suis plus qu'eux tous."

Fuyons,

Noch heut' will ich in eine Zell' entfliehen:
Fest ist ihr Schluß; Welt, sagt sie, gute Nacht!
Kann man in dir noch einen Tag verziehen,
Wenn man in dir so viele Sünder macht?
Und plötzlich wird die Königin der Schönen
In Trauerflor auf ewig eingehüllt!
Und nun besteht ihr Zeitvertreib in Thränen,
Und ihre Lust ist ein Marienbild!
Den frommen Blick oft in ein Grab gewendet,
Schlägt sie nur dann zum hellen Himmel auf,
Wenn sie zu ihm der Seele Seufzer sendet,
Und wünschet dann sich bald zu ihm hinauf.
Ihr Lobgesang mag weit umher erschallen;
Wo fände man ein Mädchen auf der Welt,
Das so, wie sie, die Gabe zu gefallen,
Für Missethat, und für ein Unglück hält?
Seht, sehet hin, der finstre Tag wird heiter,
O welch ein Pomp? Welch eine Symphonie?
Ein Engel steigt auf seiner Himmelsleiter
Zu Magdalis, sieht und bewundert sie!

Fuyons, dit-elle, en sa Douleur profonde,
Allons gémir au fond des monumens:
Comment peut-on vivre encore dans le monde
Quand, par malheur, on y fait des amans?
Dès cet instant, voilant toujours ses charmes
Dans l' appareil du plus funèbre deuil:
Pour passe-tems, elle versoit des larmes
Et pour Sopha elle avoit une cercueil,

Erzittre, du Engel! Wunderschöner
War Eva nicht, entfliehe der Gefahr!
Natürlicher ist dieser Fall, als jener,
Da Liebe nicht, da Stolz Verführer war.

Dans son printems voir le talent de plaire,
Comme un malheur; vouloir s' en delivrer:
Quel rare exemple! Un ange de lumière
Vint, tout expres, du ciel pour l' admirer.
O Chérubins! tremplez, elle est trop belle;
Fermez les yeux, craignez un tel écueil:
La chute, hélas! est bien plus naturelle
De succomber à l'amour, qu'a l'orgueil.

Alexis und Elise.

Drey Gesänge.

Alexis und Elise.

Erster Gesang.

Alexis, und Elise?
  Zwey Herzen voll Gefühl?
Wenn sie ein Barde priese:
  So wär' es nicht zu viel.

Petrarch und Laura liebten
  Bey weitem nicht, wie sie,
Sie freuten, sie betrübten
  Sich mit einander nie.

So überein, wie diese,
  Bey gleichem Herzensschlag!
Alexis und Elise
  Stehn keinem Paare nach;

(Seit Amor Tücken übte
  Und Pfeil und Bogen trägt)
Das zärtlicher sich liebte
  Wie man zu lieben pflegt.

Petrarch sang seiner Quelle
Nur seine Lieder oft,
Hat viel auf einer Stelle
Gestanden, viel gehoft.

Frau Laura würd' ihm kommen;
Umsonst; sie kam ihm nicht,
In Thränen dann geschwommen
Ist ihm sein Angesicht,

Und auch sein Herz; und Feuer
Die Liebe brannt' ihn doch;
Und seine süße Leyer
Singt seine Laura noch.

Alexis, wenn er sänge,
So spräng' Elise gleich
Ihm in den Arm, sie spränge
Zu ihm ins Höllenreich,

Und bäte Gott, zu richten
Barmherzig, und doch nur
Die Hölle zu vernichten
Um seinetwillen nur!

Alexis und Elise?
Sie singen? welch ein Lied!
So z ä r t l i c h l i e b t, w i e d i e s e,
Sagt man, wenn man sie sieht.

Geschichten eine Menge
Weiß ich von ihnen; ich?
Wenn ich nur artig sänge,
So säng' ich sie, und mich.

Sie, denn sie sind die Ehre
Der ächten Zärtlichkeit;
Und mich, den ich verehre
Das Wunder dieser Zeit,

Und stell' es zum Exempel,
Das gute liebe Paar!
Und bau' ihm einen Tempel,
Vielleicht noch dieses Jahr.

Alexis führt die holde
Geliebte selbst hinein;
Von Marmor und von Golde
Soll er nicht starren; Nein!

Die Schönheit einer Myrthe,
Die noch kein Blümchen trug;
Und ein getreuer Hirte
Zum Priester, ist genug.

Elise liebt vor allen
Das Schöne der Natur,
Sie gäbe für Corallen
Kein Blümchen ihrer Flur.

Alexis und Elise,
Welch eine Lust, sie sehn,
Die Lieb' im Paradiese
Glaub' ich, war nicht so schön.

Man sieht mit halben Blicken,
Wie herrlich er und sie,
Und sie und er sich schicken
Zu Hymens Harmonie.

Sie küssen sich, und schämen
Sich artig doch dabey,
Und geben sich, und nehmen,
Mehr Küsse nicht, als zwey;

Und einig so darüber,
Daß nie gestritten ist:
Ob er Elisen lieber,
Ob sie ihn lieber küßt;

Gestritten aber haben
Sie sich doch schon einmal.
Mit Wasser sich zu laben
Nach heißem Sonnenstrahl

Stand er an einer Quelle,
Mit einem Wasserkrug,
Und, Wasser, perlenhelle,
Schöpft' er, und einen Zug

That er aus ihm; gesprungen
Kam seine Schäferin,
Getrunken und gesungen,
Bis an den Abend hin,

Ward von den guten Beyden.
Sie giengen mit Gesang;
Doch ihre kleine Freuden
Beschloß ein kleiner Zank.

Den Wasserkrug zu tragen
Hielt sie für ihre Pflicht!
Und er? Man hört' ihn sagen:
Ich leid', ich leid' es nicht.

Sie helfen sich, sie tragen
Nicht jeder, seine Last;
Gieb mir, hört man sie sagen,
Was du zu tragen hast.

Einst flocht' er eine Myrthe
In ihren Kranz ihr ein,
Da wollte sie der Hirte,
Der Mühe wegen, seyn.

Einst als auf ihrer Weyde
Ein armer Pilger kam,
Da liefen alle Beyde
Und holten ihm ein Lamm.

Ein Lamm, das allergrößte
Der kleinen Schäferey,
Vermeynend, daß das beste
Für ihn zu wählen sey.

Kaum hatt' ers hingenommen,
Da riefen sie zugleich:
Er sollte wiederkommen,
Sie wären zwar nicht reich;

Sie wollten aber sparen.
Der arme Wandersmann,
Ein Greis von achtzig Jahren;
Sprach: Ich nehm' es nicht an!

Ich müßte ja mich schämen
Solch einer Missethat;
Das Lämmchen anzunehmen
Stand er, und sie, und bat;

Und als Alexis meynte:
Gott segne Karge nie;
Da nahm er es und weinte
Für Freuden über sie!

So zärtlich, so gesellig,
Sind sie! Und sie, und er
Sind immer mehr gefällig,
Stets um einander her.

Alexis und Elise
Beweisen, sich getreu,
Was man nicht oft bewiese,
Daß Ehe Liebe sey.

Man sieht in seinen Augen
Wie das Vergnügen lacht.
Man sieht in ihren Augen
Wie glücklich Liebe macht.

Man sieht auf seinen Wangen
Der Jugend Feuer glühn.
Man sieht auf ihren Wangen
Der Jugend Rosen blühn.

Alexis war der Schönste,
Sagt jeder, der ihn sieht.
Elise sey die Schönste,
Sagt jede, die sie sieht.

Und er uns sie sind immer
Einander schöner doch
Als wer sie sieht; im Schimmer
Der Allerschönsten noch.

Alexis und Elise!
  Sind glücklicher als schön.
Der Bach, der Wald, die Wiese
  Wird sie beysammen sehn.

Ich weide meine Heerde,
  Sagt er, nicht mehr allein;
Und sie? Sie sagt, sie werde
  Stets um Alexis seyn.

In ihre kleine Hütte
  Folgt ihnen Einigkeit,
Und bleibt auf ihre Bitte,
  Bey ihnen allezeit.

In ihrer kleinen Hütte
  Sitzt zwischen ihm und ihr,
Die alte gute Sitte,
  Zufrieden, an der Thür;

Und spricht: Von euch gelitten,
  Für manche nicht zu fein,
Wehr' ich den neuen Sitten,
  Und lasse sie nicht ein.

Auf ihre fernste Weide
  Folgt ihnen Liebe nach,
Und jede kleine Freude
  Wohnt unter ihrem Dach.

Sie tanzen, aber immer
  Wo keine Tugend schilt,
Sie tanzen, aber nimmer
  Sind ihre Tänze wild:

Sie gehen, wo sie gehen,
Auf jedem Schritt und Tritt,
Gesehn und ungesehen,
Geht stets die Unschuld mit.

Alexis und Elise,
Sind fromm, und ohne Scheu!
Wo man die Götter priese,
Da waren sie dabey.

Es wird den beyden Frommen
Auch immer wohl ergehn,
Die Engel werden kommen,
Und ihre Liebe sehn.

Alexis und Elise.

Zweyter Gesang.

Alexis und Elise,
Die Zärtlichen genannt,
Besuchten ihre Wiese
Stillgehend Hand in Hand.

Sie sagten auf den Wegen
Sich viel von ihrem Glück!
Sie rühmten Gottes Segen,
Die Frömmigkeit im Blick.

Sie ließen sanft sich nieder
An ihrem Wiesenbach,
Und sangen fromme Lieder
Und Echo sang sie nach!

Es war ein Frühlingswetter,
Wie man es selten sah'.
Man dacht', ein Fest der Götter,
Man dachte, Pan sey da.

So schön war es, die Veilchen
Verhauchten ihren Duft,
Ob wohl in kleinen Theilchen,
Nicht geitzig in die Luft!

Elise fieng zu scherzen
Mit ihrem Männchen an;
Schon schmolzen ihre Herzen,
Er, schon ein sanfter Mann!

Sie, schon ein sanftes Weibchen,
Wie sonsten nirgend ist,
Kehrt, wie ein Turteltäubchen
Sich zärtlich um, und küßt.

Und plötzlich stand vor ihnen
Ein schrecklich großes Thier,
In keinem Traum erschienen
Euch Schönen, oder mir.

Wie Gevaudans Hyäne *)
Den Rachen offen, wies

*) Von der Grausamkeit dieses Thieres in Gevaudan, waren vor einigen Jahren alle Zeitungen voll.

Der Hunger seine Zähne
  Dem Paar im Paradies.

Es war ein Wolf, zu scherzen
  War keine Zeit, kein Ort:
Elise, blaß, (im Herzen
  War all ihr Blut) lief fort.

Alexis, mehr ein Meister
  Von seinem Blut, ein Held,
Bot seine Lebensgeister
  All' auf im Kriegesfeld.

Sich seines Knochenmarkes
  Bewußt gieng er und griff
Das Unthier an, daß stark es
  Ihm um die Ohren pfiff.

Er wirft — die Erde bebet!
  Das Thier zu Boden, sitzt
Auf seinem Bauche, lebet,
  Und hat sein Weib beschützt.

Kein Heldenüberwinder
  Fühlt solche Freude. Komm!
Ruft er, der Ueberwinder
  Des Wolfes! Weibchen komm!

Komm wieder! — In der Ferne
  Hatt' es ihm zugesehn.
Komm wieder, komm, und lerne
  Dem größten Wolfe stehn!

Das Weibchen kommt! — Wer siehet
  Das frohe Weibchen nicht?

Da geht's, die Rose blühet
  Ihm wieder im Gesicht.

Ach könnte Graf *) es mahlen,
  Ein solches Bild könnt' ihm
Der Kaiser nicht bezahlen,
  Und ich bezahlt' es ihm.

Es geht mit dreistem Gange
  Zum todten Wolfe, geht,
Als wär' ihm wenig bange,
  Steht vor dem Todten, steht

Bey seinem Ueberwinder;
  Klagt: Ach, das arme Thier!
Sein Weib und seine Kinder,
  Alexis, fluchen dir.

Gezittert, und gebebet
  Hab' ich für dich: Mein Dank,
Daß mein Alexis lebet,
  Sey Götter-Lobgesang!

Ein kühner, ein geübter
  Thierbändiger bist du!
Mein Heldchen! Mein Geliebter!
  Sagt sie, und weint dazu.

Denn, auf des Helden Wange,
  Sieht sie ein Tröpfchen Blut,
Im Herzen angst und bange,
  Denkt sie des Thieres Wuth!

---

*) Herr Graf, berühmter Portraitmahler zu Dresden.

Saugt ihm das Tröpfchen Rothes
Von seinen Wangen ab,
Sieht um sich lauter Todtes,
Denkt sich Alexis Grab.

Schnell rauscht's; Was kommt gesprungen?
Was ist es? Ach es ist
Die Wölfin mit den Jungen,
Die noch ein Lämmchen frißt.

Elise steht versteinet,
Erschrecklich wüthend fällt,
(Indeß Elise weinet)
Die Wölfin auf den Held!

Der Held springt auf; gestärket
Von seines Weibchen Blick,
Faßt er die Wölfin, merket
All' ihre List; Zurück

Wird sie von ihm gestoßen,
Sie setzt von neuem an,
Er sieht, wie sich erbosen
Solch eine Witwe kann.

Er stößt in ihren Rachen
Ihr seinen Arm, sie stirbt,
Das Stückchen nachzumachen
Rath' ich, denn es erwirbt

Ein Bardenlob, weit größer
Als Rhingluph eines gab,
Für beyde Lämmerfresser
Scharrt unser Held ein Grab.

Sie hilft! Es sehn die Jungen
Den Todtengräbern zu.
Den Kampf, so schön gelungen,
Sagt er: den kämpftest du!

Streicht ihre blasse Wangen
Mit einem Striche roth.
Nach Hause wird gegangen,
Man ißt sein Abendbrod.

Beym Abendbrod — — — dich stören
Ist unsre Pflicht. Gesang,
Wir bitten aufzuhören,
Du wirst uns sonst zu lang.

Alexis und Elise.

Dritter Gesang.

Beym Abendbrod', ihr Schönen,
Ich bitte, höret mich,
Weint ihrer Liebe Thränen
Elise bitterlich.

Sie mahlet ihre Leiden
Dem Wolfbezwinger ab,
So schön, daß er bescheiden
Ihr tausend Küsse gab.

Ach, hätt' ich dich verlohren;
Kein Süßes für mein Herz,
Kein Sang für meine Ohren,
Für meinen Witz kein Scherz,

Wär' auf der Welt geblieben,
Du nahmst mir alles mit.
Alexis, man muß lieben,
Zu fühlen, was ich litt.

Sie sagt ihm diese Worte
Mit sanftem Wangenschlag.
Und draußen an der Pforte!
Ruft einer: Guten Tag!

Herein, aus einem Munde
Ruft er und sie; Herein,
Möcht' es in guter Stunde
Der arme Pilger seyn.

Er ist es! Freud' und Wonne
Sieht ihm aus dem Gesicht.
Es glänzt nicht, wie der Sonne,
Nein, wie des Mondes Licht.

Es ist ein sanfter Schimmer,
Die Guten sehen ihn
In ihrem kleinen Zimmer,
Stehn vor ihm auf, und glühn.

Wir wollen ihm erzählen
Was sich begeben hat.
Er sprach: Ihr guten Seelen,
Ich weiß es schon! Man hat

Es gütig anzuhören,
Fieng zu erzählen an,
Erzählt' es! Es zu hören
Gefiel dem Wandersmann.

Und als die Mordgeschichte
Sehr schön erzählet war,
Da stand im hellern Lichte
Der Mann mit grauem Haar.

Und sprach: Von einem Hügel
Hab' ich euch zugesehn,
Und, sehet! — Hier im Spiegel,
Alexis That ist schön.

Und schön ist deine Liebe,
Du, seine Helferin,
Schön seine Gegenliebe;
Sie nimmt den Spiegel hin,

Und sieht, was sie gesehen,
Ihr Schönen, sing' ich euch!
Und sieht — — Wollt ihr es sehen?
Und sieht — — ins Himmelreich!

Und sieht, als er sie wiese,
Sich selbst! der Pilger spricht:
Alexis und Elise,
Das Lämmchen fehlet nicht!

Alexis nimmt den Spiegel,
Der Greis sieht mit hinein,
Sieh, sagt er: dieser Hügel
Und diese Heerd' ist dein!

Sie sehen einen Hügel
Schön, wie Elisium.
Der Pilger hält den Spiegel,
Elise sieht sich um.

Und sieht aus ihrer Hütte,
Was ihr der Spiegel wies,
(Ihr Häuschen in der Mitte.)
Ein kleines Paradies!

Sie geht hinaus, und findet
Ein Lämmchen an der Thür;
Der gute Greis verschwindet!
Alexis spricht zu ihr:

Ein Gott ist es gewesen!
Das Lämmchen wird erkannt,
Von ihnen ausgelesen
War es in ihrer Hand.

Sie gaben's willig Beyde
Dem armen Wandersmann,
Als wie mit großer Freude
Sieht sie das Lämmchen an,

Und spricht: Mit euch zu leben
Erbat ich mir von dem,
Dem ihr mich jüngst gegeben,
Ist es euch angenehm?

Alexis und Elise,
Bewundernd, daß es spricht,
Begleiten's auf die Wiese
Mit Thränen im Gesicht.

Sehn größer ihre Heerde,
Sehn schöner ihre Flur,
Sehn fetter ihre Erde
Verbesserte Natur.

Sie sehen, was sie sehen,
Mit Thränen im Gesicht,
Denn ihre Früchte stehen,
Wie Sandesfrüchte nicht.

Sie knieen! — — Mehr erzählen
Ihr Schönen könnt' ich euch
Von diesen guten Seelen,
Ihr Lebenslauf ist reich.

Noch viel der guten Thaten
Hat er! — — Allein, Gesang,
Schon bist du lang gerathen,
Gerathe nicht zu lang.

Du möchtest langeweilig
Ein Schlafbefördrer seyn.
Die Schönen haben neulich
Dich schon gestört; Halt ein!

Am ersten May 1775.

Weg mit allen euren Klagen,
Dudelum und dudeley!
Meine Nachtigallen schlagen,
Zu dem Fest am ersten May!
Meine Liebes-Götter tragen
Wein und Scherz und Liebe bey
Zu dem Fest am ersten May!
Weg, hinweg mit euren Klagen,
Dudeldum und dudeldey!
Meine Nachtigallen schlagen
Zu dem Fest am ersten May!

An ebendenselben.

Heut' wollen wir beysammen seyn,
Mein Mädchen, ich, und meine Nachtigallen,
Und herrlich wollen wir uns freun
Und sehr vertraut, und ganz allein!
Und bis in den Olymp hinein
Soll unser erstes Lied erschallen!
So herrlich wollen wir uns freun,
Mein Mädchen, ich und meine Nachtigallen.

Das Leben ist ein Traum.

Das Leben ist ein Traum!
Wir schlüpfen in die Welt und schweben
Mit jungem Zahn
Und frischem Gaum
Auf ihrem Wehn
Und ihrem Schaum,
Bis wir nicht mehr an Erde kleben;
Und dann, was ist, was ist das Leben?
Das Leben ist ein Traum.

Das Leben ist ein Traum!
Wir lieben, unsre Herzen schlagen,
Und Herz an Herz
Gefüget kaum,
Ist Lieb und Herz
Ein leerer Schaum,
Ist hin geschwunden, weggetragen;
Was ist das Leben? hör' ich fragen:
Das Leben ist ein Traum!

Das Leben ist ein Traum!
Wir denken, zweifeln, werden Weise;
Wir theilen ein
In Ort und Raum,
In Licht und Schein,
In Kraut und Baum,
Sind Euler und gewinnen Preise
Dann, noch am Grabe, sagen Weise;
Das Leben ist ein Traum!

Die beyden Amorn.

An Lalage.

Ein Schäfer ist der Amor auf dem Lande,
Kind allezeit, und nackend allezeit,
Der an dem Hof' ein Stutzerchen von Stande,
Sich immer gleich an Sitte, Stimm' und Kleid
Zwey Götter, Lalage! der eine
Geheim, bescheiden, blöde, still!
Der andre laut und flüchtig; nicht der Meine!
Zu seinem Gott erwähl' ihn, wer da will.

An Doris.

Ein Apfel stiftete vor Alters in der Bibel
Und in der Ilias, o Doris, alles Uebel.
Und wahrlich, wahrlich, glaub' es nur;
Von deiner Schönheit eingenommen,
So sehr als ich es bin von ihr,
Hätt'! Adam ihn von dir genommen,
Gegeben hätt' ihn Paris dir.

Amor schlafend.

Still ihr Schönen, schweiget, schweiget!
Dort, wo Zephir leise spricht,
Wo die zarte Myrte sich
Schattend über Blumen neiget,
Dort schläft Amor; sehet ihr ihn nicht?
Seiner Heldenthaten müde
Schläft er. Gönnt zur Ruh' ihm Frist!
Denn, wenn Amor schläft, so ist
Auf der ganzen Erde Friede.

Lied.

Endlich, endlich doch einmal
Wurde sie von meiner Quaal
In dem Innersten gerühret,
Und in dieses schöne Thal
Von der Liebe selbst geführet!

Einen süßen Augenblick
Mir zu geben, welch ein Glück!
Ließ sie sich auf Blumen nieder.
O du süßer Augenblick,
Wann beseeligst du mich wieder?

Wonne, die die Lieb' ertheilt,
Weggeflohen, unverweilt,
Dir will ich ein Liedchen dichten:
Aber, o ihr Blümchen, eilt,
Eilt euch wieder aufzurichten!

Eifersucht ist selten weit,
Und die kleinste Kleinigkeit
Kann sie leicht in Harnisch jagen.
Blümchen unsre Seeligkeit
Müßt ihr keinem wieder sagen.

Einzelne Gedichte

des

Herrn Canonicus Gleim.

[illegible]

Einzelne Gedichte

des

Herrn Canonicus Gleim.

[illegible]

An den Herrn Canonicus Jacobi.

Was that, o du, den Grazien,
Und Musen, und die Götterchen
Der Freuden alle, nicht zu zählen,
Auf ihrem Reichstag säuberlich
Umringen, und einmüthiglich
Zu ihrem Dichter ihn erwählen,
Und nur zu ihrem Freunde mich!
Was that, o Freund! dem weisen Mann,
Dem kleinen Meister Lobesan,
Der alle Stern am Himmel zählen,
Und in den Sternen alle Seelen,
Und Sonnenstäubchen spalten kann;
Was that dem Feinde meiner Nymphen,
Der dann, wann ich den Damen Scherz,
Dem Junker Witz, dem Krieger Herz,
Dem Menschen Freude, Lob und Dank
Den Göttern und den Helden sang,
In Timons Höhle saß und trank;
Dem Denker, der, um mich zu schimpfen,
Wenn sich mein kleiner Satyr wies,
Der ihn nicht ruhig schimpfen ließ,
In seiner Höhle sich verkroch,

Was that dem Mann dein Amor doch?
Mit Zirkel, Winkelmaaß und Spott
Verfolgt er immer immer noch
Den schönen, kleinen, guten Gott!
Noch immer seh' ich seine Seele
Voll Groll; in seiner Timonshöhle
Laurt er auf ihn! Sein Auge glüht,
Wie eines Mörders, der den Degen
Mit Vorsatz, einen zu erlegen,
Auf Bruder und auf Vater zieht:
Wenn es, in Predigt oder Lied,
Auf Rosenwangen, oder Busen
Der Nymphen, Grazien und Musen
Ihn wachen oder schlafen sieht!
Es glüht! Dein Amor aber lacht!
Mit wahrer Hoheit eines Gottes
Lacht er des Zirkels und des Spottes
Kunstmäßig übel angebracht!
Und seine Rach' ist klein: er macht,
Daß Dichter Weisheit demonstriren
Und Weise den Verstand verlieren.

Gepriesen sey er, weil er sich
Nicht rächt, wie Wütriche sich rächen,
Die ihren Feinden ritterlich
Aufsitzen, und die Hälse brechen.
Er schweigt, wie König Friederich,
Dem Thoren und dem Lästrer still,
Ein Weiser, und begeistert mich
Zu einem Briefchen, Freund! an dich,
Um dich zu warnen, denn es will
Der kleine Meister Lobesan,
Der liebe, weise, große Mann,

Der alle Stern' am Himmel zählen,
Und in dem Himmel alle Seelen,
Und Sonnenstäubchen spalten kann:
Der will, er schwur es, seinen Schwur
Hört' ich und Nymphe Doris nur,
Zu seiner Weisheit dich verführen;
Von deinem Helikon herab,
Will er mit seinem Messestab
Dich den geraden Weg hinab
Ins Land der Philosophen führen;
In das berühmte dürre Land,
In welchem deutlicher Verstand,
Der kahle Vorzug vor den Thieren,
Und Entilechien regieren!
Du sollst hinein in seine Zunft,
Zu Scot und Ramus dich verlierest:
Mit klaren Gründen der Vernunft
Will er, wenn du gelehrig bist,
Dich von der Wahrheit überführen:
Daß es die größte Thorheit ist,
Die Schlüsse der Vernunft zu zieren;
Mit Bild und Blumen sie staffieren;
Mit schöner dichterischer List
Ein Mädchen und ein Reich regieren;
Ein Reich erheben, und dem Sturz
Des Reiches wehren; triumphiren,
Wo Macht nicht triumphiret; kurz,
Mit Sinnlichkeit ein Herz zu rühren!

Mit deinem Amor sollst du es
Verderben; Aristoteles
Ist weiser als Anakreon!
Wolf zärtlicher als Uz, Tibull,

Und Dusch, und Withof, und Katull!
Ein Gott, für Weise viel zu klein!
Ein Kind, mit welchem sich zu freun
Ein Mann sich schämt; o lieber Freund,
Ist wohl ein Weiser Amors Feind?
Und du, dem Plato seine Liebe
Für eine süße Schmeicheley
So gerne gäb' und dir getreu
Mit aller seiner Weisheit bliebe;
Du, kleiner Weiser, sollst es seyn?
Du sollst dich andern Göttern weihn?
Schon jetzt, da sich auf deine Jugend,
Auf deinen Geist und deine Tugend,
Noch Grazien und Musen freun,
Soll leer von ihm dein Herze seyn?
Wo Rosen auf den Wangen blühen,
Wo Reize wie Magneten ziehen,
Da sollst du seine Pfeile fliehen,
Und nicht von seiner Gottheit glühen?
O Bosheit, in der Höll' erdacht!
Verleugnen sollst du seine Macht?
Du sollst nicht seine Thaten wissen,
Nicht, daß sein kleiner leichter Scherz
Ein Reich erobert, und ein Herz?
Daß Götter ihm gehorchen müssen?
Daß er vor einer Hirtin Füßen
Demüthig hingekrümmet liegt,
Sich ihr bequemt, sich schmiegt und biegt,
Ihr sanftes Herze zu gewinnen,
Und über stolze Königinnen
Tyrannisch herrscht, gewaltig siegt?
Nicht wissen, daß er Türke, Christ,
Holländer und Chineser ist?

Daß alle Heiligen ihm dienen,
Daß er auf Kanzeln, Thronen, Bühnen,
Der große wunderbare Held,
Dem Abt und Fürst zu Fuße fällt,
Und Sprecher ist im Parlament,
Im Kabinett geheimer Rath,
Im Divan Mufti, Präsident
Im Reichsgericht und im Senat?
Daß er es ist, der Catharinen
Den Krieg so stolz erkläret hat?
Nicht, daß er eingeschlossen itzt
Auf vierzig alten Füchsen sitzt,
Und Millionen Listen brütet,
Vor welchen sich kein Jesuit,
Kein Jansenist, kein Minorit,
Und der ein wenig weiter sieht,
Kein Kaunitz und kein Bernis hütet,
Bis mit der schönsten feinsten List
Der frömmste Greis erwählet ist,
Der ihm, in Züchten und in Ehren
Gelobet hat, sein Reich zu mehren;
Sein heilig Leben vollends durch
An kein Gelübde sich zu kehren,
Und auf der hohen Engelsburg
Nepoten, die zu ihm gehören,
Wenn ihrer noch so viele wären,
Als heilger Vater zu ernähren?
Nicht wissen, daß aus einem Kleist,
Aus einem Krieger voller Muth,
Geschmolzen in gelinder Gluth
Ein Dichter ward, und großer Geist?
Und daß, wenn Pope Wieland singet,
Durch Amor und Musarion,

Ihm Idris und Endimion,
Und Phanias und Agathon,
Und ein erhabnes Werk gelinget,
Zu welchem er sich einst so hoch
Wie Klopstock, Young, und höher noch,
Auf einen Blick Elisens schwinget?
Daß in den Musentempel mich
Amalia, Belinde dich,
Und Minna meinen Leßing bringet?
Daß Amor sich in Epopeen wagt,
Im Madrigal Minerven schönes sagt?
Im Lustspiel lacht? im Trauerspiel
Den Dolch ergreift, und überall Gefühl
In seiner Dichter Werke leget?
Dem Künstler seine Hand beweget,
Bis er ein Mengs und Dietrich wird,
Ihn mahlen sieht, und wenn er irrt
Ihn sanft mit seinem Flügel schläget?
Daß er mit seinem kleinsten Pfeil,
Wie Strange, Wille, Schmid und Meil
In Kupfer gräbet, Tempel bauet,
In Wachs pußirt, in Marmor hauet?
Daß Amor in dem Sänger singt,
Im Tänzer tanzt, im Springer springt,
Im Sieger schlägt, und im Athleten ringt?
Nicht wissen sollst du alles das!
Du sollst, o Freund! im Herzen Haß,
Ein trockner, finstrer Timon schier,
Dem Zärtlichen van Goens und mir
Nicht mehr von deinem Amor singen,
Ihm nicht ein kleines Opfer bringen,
Nicht ein Sonnet, nicht einen Kuß,
Für seinen besten Bogenschuß.

In dunkle Klostereinsamkeit
Versteckt, sollst du mit Trockenheit,
In Ungebehrde seiner lachen.
Und ohne Witz mit Gründlichkeit,
Ihm seine Gottheit streitig machen?
Freund, folge diesem Führer nicht,
Er führt dich irre! Falsches Licht
Beleuchtet seinen Pfad; er führet
Mit seinem dürren Messestab
Dich von den schönsten Auen ab,
In Wüsteneyen, an ein Grab
Wo die Melancholie regieret!

Zur Geschichte der Grazien.

Drey Grazien, drey Musen, drey Göttinnen,
(Die ersten in dem Göttersaal,)
Verkleideten in Schäferinnen
Aus Liebe sich einmal,
Und giengen, Schäfer zu gewinnen,
In ein beblümtes Thal
Neun Mädchen an der Zahl!
Neun solche Mädchen! Welche Wahl!
Und doch, glaub' ich, ich hätte gut gewählet.

Wenn Göttin oder Muse spricht,
So sieht man Ernst und Gottheit im Gesicht,
Und Zärtlichkeit und Anmuth fehlet
In keiner Grazie Gesicht.
Mus' oder Göttin hätt' ich nicht
Zu meiner Schäferin erwählet;

Denn Ernst und Gottheit schicken sich
Zum Spiele nicht, ich hätte mich
Mit einer Grazie vermählet.

An den Herrn Oberbürgermeister Schulze.

Wär' ich Schöpfer, wie der Dichter,
Der, Eloa, dich erschuf;
Säh' ich herrliche Gesichter,
Hätt' ich göttlichen Beruf;

Einen Gott müßt' ich erschaffen,
Einen Gott, dem Amor gleich!
Ohne Flügel, ohne Waffen,
Tapfer, klug, beständig, weich!

Einen Gott, den alle liebten,
Sähen sie den Gott ihm an!
Einen Gott für die Betrübten,
Einen kleinen Biedermann!

Auf nicht prächtigen Altären
Tag und Nacht verehrt' ich ihn!
Fanny müßt' ihn mir gebähren,
Gellert müßt' ihn mir erziehn!

Einen Tempel ihm zu bauen,
Bät' ich meinen Friederich.
Um die Schönste deiner Auen,
Liebster Schulze, bät' ich dich!

Machte dich zu seinem Priester,
Deine Frau zur Priesterin!

Ich, im Tempel, wäre Küster,
Deine Mutter Küsterin!

Keinem Feinde großer Götter,
Dräng' er noch so sehr darauf,
Keinem Stolzen, keinem Spötter
Schlößen wir den Tempel auf!

An den Pfarrer G. in H.

Er, Priester Gottes, schilt
Auf meine kleinen Lieder;
Seht, sein Gesichte schwillt
Von Gift, wie eine Hyder!
Er betet ohne Scheu:
Vom Uebel uns erlöse!
Sey, Priester Gottes, sey,
Sey, bitt' ich, nicht so böse!

Alexander und Diogenes.

Diogenes, dein Sonnenschein,
Und, Alexander, deine Welt
Gefallen mir! Wie du, so möcht' ich Held,
Und wie Diogenes, so möcht' ich Weiser seyn:
Von beyden aber, wen hätt' ich wohl vorgezogen?
Die Wahl ist schwer! Ein Chor von Tugenden umschloß
Den Weisen und den Held! Erhaben, edel, groß
Sind beyde, wie sie sind, in Wielands Dialogen.

An Doris,
als sie zwölf Jahr alt, und wie eine Schäferin gekleidet war.

Unschuld spielte jüngst mit dir,
Amor kam dazu:
„Knabe geh! was willst du mir?
Geh doch!" sagtest du.

Weislich, nicht von ungefehr
Drückt er dir die Hand:
Kleine Schäferin, war er
Dir noch nicht bekannt?

„Geh doch, Knabe!" sage nicht,
Sag' ihm Zorn und Spott
Nimmer wieder ins Gesicht;
Amor ist ein Gott.

Köcher, Bogen, Pfeile sind
Sein geliebtes Spiel:
Allzuschrecklich, oft, mein Kind!
Herzen sind sein Ziel.

In die Herzen trägt sein Pfeil
Honig oder Gift;
Schneller, als der Donnerkeil,
Flieget er, und trifft.

Honig trag' er in dein Herz,
Kleine Schäferin:
Deine Liebe sey der Scherz
Einer Huldgöttin!

Ueber
Katull's Sperling und Ramlers Nänie.

Du, Sperling, und, o Wachtel, du,
Kaum thatet ihr die Augen zu,
So sangen große Dichter euch
Klaglieder noch ins Schattenreich;
Und alle Schatten fühlten Leid,
Und alle Dichter, bis auf mich,
Bewunderten, und fühlten Neid;
Und ihre Mädchen, inniglich
Gerührt im Herzen, wünschten sich
Der beyden Vögel Ewigkeit.

Athamas.

Der seinen und der großen Welt
Will Athamas gefallen;
Deswegen kriecht er, und gefällt
Den Königen, und allen
Hofdamen, allen Kammerherrn,
Und allen Edelknaben,
Und allen, die sich einen Stern
Aufs Herz erschmeichelt haben,
Und allen Stutzern, groß und klein,
Mit Müffen und mit Kragen,

Und allen Listigen, die fein
Viel denken, wenig sagen,
Und allen Zechern, die sich da
Mit ihm zu Narren trinken,
Und allen Narren, allen, ja,
Die fein und groß sich dünken,
Und eben darum, was er spricht
Beyfällig wiederhallen.
Mir aber, mir gefällt er nicht,
Und wird mir nie gefallen;
Denn alle, welchen er gefällt,
Täuscht er mit seinem Scheine,
Ja seine feine große Welt
Ist mir die falsche, kleine.

Halladat

oder

das rothe Buch.

Erster Theil.

An die Leser

des Halladat,

zur bessern Beurtheilung desselben.

Ungeblendet von Freundschaft oder Feindschaft gegen den ungenannten Verfasser (denn Halladat erschien ohne Gleims Namen zuerst bey Bode in Hamburg 1775 in klein Quart auf 94 Seiten in zwey Abtheilungen, nach diesem ist noch eine dritte hinzugekommen) ohne Vorurtheil, ohne andre Absicht als der erkannten und gefühlten Wahrheit Zeugniß zu geben, trete ich hervor — nicht um ein kunstrichterliches Urtheil zu fällen, — nicht einen eingebildeten Machtspruch, der irgend Jemanden den Mund aufbrechen oder zuschließen soll, auszusprechen, — sondern blos meines Herzens Meynung von einem Buche zu sagen, das in meinen Augen unter allen den mannigfaltigen neuen Erscheinungen unserer Zeit die **wunderbarste** Erscheinung ist.

Ich höre, daß Viele — die das rothe Buch wie eine andere poetische Neuigkeit in die Hand genommen, und (vermuthlich nur sehr flüchtig) übersehen haben — entweder ziemlich ungünstig davon geurtheilt, oder wenigstens nicht recht mit sich einig haben werden können, was sie daraus machen sollten. Den Letztern kann es vielleicht nützlich seyn, wenn sie auf den wahren Standpunkt gewiesen werden, aus dem sie ein so sonderbares Phänomen ansehen müssen, wenn sie es recht sehen wollen: die ersten aber möcht' ich wohl, aus guter Meynung warnen, durch allzurasche Urtheile nicht am Ende blos sich selbst zu beschämen. Ich begreife zwar sehr wohl, daß Weltleute, deren Herz durch den ganzen Zusammenhang ihrer Umstände, Beschäftigungen, Ergötzungen, und unaufhörlichen Zerstreuungen, von der hohen Einfalt, die im Halladat herrscht, unendlich entfremdet worden ist, nichts weniger als gestimmt sind, ein solches Buch zu verstehen und zu genießen; und daß jemand, der vor langer Zeit her gewohnt ist, nichts als französische feine Ragouts zu kosten, eine so kunstlose Speise (so gesund sie auch ist,) nicht wohl nach seinem Geschmack finden kann? Billig muß es ihm also frey stehen, sie vorbey passiren zu lassen; aber unbillig wär's, wenn er sie verachten, und andere, deren Gaum noch nicht so verzärtelt ist, durch Spott und Persiflage davon abschrecken wollte.

Ich selbst (wiewohl mit einer vieljährigen Fertigkeit, alle Arten von Schriften, aus denen eine gesunde Seele einigen Saft auspressen kann, ohne Gefahr einer Indigestion vertragen zu können) bekenne, daß mich die ungewöhnliche Simplicität, und der Mystische Geschmack dieser neuen Seelenspeise im ersten Augenblick stutzen machte. Aber freylich brauchte es nicht viel Zeit, um durch alle meine innern Sinnen inniglich überzeugt zu werden, daß es — Ambrosia und Nektar sey.

In der That — um die abgenützte Allegorie einmal fahren zu lassen — ich kenne Wenige — und wenn ich geradezu nach meinem Gefühl sprechen soll — gar kein anderes blos menschliches Buch, welches geschickter wäre, eine Seele, die für das Wahre und Gute gefühlvoll ist, eine Seele, die sich glücklich fühlt, wenn sie sich zu Zeiten (je öfter je lieber) aus den Zerstreuungen des Lebens — des größtentheils kindischen und animalischen Lebens, wozu uns die Umstände in diesem unsern Raupenstande (wie ihn Haller nennt) verurtheilen — sammlen, und sich an stiller Betrachtung dessen, was wahrhaft und ewig Schön und Gut ist, laben kann, — was, sage ich, geschickter wäre, einer solchen Seele, in solchen Stunden zur besten Unterhaltung zu dienen, als dieses Halladat. Auch ich bin gewiß; wann

dieses kleine rothe Buch sich erst einmal durch alle Hindernisse, die ihm Vorurtheil, falscher Geschmack, Mode, vielleicht auch Partheygeist und Eigensinn eine Zeitlang entgegensetzen werden, einen Weg gemacht haben wird, (und dies wird ganz gewiß geschehen. Denn das Publikum ergreift am Ende doch allemal die gute Parthey) so wird es gerade das Buch seyn, dessen Werth am allgemeinsten anerkannt, und dessen man, unter allen Erbauungsschriften, sich am meisten bedienen wird. Vielleicht werden mir wenige meiner Leser hierinnen unrecht geben, wenn sie folgende Vorstellungen näher mit sich selbst erwogen haben. Die wahrheitforschende Betrachtung der Natur führt uns zur Erkenntniß ihrer höchst einfachen und wohlthätigen Gesetze und der wundervollen Harmonie aller ihrer unendlich mannichfaltigen Theile und Bewegungen zu einem großen Zweck des vollkommensten Ganzen. Das Resultat dieser Betrachtung ist Weisheit und diese Weisheit führt zu Gott.

Aus der aufrichtigsten Bestrebung, in allen unsern Handlungen Wahr und Gut zu seyn, entsteht endlich eine zur Fertigkeit gewordene Unschuld und Güte des Herzens, die Wirkungen dieser wahren Herzensgüte sind Friede und Harmonie mit der ganzen Natur, Wohlgefallen und Freude an Allem und über alles, was schön und gut ist, warme Theilnehmung an dem Wohl

unserer Mitgeschöpfe, immerwährendes Streben, es mit aller unserer Thätigkeit zu befördern; — und auch diese Güte führt zu Gott, die Verbindung jener wahren Weisheit des Geistes mit dieser wahren Güte des Herzens macht die wahre sittliche Vollkommenheit des Menschen aus. Beyde befördern und erhöhen einander wechselsweise und vereinigen sich, die Seele zu der einfachsten Erkenntniß und reinsten Liebe Gottes zu führen, deren sie fähig ist, und wovon die Grade ohne Zahl sind. Ein Sterblicher, der sie besitzt, erhebt sich stufenweise und beynahe ihm selbst unmerklich, zu einer dem großen Haufen der Menschen unbegreiflichen Hoheit und Einfalt der Seele; Verstand, Wille und äußere Thätigkeit sind gleichsam nur Eins in ihm; alle seine Gedanken sind Empfindungen, alle seine Empfindungen werden zu Gedanken, und beyde zu Handlungen bey der ersten Gelegenheit. Seine Seele wird wie ein reiner Bach, worinnen die Natur sich spiegelt; alles in ihm ist lebendige Wahrheit und Güte. Endlich wird es ihm gewöhnlich und natürlich, in der ganzen Schöpfung immer und allenthalben den guten Gott zu sehen, dessen Werk sie ist; er wird in diesem Verstande ein Seher Gottes, er fühlt allenthalben den Allgegenwärtigen; nun fallen von allen Dingen, allen die Schleyer hinweg; er sieht Glück und Unglück, Thun und Lassen der Sterb-

lichen in ihrer wahren Gestalt; aber so wie er darum selbst nicht aufhört, menschlichen Bedürfnissen und Schwachheiten unterworfen zu seyn, so hört er auch nicht auf, sich für die Menschen zu interessiren, ihnen nach allem seinen Vermögen Gutes zu thun, und wenn er dies auf keine andere Weise kann, es durch die Mittheilung seiner Ueberzeugungen, durch Unterricht und Aufmunterung zum Guten zu thun — Dieser Weise, ich gestehe es, ist ein Ideal, aber wohl dem Menschen, der auf dem Wege ist, ihm immer näher zu kommen! — Und dieser Weise, meine Freunde, ist der Seher Gottes, den uns der Verfasser des Halladat nach dem Leben schildert; oder vielmehr nicht schildert, sondern uns unmittelbar in seinem von reiner Wahrheit ganz durchstrahlten Geist, in sein mit reiner Güte ganz erfülltes Herz hineinschauen läßt. — Der Verfasser hat seinen Weisen nach Arabien oder Persien (wie ich vermuthe) versetzt, wo es von uralten Zeiten her Weise von ähnlicher Art gegeben hat. Der Morgenländische Schwung, der im ganzen Halladat herrscht, wird dadurch nicht natürlicher, sondern schickt sich überhaupt am besten, Wahrheiten für das Herz und Empfindungen für den Verstand mit Würde, Kraft und Einfalt vorzutragen. Auch die Benennung eines jeden der Kapitel, in die das Werk getheilt ist, mit seinen eignen Namen, ist mor-

morgenländisch, und schon von den ältesten Griechischen Scribenten z. E. Homer und Herodot, den Orientalen vermuthlich abgesehen worden. Sie hat ihre Bequemlichkeiten beym Gebrauch des Buchs. Die Arabischen oder arabisch klingenden Namen der Personen und einiger Sachen waren auf gewisse Art die Schicklichsten, die der Verfasser finden konnte, griechische, lateinische, deutsche Namen würden zum Ton und Inhalt des Buchs nicht gepaßt haben.

Das Ganze ist (anfänglich) in zwey Theile getheilt (ein dritter folgte später nach) wovon der erste eine unmittelbare Art Gott, und der andere den Menschen zum Gegenstande hat. In jenem beschäftigt sich der Weise hauptsächlich damit, den Menschen würdige Gedanken und Empfindungen von ihres Gottes unendlicher Größe, Weisheit und Güte zu geben, in diesen, sie in den Pflichten der Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Wohlthätigkeit vermittelst kleiner zu seinem Zweck erfundener Geschäftchen zu unterweisen und zur Ausübung derselben zu erwecken, aber die Art, wie er dieß alles thut, auf die kam alles an und die macht das Originelle, Charakteristische und den ganz besondern Werth dieses kleinen Buches. Alles darin ist bestimmt, anschauend, gefühlt, nichts ist durch kaltes Nachdenken, da man sich hinsetzt und gewiße Gedanken hat, weil man sie haben will,

sondern Alles, wie man augenscheinlich sieht, durch besondere Veranlassungen, wie durch Inspiration, eingegeben; und in so fern der Leser nur mit einiger Ruhe des Gemüths und ohne widrige Vorurtheile liest, so ist es unmöglich, daß er der Wahrheit widerstehe, die darin mit seiner Seele spricht, oder daß er nicht eben so innigst fühle, daß sie Wahrheit ist, als er sein eignes Daseyn fühlt — Und so muß man doch moralisiren, wenn man will, daß wir dadurch besser werden! W. 1775. W.

Die 13 Abschnitte des 3ten Theils haben den Zweck des 2ten Abschnittes fast durchgehends und sie werden mithin auch diesen ähnliche Empfindungen rege machen und Thaten, jenen nicht unähnlich, wirken, schaffen.

M. 1797. G.

Der Beruf.

Der Seher Gottes ist ein Menschenfreund!
Er sähe gern, daß alles um ihn her
Ihm lächelte, wie dieses Kind, das ab
Von seiner Mutter Brust sich wendet, und
Nach einer schönen Rose sieht! Allein
Nicht immer lächelt alles um ihn her;
Und weniges in dieser Unschuld; denn
Er sieht die Himmel seines Gottes nur,
Wenn sein Beruf vollendet ist, er sieht
Die Menschen, seine Brüder, eifriger,
Als gute Geister eines Himmels, der
Erst dann für seine Spähungen sich wölbt,
Wenn sein Beruf vollendet ist: und sieht — —
Ach, leider oft in seinem Eifer dann
Die Menschen böser, böser als er sie
Einst glaubte, da er noch an seiner Hand
Zu Quellen seines Gottes einen Freund
Auf Blumenwege führte, da zu sehn
Den guten Gott! die Quellen sprangen hoch,
Wie die gezwungnen Wasser springen, rein
Wie fließender Cristall! ein jäher Fels

Hieng über uns und gab uns Schatten; Gott,
Wie gut bist du! rief ich, und meinen Freund
Hört' ich das Echo seyn. Wie gut ist Gott!
Ertönten Wald und Wald, und Freund und Freund
Umarmten sich, und sangen unterm Fels
Den guten Gott. Da, Menschen, waret ihr
Nicht böse! Zehn und sieben Jahre blieb
Der Freund ein Freund, in diesen Jahren floß
In allen Bächen Silber, alles lachte dem,
Dem seine liebe Menschen alle noch
Nicht böse waren; aber finstre Nacht
Umzog den Fröhlichen! Sein Freund war stolz!
Er gieng allein; an seines Freundes Hand
Gieng er nicht mehr auf Blumenwegen gern
Zu Quellen seines Gottes, da zu sehn
Den guten Gott, er gieng allein, und trat
Auf eine Leiter, zwanzig Stufen hoch,
Und stand, und wollte nicht umarmen, war
Ein Feind des Fröhlichen! Ihr Menschen, Nacht
Umzog den Fröhlichen! Der Fröhliche
Sah' auf zu seinem Himmel, suchte Licht
Und fand es alles finster um sich her!
Er gieng auf seiner schönsten Blumenflur,
Und fand es alles finster um sich her!
Es war, als wenn die ganze Schöpfung ihm
Entfärbet sey; er sahe Rosen schwarz
Und Menschen schwarz, und war ein Menschenfeind,
Und säß in seiner Felsenhöhle noch,
Wenn nicht sein Gott gerufen hätte: Hin
Zu meinen Menschen! Hin zu ihnen gieng
Der Menschenfeind, und Gott begnadigte
Den Menschenfeind; er gieng in seinen Wald
Und sah' ihn grün, an seinen Wiesenbach

Und sah' ihn hell, auf seine Blumenflur
Und fand es alles heiter um sich her.
Er steht nun wieder mitten unter euch,
Ihr Menschen! tief in seinem Gott vergnügt,
Und wieder nun der Fröhliche, dem ihr
In jenen zehn und sieben Jahren, ach!
Nicht böse war't; er fühlt in seiner Brust:
Er solle Laster hassen, Menschen nicht,
Und gehet er geraden Wegs, wohin
Er gehen muß, und trifft auf seinen Feind
Und sieht ihn noch in seinem Stolz, o dann
Tritt er bey Seit', und seufzt: Der arme Mann!
Er ist gefallen, Gott, sein Gott woll' ihn
Nicht liegen lassen! geht dem armen Mann
Weit aus den Augen, daß er still und laut
Nicht etwa seines Stolzes lache, spricht:
Der Seher Gottes ist ein Menschenfreund!

Gott.

Der Einzige, der Allem alles ist,
Ist unser Gott! Geschöpfe betet an!
Er schuf, was ist; Geschöpfe betet an!

Den nicht Erschaffenen, den Einzigen,
Der Allem alles ist, den Einzigen,
Den Ersten, den, Geschöpfe betet an!

Du seine große, weite, schöne Welt
Mit allen deinen Feuerkugeln, du!

Du warest nicht, du wurdest, und du warst!
Du schöne Welt! du warst und bist und bist
In deiner Pracht! Geschöpfe, betet an!

Zehntausend seiner Sonnen traten hin,
Und gehen ewig ihren großen Gang!
Zehntausend seiner Erden traten hin,
Und gehen ewig ihren großen Gang!
Zehntausend Myriaden Geister stehn
Um seinen Thron. Um seinen Thron? Hinweg
Mit seinem Thron! Er sitzt, er stehet nicht,
Er ist kein König, kein Califf! Er ist
Das Wesen aller Wesen! Er ist Gott,
Ist unser Gott! Geschöpfe, betet an!

Wer ist, den er zu seiner Werkstatt rief,
Dahin zu treten, und zu sehn, zu sehn — —
Wie er es macht? Wie er den Ocean
In so geschmeidigem Gehorsam hält,
Daß seines Wassers nicht ein Tropfe fort
Aus seiner Tiefe will! Wie er den Mond,
An einen dünnen Faden bindet, und
In blauer Luft ihn schweben läßt; Wie er
In Zeit von Rosses oder Reuters Huy!
Zehntausend Millionen Sonnenfernen mißt
Und keines Apfels, keines Staubes fehlt!

Wer ist, wie Er? Auf seiner Erde wohnt
In irgend einer öden Felsenkluft
Kein ihm ergebener erhabner Geist,
Und keiner blickt von seinem Wolkenzug
Und seinem Morgenroth, der mir es sagt,
Wie er es macht! Kein Seher Gottes ist,

Kein Heiliger, kein Frommer, der es weiß,
Wie er es macht! Geschöpfe, betet an!

Von dir, du kleiner Ball, auf welchen wir
Zehntausend Millionen Ballen dort
Nur funkeln sehn, zu dir, du Sonnenball,
Und Sonnenball, von dir zum Andazull, *)
Der Millionenmal so groß, wie du,
Dem armen Erdenwurm ein Punktum ist!
Von dir, du kleiner Millot **), bis zu dir,
Du stolzer Arrah ***) der den Bannadar ****)
Auf seinen Flug für einen Kiesel sieht!
Von dir, du kleine Lißba *****), deren Blut
Die Hüllen stolzer Menschen färben muß,
Zu dir, du kluger Bilbot ******), welcher sich
Die Wangen färbt, um schön zu seyn, und dann
So weiter fort, zu einem Geist, der Gott,
Das Wesen aller Wesen, denken will — —
Ha! welche Stufen! welche Stufen hier!
Und dort in allen Millionen, dort!
In allem Todten, allem Lebenden!
Und allem Leichten, allem Schweren! Gott,
Der Einzige, der allem Alles ist,
Ist unser Gott! Geschöpfe, betet an!

---

*) Vermuthlich der Sirius.

**) Ein kleiner Käfer.

***) Ein großer Adler.

****) Ein ungeheurer Felsen.

*****) Eine Purpurschnecke.

******) Eine Art von Affen, die für die klügste gehalten wird, weil sie dem Menschen am wenigsten nachmacht.

Der kindische Gedanke.

Auf jenem Felsen, dessen Spitze dort
Die Wolken spaltet, Bannadar
Ist er genennet, saß ich, weit umher
In Gottes Welt mich umzuschaun, und sah
Verschwunden unter mir das Kriegesheer
Des Misa-Lutt *), der meiner Lebenszeit
Ein Wunder ist, und sah verschwunden, sah
Verschwunden — ihn und seine Sclaven, sah
Verschwunden seine tausend Thürme! Gott,
Wie klein ist alles unter Dir, dacht' ich!
Allein es war ein kindischer Gedanke! Gott
Sieht nicht mit Augen, hört mit Ohren nicht,
Hat keine Sinnen! Gott ist Gott! Wer ihn
Mit Menschengeist ergründen will, der ist
Ein Thörichter, der einen Ocean
In seine hohlen Hände fassen will?
Er ist erhaben, ist vollkommen, ist
Was seine herrlichsten Geschöpfe sind,
Und wie der Andazull **) vom Bannadar
(Wir wollen unsrer Menschenseele nur
Den Maaßstab geben, daß sie messen kann)
So weit darüber ist er dort, und dort,
Und oben, oder unten, überall
Das Wesen aller Wesen, das zu hoch
Für meinen und für deinen Sinn, o Mensch,

---

*) Ein großer Fürst.
**) Vermuthlich der Sirius.

Nichts will von dir, als Demuth! Hast du die,
Dann erst kannst du mit deinen Augen sehn,
Mit deinen Ohren hören, und in Gott
Andächtig seyn! Und, wenn du dann
Auf jenem Felsen sitzest, und herab
Auf einen König oder Schach,
Und, ihn verschwinden siehest, dann, o dann,
Dann wird das Wesen aller Wesen sich
Dir offenbaren, wird in deinen Geist
Ein Feuer senden, einen Blitz und laut
Wird dein Gesang erschallen: Gott ist Gott!

Die Stimme.

In jener fünften, schönen, hellen Nacht
Des neunten Lenzen, meiner bösen Zeit
Und meiner festern Anschauung, stand ich
Auf jenem kleebewachsnen Anger, den
Der hohe Buchenwald Anatabis
Umschattet, forschend in Gedanken tief,
Und betete: „Du, Wesen, über mir
„In diesem Monde, der sein Silberlicht
„So sanft zur Erde niedersenkt, und dort
„In allen Buchen, hier in allem Klee
„Du, Wesen, überall, in Dunkelheit
„Und Helle, großes Wesen, alles ist,
„Und du bist alles!" Da, da leuchtete
Vom weiten Glanz, wie wenn ein rother Blitz
Aus einer schwarzen Donnerwolke führ'

Und plötzlich stille stehen würde, so
War dieser Glanz, und eine Stimme rief:
„Und Welt ist Welt, und Gott ist Gott!"
— — Und wie
Das helle Licht des Mondes, still
War es auf Anger, und im Buchenwald,
Und: Welt ist Welt, und Gott ist Gott!
rief es
Zum zweyten und zum drittenmal' — O du
Der du den armen Grübelnden zurecht
Gewiesen hast, Geist Gottes oder Gott!
Dein Lob sing' ich! Es ist des Jammers viel
Um einen armen Grübelnden! Er geht
Mit seiner Quaal in seinen Hain, er geht
Auf seine Trift mit seiner Quaal, und sieht
Dort seine Heerden ruhig weiden, und
Beneidet sie! Geist Gottes oder Gott,
Dein Lob sing' ich! Er ist ein Helfer, der
Den Grübler unterrichtet: Gott ist Gott,
Und Welt ist Welt! Und alle Welt ist sein,
Und alle Welt erschallet: Gott ist Gott!

Die Seele.

Aus meiner Seele den Gedanken, der
In einer dunklen Tiefe drinnen liegt,
Herauszuwinden, wer, ihr Menschen, leiht
Mir eine Winde? Menschen, was es ist,
Das in mir denkt, ist der Gedanke! Tief
Liegt er in dem, was ist! In dem, was mein

Und meines Wesens ist, in diesem Was
Liegt er zu tief! Mein volles Herze pocht;
Mein Alles strebt empor, hat eine Kraft,
Mein Alles ist mein Leib, ist meine Seel'!
Ist dieses Was, das meine Glieder lenkt.
Was aber, was ist Seele, was ist Leib?
Kann ichs ergrübeln, ha! so will ich mich
Auf ein Gebirge betten, will in Wald
Von euch, ihr meine lieben Menschen, und —
Von Weib und Kind entfernen will ich mich
Und grübeln! Alle Weisen konntens nicht!
Was denn? Nicht wissen wollen, was es ist,
Das in mir denkt, und denken! — Gott ist Gott!
Mein Alles ist von ihm, in ihm leb' ich.
Durch seine Macht ward seine Sonne, ward
Sein Sonnenstaub! Wenn Sonn' und Sonnenstaub
Nicht denkt, dann dünk' ich mich was Besseres
Als Sonn' und Sonnenstaub, ich denk' an Gott!
Und, unbekümmert, Menschen, was es ist,
Das in mir denkt, denk' ich an Gott,
Und Gott begnadigt mich, und abgesandt
Von ihm an euch, euch, seine Menschen, soll
Ich euch verkündigen, daß euer Geist
Und euer Leib, und beydes ungetrennt
Ein eignes Gottgeliebtes Etwas ist,
Das hier auf seinem Klumpen Erde nur
Einfältig seyn, in seiner bessern Welt
Zu beßren Thaten weiser werden, und
Wenns immer weiser gern geworden ist,
In seiner besten ewig dauren soll!

Das Gesicht.

Wenn meine Seele sich in Gott vertieft,
Dann ist der Leib, der sie umgiebt, hinweg,
Dann ist sie frey, dann, o! ihr Menschen, dann
Sieht sie mit Geistesaugen ihren Gott!
Den Großen, Guten, Herrlichen sieht sie,
Der sie mit dieser Kraft zu denken, der
Mit diesem Daseyn sie begabte, den,
Ihr Menschen, sieht die Seele, die vertieft
In ihrem Gott, von allem Irdischen
Entfesselt ist. Ha! welche Wollust, ihn
Den Großen, Guten, Herrlichen zu sehn,
Den Unsichtbaren, den zu sehn, wie er
Von Geistesaugen nur gesehen wird!

Euch sagen das Gesicht, ihr Menschen, das
Verträgt die Sprache, die mit Zungen euch
Gesprochen wird, bey weitem nicht; es ist
Kein Wort zu finden, Menschen, keines ist
Zu machen, das euch sagt, wie er
Von Geistesaugen nur gesehen wird!
Wenn aber ihr in eure Seelen tief
Mit euren schärfsten Forscheblicken seht,
Und seht, daß alles rein darinnen ist
Und alles hell, wenn euch die Wahrheit selbst,
Die Gott in allen Seelen sprechen läßt,
Das Zeugniß giebt, daß keine Heucheley
Und keine Feindschaft, keines einzigen
Geschöpfes eures Gottes Haß darin
Mit euren schärfsten Forscheblicken nicht

Zu finden ist, dann, Menschen, fühlet ihr
In euren Seelen ein Verlangen, Gott zu sehn,
Ein brennendes! Auf dies Verlangen gebt,
Ihr Menschen, Acht! Und wenn in eurem Hain,
An eurem Bach, auf euren Fluren ihr
Ein Zulip *) habt, woselbst ihr dann und wann
Mit euch allein euch still besprechen könnt,
Dann gehet sieben ganze Jahre durch
In dieses Zulip täglich, und besprecht,
Bis alles völlig ausgesprochen ist,
Mit allen euren Seelenkräften euch,
Und eure Seelenkräfte werden dann
Euch rathen, ob und wann ihr euch in die
Vertiefung eures Gottes wagen sollt.
Denn schwache Seelen zittern, beben, gehn
Zu Irdischem zurück — Und wenn ihr dann
In die Vertiefung eures Gottes euch
Mit Spiegelhellem, reinem Willen wagt,
Dann, o! ihr Menschen, dann ist euer Gott
Der immer gnädige! Dann sehet ihr
Den Großen, Guten, Herrlichen, wie er
Von Geistesaugen nur gesehen wird!

*) Zulip, ein stiller Ort, an welchen die weisen Menschen sich hinbegeben, über sich selbst Betrachtungen anzustellen.

Die Sonne.

Hast du die Morgendämmerung gesehn?
Hast du das sanfte Roth betrachtet, das
Die Wiederkunft der großen Sonne dir
Verkündigt? Wars in deinem Herzen still?
In deiner Seele heiter? Da du sie
Die große Sonne sahst, was dachtest du?
O! welche Wunder meines Gottes dort
In dieser einen Sonne? Herz, bet' an!
Du, meine ganze Seele, voll von ihm,
Sing' ihm ein Lied! In jedem Sonnenstrahl,
(Und jeder Staub empfängt den seinigen)
In jedem glänzt und leuchtet seine Macht
Und seine Gnade! Singet, Menschen, ihn
Den mächtigen und guten Gott! Wenn ihr
In ihrem herrlichschönen Aufgang sie
Betrachtet, dann, ihr Menschen, singet ihm,
Dem mächtigen und guten Gott! Er hat
Mit dieser Schönheit sie geschmückt, er läßt
Dies sanfte Roth, das euch gefällt, so sanft
Aus ihren Strahlen quillen, daß es euch
Gefallen muß. Ihr Menschen, singet ihm,
Dem mächtigen und guten Gott! Er stellt
Dies helle Thaugewölk vor ihren Glanz,
Daß euer Auge, nicht geblendet, sie
Aufsteigen seh' in ihrem Pomp! Sie geht
Vor euren Augen ihren stolzen Gang,
Und alles Finstere wird Licht. Sie steigt
Im Unermeßlichen empor, und thut

Den Willen ihres Gottes, Leben fließt
Mit ihrem Licht in alles um sie her!
In alles strömt die Gotterschaffene
Wohlthaten ihres Gottes. Sehet auf,
Sie stehet da! hat eines Menschen Hand
Sie hingestellt? hat eines Königs Macht
Die ebene Bahn, aus welcher sie nicht weicht,
Ihr angewiesen? Fraget sie! sie geht
Vor euren Augen ihren stolzen Gang,
Und predigt ihren Schöpfer schweigend, thut
Den Willen ihres Gottes, Tag für Tag
Und Jahr für Jahr, ihr Menschen, singet ihm,
Dem mächtigen und guten Gott! Sie geht
Vor euren Augen ihren stolzen Gang,
Und wenn es scheint, sie gehe niedriger
Vor euren Augen ihren stolzen Gang,
Dann deckt ein Purpurmantel ihr Gesicht,
Dann ist ein Strahlenmeer um sie, dann sinkt
Sie nieder, aber ruhet nicht! Sie geht
Vor euren Augen ihren stolzen Gang,
Und um den eurigen ist Finsterniß, und dann,
Dann ruhet ihr; ihr Menschen, singet ihm,
Dem mächtigen, und großen, guten Gott!

Der Wurm.

Gott sieht — der allgemeine Vater sieht
Von seinem unsichtbaren Himmel, wo
Der Mittelpunkt von allen Wesen ist,
In alle seine Körper, und zugleich

In alle seine Geister, sieht das Mark
Des Größten und des Kleinsten, sieht — und sieht
In Allem Alles! Wenn du es, o Mensch,
Begreifen willst, dann geh' und miß — und miß
Nach deinem kleinen Erdenwesen nicht
Das Wesen Gottes, du, Geschöpfe, miß
Nach deinem Auge nicht das Sehen des,
Der aller Augen Schöpfer ist. Er sieht
Mit keinem Saft und keinem Glas! Sein Blick
Ist Einer! Dieses wisse! Willst du mehr
Von seinem Einen Blicke wissen? Ganz
Hindurch durch deine Seele dringet er,
Und alle deines Herzens Winkel sind
Ihm aufgedeckt! In einem hegst du Stolz,
Und hast in deinem Auge Demuth! Ha!
Welch' eine ungeheure Narrheit, Gott
Betrügen wollen! Armer, trüg' ihn nicht,
Er läßt von dir sich nicht betrügen! Ihm
Ist keine Finsterniß, du täuschest ihn
Mit allen deinen tausend Krümmen nicht.
In deinem Blick' ist Anbetung, ist Gott!
In deinem Herzen Brudermord! O du,
Du armer Blöder — Deines Gottes Blick
Sieht deine Miene sich verzerren, sieht
Den Brudermord begehen! Wie so schwach
Ist deine Seele, welche nicht erkennt,
Daß Gott in Allem Alles sieht. Du hast
In deinem Erdenleben nie gedacht:
Was Gott ist; kannst du denken? Denk' es noch!
Und deines niedern Stolzes wirst du dann,
Und deiner jämmerlichen Heucheley,
Und deiner ungeheuren Narrheit auch

Dich

Dich schämen! wirst den Bruder lieben, wirst
Vor deinem Gott bereun, daß du, ein Wurm
Im Geisterreiche seiner Schöpfung, dich
Ein Etwas dünktest, welches du nicht war'st,
Das aber du, wenn deine Seele sich
Zu Gott erhebt, und Wahrheit liebt, dereinst
In seinem zehnten Himmel werden kannst.

An Adazull.

Auf diesen heiligen Gebirgen, Adazull,
Auf welchen alle Weisere des Volks
Anbeten, diesen Ersten Weisen, der
Die Himmel alle prächtig über uns
Gewölbet hat, in diesem stillen Hain,
In welchem, abgezogen von der Macht
Des Irdischen, gesammlet, unser Geist
Das Himmlische betrachten kann, in dem
Bin ich mit dir am liebsten, meinen Geist
Zu sättigen. Du kommst, und meine Seele spannt
Die Segel ihrer besten Freuden dir
Entgegen. Komm, o komm, mein Adazull,
Mich dürstet! Bester! Seelendurst
Ist brennender, verzehrender, als der
Des armen Erdenklumpen, der um uns
Geworfen ist, von unserm Gott; o komm
Und lösche meinen Sonnenheißen Durst
Nach deiner Weisheit, komm, ich lechze, denn
Ich habe Tage schon hinaus nach dir

Mich umgesehn, geseufzet Tage schon
Nach deiner Stimme süßen Tönen, und
Nach deinem tiefern Halladat, *) von dem
Der alle Himmel prächtig über uns
Gewölbet hat. Gewaschen hab' ich mich
In dem geweihten Quell Abasarit
Am Thal der guten Menschen schon, und bin
Hinaufgeflogen, in dem Feuer, das
Die Seele läutert, Ungerechtes ist
Nichts mehr darin, Beflecktes nichts, und nichts
Das reiner Geister zärtliches Gefühl
Erschüttern kann. Des Sinnlichen Gewalt
Hat abgenommen dreyßig Tage, Tag
Für Tag, hat seine grobe, schädliche
Gewalt nicht mehr! O komm, und laß
Zu deinem Heiligsten mich ein! Thu' auf
Das Festverschloßne, das der Blindere
Nicht sehen darf, weil, wenn ers sähe, Licht
Ihm leuchtete, noch viel zu hell für ihn,
Für sein noch nicht versöhntes, stolzes Herz,
Für sein noch schlafendes Gewissen, für
Die Augen seines Geistes! Thu' es auf
Und laß mit einem Geistesblicke heut'
Mit einem halben Geistesblicke nur
In dieser Hinwerfung, Geliebter, mich
Nur eine Tiefe deines Gottes sehn!

---

*) Halladat, ein rothes Buch, in welchem der Weise seine besten und freyesten Gedanken niederschreibt, und in seinem tiefsten Gewahrsam aufbehält, bis er einen Weisen findet, dem er ohne Sorgen alles offenbaren darf.

Der Zweifler.

Du Trauriger am Felsen-Absturz dort!
Du zweifelst, ob ein Gott vom Himmel sieht,
O! sieh' hinauf! sieh' seinen Wolkenzug!
Und seinen milden Regen, seinen Blitz,
Und höre seinen Donner! — Wenn sein Sturm,
Gehorsam seinem Willen, allen Duft
Und alle seine Wolken über dir
Hinweggetrieben hat, dann sieh' hinauf
Zu seinem hellen Himmel, und wenn dann
Dein Herz nicht fröhlich ist, wenn dirs nicht sagt:
„Von diesem Himmel sieht ein Gott herab;
„Ein guter, der uns alle liebt, ein Gott
„Der diese seine Wolken regnen ließ" —
Dann, armer Blinder, steige, steige nur
Auf jene Spitze dieses Felsen, wo
Sein Adler nistet, und, o du, dem nicht
Ein guter Gott von seinem Himmel sieht,
Du, der du zweifelst, armer, blinder Mann,
Und armes, blindes Weib, und armer Sohn
Und arme Tochter, stürze, stürze dich
Von dieses Felsen Spitze nur herab,
Und werde wieder, was du warest, Staub,
Und warte, Staub, ob etwa noch einmal
Der Gott, der dort von seinem Himmel sieht,
Auf eine seiner Geisterstufen dich
Erheben will! Denn besser, besser ist
Ein träger, todter, Seelenloser Staub
Hier seyn in seiner schönen Welt, als Geist,
Und zweiflen, ob ein Gott vom Himmel sieht!

Amatabas.

In welche Gegenden der Schöpfung ist
Von ihres großen Schöpfers Größe voll
In dieser hellgestirnten schönen Nacht
Mein Geist verschlagen? Ungeheuer stehn
In fürchterlichen Thiergestalten da,
Mit offnen Rachen! — Löwenrachen sind
Wie Lämmermäuler gegen diese! Gott!
In welche Gegend deiner Welt? ist nicht
Auf deinem Erdenklumpen alles böse? herrscht
Amatabas in deiner ganzen Welt?
In deinem Andazull? *) in deinem Zott? **)
In deinem Dillabi, ***) der unserm Blick
Von einem Hirsekorn die Kohle scheint?
In deinen Millionen Feuerkugeln, die
Wie eines Sämanns hingeworfne Saat
Gesäet sind um dich herum, um dich,
Allmächtiger, wenn einen Ort du hast,
Du Großer, der im Unermeßlichen
Sein Wesen hat, und unveränderlich,
Erhaben über Raum und Zeit, Gott ist!
Ha! wenn er herrscht in deiner ganzen Welt,
Dann bist du nicht der Gott der Götter, nicht
Der Allesmächtige, der eines Worts,
Wir reden menschlich, eines Winks bedarf,

---

*) Der Sirius.

**) Jupiter.

***) Mercurius.

So wären tausend seiner Sonnen — — Nichts!
So wär' in allem Raum, in aller Zeit,
Von nun an bis in Ewigkeit — nur er!
Dann bist du nicht der Einzige, der uns
Erschaffen hat, nicht der Vollkommenste,
Der keines Schöpfers nöthig hatte, nicht
Der Herrscher über alles! — — Aber, Gott,
Du bist der Gott der Götter, Gott, du bist
Der Allesmächtige, der eines Winks,
Der seines Gottes-Willens nur bedarf,
So wär' Amatabas hinaus, hinaus
Aus seiner Welt, und doch — — Er herrscht
In deiner ganzen Welt Amatabas,
Der Gott des Bösen! — —
Rama Thulides,
Der Tröster der Betrübten, kam und gieng
Um mich Vertieften, ungehört, herum,
Und hörte meinen Hader, meinen Krieg
Mit meinem Gott, und legte leise sich
Zu mir an meinen Rasensitz, und sprach:

„Du grübelst wieder, Armer! dieser dein
„In deinem Grübeln so genannter Gott
„Des Bösen, dieses Ungeheuer, das
„Mit offnem fürchterlichen Rachen oft
„Auf deiner Flur, in deinem Palmenhain,
„In deinem Herzen dich erschreckt, ist dir
„Ein schwacher Gott! Er ist so gut, wie du
„Von dem Erschaffenden erschaffen, ist
„So gut, wie du, ein Unterworfner, ist
„Der erste Sclave deines Gottes, ist
„Weil Alles ist. Sieh', Armer, sieh hinauf.
„Unzählige der Sonnen über dir

„Beleuchten deines Gottes Werke, stehn
„In ewigem Gehorsam unter ihm,
„Wie? wenn aus allen diesen Erden, und
„Aus allen diesen Feuerkugeln Gott
„Was möglich war im Geist und Körperwelt
„Erschaffen wollte? Wenn er wollte, daß
„In allem seinem Raum und seiner Zeit,
„Was möglich war in Geist und Körperwelt,
„Entstehen sollte? Mußte dann nicht auch
„Amatabas? — Und kein Geschöpfe darf
„Den Schöpfer fragen, was er will; er ist
„Dem Fragenden ein guter Gott —" Und ich,
Bedenkend meines Trösters Weisheit, lag
Mit angeschmiegtem, blassem Angesicht
An seiner Brust, und horchte, Gott getreu,
Des Gottergebnen Weisen Herzensschlag,
Und sah im Finstern und im Hellen nun
Kein Ungeheuer, sah den guten Gott,
Und sang mit meinem Rama-Thulides,
Dem Tröster der Betrübten, herzvereint,
Und unter seiner großen Sternenburg,
Dem Guten einen hohen Lobgesang!

Der Käfer.

Du raubst dem Löwen seine Jungen, legst
Dem Bär, dem Brummer, einen Ring
Um seine Nase, baust gemächlich dir
Ein Haus auf deinen Elephanten, Mensch!

Du bist ein höheres Geschöpf, ein viel
Geliebteres dem hohen Schöpfer! Sieh'
Von allem dem Lebendigen da hier
Um dich herum, und über dir, und dort
Im großen Tap *), in welchem Baraphit **)
Zehn tausend gute Mannes Spannen lang
Und tausend breit, ein mächtiger Tyrann
Den großen und den kleinen Fischen ist,
Was wärest du wohl lieber, als ein Mensch?

Vielleicht ein Hirsch, weil er so rasch daher
Geflogen wie ein Vogel kommt? Hast du
Denn wohl auch schon im Laufen dich geübt?

Ein Roß vielleicht, gestaltet, ey wie schön!
Wenn es im Wasser sich besieht! Es hat
Von hundert Adlerfittigen die Kraft
In seinem Huf, ein armer Todter liegt,
Wohin es schlägt! Du aber stärker, hast
Auf seinem Rücken deinen Sitz, du machst's
Mit einer kleinen Ruthe zittern, lenkst
Mit einem Riemen seinen Gang; o Mensch!
Auf dieser Leiter deines Schöpfers, die
Auf todtem Felsen steht, und bis zu ihm,
Durch aller Himmel Himmel reicht, bist du
Ein höheres Geschöpf, an welchem Er,
(Wenn eines Menschen Seel-Empfindung Gott,
Der alles alles denkt, was war, und ist
Und seyn wird, alles denket, haben kann)

---

*) Tap, ein großer Meilenbreiter Fluß.

**) Ein ungeheurer, von Fischen lebender, Fisch.

Ein Wohlgefallen hat. In allem Raum
Der Himmel, und der Erden, und des Staubs
An deinem Zepter, oder deinem Stab,
Sieht göttlich Gott, was schön und gut gestimmt
Zu seinem allgemeinen Zweck, nur Stoff
Von seiner Weisheit, als ein Schaffer war,
Gelassen ward; in allem diesem, das
Zu besserm Seyn auf einen höhern Stand
Hervorgerufen ward, sollt' er nicht sehn,
Was seiner Schaffung Bessres? was
Sein Bestes ist? Ha! deine Würde, Mensch,
In deiner Seele recht erwegen, ist:
Die erste Pflicht; die andre: deinen Rang
Vor deinen Gott behaupten, und nicht tief
Hinunter sinken zu dem Baraphit,
Und nicht zum Löwen, nicht zum Bär! Auch nicht
Zu diesem kleinen Käfer, welcher seines Seyns
In diesem schlechten weggeworfnen Schlamm
Sich freut, und sein Gewühl darin vielleicht
Für einen Himmel auf der Erde hält.

Das Recht des Starken.

Dem Stärkern, sagt man, habe Gott ein Recht
Des Schwächern Herr zu seyn, gegeben! Wo?
Wo gab es Gott dem Stärkern? Und, wo ist
Der Stärkre? Löwe, Tiger, Wolf und Bär
Stehn fertig, sich mit ihm zu messen, wenn
Er Lust mit ihnen sich zu messen hat!

Ein schöner Krieg! — Und, wenn nach langem
Streit
Ganz abgemattet, überwunden da
Der Löwe liegt, und Tiger, Wolf und Bär
Das mißliche Gefecht nicht wagen will,
Ein schöner Sieg! Verwundernd sehen wir
Den Löwenbändiger, der seine Kraft
Nicht ganz erschöpfte, nicht in seinem Blut,
Ein leicht besiegter Schwacher, vor uns lag,
Und endlich einen Stärkern über sich
Erkennen wollte, wenn er Leben nur
Erhalten könnte; neigend sehn wir ihn
Und wollen, wenn er drauf besteht, auch wohl
Mit Lorbeern Scheitel kränzen, und
Auf einem Elephanten, oder auch
Auf einem schönbemähnten Hengste, der,
Mit Stolz daher zu gehn gelehret ward,
Zur Schau ihn führen; aber, aber ihn
Den Stärkern über uns erkennen, ihm
Die Kniee beugen, seine Knechte seyn,
Das, glaub' ich, möchte von uns allen ja
Wohl keiner wollen, keiner, glaub' ich, nicht,
Und hätt' er noch so wenig Knochen-Mark;
Denn Geist ist mächtiger, als Leib: ein Pfeil
Auf einem Bogen gut gelegt, und gut
Hinweggeschnellt, bezwingt den Rup, *)
Der seine krummgewachsnen Hörner wohl
Zu brauchen weiß, nicht aber seinen Kopf
Mit Weisheit ausgerüstet fühlt, und nicht
Dem Späher, nicht dem Tiefversteckten, und

*) Eine Art von wilden Stieren.

Dem starken Seil in einer Grube nicht
Entrinnen kann; Dem Weisesten gab Gott
Das Recht zu herrschen, und mit diesem Recht
Die Schuldigkeit, mit stiller Weisheit stets
Das Nöthige des allgemeinen Wohls
Und des besondern zu beherzigen,
Und jeden Theil des Ganzen an den Zweck
Des Welt-Erschaffers hinzuführen, hin
Zu Seligkeit und Freude! Gott regiert
Mit stiller Weisheit seine ganze Welt!

An Idalup, den Bildhauer.

Von deinem Gott ein Bildniß wolltest du
Dir machen, Armer! Hast in deiner Hand
Die Hacke noch? — Und wenn in deiner Hand
Ein Meissel wäre, welcher Marmor leicht
Auf deines großen Geistes raschen Wink
In eine wunderherrliche Gestalt
Verwandlen könnte, dennoch rath ich dir
Den Meissel wegzuwerfen! — Denn von Gott
Ein Bildniß machen wollen ist Beweis
Von Geistes-Schwäche. Daurende Gestalt
Gieb seinen höhern Geistern, gieb auch dem,
Der unter Menschen edle Thaten that!
Dem Gottgedankten Fürsten, der die Lust
Des menschlichen Geschlechts und seines Volks;
Dem Patrioten, der der Steuermann
Des Vaterlands, und seines Fürsten war;

Dem Weisen, der, bey später Lampe, Licht
In finstre Seelen seiner Brüder trug;
Dem stillen Frommen, dessen Frömmigkeit
Erst dann gesehn von scharfen Augen ward
Als er hinauf getragen, lange schon,
In seines Gottes bessern Geisterwelt
Den Lohn für seine Tugenden empfieng;
Dem guten Weibe, dessen Güte spät
Den Enkeltöchtern noch Exempel ist.
Nur deinen Gott giebt keine! Deinen Gott
Kannst du nicht schnitzen, und nicht konterfeyn;
Er ist der Unsichtbare, dir zu groß!
Und gäbst du ihm erhabene Gestalt,
Aus welcher Allmacht und Gerechtigkeit,
Erbarmung, Gnade, Liebe, Langmuth, und
Die höchste Weisheit unser aller Herz
Zur Anbetung auffoderten, an der
Die großen Künstler alle deine Kunst,
Und deines Geistes großes Ideal,
Bewundern müßten, dennoch hättest du
Den Unsichtbaren schlecht gebildet, und
Nichts mehr als nur ein kleines Götzenbild
In deinem Tempel hingestellt, zum Spott —
Zum Spott? O! nein, zum Mitleid, Aergerniß,
Und zur Verengung der beklemmten Brust
Des Weisen, der in seiner Seele tief
Den großen Gott der Götter und des Wurms,
Der Sonnen und der Erden nur sich denkt,
Und, hingeworfen auf den Staub, aus dem
Sein großer Schöpfer, wenn er will, dem Geist
Des Menschen winket, oder Himmel wölbt,
Anbetet, und in seiner Anbetung
Den nahen Gott empfindet, oder ihn

In seinem West, in seinem Meeressturm,
In seinem Donner, und auf Fittigen
Des Blitzes gegenwärtig hört, und sieht.

Die Aussicht.

Die Felsenspitze Belladilla reicht
Bis an die Wolken! Einst stand ich darauf
Und sah' ins Thal Etheremol hinab
Und sah' die Menschen unter mir so klein
Wie Käfer kriechen! Gott, o Gott, dacht' ich,
Und diese Käfer wärens, welchen du
Den Himmel und die Erde schufst? und sah
Den blauen Himmel über mir gewölbt.
Ha! welch ein Zelt für einen Käfer! Gott!
Für einen Menschen! — Noch einmal sah' ich
Den blauen Himmel, und aus meiner Brust
Verschwand der kleine Stolz, ein Mensch zu seyn,
Und nicht ein Käfer. Gott, in deiner Welt
Ist alles groß, ist alles herrlich! Gott,
Von diesem Hügel deiner Welt seh' ich
Mit diesen meinen Menschen-Augen nur
Die Oberfläche deiner Dinge, nicht
Ihr ganzes Wesen; welch ein Raum von mir
Bis da, wohin mein Auge seinen Blick
Zu Sternen trägt! — — Und dieser nicht erfüllt
Mit denkendem Erschaffnen? Meinen Gott,
Den Allesmächtigen, zu preißen nicht
Voll Geist und Leben? — — Leerer, todter Stoff
Ist Belladilla, Miridam, Gelut, *)

---

*) Miridam, Gelut, unersteigliche Gebirge.

Sind Klüfte, Ströme, Seen, Höhlungen
Des Innersten der ganzen Erde nicht;
Vielleicht, daß wir auf ihrer Borke nur
In kleinen Hütten wohnen! daß hinein
In ihre Mitte sehen können, uns
Ein Aufschluß wäre mancher Schwierigkeit,
Die unsre Weisen denken, oder auch
Nur träumen! Alles aber, alles dies
Aus dieser tiefen Finsterniß vor uns
Herauszuforschen, hangen wir zu fest
An todtem Stoff; wenn unser Geist erst los
Von seinen Banden ist, dann werden wir
Von unserm Belladilla weiter hin
Und tiefer sehen! Schuppen fallen dann
Von unsern Augen! Undurchdrungenes,
In Geist und Körperwelt, wird unser Geist
Mit seiner freyern Denkens-Fähigkeit
Ins Innerste durchdringen! Krummes wird
Gerade seyn, und Böses gut, und Gott
Die unabläßige Bewunderung
Des armen Sehers, der in seiner Welt
Der Schmerzen und des Bösen immer mehr,
Als des Vergnügens, und des Guten fand.

Halladat
oder
das rothe Buch.
Zweyter Theil.

Der Weg des Lebens.

Könnt' ich die Menschen alle, reich und arm
Und hoch und niedrig, auf den rechten Weg
Des Lebens führen; o! wie wollt' ich dann
Mich meines Gottes freuen, der es mir
In meine Seele legte, Tag und Nacht
Darauf zu sinnen, wo der rechte Weg
Des Lebens sey! Die Menschen alle gehn,
Allein wohin? das weiß von Tausenden
Nicht einer! Gott, von dir wie weit verirrt
Sind deine Menschen! — Stärke meinen Geist,
Daß er nicht unterliege! Götter machen sie
Aus ihren Klötzen! Leben nehmen sie,
Und haben keins zu geben! Menschen sind
Betrüger deiner Menschen! Finster ists
In ihren Seelen: — Sollen sie es seyn?
Ha! diese Frage, diese marterte

Den Frommen, der in Tullots Höhle saß,
Und forschte, was es doch wohl sey, daß Gott
Die Menschen nicht erleuchte? — War's ihm
schwer,
In seiner Welt die Menschen alle gleich
An Denkens-Fähigkeit zu machen? Steht's
In seiner Macht, in ihr ein Oertchen leer
Von denkenden Geschöpfen hier, und dort
Zu lassen? — Wär's nicht besser leer, als so
Mit diesem Narren, diesem Dummen, und
Mit diesem Götzendiener ausgefüllt?
Mit diesem Priester, der dies gute Lamm,
Das da so fröhlich auf der Weide springt,
Mit einem seiner Messer, ach nun bald
Für einen seiner Klötze schlachten wird?
Ihr Menschen, schlachten? — Diese Frage that
Der Fromme, der in Tullots Höhle saß,
Mit Gramerfülltem Herzen seinem Gott,
Und seinem Gott gefiel es, in den Geist
Des Frommen diese sanfte Seligkeit
Zu senden, diese Stille, die so Noth
Dem Denker ist, und da begriff er einst
An einem hellen Tage seines Gottes: „Daß
„Wenn alle Geister Dullats *) wären, Gott
„In seiner großen Welt ein Einerley
„Und das von minderer Vollkommenheit
„Als dies verschiedne seiner großen Welt
„Erschaffen hätte;" darum, dacht' er, ists
In manchen Seelen finster; tausende
Der Blumen schmücken deine Wiesenflur,
Wie? wenns allein die Rose wäre? Gott!

*) Dullat, der Name des Frommen.

Wie herrlich ist's in deinen Stufen! Dort
In deinem hohen Viridam *) vielleicht
Die höchste, hier die niedrigste; Wohlan,
Wir klimmen höher, aber nicht zu dir!
Du bist zu hoch, zu hoch dem Weisen, der
Auf deiner Stufen tausendsten vielleicht
Hier unten steht, und eifert, und hinauf
Zu dir, zu dir sich schwingen will, und nicht
Von seiner Stufe sich erheben, nicht
Hin, über seine Marken, sehen kann,
Nicht aufwärts und nicht niederwärts, wo er
Den rechten Weg des Lebens sucht, und steht
Und in sich selber sich verliert. Wohl ihm,
Wenn er erkennt, was für ein Nichts er ist,
Wenn er erkennt, der Weg des Lebens sey,
Sich seines Schöpfers freuen, der so groß,
So wunderbar und unerforschlich ist,
Auf allen diesen Stufen, wo wir stehn,
Zufrieden seyn, und wissen, daß wir dann
Zu Gott nur gehn, wenn wir mit jedem Schritt
Für uns und andere, mit jeder That,
Mit jeglichem Gedanken, Tag für Tag,
Auf unserm Lebenswege besser und
Vollkommner werden! Menschen, könnt' ich das
In eure Seele legen, o! wie wollt' ich dann
Mich eurer größern Erden-Seligkeit
Und meines großen herrlichen Berufs
Und meines wunderbaren Gottes freun!

*) Ein Stern, der nur den schärfsten Augen sichtbar ist.

Der

Der Verwalter.

Wenn Gott mit Gütern dich gesegnet hat,
Mit Gütern, welche Tausende vielleicht
Ernähren könnten, dann, o Mensch, was ist
Die erste Pflicht? Zu zählen, ist ja wohl
Die erste Pflicht! Du hast, was Tausenden
Genommen ist! Fang' an zu zählen! Eins —
Das Eins bist du! die andern folgen. Du!
Geh' in dich selbst! Was bist du besser? Geh',
Und sag' es dir, daß keines Menschen Ohr,
Daß nur dein Herz es hört! und dann kehr' um,
Kehr' um an Gottes Tageslicht, und geh',
Und gieb den Hunderten, die besser sind,
Und gieb den Zehnen einen kleinen Theil
Von deinen Gütern! Ha! du gehst, du bist
Ein Gottgeliebter! Diese Zeitlichkeit
Ist dir ein Augenblick, und den und den
Zu nutzen gehest du geschwind, und giebst
Fünfhunderten von deinen Gütern, giebst
Dann wieder zweyen alles! Diese sind
Von deinen Tausenden die besten, sind
Die Aermsten. O! Taledobar, du bist
Ein Gottgeliebter! Segne, segne, Gott,
Den ehrlichen, gerechten Mann, der sich
In seinen Rechnungen, die er von dir
In deinem Heiligthum, wenn du allein
Den Reichen richtest, und den Armen einst,
Als dein Verwalter, abzulegen hat,
Für tausend nicht, und nicht für fünfzig zählt.

Der reiche Mann.

Ein reicher Mann, der Zuta=Zarak *) hieß
Und heißen soll, besaß als Eigenthum
Zehn Meilen Landes; alle Welt nannt' ihn
Den reichen Mann. Er hatte, was sein Herz
Begehren konnte: seine Burg lag hoch
Auf einem Felsen, und sein hoher Thurm,
Erbaut von einem seiner Väter, stieß
An hohe Wolken! Rund um ihn konnt' er
Die Hälfte seines Landes übersehn;
So lag er in der Mitte; Jeden Tag
Bestieg er seinen Thurm, und sah' herab
Auf seine Sklaven, seine Thiere, sah'
Auf ihren Fleiß, und wenn er irgendwo
Nur einen sah, der nicht an seinem Joch
Das alles that, was angestrengte Kraft
Der Knochen kann, dann war er außer sich
In seinem Zorn, dann hielt er kein Maaß!
Mit fünfzig Peitschenschlägen jedesmal
Zum mindesten bestraft' er ihn, und selbst!
Denn Sklaven peitschen war ihm eine Lust!
Ha! welch' ein Ungeheuer unter Menschen ist
Ein solcher reicher Mann! und doch, o Gott,
Sind ihrer leider unter Menschen viel!
Ich werfe mich in Staub, ich wage nicht,
Die Augen aufzuschlagen, denn, o du,
Du Schöpfer aller Dinge, Gott, o Gott,
Den schrecklichen Gedanken, den, daß du

*) Der Peitschenträger.

Die Ungeheuer unter Menschen auch
Erschaffen hättest, den, dacht' ich und ach!
Ich zittre, Gott, vor dir! Denn wer vermag
Es einzusehen, was es ist, daß du
Die Ungeheuer unter Menschen auch
Erschaffen hast? Allein, du bist gerecht!
Das tröstet mich. Denn Zuta=Zarak saß
Auf einem Polster, hatte, Gott, von dir
Zehn Meilen Landes, hatte Menschen, die
Für ihren Herrscher ihn erkannten, sollt'
Ihr Vater seyn, und war es nicht. Gerecht,
O Gott, bist du! Denn Zuta=Zarak ward
An seinen beyden Augen plötzlich blind,
Und doch bestieg er seinen Thurm, und trug
Mit seiner Blindheit diese Quaal hinauf,
Daß er nicht einen seiner Sklaven sehn,
Und peitschen könnte. Gott, du bist gerecht!
In zwanzig Jahren quoll ihm keine Lust
In seinem Herzen, alle flossen ihm
Mit trägem Fluß! Er lebte — lebte, wenn
Solch Leben Leben ist, nicht einen Tag
An Seel' und Leib zufrieden, und gesund!
Aus seinem großen goldnen Becher trank
Der blind gewordne Wütrich immer noch
Schweißtropfen seiner Sklaven zwar, allein
Ihm saß in seinem Eingeweide Schmerz!
Er sang auf seiner Burg, auf seinem Thurm
Nicht eines dieser Freudenlieder, die
Bey ihren Quellen seine Sklaven nun
In ihrer Unschuld sangen, Schöpfer, dir!
Auch hatt' er keinen süßen Schlaf, wie die,
Die seine Sklaven waren, und sich nun
Durch seiner Augen Finsterniß erlößt

Von dem Tyrannen sahn. Du bist gerecht,
O Gott, mein Schöpfer, Gott, du bist gerecht!
Und deinen Menschen will ichs predigen,
Daß du es bist. Denn Zuta=Zarak stand
Auf seinem Thurm, und ward von einem Strahl
Aus deiner Hand getroffen, und herab,
Herab von seinem hohen Thurm gestürzt,
Und eine Menge seiner Sklaven sah
Den Wütrich stürzen, und der Wütrich lag,
Er lag, gerechter Gott, in seinem Blut
Und seine Sklaven standen um ihn her
Und klagten seinen Fall und beteten:
„Ach! seine Seele, Gott, gerechter Gott!
„Daß sie von deinem Blitz getroffen, und
„Zu einer bessern umgeschmolzen sey!"
Das beteten die Sklaven. Besser ist,
Ihr Menschen, hier in unsers Gottes Welt
Ein Sklave seyn, wie diese Sklaven, als
Mit eines Zuta=Zaraks Seele, Herr
Von tausend Sklaven! Saget: Besser ists
Ihr Menschen, und wenn eure Seele reich
An Tugend ist, und euer Leib gesund,
Dann neidet keinen Zuta=Zarak, der
Ein Ungeheuer unter Menschen ist.

Die häuslichen Freuden.

Ein weiser Mann (still heitere Vernunft
In seinem niedersehenden Gesicht
Bestärkte jeden, der ihn sah', er sey
Ein weiser Mann) mit Namen Ebarit
Abuladott, der seinen Vater noch
Und seine Mutter, hohen Alters, noch
Am Leben hatte, sah' sein männlich Bild
Im Bach Arakda, den die Heiligen
Der großen Wüsteneyen trinken, sah's
Und fand ihm plötzlich, plötzlich Aehnlichkeit
Mit seinem alten Vater. Vater, sieh,
Rief er, ich werde stolz, ich gleiche dir!
Und da, da trat der alte Vater hin
Zu seinem Sohn, faßt' ihn an seine Hand
Und bückte sich, und sah zugleich mit ihm
In hellen Bach, und sah sein graues Haar
Und seines Sohns noch schwarze Locken, und,
Indem sie beyde sich besahen, kam
Auch noch die alte Mutter; Vater, Sohn
Und Mutter, alle dreye standen nun
Am hellen Bach, und sahn sich drinn, und dann
War unter ihnen eine Freude, wie
Die Freuden guter Geister! Vater, Sohn
Und Mutter weinten, drückten, küßten sich
Und rühmten ihrer Leben Seligkeit.
Der Vater: daß er ein so gutes Weib
Gefunden hätte, willig ihm die Last
Des Erdenlebens zu erleichtern, ihm

Zufriedenheit ins Herz zu lächeln, und
Ihm seinen Männerernst zu mäßigen.
Die Mutter: daß der beste Mann ihr Loos
Geworden sey. Der Sohn: daß er so sehr
Dem Vater ähnlich sehe! Dieses war
Ihr herzliches Gespräch. Dann aber gieng
(Und Sohn und Mutter sahen hinter her)
Der Vater, in den Augen Fröhlichkeit,
Den Berg hinunter, stand dann, sah' sich um,
Und endlich saß er nieder, wie vertieft,
In die Gedanken des Gesprächs, und sah
Den Sohn und seine Mutter, die vertraut
In zärtlicher Umarmung giengen, noch
Sich unterreden. Mutter, sprach der Sohn,
Ich kenne meinen theuren Vater; Gott!
Wenn ich in allen seinen Tugenden
Ihm ähnlich wäre; Welch' ein Herz er hat!
Welch einen Geist! Als ihn Bedulamoth,
Der böse Mann, verfolgte, seinen Feind
In seinem ganzen Leben sich bewieß,
Mit welcher weisen Unterwürfigkeit
In seines Gottes Willen hat er es
Ertragen! Hat er seines Lebens Feind
Noch endlich überwunden! Gott, wie schön
War diese That! Mit seines Lebens Feind
Sich auszusöhnen, gieng er heimlich hin
Zu seinem letzten Krankenlager, fand
Ihn blaß und sterbend! Bruder, sprach sein Feind,
Ich kann nicht sterben, deine Hand, und da,

Da bückte sich mein theurer Vater, nahm
Die Hand des Sterbenden, und drückte sie
Wie seines besten Freundes Hand! und sprach
Den Segen Gottes über ihn! und, ach!
In diesem stillen ernsten Augenblick,
In dem der Sterbende, getröstet nun,
In seine beßre Welt hinüber gieng,
Ich kanns euch nicht beschreiben, Mutter, wie
Das Auge meines theuren Vaters da
So heiter war! Er sah' mich an, ich stand
Nicht weit von ihm, es war ein Sonnenblick
In meine Seele! Gott, wie lieb' ich ihn!

Die Mutter aber floß in Thränen; Sohn,
Sprach sie, in deinem: Gott, wie lieb' ich ihn!
Erkenn' ich meinen Ebarit; und gab
Ihm einen Kuß; so mütterlich, wie sie
Noch keinen ihm gegeben hatte. Nu!
Was ists! rief da von seinem Rasensitz
Der alte Vater, und stand auf und gieng
Der Mutter und dem Sohn entgegen, gieng
Mit munterm Schritt und fragte: Was es sey?
Und als die Mutter gern es sagte, da,
Da gab der Vater seinem guten Sohn
Auch einen Kuß. — Welch' eine Seligkeit,
Ein Vater seyn, wie dieser Vater, und
Ein Sohn, wie dieser Sohn, und so geliebt
Von seiner Mutter! Welche Seligkeit
Auch auf der Erde, wenn die Menschen sich
Einander lieben, wenn die Eltern und
Die Kinder sich einander lieben! Ha!
Wie schön, wie schön in meines Gottes Welt!

Mein Vater, meine Mutter sind darin!
Und du, mein Bruder, du, mein Ebarit
Abuladott! Ich flieg' in seinen Arm,
Er ist mein Bruder! Gott, wie lieb' ich ihn!

Die Quelle.

Ich trank mit meinem treuen Ebarit
Abuladott aus einer Quelle! Ha!
Wie wurde da mein Durst gelöscht! Er gab
Aus seiner Schaale mir zu trinken, ich
Aus meiner ihm! Dann aber saßen wir,
Und sprachen mit einander Zärtliches
In unsre Herzen! Etwas hab' ich mir,
Sprach er, in meinem Leben oft und oft
Von Gott erbeten, eine Tochter! Gott
Hat mir sie nicht gegeben; lange Zeit
War ich betrübt, und gieng allein, und ließ
Es mir nicht merken. Denn mein Vater nahm
An allen meinen Leiden allzuherzlich Theil!
An einem Abend aber gieng ich her
Zu dieser Quelle, löschte meinen Durst,
Und horchte dann in ihr Gesprudel, und
Da war's, als hört' ich Worte, deutlicher
Vernahm' ich sie, sie sagten: Gräme dich
Deswegen nicht. —— Gewiß, ein guter Geist
Gebrauchte das Gesprudel, meinen Geist
Zu Gott zurück zu führen, denn von Gott

Mit allzuheißen Wünschen Glück erflehn,
Das Unglück würde, dieses ist: von Gott
Und seinem Willen sich entfernen; Laut
Scholl es in meinen Ohren: Gräme dich
Deswegen nicht. Und immer, immerhin
Wenn ich an dieser Quelle schöpfe, schallts
In meinen Ohren lauter: Gräme dich
Deswegen nicht. Ich habe sie Begitt
Die Trösterin genannt. Still, sagt' ich,
Und lenkte nach der Trösterin mein Ohr,
Und hörte leise murmeln: Gräme dich
Deswegen nicht; und meinem Ebarit
Abuladott (die gleiche Lust, bey dem,
Was schön und gut ist, immerhin zu seyn,
Vereinigt uns) und meinem Ebarit
Berührt' ich seine Wangen, sagend: O!
Welch' eine süße Schwärmerey! Begitt,
Die Trösterin! die Trösterin! Sie spricht
Auch mir mit ihrem leisen: Gräme dich
Deswegen nicht, ins Herz; allein, allein
Was für ein guter Geist die Trösterin
Das sprechen lehrt, ob Arat Aradat
Der Treugebliebne, der in seinem Kampf
Mit einem allzubösen Tochtermann
Sein Leben ließ, ob Ephar Bulamat
Ebilazut, der jüng're, der es sah,
Wie Musa Millis, seine Tochter, sich
Vom Bannadar, dem Felsen, stürzte, nein,
Darüber wollen wir nicht streiten, denn
Uns ist's genug, es ist ein guter Geist,
Ein guter Geist, und besser, besser nicht,
Als wie mein Ebarit Abuladott.

Die Beerdigung.

Am Bach Arakda wandelte mein Fuß
Und offen war mein aufmerksames Ohr,
Zu horchen meinem treuen Ebarit
Abuladott, mein Auge hell, zu sehn
Den Vater, und die Mutter, und den Sohn,
Die zärtlichsten der Wüste Billanis,
Die sich mit dieser Liebe liebten, die
Der allgemeine Vater allen uns
In unsre Menschenbrust gegeben hat,
Und da hört' ich sie singen, trat
Dem Liede näher! — Menschen, welch ein Lied!
Aus einem Munde tönte lautes Lob
Des Ewigen, der diese Zärtlichkeit
In ihre Herzen legte; Welch ein Lied!
Könnt' ich es singen! — — „O du großer Gott,
„Du Gnädiger! du Guter! stelltest uns,
„Den Vater, und die Mutter, und den Sohn,
„Auf einen Punkt der Erde, Guter, du!
„Du gabst uns Seelen, fähig, deine Welt
„In ihrer Schöne zu betrachten, und
„In ihrer Ordnung und Vollkommenheit
„Dich zu erkennen; Lobgesang wird dir
„Dafür gesungen, gabst uns Zärtlichkeit
„In unsre Seelen, daß wir väterlich
„Und mütterlich und kindlich immer uns
„Einander liebten. Lobgesang wird dir
„Dafür gesungen, Guter!" Dieses war
Der rohe Theil des Liedes; Der Gesang,
Die Herzlichkeit, die Seelen-Einigung,
Das gleiche Gottgelaßne, dieses war
Der feinere. Der ganze Himmel, still

Und lauschend, hörte das vereinte Lied!
Und ich, erschüttert in dem Innersten,
Sank auf die Erde, seufzte, betete
Zu meinem Gott, und Gott erhörte mich,
Und Vater, Sohn und Mutter lebten noch
Ihr Freudenleben fünf und zwanzig Jahr,
Und Geister Gottes schwebten überall
Wo sie beysammen waren; endlich starb
Der Vater, dann die Mutter, dann der Sohn
In dreyen Augenblicken, und die Schaar
Der Geister Gottes überschattete
Die drey verwandten Seelen, bis ein Strahl
Des Alles-Mächtigen hernieder fuhr,
Der sie mit Licht begnadigte, daß sie
Mir leuchteten in meiner dunklen Nacht,
Als wie das Licht der Sonne! Plötzlicher,
Als wie der Strahl des Alles-Mächtigen
Hiernieder fuhr, flog die gesammte Schaar
Der Geister Gottes himmelan, und trug
Die drey verwandten Seelen sichtbarlich
In das Gestirn, das Eba-Zelima
Den Weisen heißt, und ich bestattete
Die mir gebliebenen Gebeine hin
An einen Ort, der mir, und mir allein,
In diesem Erdenleben heilig ist!
Ein weiser König aber, der sein Volk,
Wie dieser Vater seine Kinder, liebt,
Kommt einst, von einem guten Genius
Geleitet her, an den verschwiegnen Ort,
Und bauet ihnen einen Tempel dann,
Wenn ihm, wo dürres, todtes Oedes itzt
Den Frommen Gottes eine Zuflucht giebt,
Ein Leben trächtiges Gefilde lacht.

Die Schnur.

Wenn du mit deinem Nebenmenschen dich
Vergleichen willst, wie sollst du's machen? wie?
Du sollst mit langer angestrengter Schnur
In deiner Hand, du sollst in deinem Augenpaar
Mit angestrengtem starren Forsche-Blick
Nicht stehen, seinen gutgenährten Bauch
Noch seinen Umfang auszumessen, sollst
In seinem schönen langen Titul nicht
Die klingenden Vocalen zählen, nicht
Die Consonanten, sollst auf seinen Gang
Ein Auge werfen, ob er munterer
Als deiner ist, auf seinen Geist, ob er
Geschwinder, als der deine, Wahres sieht,
Auf seine Thaten, ob sie nützlicher
Den Menschen sind! Und wenn dein Auge dir
Bericht vielleicht erstattet, daß bey der
Vergleichung du verlohren habest, dann
So rath' ich, schweig' es, aber dinge dir
Den allerbesten Läufer, der auf Sand,
Auf Felsensteinen, Kiesel oder Mooß
Dich gehen lehre, nimm den Weisesten
Von allen Weisen deines Landes, der
Zugleich der beste Mann der Männer ist,
Und laß von diesem Weisen deinen Geist
Erheitern, bis er Weiß für Weißes, Schwarz
Für Schwarzes schneller siehet, gehe hin,
Und lerne besser pflügen, besser auch
In den gepflügten Boden Saamen streu'n.

Und besser erndten!
Wenn du meinem Rath
Gefolget bist, dann Lieber, sage mir,
Ob du mit deinem Nebenmenschen dich
Noch gern vergleichest? oder ob du wohl
In schweigender Betrachtung deiner selbst
Dein kleines Etwas sahst? entschlossen einst
In unsichtbaren Augen um dich her,
Ein Besseres zu werden, und zu seyn.

Die Landschaft.

Ich steh' auf dem Gebirge Nidalis
Und seh' in lachende Gefilde; Gott!
Wie schön ist deine Welt! Hier aber ist
Ein Theil von ihr durch Menschenhände schön!
Hier hat der Pflug geschnitten, hier der Sech
Gegraben, dort das Rebenmesser viel
Der wilden Ranken weggenommen, hier
Sind Wiesen, dort sind Gärten! Wie so schön
Ist diese Landschaft! Ueber einem Wald
Auf Heerden, Hügel, Bäche, weiter hin
Ein unabsehlich Waitzenfeld, und dann
Ein Kranz von bläulichem Gebüsch, in dem
Das Auge willig sich verliert. Der Mensch,
Hat diesen Theil verschönert; hat gepflügt,
Gegraben, hat die Bäche künstlich so
Geleitet, daß die Wiesen wässern, und
Dem Auge wohlgefallen! O, ihr thut,

Ihr Menschen, thut den Willen Gottes, wenn
Mit eures Geist's, und eurer Hände Kraft
Aus unfruchtbaren Gegenden durch euch
Gefilde werden, Geister Gottes sehn
Auf eure That, und freuen sich. Da Gott
Die Erde schuf, zum Herrn der Erde dich,
Du Mensch! da ließ er vieles Oedes, ließ
Viel rohen Stoff an seiner Erde, dich
Daran zu prüfen. Deines Geistes Kraft
Soll thätig seyn, soll wirken, deinen Leib
Sollst du dem Geist dir unterwürfig, dir
Gehorsam machen; Hat dein Geist erdacht,
Mit welchem Nutzen jene Felsenwand
Hinweggebrochen und ein leichtrer Weg
Zu guten Menschen, deinen Brüdern, dir
Eröffnet werde, dann so soll dein Leib
Mit seiner Kraft die Felsen spalten, soll
Den leichtern Weg erschaffen; soll den Weg,
Der nun mit leichterm Tritt von deinem Roß
Zu wandeln ist, mit Bäumen zieren, die
Dem Wege Schönheit und dem Wanderer
Den Schatten geben, den er sucht, er soll
Sich seiner Stärke freuen! Schöpfer seyn
Des Guten oder auch des Schönen, das,
O Mensch, ist: Gott gefallen; ist: Verdienst
Um seine Welt, und deine Brüder! Du,
Der du mit deines Geistes, und vielleicht
Mit deines Leibes Kräften nichts gethan
In deinem Prüfungsleben hast, o du!
Tritt her zu mir auf diese Höh' und sieh'
In diese lachende Gefilde, sieh
Was deine Väter thaten! Diese Flur,
Die du so schön vor deinen Augen siehst,

War eine Gegend ohne Leben, war
Den Menschen todt. Von deinen Vätern ward
Sie aufgeweckt in dieses Leben! Geh,
Und brauche deine Seele, deinen Leib,
Wie deine Väter sie gebrauchten, und
Wozu sie dein und deiner Väter Gott,
Der erste Schöpfer sie geschaffen hat!

Der Freund.

Wenn unter deinen Brüdern einer ist,
Der mit der Güte seines Herzens dir
Ins Auge leuchtet, und mit seinem Geist
Den deinigen befriedigt, und erquickt,
Wohl dir, o Mensch! dann hast du einen Mann,
Dem du dein Leben anvertrauen kannst!
Er stimmt zu deinem Zweck! Er geht die Bahn
Ha! deines Erdenlebens ab! so gern
An deiner Hand, und wäre, wäre sie
Voll Kieselspitzen oder Dornen, bis,
Wo sie mit schmalem Ende sich verliert!
Dann steht er einsam traurig, steht und fragt,
Wo du geblieben bist, und sieht sich um
Und findet keinen Mann, wie dich, und schleppt
In seine Hütte langsam seinen Leib,
Wirft ihn auf sein gewohntes Lager, wacht
Und betet, betet, daß sein Gott doch bald
Auch ihn, der nun allein im Trüben geht,
Ans Ende seiner Bahn geleite, schläft

Und sieht in einem herrlichen Gesicht,
Auf einem seligen Gestirn, den Mann,
Der seinem Leben alles, alles war,
Nur nicht sein Gott! Weil du so leicht mit ihm
Zu allem, allem Guten feuerroth
Geworden bist, weil du so gern mit ihm
In allen Tugenden wetteifertest,
Und alles, alles Schöne gern zugleich
Mit deinem Mann beschautest, ha! so wirst
Auch du des hohen seligen Gestirns
Bewohner seyn, es heißt Abatama,
Das Vaterland der Männer, und auf ihm
Wirst du mit deinem Freunde tausend Jahr
Den Gott begreifen lernen, welcher dich
Zum Freund' erschuf, und dann, o dann (du bist
Getreu geblieben) dann wird dich dein Gott
Verherrlichen! Hinauf ins Vaterland
Der treugebliebnen guten Seelen, das
Von tausend unsrer Sonnen Tag für Tag
Erleuchtet wird, und Eba=Zilima
Den Weisen heißt, in dieses wird er dich
Mit einem Fittig seiner Winde wehn,
Und dein und deines Freundes Vater dort,
In seinem zehnten Himmel ewig seyn.

Die Flucht.

Was für Gedanken wälzest, Böser, du
In deinem Herzen? finstrer Böser, du,

Dem

Dem diese deines Gottes Sonne nicht
Die Stirn erheitert? dieses Blumenbeet
Mit allen seinen Blumen dir nicht lacht?
Du bist von Gott gesegnet, hast genug
Des Irdischen, des Glücks der Erde, hast
Der Rinder und der Wollenheerden viel,
Hast keinen Kummer, keinen Gram, und siehst
Mit diesem weg von uns gekehrten Blick,
Mit diesem finstern, welcher uns verräth,
Du habest unsre Frühlingsfreude nicht
In deinem Herzen, hier vor deinem Gott?
Vor deinem Gott mit diesem Blick? Er ist
Als wie der Blick des Gottverlaßnen, der
Auf Menschenhülfe lange sich verließ,
Und Menschenhülfe suchend lange gieng,
Und keine fand; er ist als wie der Blick
Des armen Ungetrösteten, der sich
Das Ende seiner Tage wünscht; er sieht
Ein offnes Grab, betrachtet es und seufzt:
Wär' es für mich! O Böser, solch ein Blick,
Vor deinem Gott, ist dieser, welcher uns
In Schrecken setzt. Er drohet Feindliches
Den Fröhlichen, die einen guten Gott
In diesen deinen Blumen sehn; er macht
Daß alle deine Fröhlichen entfliehn,
Und ehe wollen sie zu dir, zu dir
Nicht wieder kommen, Böser, bis auch du
Den guten Gott, der dich gesegnet hat,
In diesen deinen schönen Blumen siehst.

Der Abgesandte.

Du stehst mit starkem Arm und starkem Bein
Und frecher Stirn so müßig hier im Thal,
Wo deine Brüder alle fleißig sind?
Von wannen bist du? Wenn dein Vaterland
Dies ist, auf welchem du mit starkem Bein
Da stehst, so schäme dich! Der Fleißige
Muß seinen Schweiß für dich vergießen, muß
Für einen schönen und gesunden Mann,
Der Mark in Knochen hat, die Erde baun?
Muß deinen leeren Magen füllen; ha!
Welch' eine Schande! Schande dulden wir
Auf unserm väterlichen Boden nicht!
Deswegen hier ist eine Spate, komm
Und grabe! Weigerst du, so bitten wir,
Du wollest uns nicht stören, wollest nur
Vor unsern Augen hier in unserm Thal
Nicht gehen, und nicht stehen, und auch dort
Auf unserm Grasbewachsnen Sillamis
Nicht etwa liegen! Schande dulden wir
Auf unserm väterlichen Boden nicht!

An Amalt.

Ach! welche Klagen, welche Seufzer läßt
Amalt, der Unzufriedene, der sich
In dieser dunklen Felsenhöhle hier
Vor meinem Bruderblick verborgen hält,

Dem Lauscher hören! — — Ach Amalt, Amalt!
Heraus aus diesem Kerker an das Licht,
Das Gott, der Weltbeherrscher, der Monarch,
Durch seine große Sonne, Tag für Tag,
Auf Menschen, Felder und Gefilde schön,
Dir scheinen läßt. Und du? du murrest ihm?
Du, mein Amalt, in seiner Monarchie
Rebelle? bester, liebster, murr' ihm nicht!
Du hast des Guten einen großen Theil,
Und willst des Guten mehr von deinem Gott?
Verstand hast du, Zimaliput hat Gold!
Bist du versäumt? verlassen? Hat denn wohl
Der Geber alles Guten etwa nicht
Das Beßre dir gegeben? Murr' ihm nicht!
Sieh' seine Sonne scheinen! Glücklicher
Bist du! Wohl nimmer hört Zimaliput:
Sieh' seine Sonne scheinen! Denn er sieht
Mit Augen des Verstandes nichts! er sieht
Die große Sonne, wie die Scheibe, die
Der große Zweck von seinem Bogen ist.
Wenn aber du sie siehst in Ost und West
Und über dir, dann, du Geliebter, macht
Dein großer, alles forschender Verstand
Dein Glück! Die Sonne deines Gottes, die
Giebt dir zu denken, dem Zimaliput
Giebt sie nur Wärme! Murr' ihm nicht, Amalt!
Dem Geber alles Guten! Denn er hat
Das Beßre dir gegeben, dir, Amalt!
Und darum, unser Bruder, bitten wir,
Wir alle, Geister Gottes, bitten dich,
Dich, unsern Bruder, murr' ihm, murr' ihm nicht!

An Tabarit.

Hat deine Seel' in deines Gottes Welt
Sich rein erhalten, liebster Tabarit,
Dann wird in deinen Saal, auf deine Flur,
In deinen Garten, und in deinen Wald,
Die Freude willig dich begleiten! wird
In deinem Herzen wohnen, und darin
Kein Gast, sie wird als wie zu Hause seyn!

Wenn ihrer Mitgeschöpfe keines je
Mit einem Wink von ihr beleidigt ward,
Wenn die Natur für ihren bösen Feind
Sie anzusehn von ihrem Schöpfer nie
Befehl erhielt, dann, lieber Tabarit,
Ist deine Seele rein! O möchtest du
In deines Gottes Augen immer doch
Sie rein behalten, denn ich liebe dich
Und meine Lieben mag ich immer gern
Begleitet von der Freude sehn, und gern
Der Dritte seyn! Gott, unser Schöpfer, hat
Zur Freude dich und mich erschaffen. Ha!
Wir wollen diesen großen Zweck
Ihm nicht verderben, wollen immer gut
Und immer fröhlich unserm Schöpfer seyn!
Und immer besser, immer fröhlicher
Mit jedem Tage werden! Jeder Tag
Ist eine lange Periode; dir und mir
Sind unsre Tage zugezählt. Wohlan!
Wir waren gut und wollen fröhlich seyn.

Die Tugend.

Die Ohren und die Herzen willig her,
Ihr Menschen! Euer Gott hat mich gelehrt,
Was Tugend ist. Ein Feuerfunke fiel
Von seinem Himmel, als mein Auge starr
Auffsah, den Gott der Tugend auszuspähn!
Und nun, was Tugend ist, das lehr' ich euch,
Euch, meine lieben Menschen! Tugend ist:

Dem Nackenden von zweyen Linnen eins
Um seine Blöße selbst ihm schmiegen, und
Von zweyen Brodten eins dem Hungrigen
Darreichen, und aus seinem Quell dem Mann,
Der frisches Wasser bittet, einen Trunk
Selbst schöpfen, flöß er noch so tief im Thal.

Ihr, meine lieben Menschen, Tugend ist:
Dem Hülfedürftigen zuvor mit Gold
Und Weisheit kommen, seine Seele sehn,
Und seinen Kummer messen, und sich freu'n.
Daß etwa Gold und etwa Weisheit ihn
Der Freude wiederbringen, und ihn nicht,
Wer seines Kummers Ueberwinder war,
Erfahren lassen; Menschen, Tugend ist:

Und wenn die Bösen alle gegen euch
In ihrer Bosheit wütheten, und sich
Verschworen hätten alle gegen euch,
Von Menschenliebe nicht zum Menschenhaß
Hinüber gehen, immer, immer gut
Den Bösen seyn, dem undankbaren Mann

Exempel werden edler Dankbarkeit,
Und seines Herzens Aenderung von Gott,
Von welchem er, der Arme! ach! so weit
Auf glattem Wege schon verirret war,
In einem brünstigen Gebet erflehn.

Ihr, meine lieben Menschen, Tugend ist:
Wenn ihr in eure Herzen seht und forscht:
Ist Gutes wenig oder viel darin?
Und, wenn nur wenig, wenn ihr euren Geist
Zu Gott erhebt, so lange bis er euch
In eure Herzen lauter Gutes schenkt.

Ihr, meine lieben Menschen, Tugend ist:
Wenn ihr die Herzen eurer Brüder gern,
Von allem Bösen ab zu Gutem lenkt,
Und, wenn sie noch bey vielem Bösen sind,
Sie doch nicht haßt, und unermüdet sie
Von allem Bösen ab, zum Gutem lenkt.

Ihr, meine lieben Menschen, Tugend ist:
Dem Gotterschaffenen Erhalter seyn,
Lebendigen das Leben fristen, rohen Stoff
Umwenden, so daß er durch euren Fleiß
Einst Leben zu dem Leben bringen muß.

Ihr, meine lieben Menschen, Tugend ist:
Die Summe dieses Guten, welches Gott
In seine Welt gelegt, an seinem Theil
Vermehren, wenn, und wo, und wie sie nur
Vermehret werden kann! Vermehrest du
Die Summe dieses Guten, dann, o dann
Sey König oder Bettler, du gefällst

Den Geistern deines Gottes, die um dir
Und deinem Thun, wenn einsam du dich dünkst,
Unsichtbar schweben, du gefällt, gefällst
Dem Schöpfer alles Guten, deinem Gott!

Ha! dem gefallen willst du nicht? du willst
Des Guten Summe nicht vermehren? willst
Des Bösen, welches Gott in seiner Welt
Zum Guten lenkt, Vermehrer seyn? Sey es!
Die Geister Gottes wenden ihren Blick
Hinweg von dir, Gott nicht! Allein, o Weh!
Du wagst es künftig nicht, zu deinem Gott
Die Augen aufzuschlagen, denn du wirst
Des Bösen, welches Gott in seiner Welt
Zum Guten lenkt, dich schämen, wirst bereu'n,
Daß du dem Schöpfer alles Guten nicht
Gefallen wolltest! nicht mit diesem Geist
Und diesem Witz in deiner Seele, nicht
Mit diesen Kräften deines Leibes, die
Zur Thätigkeit und nicht zur Ruhe, dir
Dein Schöpfer gab! Erwache, Schläfriger!
Aus deinem Schlaf, und spare diese Schaam
Und diese Reue deinem Wesen dort,
Wo alle Himmel deine Zeugen sind!
Und da dein Weg zu Ende geht, und ach!
Nun leider deines Geistes Federkraft
Für uns verdorben ist, so heilige
Mit guten Werken lieber, als mit Witz
Noch diesen Augenblick der Ewigkeit!

Die Todtenköpfe.

Da sitz' ich und betrachte, Kopfgestützt,
Hier diese beyden Todtenköpfe, den
Des weisen Beriboldes, dessen Lob
Mit Dillats *) oder Adlers=Fittigen,
Weil seine Weisheit Lebens=Weisheit war,
Von Mann zu Mann die ganze Menschenwelt
Durchflogen ist, und d e n Abariputs,
Des kleinen dummen Meliposiers
Aus Zippali, der einen kleinen Geist
In einem großen Kopf herbergte, Lärm
Von seiner Tugend machte, geitzig sich
In seine gute Mast verschloß, und nicht
Die kleinste Weisheit eines andern Kopfs
Ertragen konnte! — — Todtenköpfe! ha!
Was ist, was ist der Mensch, wenn er nichts ist
Als Fleisch und Knoche? — Dulabat, der Held,
Der immer mehr durch seines Kopfs Gewalt
Als durch Macht der Waffen seines Heers
Die Feinde seines Vaterlandes schlug:
Hesutabal, der Sänger, der den Held
In tödtliche Gefahr begleitete,
Selbst das Verdienst des ewigen Gesangs,
Den er in seinem Kopfe trug, zu sehn;
Und Hibarot, der Goldarbeiter, der
Die Thaten Dulabats des Helden und

*) Ein kleiner Vogel, der unter allen Vögeln am schnellsten fliegt.

Des Weisen, allen Enkelaugen schön,
Mit seiner starken Hand, geleitet nur
Durch seinen Kopf, zu Hita=Barabell
In Marmor grub — o diese, dächt' ich, sind
Ein Etwas mehr als Fleisch und Knoche! sind
Bestätiger der Offenbarungen
Des weisen Beriboldes, dem ein Geist,
Aus einem zehnten Himmel Bidaphulls,
Des obersten Gebieters alles Stoffs,
Aus welchem Leben quillen, einst erschien,
Und ihn die Lehre lehrte: „daß der Mensch
„Ein etwas mehr als Fleisch und Knoche sey;
„Daß Bidaphull in jeden Menschenkopf
„Aus göttlichem Vermögen einen Keim
„Zu Wachsthum in die Himmel=Wissenschaft
„Geleget habe, daß des Menschen Leib
„Vom zehnten Stoff, des Menschen Seele von
„Dem zweyten im geheimen Magazin
„Des hohen Bidaphulls gefertiget
„Und aller Himmel Unvergänglichkeit
„Darüber gnädig ausgesprochen sey.
„Daß aber ungeholfen jeder Keim
„Zu allen Himmels=Wissenschaften sich
„Erheben müsse, der, durch seine Kunst,
„Der Menschen Herzen zu gewinnen, der
„Durch sein Geschick, bescheidenes Verdienst
„Ins Licht zu stellen, dieser durch Verstand,
„Durch ungemeine Weisheit jener, und
„Durch Tugend alle." Denn, ist Dulabat
Nicht ungeholfen Held geworden? Ist
Hesutabal in seiner hohen Kunst
Von einem Meister unterwiesen? Hat
Von einem Marmorgräber Hibarot

Die Schönheit seiner Schöpfungen gelernt?
Ihr Todtenköpfe, wenn an euch nicht wohl
Zu sehen ist, und wahrzunehmen, ob
In diesem oder jenem thätiger
Einmal ein Keim des großen Bidaphulls
Zu hoher Himmels=Wissenschaft empor
Arbeitete, so siehet doch an euch
Der Weise das Behältniß seines Keims
Und dankt in Demuth seines Herzens still
Dem hocherhabnen Bidaphull, daß er
Ein kleiner dummer Melipoſier
Aus Zippoli nicht auch geworden ist,
Und strebt, in seinem zehnten Himmel einst
Ein Dulabat, ein Hibarot, vielleicht
In seinem kleinsten untersten auch nur
Ein singender Hesutabal zu seyn.

Das Kind.

O! welche Freude, welche Freude kann
Des Menschen Herz empfinden, wenn es noch
Unschuldig ist! Ein Kind, das, hingesetzt
An einen schönen Frühlingsmorgen ist,
Vor einem schönen Blumenkorb, und das
Zum erstenmale da sich sieht, und nun
Mit seiner zarten kleinen Kindeshand
In Blumen wühlt, wie lächelt's! Wie so froh
Nimmt's eine Blume nach der andern, wie
So höchst vergnügt betrachtet's die und die!
Und wenn es dann die Rose nimmt, wie stutzt's!

Und wenn die schöne Blume süßen Duft
In seine kleine Nase duftet, und
Das Kindchen nießt, und seine Mutter dann
Ihr: Gotthelf, Gotthelf, ruft, o! welche Lust
Empfindet dann das Kind, empfindet dann
Die zärtlichste der Mütter, die das Kind
Auf ihren sanften Mutterschoß sich holt
Und herzt und küßt! Von solcher Unschuld sey
Des Jünglings, und des Greisen Herz, das hier
Am hellen Bach, am blauen Hügel dort
Im Meer der Freuden, das der Vater Gott
Für seine Menschen ausgegossen hat,
Schon schöpfen will! O! welche Wonne dann
In seinem hohen Sterngewölbe, Nachts,
Wenn alles still ist, diesen Vater sehn,
Der unser aller Vater ist! — — Gestärkt
Von solcher Wonne fühl' ich meinen Geist
Um eine Spanne größer, dünke mich
Ein hohes Wesen, das gewürdigt ward,
In seiner Freuden höchstem Taumel, itzt
Mit einem Blick voll Seele hinzusehn
In diesen Abgrund seiner Herrlichkeit.

Halladat
oder
das rothe Buch.
Dritter Theil.

Die zwey Stundengläser.

Mein Stundenglas ist ausgelaufen; dies,
Des Erdenlebens kleines Stundenglas!
Ein andres fängt zu laufen an, und läuft
Von nun an bis in Ewigkeit. — — Steh' hier
Gedanke, steh'! bey diesem Stundenglas,
Bey diesem Neuen! — — Messen soll's die Zeit,
In welcher, Seele, du, des Leibes los,
Ein andres beßres Leben leben sollst!

Das ausgelaufne Stundenglas maß auch,
Und jedes Sandkorn niederfallend, fiel
Auf eine Handlung meines Lebens; Steh',
Gedanke! Steh', du, meine Seele, hier — —

Und, mehr als viermal hundert tausendmal,
Ist's umgekehrt. Die Zahl der Thaten, die
Das Stundenglas berechnete, geht weit
In Millionen. Alle sah mein Gott!
Und alle waren, Seele, denke nach!
Und alle waren (Seele könntest du
Die Wahrheit denken) alle waren gut!
In deinem aber, Seele, denke nach!
In deinem Ganzen, deinem kleinen, o!
Der wenigen bestehend deinem Gott!
Im Bande deines Leibes warst du Knecht,
Du, Seele, warst Gefangner! deinem Gott
Dem Ersten aller Gnädigen hast du's
In deinem Zulip oft geweint; dein Gott
Hat deine Thränen wohl gesehn und nun
Macht er dich frey! der Gnädige läßt dich
Aus diesem Bande Seele, Seele, bald!
Noch sieben Körner fallen, und du bist,
Du, meine Seele, meine Seele, bist,
Wo's seyn wird, überall bey deinem Gott!

An dem Pamka-Bach.

Zu deinem sanft hinfließenden Cristall
Laß meine Thränen rinnen, lieber Bach!
In dir sah' ich O-bala-Baldons Bild,
Des Ungetreuen, dessen, der mein Herz,
Den Sitz der Fröhlichkeit, zur Wohnung der
Betrübniß machte! Frühlings-Sonne schien,

Und Frühlingsblumen dufteten umher
Und Nachtigallen sangen über uns,
Als wir an deinem Ufer saßen, hier
Auf diesem Felsen, wo das Zeichen noch
Von ihm, und mir, in diesem rothen Stein
Gegraben, spricht! Ach! traurig, traurig ist,
Du lieber Bach, das Angedenken! Hier
War er noch treu, sein Herz noch all so weiß
Wie meines Lämchens Wolle, noch so rein
Wie dein Cristall, in welchem ich sein Bild,
Wie eines reinen Geistes Bild, zugleich
Mit unsers Gottes blauem Himmel sah,
Und, an dem Busen ihm, den großen Gott
Des Himmels, sang. Mitleidig, lieber Bach,
Ist dein Getön, du tröstest, seufzest, stimmst
In meine lange Klage, lieber Bach,
Du schwillst von meinen Thränen! O, daß er
Sie fließen säh', und wiederkehrte, weg
Von seinem Bösen, hin zu seinem Gott,
Zu seinem Freunde! dann so rollten, hier,
Von diesen Wangen, o du lieber Bach,
Zu deinem sanft hinfließenden Cristall
In vollen Strömen Freuden-Thränen hin!

Ein Herzensgespräch.

Da sitz' ich endlich wieder doch einmal
Auf meinem lieben alten Eichenast,
Auf welchem ich, in einem Wonne-Traum,
Den Himmel offen und den Vater sah,

Der meinem Geist arbeitete, bis er
Mit Geistesaugen sehen konnte; ganz
In meinem Gott vergnügt, und Herz! mit dir,
Mit dir sprech' ich. Seit gestern warst du gut;
Du hattest Freuden! Eine Mutter gieng,
Auf ihrem Arm ein Säugling, an der Hand
Ein kleines Mädchen, weinend dir vorbey,
Und ihre Thränen rührten dich. Sie gieng
Am Selka=Bach, das kleine Mädchen sah
Ein Blümchen blühn, und eilig lief's, besah's,
Und ihre Kindesaugen sprachen: „Ey du bist
Ein schönes Blümchen!" aber hastig brach's
Das Blümchen ab, und bracht's der Mutter. Seht,
Das schöne Blümchen, Mutter! sprach das Kind,
Und weint doch nicht! die Mutter, weinend, nahm
Das Blümchen hin, und sagte: „Liebes Kind,
„Du hättest dieses schöne Blümchen nicht
„Abbrechen soll'n, es hätte, glaub' ich, wohl
„Drey Tage noch gelebt, und nun, du hast's
„Getödtet, nun verwelkt's! — — Getödtet? frug
„Das kleine Mädchen, schwomm in Thränen, Gott!
„Das schöne Blümchen! Mutter gebt's, ich will's
„So lang's noch lebt, mit Thränen netzen, will's
„In unsres Gottes schönstem Sonnenschein
„Besehn, will's unter Schatten pflegen! will
„Vergebung meiner Sünde bitten; will
„In meinem Leben sie nicht wieder thun;
„Nicht wieder eine Blume tödten; will
„Quellwasser ihr zu trinken geben; will
„Gehorsam seyn." — — Vortrefflich, liebes Kind,
Da ist das Blümchen! — Und das Mädchen nahm's

Und lief zum Selka-Bach, und legte sanft
Das Blůmchen hin am Ufer, daß des Bachs
Quellwasser nur der halbe Stengel trank,
Sah', trůben Blick's, das Blůmchen; Mutter, rief's,
Kommt doch zu sehn, das schöne Blůmchen, hier
Auf diesem schwarzen Steine; kniend will
Ich's sterben sehn, und dann begraben — und —
Indem sie's sprach, kam eine Welle, riß
Das Blůmchen fort! das Mädchen sprang
Der Welle nach, und wår' in ihren Tod
Gesprungen, wår' ich, du mein Herz! mit dir
Nicht still gestanden, seiner Mutter Gram
In ihren Augen erst noch recht zu spåhn,
Und dann zu fragen: Ists um ihren Mann?
Zwar starb die Frag' in dir, du gutes Herz!
Und andre Fragen starben; aber rasch
Ein Sprung ins Wasser rettete das Kind!
Und da, mein Herz, die gute Mutter! rief
Heraus aus ihrem Herzen, sprach sie Dank;
Und Thrånen strömten! — — Armes, armes Weib!
Sprachst du, mein Herz, und: Mädchen! Mädchen! sprachst,
Du Mutter zu dem Kinde, küße, Kind!
Dem edlen Mann die Hand, die Retterin!
Und eilig kam das Mädchen, klagend noch
Um ihre Blume, küßte mir die Hand,
Und dann, o welch ein Seufzer, gutes Herz!
Wie tief geholt; „Die armen Waysen! Herr!
„Ihr Vater starb, und ihre Mutter, Herr!

„Will

„Will sterben, Gott erbarme sich;" und dann! —
Du fragtest nichts, du gutes Herz! du warst
Seit gestern gut und bist's noch heut, und bist's
Noch morgen, morgen, und wie lange, Herz?

Gott ist die höchste Güte.

Gott, unser Gott ist gnädig! Seine Macht
Gebraucht er nicht, den Elephanten, der
Mit seinem Rüßel oder seinem Zahn,
An einer Pfirsich, oder Ananas,
Aus Leichtsinn, oder auch aus einem Trieb,
Den wir nicht kennen, Schaden wirkte, straks
Dafür zu züchtigen; du Mensch! Gott ist
Des Elephanten und der Ananas
Getreuer Vater, wie der Deinige;
Denn seine Macht ist Gnade; Menschen Macht
Und Gottes Macht ist, wie der leichte Wind,
Der keine Flöte tönen macht, und wie
Die Windesbraut, die Thürme niederwirft
Und Masten bricht; vereint, in Gottes Macht,
Ist alle Macht der Könige der Erden, und
Der Menschen und der Elephanten, und
Des übrigen Erschaffnen; Mensch, o Mensch!
Deswegen, wenn du deines Gottes Macht,
Die, wenn er will, den Elephanten straks
In eine Milbe, dich zu einem Mächtigen
Der Erde, deinen großen Edda=Strom,

Der, unter tausend Brücken, über Berg'
Und Thal, gewaltig sich ergießt,
In einen Tropfen Wassers wandeln kann,
In deinem Innersten dir denken willst,
Dann denke nicht an eines Menschen Macht,
Und wäre sie die ganze stolze Macht
Des Ueberwinders einer Welt, auch nicht
Wenn deines großen Gottes Weisheit du,
In deinem Innersten dir denken willst,
An eines Misa-Millors *) Weisheit, nicht
An eines Czabolls **) Gerechtigkeit,
Wenn du die göttliche Gerechtigkeit
Dir denken willst, und etwa schon gekehrt
Hinein in dich, in deinem bessern Theil
Dir denkst; denn, deines großen Gottes Macht,
Und deines großen Gottes Weisheit, und
Gerechtigkeit, ist alles Eines, ist
Die höchste Güte! Weltenuntergang,
Vernichtung, Aenderung in Raum und Zeit,
In Sonn' und Staub, in Leben und in Tod,
Ist diese Wirkung seiner Gottes-Huld,
Die ich und du und alle Metza-Bolls ***)
Der Erden und der Sonnen, wahrlich nicht
Ergrübl'n werden! denn, von Geist zu Geist
Sind weite Reisen, und von Geist zu Gott
Die weiteste! Deswegen Mensch, o Mensch!
Gott unser Gott ist gnädig, ist gerecht,
Ist weise, nicht, wie du, wie Gott ist er's!

---

*) Was bey uns Staatsminister.

**) Was bey uns ein Großkanzler.

***) Schutzgeister.

Ist's, keinem seiner E=Voll *) gleich, und ist's
Wie tausend seiner Sonnenweiten weit,
Hin über alle Schranken deines Seyns,
Und deiner kleinen Erdenwissenschaft.

Der Jäger.

Abazadall, ein großer Jäger, gieng
In seinem großen Wald allein, und fand
An einem Baum ein Knäbchen weinend, alt
Ein Jahr vielleicht, und etwas drüber, denn
Schon lallen konnt's; ein schönes Kind! — Was fehlt
Dem schönen Kinde? fragt Abazadall,
Hebt's auf den Arm, und: Mutter! ruft das Kind,
Weint bitterlich dazwischen, Mutter! ruft's,
Sein Köpfchen schmiegend an Abazadall
Ruft's: Mutter! Mutter! und Abazadall
Ein Jäger, tiefgerührt von dem Geschrey
Des schönen Kindes, von der Rosenfarb'
Auf seinen Wangen, und der Lieblichkeit
Der Seelenhelle seiner Augen, tragt's
Nach seinem Schloß. Abazadall, ein Fürst,
Bracht's seiner fürstlichen Gemahlin, setzt's
Vor ihrem goldnen Sopha nieder; da!

*) Die höchsten erschaffenen Geister.

Sprach er, ein schönes Kind! Im Walde lag's
An einem Ahornbaum! — Indem er's sagt
Erhebt, nach einem tiefgeholten: Ach!
Das schöne Kind sein Stimmchen. Mutter! ruft's
Und: Was denn? fragt die gute Fürstin, hebt's,
Mit fürstlich mütterlicher Freundlichkeit,
Auf ihren Schoos, sagt: Kindchen, Kindchen, ich
Bin deine Mutter, und der gute Fürst
Faßt sie beym Wort! Amalbas Ziribi,
Der Ahornbaums Gefundne, heist das Kind
Und, meine liebe Fürstin, wir erziehn's
Als unser eignes, sagt der gute Fürst!

Die gute Fürstin küßt den Knaben, sieht's
Dem guten Fürsten in den Augen, daß
Im Herzen er sich wohlbefindet, faßt
Ihm seine Hand, und küßt sie auch — —
Und Alt,
Sein Engel, löscht in diesem Augenblick
An fünf und zwanzig seiner Sünden aus,
Verzeichnet fleißig, mehr und minder schwarz,
In seinem rothen Buch, in welchem Er,
Von seinen Fürstenthaten Rechnung hält.
Wir andern aber wollen (wollen wir?)
Die große Jägerey-Versündigung
Am Eddar-Bach, an welchem Er so viel
Des erstgewordnen Lebens der Natur
In Tod verwandelte, gern ihm verzeihn,
Und unsern warmen Dank ihm geben; denn
Amalbas Ziribi wuchs auf, und ward
Der Weiseste der Männer seines Hofs,

Ward seines Fürsten rechter Arm; ward Held,
Und Retter seines Vaterlandes, ward
Geliebter unsers Gottes, welcher ihn,
Zu früh für uns, in seinen Himmel rief.

Der gute Töpfer.

Im Schatten des berühmten Ahornbaums,
Von Battasats, des guten Töpfers, Ur-
Groß-Elter-Vater Zabal einst gepflanzt,
Saß, tief vertieft, in erstem Selbstgespräch,
Ein armer Mann, (sein reicher Gott hatt' ihn
Mit sieben Kindern nur gesegnet) saß,
Ein armer Armer, jedem Reichen, der
Ihm stehen blieb, und allen diesen, die
Vorübergiengen, dankend seinem Gott
Für seine sieben Kinder; — — Eins ist todt
Und sechse leben, sprach er, großer Gott!
Erbarme dich der lieben Sechse, wie
Des lieben Einen! — — Ihre Mutter ist
Vorangegangen; ausgemergelt ganz
Auf meinem langen Lager, ach! bin ich!
Und: Hunger! Hunger! Hunger! großer Gott! —
Und Battasat, der gute Töpfer, der
Der gute Töpfer, mehr, als Battasat,
Auf sieben Meilen Weges, rund umher,
In jedem Munde, der ihn kannte, hieß,
Stand hinter dem berühmten Ahornbaum,

Und machte seinen Mittag; stand' und hört's,
Und lief, und lief und bracht' ein großes Brod
Den lieben Sechsen! — Eßt, ihr Kinder, eßt,
Ich bring' euch immer so ein großes Brod!
Er sieht die Kinder essen, läuft und läuft
Zu seiner Scheibe, denn die Ruhezeit
War ihm vorüber. Unterdeß gelangt
Der arme Mann zu seinen Sechsen, sieht,
(Sie waren alle klein) das große Brod,
Und, halb verzehrt, und Vater, Vater, ach!
Der gute Töpfer, sagten alle, hat's
Uns hergegeben, sagend: Kinder eßt!
Ich bring' euch immer so ein großes Brod.
Und plötzlich sank der Vater nieder, lag
Auf seinem Antlitz betend, betete,
Ward kränker, und war todt! — Und als darauf
Den folgenden gramvollen, langen Tag,
Der gute Töpfer, unter seinem Arm
Ein großes Brod zutragend kam, da gieng
Die kleine Schaar der Sechse, Hand in Hand,
Entgegen ihm, und weinten, führten ihn
Zu ihrem todten Vater! Kinder, sprach
Der gute Töpfer zu den Kindern! Ihr
Seyd meine Kinder! nahm auf seinen Arm
Die beyden jüngsten, zween Knaben, schön
Wie seine beyden Söhne, Lazalut
Und Basalott, der zarte Mutter-Sohn,
Die er für seine liebsten Freunde gern
Auf Teller mahlte, gieng, den Blick gekehrt
Nach seinem Hause, rief den andern: Kommt!
Und alle Viere folgten; Was daraus
Geworden ist, erzähl' ich einst, und itzt
Laß ich den guten Töpfer, laß ihn bey

Den lieben Sechsen, Menschen, und sag' Euch:
„In eines jeden Menschen Augen ist
„Ja wahrlich dieser gute Töpfer wohl
„Lobwürdig, und besingenswerth, so gut,
„Als Schach, und Kayser, oder König, der
„Nur durch Verderbung, durch Erhaltung nicht
„Ein hochgesungner Held geworden ist."

An Zabarit.

Du willst dein Haus verlassen, Zabarit?
Willst eine Hütte dir im Walde baun?
Willst, in der Hütte, bis an deinen Tod
Einsiedler seyn? du willst, weil Menschen sich
Einander hassen? — — Lieber Zabarit,
In deiner Hütte wärst du nicht der Mann,
Der du in deinem Hause bist, du wärst
Ein andrer, und gewiß kein beßrer Mann!
In deiner Hütte lebtest du nur dir!
In deinem Hause, Zabarit, lebst du
Den Menschen, deinen Brüdern, wachst für sie,
Bist ihnen Richter, bist Exempel, bist
Ein braver Mann! — Um deinem Hause schleicht
Der Heuchler und der Bösewicht, vereint,
Dich zu verderben; deine Tugend ist
Der Bösen Spott, steht aber felsenfest,
Hält diese Prüfung deines Gottes aus!
Der Heuchler, samt dem Bösewicht, entschleicht
Disseits dem Grabe, wie's uns allen scheint,
Der Folge seiner Sünden! Zabarit

Ist Sieger. Redliche des Landes sehn
Auf seine Siege, seine Demuth, sehn
Auf seine feste Menschenliebe, die
Zu Menschenhaß nicht übertritt, sie sehn
Auf diese seine Feindensliebe, die
Dem unversöhnlichen Ebiddol sein
Gewissen weckte, daß er in sich gieng,
Und seine schwarze kleine Seele sah,
So weit von ihrem Schöpfer! Willst du noch
Dein Haus verlassen, liebster Zabarit?
Noch eine Hütte dir im Walde baun?

Dankgebet.

Wenn alle Menschen, Dich, den einen Gott,
Den Unsichtbaren, Großen, Herrlichen,
Aus einem Mund und einem Herzen, tief
Anbeteten, die Menschen alle Dich
Den Guten dächten, alle Lobgesang
Dir sängen, Dir, Allgütiger, ein Herz
Und eine Seele, wenn die Sonn' empor
An deinem hohen Himmel stiege, Dir,
Dem Guten sängen, alle Lobgesang!
Wenn alle Menschen, schwarz' und weiße, sich
Wie deine Kinder liebten, keiner Groll
In seinem Busen hegte, Friede wär'
Auf aller Erd', in allem Wasser, und
In aller Luft; Geschöpfe deiner Macht
Und deiner Gnade, hier, in deinem Thal,
In welchem Schlangen zischen, Löwen brüll'n,
Und dort, in deinen tausend Himmeln, wo
Die bessern Geister wohnen, allesamt

Sich ihres Schöpfers freuten; großer Gott!
Wenn keine Quäler wären, keine Burg,
Und keine Herrn, und keine Knechte, wär's,
Allwissender, auf deinem Wandelstern,
Den wir die Erde nennen, besser? wär'
Auf unsrer Erde Himmel, großer Gott?
Verwegne kühne Frage! doch, du hörst
So gnädig, deine Kinder lallen, wir
Sind deine Kinder, Vater, Alles ist,
Wie du's gemacht hast, Alles, wie es ist,
Ist gut; der kleine Mohrenkönig, der
Aus Menschenknochen einen Fürstenthron
Auf eine seiner schönsten Fluren baut,
Und, sitzend drauf, ein Etwas mehr sich dünkt
Als unsre Fürsten; Jene Schlange, die
Dem Tyger seine Knochen bricht, der Wolf,
Der unsre zarten Lämmer würgt, die Pest,
Die Menschen mähet, alles dies ist gut,
Gehörte ganz zu deinem großen Zweck!

Dank aber dir, Allgütiger, daß du
Den wahren Gott uns offenbartest, uns
Vor Millionen deiner Menschen, Licht
In unsre Seelen, großer Gott, daß du
In unsre Herzen Bruderliebe gabst.
Dank aber dir, Allgütiger, und Lob,
Daß unsre Fürsten Menschenfreunde sind,
Uns keine Schlangen tödten, keine Pest,
Auf deinem ernsten Gottesblick uns mäht,
Auf unsern Fluren Schaafe weiden, und
Kein Wolf uns unsre zarten Lämmer würgt!

An Egiddol.

Mit diesem deinem Heldenmuthe, der
Von Patrioten hoch gesungen, und
Von allen unsern weisen Helden hoch
Bewundert ist, mit diesem konntest du
Die Wilden, welche Gott, mit einem Blick
In ihre Seele, nicht erleuchtet hat,
Die Gallebots, die allertapfersten
Der Völker, überwinden, könntest sie
Zu einem großen Volke, könntest dich
Zu ihrem Herrn erheben. — Und, o du!
Egiddol, mein Geliebter, und, du kannst
Den einzigen dir angebohrnen Feind,
Den ärgsten deiner edlen Seele, der
Dein Herr zu lange schon gewesen ist,
Mit deinem hingeworfnen Heldenblick,
Der, wo der Feind zu fassen ist, geschwind
Eh's andre Helden sehen können, sieht,
Mit deiner raschen Held-Entschlossenheit,
Und deinen tausend Kriegeslisten, dir
Auf deinem eignen Grund und Boden, nicht
Zum Sclaven machen? — Liebster, deinem Gott
Verdankst du diese schöne männliche,
Von Mann und Weib gepriesene Gestalt,
Die, zum Beherrscher, wärst, Egiddoll, du
Beherrscher nicht zu Kron und Scepter dich
Berufen würde; — Liebster, aber, o!
Welch' eine gräßliche Gebärde, wenn
Dem Zornigen die Lefze schwillt, sein Fuß
Den Boden stampft, sein Zahn Verderben knirscht,
Sein Auge tödtet, seine Zunge Fluch
In abgebrochnen Donnerwolken spricht?

An Taledobar.

Von deinen fünfzig Freunden, welcher ist
Der Treugebliebne? welcher schmiegt sich noch
Taledobar, mit allem seinem Gram
An deinen Busen? welcher singt mit dir
Den Gott der Sonnen und der Erden? der
Anstatt zu einem Sonnenkörper, dich,
Zu einem Freund erschaffen hat? Küß' ihn
Von Fünfzigen den Treugebliebenen, der
In deinen Busen seine Sorge weint,
Und sieht sein Auge mitternächtlich noch
Den schon gestirnten blauen Himmel, geht
Sein Fuß den Weg der Blumen noch, lad' ihn
An diesem Ersten deiner Tage hin, *)
Auf deinen Thurm, auf welchem du den Mond,
Wenn er in seinem schönsten Glanze glänzt,
Zu sehen pflegst, lad' ihn, Taledobar,
Den Weg der Blumen auf den Thurm, und sieh'
An seinem Arm, den schönen Mond, bis er
Hinunter ist; denn, diesen schönen Mond
Sieht, bis er ganz hinunter ist, mit dir,
Dein Gedor, hundert Meilen weit von dir,
Auf seinem Thurm! o, welch' ein, welch' ein Gott!
Der uns in seine Welt, so weit hinauf,
Anschauen läßt, und dreyer Freunde Blick,
(Den meinigen zähl' ich den dritten) Huy.
Mit Sonnenstrahlgeschwindigkeit hinauf!
Im lieben Monde, dort auf einen Punkt

---

*) An seinem Geburtstage.

Zusammenbringt, o, welch' ein Gott! Wir sehn
Die große Sonne täglich über uns
Sehn Mond und Sterne sie verdunkeln, sehn
Ihr Feuer brennen, sehen's aber nur
Mit scheuem Blick, weil unser Leib den Blick
In unsre Sonne, so, wie unser Geist
Den Blick in unsern Gott, hier unten, nicht
Ertragen kann, und sorgen muß, daß er
Geblendet wird, hingegen blendet dies
Des Mondes sanftes Silberlicht (o sieh's,
Taledobar, nach dreyßig Jahren noch!)
Die hingehaltnen Freundes Augen nicht.

An Amalziolt.

Du, mein Geliebter, unzufrieden? dort
Auf deinem Posten? angewiesen dir
Von deinem Gott? und klagend? „Einen Tag
„In unserm ganzen Leben leben wir
„Um unsres Lebens alle Tage durch,
„Zu sterben; lieber! das Verhängniß trägt,
„Trägt unsres Lebens kleines Stundenglas,
„Und schüttelt's, blickt auf jedes Körnchen Sand,
„Und zween Tropfen Bitterkeiten mischt's
„Zu jedem Tropfen Freude! Freuden sind
„Nur Schatten, die vorüber fliegen, Schmerz
„Ist Wesen!" — Schrecklich anzuhören ist
Beleidigung des guten Gottes, der
In deiner Klage (Lästrung nennt' ich sie,
Kennt' ich dein Herz nicht) dir Verhängniß heißt!
Verhängniß? Nicht Verhängniß! unser Gott

Hat zwanzig tausend seiner Tage dir,
Hat dreyßig tausend dir gemeßen, werth,
Daß du sie lebtest. Zähle! Jeder Tag
Hat seine Freuden! Sonnenaufgang ist
Von dir gesehn, an jedem Morgen! Lied
Der Nachtigallen ist erschollen, dir,
An jedem Abend; jeden halben Tag
Hast du dein grünes Feld beschauet, hast
Von deinem Majoran, von deinem Klee,
Von deines Thals bescheidnem Veilchen, und
Von deiner Linden Blüthen den Geruch,
Uns oft und oft gepriesen, hast am Quell,
Der deinen hohen Buchenberg herab,
In deine Thäler über Kiesel rinnt,
Und deine Wiesen wässert, oft gelauscht,
Und sanfter Winde Säuseln im Gebüsch,
Das unter Schatten deine Scheitel setzt,
Als wie verstanden. Hast die fröhlichen
Gesänge deines Ezoll angestimmt,
Und den erhabnen Dallamals gehorcht,
Hast Ada Labats Schöpfungen entzückt,
Und seine Hand erschaffender gesehn,
Als jenes Gottgesandten Engels Hand,
Der einst auf großen Wolkenzügen dir
Geschichte mahlte, *) hast den Flötenton
Abarazits empfunden, und dein Herz
Ist hingeschmolzen, wie das reinste Wachs
Der edlen Biene, hast die Liebe dann
Hineingelassen, und getreu — getreu!
War deine Zida! deine Zida war
Gefährtin deines Lebens, überall,

*) In einem Traume.

Am Dornenpfad, im Rosenhayn, und bey
Der kleinen Heerde deiner Lämmer, die
Von ihrem Sonnenhügel Ihr, und Dir
Entgegen hüpften. Deiner Freuden, Freund,
Ist eine große Menge; zähle! Sind's
Nicht etwa mehr, als deiner Tage? die
Der Herr des Lebens dir gegeben hat?

Der gute Hirt.

Komm, Schäfchen, komm in meine Hütte! hat
Die kleine gute Trösterin Begitt
Die Felsentochter, die, wenn Sonne brennt
Und schwüle Winde wehn, auch mich erquickt,
Mit ihrer kühlen Süße völlig dir
Den Durst gelöscht, mein Schäfchen? o, du bist
So gut, so gut, und, ja! du hast mich lieb,
Und ich dich auch! Verstehst du mich? o du
Mein Schäfchen, du verstehst mich wohl, du legst
Auf meinen Schooß ja da so sanft dein Haupt
Und horchst so still, ja! du verstehst mich wohl
Du, liebes Schäfchen! da! mein Abendbrod
Theil' ich mit dir! Und dann, so lege dich
Auf deine weiche Wolle schlafen, und
Schlaf' aus, bis an den Morgen! Ich, dein Hirt,
Beschütze dich; schlaf ruhig ein, du hast
Für nichts zu fürchten! Siehst du meinen Stab,
Und seine Knoten? Alles, was so fromm,
Wie du, nicht ist, mein Schäfchen, das bekömmt
Den harten Strafer auf den bösen Kopf.

Die sieben Töchter.

Zi=Zallida, die allerzärtlichste
Der Mütter in Aracda, der Provinz
Des großen Königs, die sich's rühmen kann,
Daß sie der Königinnen lieblichste
Dem großen Könige gegeben hat,
Ging mütterlich gekleidet, silberweiß,
Mit ihren sieben Töchtern, alle, wie
Des Feldes Blumen in der Sonne, schön,
Auf einer schönen Wiese, gieng allein
Mit ihren sieben Töchtern; alles Wild
Des nahen Waldes kam, und sah erstaunt
Die Mutter, und die Töchter (Schönheit wirkt,
In alle Herzen) setzte sich, und saß
Mit ihren Töchtern unter einem Baum,
Der ihnen allen kühlen Schatten gab.
O welche Wonne, diese Mutter sehn
Und diese Töchter! — Seine schöne Welt
Hat unser Gott für sie geschaffen, sprach,
Ein sie Betrachtender! In einem Busch
Saß er verborgen, und war Horcher! Still
Saß er, und hörte lange, herzvergnügt,
Die sanften Reden dieser zärtlichsten
Der Mütter! Kinder, sprach Zi=Zallida,
Wenn unser lieber guter Vater hier
Doch bey uns wäre! Gar zu schön ist's hier!
Die Hirsche horchen, ihren stillen Wald;
Auf aller Bäume Wipfel ist's so still
Als wenn die Singevögel alle sich

Besprochen hätten, unsrer tief hinein
Versteckten lieben kleinen Nachtigall
Mit zuzuhören —
Ach, mein Mütterchen,
Sprach Izia die zwote Tochter, laß,
Mein Mütterchen, zurück mich laufen, ihn
Zu uns zu hohlen. — —
Kind, von uns entfernt
Ist er zu weit, er ist gerufen, ist
Beym großen König; sieben Wochen bleibt
Der gute Vater weg, von Weib, und Kind!
Und ohne Segen? fragte, herzbetrübt,
Die älteste der sieben Töchter, ist
Er weg gereist? und ohne Kuß?
Er gab
Den Segen mir; Er möchte, sagt' er, euch
Nicht traurig sehn.
Der gute Vater! Gott
Begleit' ihn doch auf seinem Wege! sprach
Die vierte Tochter — Gott begleit' ihn doch!
Erscholl's auf allen Seiten um den Baum
Und um die Mutter, allen sieben stand
In ihren Augen eine Thräne;
Laut,
Als wenn sie's rufen wollte, sagte da
Die fünfte Tochter: „Sieben Wochen sind
„So viele Tage, Mütterchen, es ist
„So lange hin! ach! könnten wir denn nicht
„Dem guten Vater nach, zu Fuße gehn?

Und die geliebte sechsste schmiegte sich
An ihrer Mutter Busen weinend: „Gott,
„Welch eine Freude, wenn er wiederkommt!

„Dann

„Dann, sagte froh die dritte, wollen wir
„Das Väterchen umtanzen!“

Zigaris
Die jüngste lag mit ihrem Köpfchen stumm
Auf ihrer ersten Schwester sanftem Schooß!
Der schönsten Rosenknospen eine, schien
Das kleine Mädchen nur zu hören, und,
Als alle schwiegen, sprang's von Schwester-Schooß
Auf Mutter-Schooß behende, zärtlich schlug's
Mit Fingerschlag die Mutterwange, saß
Mit schmeichelnder Gebärde, fragte: „Bleibst
„Du, liebes Mütterchen, bey uns? Und, Kind,
„Ich bleibe, sprach die Mutter“ —

Warm um's Herz
Ward's in dem Busch dem Lauscher, warm um's
Herz!
Allein, hervorzutreten, dacht' er, ist
Ein viel zu schneller starker Freudenschlag,
Gefährlich mir, und Ihnen! Leise schlich
Der weise Mann aus seinem Busch, und gieng,
Und sandte seinen Freund, Amalzioll,
Behutsam ihnen beyzubringen, daß
Ein zweyter widerrufender Befehl
Des großen Königs angekommen sey.
Denn in dem Busch der Lauscher,

Dem's so warm
Um's Herz nun war, der — — war der
Vater selbst.

Und, als Amalzioll behutsam nun
Ihm vorbereitet hatte, da, da kam
Der gute Vater selbst gegangen, und
O welche Freuden! Welch' ein Wette-Lauf

Der Mutter und der Töchter, welchen Hang
An seinem Hals, an seinem Herzen!
Mahl's
Du Mahler, der du diese Seelen all'
In deiner Seele trägst, mahl' uns den Tag,
Der diese Mutter, diese Töchter uns
Zu sehen gab, und diesen Vater, der
Der sieben Töchter guter Vater ist.

Vermischte Gedichte.

An die Musen.

An meinem Bach, auf meiner Flur,
In meinen stillen Lauben,
Sing' ich den Schöpfer der Natur,
Und meine süßen Trauben,
Und scherze doch in Unschuld nur,
Geführt von meinem Glauben;

Und meine Leyer tönet dann,
Daß es die Layen hören;
Die Layen kommen nah' heran,
Wer kann es ihnen wehren?
Und horchen Scherz, und dann und wann
Mit unter gute Lehren.

Das aber wollen Priester nicht
Von meiner Leyer leiden,
Und machen ihr ein Amts-Gesicht,
Und schelten meine Freuden,
Und seufzen; Ach, der Bösewicht!
Und wollen sie nicht leiden!

Und stampfen und erboßen sich
Vor Hirten und vor Heerden,
Und lärmen, machen wunderlich

Entsetzliche Geberden,
Und lästern und verfolgen mich
Im Himmel und auf Erden;

Und schleichen meiner Leyer nach,
Geführt von ihrem Glauben,
Auf meine Flur, an meinen Bach,
In meine stille Lauben,
Und wollen, ach! ihr Musen, ach!
Und wollen mir sie rauben;

Und wollen unerbittlich dann,
Und unter Donnerwettern,
(Ach, Menschenhaß! Ach, Priesterbann!)
An Felsen sie zerschmettern,
Das gute Ding, das nichts gethan,
Vor allen ihren Göttern.

Ihr Musen aber laßt mich nicht
Um meine Leyer bringen;
Sie schleichen; nennen's eine Pflicht,
Zur Stille sie zu zwingen;
Ihr Musen aber laßt mich nicht
Um meine Leyer bringen.

Ihr gabt sie mir, als ich um Herz
Für alle Tugend flehte;
Sie tönte Liebe, tönte Scherz
Zu jeder Abendröthe;
Dann auch, wenn Bosheit oder Schmerz
Mir meinen Muth erhöhte.

Zwar hat vielleicht, wenn ich in Wald
Zuweilen mich verirrte,

Mein Lied zu laut in sie geschallt,
Im Schatten einer Mirthe;
Denn immer wußten's allzubald
Die Nymphen, und der Hirte.

Nie aber hat sie ohne Scheu
Den Lastern schön geklungen:
Nie aber hab' ich ungetreu
Dem Freunde Spott gesungen,
Und keine niedre Schmeicheley,
Und keine Lästerungen.

Und darum pocht auf euren Schutz,
Ihr Musen, meine Leyer:
Und bietet jedem Feinde Trutz,
Und jedem Ungeheuer.
Und meinem Geßner, meinem Uz
Sing' ich das Abentheuer,

Daß eine Taube sich verkroch
Vor einen Priesterkragen;
Ich sing' es, denn man singet doch
So gerne seine Klagen;
Und fröhlich scherz' und sing' ich noch
In meinen alten Tagen.

Wann sich um meine Schläfe Schnee
Zu meinem Lorbeer leget;
Nicht Clio, nicht Melpomene
Mir lächelt, wie sie pfleget,
Mein Puls für jede Grazie
Nicht mehr so heftig schläget:

Dann noch sing' ich auf meiner Flur,
In meinen stillen Lauben,
Behorcht, von meinem Engel nur,
Bey meinen süßen Trauben,
Den großen Schöpfer der Natur,
An den wir alle glauben.

Dann noch lach' ich die Thoren aus,
Die sich mit Falten brüsten;
Sie geh'n in ihres Gotteshaus,
Und scheinen gute Christen;
Und Pröbste jagten sie hinaus,
Wenn sie es besser wüßten.

Auch scherz' ich mit den Grazien
Dann noch, wann sie mich fliehen,
Weil Rosen nicht bey Lilien
Auf meinen Wangen blühen;
Und gerne seh' ich Grazien
Vor Gott auf ihren Knien.

Dann aber wein' ich, wenn mein Freund,
Von seinem Gott verlassen,
Mir stolz ist, mir ein Heuchler scheint,
Mich lehret, Menschen hassen;
Doch möcht' ich, wenn er's redlich meynt,
In seinem Arm erblassen.

Siegeslied Mosis.

Lob, Preiß und Dank sing' ich dem Herrn,
Der seine Macht bewährt!
Allmächtig stürzt er in das Meer
Den Reuter und das Pferd!

Mein Ruhm und meine Kraft ist er,
Auf ihn verlaß' ich mich!
Ihm, meinem Helfer, meinem Gott
Lob, Preiß und Dank sing' ich!

Sein Nahm' ist Herr, Herr Zebaoth!
Ist Kriegesmann, ist Held!
Dein Nahme, du Allmächtiger!
Erschall' in alle Welt.

Die stolzen Wagen Pharaon's
Hast du gestürzt ins Meer:
Im rothen Meer hast du ersäuft
Sein auserwähltes Heer!

Verschlungen hat des Meeres Schlund
Sie tief in sich hinein,
Hinab gefallen auf den Grund
Sind sie, als wie ein Stein.

Herr, deine Rechte hat an uns
Bewiesen ihre Kraft!
Mit ihrer Stärke hat sie bald
Den Feind hinweg geschafft.

Wuthschnaubend stand er wider dich,
Der stolze Pharao!
Du sandest deinen Zorn auf ihn,
Weg fraß er ihn, wie Stroh.

Hoch auf hat sie dein Hauch gethürmt
Die Wasser vor uns her;
Wie feste Mauern standen sie,
Und Bahn ging durch das Meer.

Verfolgen, sprach der Feind, will ich,
Erhaschen will ich sie!
Austheilen will ich meinen Raub,
Hinwürgen will ich sie!

Du dachtest, Herr, an deinen Bund!
Fußvolk und Reuterey
Kam um, fiel nieder auf den Grund,
Als wie ein Klumpen Bley.

Du strecktest zürnend deinen Arm,
Die Erde that sich auf!
Verschlungen war der stolze Schwarm,
Und Felsen stürzten drauf.

Von allen Starken, Herr, wer ist
Dir gleich in seiner Kraft?
So rein in seiner Heiligkeit?
So schrecklich wunderhaft?

Barmherziger, du hast allein
Dein Volk hieher gebracht!
Getragen in dein Eigenthum
Wird es durch deine Macht.

Vernehmen sollen es, o Herr!
Die Völker aller Welt,
Daß du, Allmächtiger! es bist,
Du, unser Kriegesheld!

Erzittern sollen vor uns her
Die Götzendiener; Schmerz
Soll sie befallen, Angst und Furcht
Einziehen in ihr Herz.

Und ihre Fürsten? Jeder soll,
Herr, deine Schrecken sehn!
Ganz Moab und ganz Canaan
Soll unbeweglich stehn.

Als wie ein Felsen, bis dein Volk
Hindurch geleitet ist,
Dein Volk, von welchem du, o Herr,
Monarch geworden bist!

Hinbringen wirst du es gewiß
Mit deiner starken Hand
In seinen Sitz, auf deinen Berg,
In dein gelobtes Land.

Erhaben über Raum und Zeit
Ein wunderbarer Held,
Regiert der Herr in Ewigkeit
In seiner großen Welt.

Denn Pharao voll Stolz und List,
Mit seinem großen Heer
Und seinen Kriegeswagen ist
Gegangen in das Meer

Und über sie und ihre Wuth,
Vor Gottes Thaten blind,
Ist hergestürzt die Meeresfluth,
Bis sie ertrunken sind.

Hingegen stand das rothe Meer
Wie eine Felsenburg;
Und ruhig und mit trocknem Fuß
Gieng Israel hindurch.

Davids Klaglied.

Deine Schönheit ist geschlagen,
Israel, wer mag dich sehn?
Deine Schönheit ist geschlagen!
Ach! wie warest du so schön!

Deine Helden sind gefallen;
Welche Höhe! Welch ein Fall!
Deine Helden sind gefallen,
Und geschlagen überall!

Aber singet, o ihr Brüder!
Singet einen Klageton!
Singt ihn leiser! Eure Lieder
Höret Gath und Askalon!

Unbeschnittene Verächter
Eures Gottes freuen sich,
Und die Weiber und die Töchter
Der Philister freuen sich.

O ihr blutgefärbten Auen!
Ihr Gefilde schön und reich,
Berge zu Gilboa! thauen
Soll der Himmel nicht auf euch!

Nebel sollen euch vergiften,
Sterben sollen Zweig und Stamm!
Weiden soll auf euch, ihr Triften,
Kein gesundes Opferlamm!

Nie hat Saul sein Schwerd gezogen
Ohne Gott und ohne Muth!
Von den Todten kam dein Bogen,
Jonathan, nicht ohne Blut!

Angenehm in ihrem Leben
Waren Saul und Jonathan.
Heldentugenden ergeben
Waren Saul und Jonathan.

Ueberall, in Krieg und Frieden,
Ungetrennet waren sie.
Auch im Tode nicht geschieden
Von einander wurden sie.

Klaget, o ihr Männer, klaget!
Löwen stark und Adler schnell
Waren unsre Helden; klaget
O ihr Töchter Israel!

Saul, der König, hat mit Wonnen
Eure Tage schön gemacht.
Schöner glänzen uns die Sonnen,
Wenn ein guter König lacht.

Saul, der König, (immer schneidet
Meine Brust,) hat euch beglückt;
Hat in Scharlach euch gekleidet,
Und mit Kränzen euch geschmückt.

Lasset Trauerton erschallen!
Klaget, klaget euer Leid!
Ach! wie sind sie so gefallen,
Unsre Helden, in dem Streit!

Jonathan, mein Bruder, lieget
Unter Todten. Jonathan,
O, wie hast du mich vergnüget,
Mich geliebet, Jonathan!

Freude gieng auf deinen Wegen,
In des Lebens Finsterniß!
Deine Liebe war mein Segen;
Frauenlieb' ist nicht so süß!

Lasset Trauerton erschallen!
Klaget, klaget euer Leid!
Ach! wie sind sie so gefallen,
Unsre Helden, in dem Streit!

Begebenheit im Olympus.

Amor sah' den Gott der Götter
Von der schön gewachs'nen Hebe
Nektar bringen: Ihrer spottend

Sprach er leise: Bring ihm lieber
Einen Kuß! und mit den Worten
Floß in ihre rothe Lippen
Lust zu küssen: Liebe flehend
Stand sie da! Der Gott der Götter
Nahm von ihren rothen Lippen
Einen Kuß, der ganze Himmel
Röthete, wie ihre Wangen
Und, als wie mit einem Blicke
Sahen Götter und Göttinnen
Auf den Kuß! die große Juno
Sah' mit rachevollen Blicken
Nach den schönsten aller Götter,
Aber Amor, Friedenliebend,
Wollte keinen Krieg im Himmel,
Eiligst lenkt' er seinen Bogen
Nach den häßlichsten der Götter,
Momus heißt er. Vor dem Throne
Seine Juno Liebe flehend
Steht er da! Die stolze Göttin
Nimmt von seinen blassen Lippen
Einen Kuß! der ganze Himmel
Wird entfärbt, wie seine Lippen,
Und, als wie mit einem Lachen,
Lachen Götter und Göttinnen,
Welche sonst so leicht nicht lachen,
Und es war kein Krieg im Himmel.

An die Quelle zu N.

Du, liebenswürdige, geliebte, kleine Quelle,
Des ganzen Waldes schönster Baum
Beschattet dich! und hier, hier ist die werthe Stelle,
Der schön beblümte kleine Raum,
Auf dem das Lager war der Doris, die geliebet
Von meiner ganzen Seele wird,
Und ach! sie flohe mich, wo sich dein Wasser trübet,
Wo der verlaßne Tauber girrt!

Du quollest lieblicher, geliebte Quelle! neulich
Als sie an deinen Ufern saß,
Dann fliegend in den Wald, wie deine Nymphen, eilig
In ihren Schleyer Blumen las;
Bald aber wieder kam, sich einsam niedersetzend,
In deinem Spiegel sich gefiel,
Und, Blumen auf dem Schoos, an ihnen sich ergetzend
Mir sehen ließ ein Trauerspiel!

Gefallen mußte sie sich selbst, aus welchem Grunde?
Weil sie die Schönheit selber war;
Denn sonst ist ganz gewiß Bescheidenheit im Bunde
Mit ihrer Haut und ihrem Haar!
Allein, o welch ein Herz von Felsen in dem Busen
Trug sie, die grausam mir entfloh!

Denn

Denn ach! ihr Trauerspiel, kein Trauerspiel der
Musen
War trauriger, bewegte so!

Im Herzen tief gerührt sah' ich's durch das
Gesträuche,
Das mich vor ihrem Blick verbarg;
Begräbniß hieß sie es, ein Röschen war die Leiche,
Ein Binsenkörbchen war der Sarg!
Sie selbst war Spielerin; die grausam kleine Lose!
Daß sie die Veilchen mir verdarb!
Und ohne Thränen sah', wie sanft die kleine Rose
In ihren schönen Händen starb!

Schon wollt' ich ihr mein Leid und meine
Schmerzen klagen,
Mein Leben hieng an ihrem Blick,
Ihr Blümchen müßet mir betrübte Warnung sagen,
Ich glaubt' euch, zitterte zurück;
Vernunft verbot ihn mir, den Ort, wohin die Liebe
Seit diesem mich gewaltig zog!
Die leidige Vernunft, die alle süße Triebe
Verachten lehret, ach! sie log!

Sehr oft kehr' ich zurück, geliebte, kleine Quelle,
Zu dir, und unter deinem Baum
Träum' ich noch oft von ihr, und segene die Stelle
Die sie betrat, und diesen Raum
Auf dem das Lager war, der Doris, die geliebet,
Von meiner ganzen Seele wird,
Und lasse der Vernunft die Lehren, die sie giebet,
Und höre was der Tauber girrt.

Amor, ein Lehrer.

Amor, den die Musen
Einst der Schönheit gaben,
Dieser Amor diente
Lange bey der Schönheit!
Und bey ihr besuchten
Ihn die keuschen Musen!
Amor in der Schule
Bey den keuschen Musen
Lernte, las, studierte
Fleißig ihre Lehren,
Und, in ihren Lehren,
Bald ein großer Meister,
Wollt' er seine Lehren,
Amor wieder lehren.
Zwar gab ihm die Schönheit
Einen Wink; er lehrte,
Dennoch seine Lehren,
Und da band die Schönheit
Einen Priesterkragen
Ihm an seine Binde!
Und, da hielt er Schule!
Mädchen eine Menge
Kamen in die Schule!

Brief des Herrn Gleims an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 7ten Nov. 1768.

Einen vortrefflichen Abend, einen Abend, mein Liebster, hatt' ich gestern, wie die Götter ihn haben, wenn sie sich in Nektar berauschen! Mit der Leipziger Post empfieng ich, ohne einen Brief dabey, den Gesang Rhingulphs des Barden, als Varus geschlagen war. Gelesen nicht, verschlungen ward er. Große Freude kann ich allein nicht haben, ich gieng nicht, ich flog zu dem Herrn von Breitenbauch, ihm einen deutschen Oßian anzukündigen: denn er sagte mir erst vor einigen Tagen, er wäre lieber Oßian, als römischer Kaiser! Zum Glück war er mit seiner Gemahlin ganz allein, eine Dame, die vor den Musen nicht läuft, und vor einem Oßian kein Kreutz macht! Ausgerufen ward zuerst der deutsche Oßian, es wurde für Scherz gehalten, dann wurde gelesen, so in einem fort bewundert und gelesen, und nach dem Lesen noch immer so viel bewundert und gesprochen, daß ich ganz heiser, spät um Zwölfe zu Hause kam! Welch ein herrlicher Abend! Welch ein unvergleichlicher Barde! Seinen Namen, mein Liebster? Wissen Sie seinen, durch diesen einzigen Gesang verewigten Namen, so bitt' ich recht sehr, um eine Zeile nur, um seinen Namen, mit der ersten Post! Mit einem Briefe

nicht, sondern mit einem in das Buch geschriebenen kleinen erhabenen Gedichtchen an den preußischen Grenadier, war der Bardit begleitet. Die Hand, die das Gedichtchen schrieb, ist mir nicht fremd, aber mit Fleiß verstellet scheint sie mir. Der Gesang selbst hat den simpelsten und schönsten Plan, große Gesinnungen, große Bardengedanken, ein freyes Sylbenmaas, so wie die ersten λοιδοι aller Völker mögen gehabt haben, und eine alte fürtreffliche Bardensprache. Wie wird mein Herder sich freuen, der nach einem solchen Barden tief geseufzet hat. Sollt' er wohl selbst der Barde seyn? Glaubte ich nicht, mein liebster Freund, daß er in ihren Bücherladen schon zu haben sey, so schrieb ich ihn ab, für sie, und für den Herausgeber des griechischen Barden; so viel Vergnügen hat er mir gemacht, daß ich wünsche, sie hätten es auch den Augenblick. Schicken sie doch also gleich darnach aus. Das kleine Gedicht an den Grenadier wollen sie denn auch gerne lesen! Für einen Adelbrief, für eine Kompagnie, für ein ganzes Regiment gäb' es der Grenadier nicht weg! So viel Ehre macht es ihm, wie mir das Briefchen in kleinen Versen von meinem Jacobi.

An die Nachtigall.

Ich denk an meinen Kleist, o liebe Philomele,
Vergebens singest du!
Du singst ihn nicht hinweg, den Gram aus meiner Seele,

Ich höre dir nicht zu!
Kein Kleist ist auf der Welt, die Welt ist mir zu enge,
Vergebens singest du!
Wenn mir ein Engel jetzt, wenn mir Eloa sänge,
So hört' ich ihm nicht zu.

Wer erkennt nicht an diesem Gedichte den deutschen Anakreon, welcher in dem Ausdrucke der zarten Empfindungen so glücklich ist, welcher die lieblichste Sprache so sehr in seiner Gewalt hat, und den Leser durch die anmuthigsten Bilder entzückt! Verschiedene wohlgerathene Nachahmungen griechischer und lateinischer Dichter aus der Anthologie wird man mit Vergnügen gegen die Originale halten. Auch finden wir Nachahmungen des Machiavell, Ferrand, Voltaire, L'emene und anderer. Unter des Verfassers eigenen Erfindungen empfehlen sich einige sehr durch ihren naiven Witz. Zum Exempel:

An Aglaja.

Du lächelst? Lache nicht, Aglaja! Laute Freuden
Verstellen dein Gesicht!
Wie schön ist Niobe! Sieh' ihre stille Leiden;
Sie leidet, aber weinet nicht.

Die goldnen Sprüche

des

Pythagoras.

Zuerst, die Götter sollst anbeten, und verehren,
Wie's dich die Weisesten, und die Gesetze lehren!
Sollst ehren jeden Eid, und brechen keinen nicht,
Den ein Hand beschlägt, den eine Zunge spricht.

Die Helden, welche dich empor gehoben haben
Zu höherer Vernunft, durch ihre Geistesgaben,
Sollst halten ewiger und großer Ehren werth,
Wird einst ein Weiser seyn, wer diese Helden ehrt!

Den Geistern, die umher in allen Lüften schweben
Unsichtlich, denen sollst dich so zu sehen geben,
Daß sie sich deiner freun; Dem Bösen wenden sie
Die Augen weg, und sehn des Guten Harmonie.

Dein Vater liebte dich, und deine Mutter! Lohne,

Du Sohn, du Tochter, sie mit einer Ehrenkrone;
Lieb' alle Menschen, sey nicht Eines Lebens Feind;
Den, welcher Tugend übt, den bitte: Sey mein Freund!
Wirf deinen schärfsten Blick auf deines Freundes Thaten.
Willst Thaten thun? laß dir des Freundes Weisheit rathen!
Verliere deinen Freund um keinen kleinen Zwist,
Wenn aber sein Vergehn mehr als nur Fehler ist,
Wenn seinem Herzen Gift an hellem Tag' entschlüpfte;
So reiß das Band entzwey, das dich an ihn verknüpfte!

Bey der Nothwendigkeit wohnt nahebey die Macht;
Das wisse! Nöthig ist: zu haben immer Acht
Auf jede Leidenschaft; Um sie zu überwinden,
Mußt du, zu rechter Zeit, das rechte Mittel finden.

Des Zorns, der Schwelgerey, der Trägheit schäme dich
In deinem Haus mit dir allein, und öffentlich!
Sieh' deinen eignen Werth! Setz deinen hohen Adel
In Weisheit, und in Furcht vor deinen eignen Tadel!

Was redest, und was thust, das sey gerecht, und das
Sey dir schon jung gewohnt, daß ohne Grund und Maaß

Nichts thust! Thu' aber bald! das Erste, was wir wissen,
Ist, daß wir Menschen sind, und alle sterben müssen!

All' unser Haab' und Gut in Gebers Händen steht,
Und wie's erworben wird, also verlohren geht!
Die Götter geben dir, o Mensch, dein Menschenleben;
Wenn sie der Lasten viel dir auch zu tragen geben,
Trag, was du tragen kannst, und mache dir es leicht;
Geduld hilft jedem fort, der an dem Stabe schleicht!
Meinst: Schicksal habe nicht des Frommen Schmerz vergessen!
Des Uebels Maaß das ward dem Bösen vollgemessen!
Bey allen Dingen sieh, was Gut ist, und was Schlecht;
Erhelle den Begriff von Unrecht und von Recht!
Beyfalle nicht geschwind, tritt langsam in Gedanken,
Und prüfe! Prüfe scharf, und ohne dich zu zanken,
Sag' alle Meynung an; wenn aber ins Gesicht
Dir einer Zänker wird, und Wahrem widerspricht,
Bewaffne mit Geduld dein Herz, und ohne feige
Dem rohen Mann zu seyn, sey ruhig, weiche, schweige!
Kein Mensch verführe dich zu einer bösen That!
Thu' nichts, und rede nichts, als das was Nutzen hat!

Sey dir geheimer Rath bey jedem Unternehmen!
Wirst seltner führohin dich einer Thorheit schämen.

Der ist ein schlechter Mann, der immer seinen Mund
Zum Reden offen hat, und immer ohne Grund!
Der ist ein edler Mann, der seines Thuns sich freuet,
Und Vieles that, und den von Allem Nichts gereuet!

Fehlt dir's an Wissenschaft von dem, und dem? Sey still!
Und was ein weiser Mann dich lehren kann und will,
Das lerne! Sanfter wird dein Bach des Lebens fließen,
Wirst Kenner werden, wirst empfinden, wirst genießen
Das, was Gesundheit dir verstatten mag; gesund
Erhalten werden! — — Nicht am Horn des Ueberflusses
Sitzt der gesunde Mann, der Maaße des Genusses
Zu halten weiß; sitzt da, bey seinem Wein und Brod;
Trinkt mäßig, ißt sich satt, mehr nicht! und rosenroth
Sind seine Wangen, scharf sein Geistesblick, zu sehen
Was Schön, und Nöthig ist zu seinem Wohlergehen!
Bey deiner Lebensart sey große Reinlichkeit
Das erste Grundgesetz; das andre: Was den Neid
Nur irgend reitzen kann, bedachtsam zu vermeiden;
Das dritte: Mäßigung in allen deinen Freuden!

Bist reich, bist redsam? willst verschwenden Geld und Wort?

Hast deinen Willen, doch bedenke Zeit und Ort!
Und scheue nur die Art des Albernen und Thoren,
Mit Wort und Gelde geht das Schöne leicht verlohren,
Und auch das Ehrliche! Bist kein Verschwender? Sey
Zugleich ein großer Feind der kleinen Filzerey,
Die, bis den letzten Tag des Lebens, zum Erwerben
Auf Erden ist, und nur geboren, reich zu sterben!

Geh', wo du gehen kannst, die goldne Mittelstraß';
Und alle Dinge miß mit ihrem rechten Maaß'!
Zum Schädlichen laß nie die Sinnen, die Gedanken,
Den Willen, den Geschmack, den Leib, die Füße wanken!
Halt' Seele, halte Leib in gutem Gleichgewicht,
Und etwas nicht zuvor Erwognes thue nicht!
Die Augen schließe nie zum Schlaf, als bis die Frage
Geschehen ist: Was hast an diesem ganzen Tage
Gethan? Hast etwa was vergessen? was versäumt?
Der Schläfer schläft nicht gut, der seine Sünden träumt.

Ist Böses wohl gescheh'n? Ist Gutes unterblieben?
Die Götter können dich, du selbst kannst dich nicht lieben!
Sag's deinem Herzen, schilt auf jeden bösen Trieb,
Thu' dieses gute heut, das gestern unterblieb!

Hast Gutes wohl gethan, hast Böses wohl vermieden?
Sag's deinem Genius, und sey mit dir zufrieden!
Woll'st aber nicht zu früh auf deinen Lorbeern ruhn;
Dein Lebensvorsatz sey: Viel denken und viel thun!
Der Unverdroß'ne nur, der raschen Schritt der Jugend
Zum Guten that, gelangt im Alter zu der Tugend,
Die göttlich ist. — O Mensch bey ihrer Göttlichkeit,
Bey dem, der ihrer sich als seiner Tochter freut,
Zu ihr gelangen ist nicht leicht; ich schwör', ich schwöre,
Dem Jüngling und dem Mann: daß viel dazu gehöre!

Leg' an die Meisterhand an das vollkommne Werk!
Bitt' aber flehentlich die Götter erst um Stärk',
Erquickung, frohen Muth, und Weisheit, weg zu wenden
Was dir entgegen steht, es herrlich zu vollenden!
Wird deine Bitte dir gewähret, dann, o dann
Strahlt Licht in deinen Geist, warst Jüngling, wirst ein Mann,
Warst lang' an Seel und Leib ein Kranker, bist genesen,
Siehst der Unsterblichen Geschäfte, siehst das Wesen
Der Erdenkinder, siehst jedweden Dinges Stand,
Beschaffenheit und Werth, siehst das verborgne Band,

Das sie zusammen hält, siehst deutlich die Natur,
Sich selbst in Allem gleich, und überall die Spur
Auf der sie geht und wirkt nach ewigen Gesetzen,
Siehst die Gerechtigkeit, nach welchen die zu schätzen
Von allen Weisen sind, die etwas tiefer spähn,
Im Zufall keinen Grund, und Gott in Allem sehn!
Siehst was verschlossen war, in Erd' und Him- mel, offen;
Siehst alles heiter, wirst nichts wünschen und nichts hoffen,
Was du nicht hoffen kannst, siehst, daß die Men- schen sich
Selbst elend machen, selbst sich leben jämmerlich,
Weil sie, Betrunkene vergänglicher Vergnügen,
Die ewigen nicht sehn, die ihnen nahe liegen.
Ach! wie so wenige, die von der herben Pein
Des kurzen Irdischen sich wissen zu befreyn!
Die armen Menschen! die so taub, so ganz ver- blendet
Ihr Leben leben, wie verlohren, wie geschändet,
Verworfen, hingerollt, als wie ein schwerer Ball
Vom Berge, welcher eilt zu seinem plumpen Fall;
Sie sehn, sie hören nicht, sie schweifen hin und wieder,
Sie kriechen, steigen hoch, unwissend, stürzen nie- der,
Sind Freunde dieses Kriegs, der, schädlich, böser Art,
Mit ihnen auf die Welt zugleich geboren ward!
Der, von der Wieg' ans Grab, sie überall be- gleitet,
Sie treibt, und ohne daß sie's merken, sie bestreitet;

Ihm weichen sollten sie, sie sollten ihm entfliehn,
Anstatt, daß sie sich selbst in seine Schlinge ziehn!

O du, der Menschen Gott und Vater, dürftest ihnen
Nur zeigen diesen Geist, den bösen, dem sie dienen,
Aufschrecken würden sie, du würdest sie befreyn,
Von allem Uebel ganz, sie würden selig seyn;
Gabst aber ihnen ja Verstand und freyen Willen,
Gesetze der Natur zu kränken, zu erfüllen!
Deswegen, in der Wahl des Unrechts, und des Rechts
Dastehender, du Mensch, bist göttlichen Geschlechts!
Auf, reiße dich empor zu hohen Seelensorgen!
Die heilige Natur, enthüllend was verborgen
In ihrem Innersten nur blöden Augen ist,
Läßt desto mehr dich sehn, je williger du bist!
Wirst ihr Vertrauter, wirst ihr Liebling, endlich fallen
In ihrem weiten Reich von allen Dingen, allen
Die Schleyer weg, du siehst mit aufgeklärtem Blick
In ihre Werkstatt, siehst was Unglück ist, was Glück,
Siehst alle Wesenheit der Himmel, und der Erden,
Befreyest deinen Geist von irdischen Beschwerden,
Ziehst immer mehr ihn ab von sinnlicher Begier,
Und hoch von oben her die Weisheit kommt zu dir,
Begleitet dich, du wirst, dem Sterblichen entnommen,
Ein Bürger in der Stadt der Weisen, und der Frommen.

An meine Blümchen.

Ihr schönen Blümchen blühet da
Für meinen Geist und mein Gesicht!
O, blühet fort, und welkt doch ja
In diesen dreyen Tagen nicht!
In diesen dreyen Tagen will
Zu meinem himmlischen Entzücken,
Begleitet von der Liebe, still
Belinde kommen, und euch pflücken.

Der erste Kritikus.

Als Gott der Schöpfer fertig war
Mit Geister= und mit Körperschaar,
Und seine Welten ihren Tanz
Schon tanzten, seine Sonnen schon
Zwar Erden, aber keinen Thron
Beleuchteten mit ihrem Glanz,
Schon Meere braußten, Stürme tobten,
Geschöpfe schon den Schöpfer lobten,
Und Er mit Vaterblick auf alles niedersah,
Und alles, alles wäre gut,
Zu seinen Geistern sagte: — Da,
Da setzte seinen neuen Hut
Ein Engelchen zurecht auf seinem Ohr,

Und schoß aus seinem Engelchor
Auf einem leeren Platz hervor,
Stand auf dem Platze, sah' zu Gott hinauf,
Und sagte: „Mit Erlaubniß, wäre wohl
„Dem Pferde, welches seinen Lauf,
„Als wie der Vogel flieget, fliegen soll,
„Der Fuß so recht? Und wäre wohl
„Zu seinem Sprung und seinem Gang
„Dem Affen nicht der Schwanz zu lang?"
Was drauf erfolgte, wissen wir;
Den Affenschwanz, den Pferdefuß,
Bekam zu seiner schönen Zier,
Das Engelchen, der erste Kritikus!

Tapp, der Kunstrichter.

Der Teufel kam mit Horn und Pferdefuß,
Und fuhr in Tapp den Kritikus,
Und saß darin, und sah ihn schreiben.
Und als er nun darinnen saß,
Und die geschriebne Dummheit las,
Da wollt' er nicht darinnen bleiben.

Ha! welche Quaalen steh ich aus?
Die aber ist nicht auszustehen,
Sprach er zu Tapp, und fuhr heraus,
Und Tapp der sah' ihn vor sich stehen.

Tapp betete; der Teufel brummte: Tropf,
Du betest dumm! Tapp war in Höllennöthen,

Der Teufel, zornig, schmiß ein Buch ihm an den Kopf;
Es waren die Antiquitäten.

Tapp betete, der Teufel sagte: Tapp!
Da steh' nur starr auf dieser heißen Stelle
Zehntausend Jahr, und bitte Dummheit ab,
Und werde klüger für die Hölle.

Tapp stand; und ach, des armen Tropfs!
Er thut, was Teufel ihm befohlen,
Und alle Sünden seines Kopfs
Sind unter seinen Füßen Kohlen.

Zehntausend Jahr, Herr Teufel? ach, halb ab!
Der Kritikus, der arme Tropf, Herr Tapp,
Hat Bosheit nicht, hat Dummheit nur geschrieben!
Nichts, sagte da der Teufel, nichts halb ab!
Und kurz: es ist dabey geblieben.

Antwort
an einen jungen Sittenschwätzer.

Herr! nicht so viel moralisirt!
Herr! Sitten lehren, Sitten treiben,
Herr! Sitten reden, Sitten schreiben,
Ist leicht, wie eine Pflaumenfeder, Herr:
Allein das Wort in That verwandeln,
Still seyn, wie Gott, und thun und handeln,
Ist hundert tausend Zentner schwer!

Der Tanz auf dem Lande.

Es steckt manch' edles Blut in kleinen Bauerhütten,
Das noch den alten Brauch und Art der alten Sitten
Nicht gänzlich abgelegt. Wie dann ihr Tanz anzeigt,
Indem so wunderbar gebückt wird und geneigt,
Gesprungen in die Höh' nach Art der Kapriolen,
Die meine Deutschen sonst aus Frankreich müssen holen.
Bald wird ein Kreis gemacht, bald wiederum getrannt,
Bald gehn die Tänzer rechts, bald auf der linken Hand:
Die Tänzer, die noch jetzt, so wie vor alten Tagen,
Zwar schlecht doch witzig sind, viel denken, wenig sagen.

Der Schäfer und die Schäferin.

Gleich wie der Thau aus seinen nassen Wolken
Sich bey der Nacht in unsre Saaten geußt:
So weiß bist du, wenn du das Vieh gemolken,
Wenn du es hast mit Futter abgespeist.
Drum denke doch, wen du, o Schöne, liebest,
Gedenke doch, wem du dich übergiebest.

Such' einen dir aus unsern Meißner Hirten,
Such' einen dir, der nett, polit und reich,
An meiner statt, der dich kann recht bewirthen,
Such' einen dir, der dir an Mitteln gleich,
Die braune Faust darf sich ja nicht erkühnen,
Dich, schönes Kind, nach Würden zu bedienen.

Drum schaue zu, wen du, o Schöne, liebest,
Schau' eben zu, o schönste Schäferin,
Wem du dein Herz zu eigen übergiebest,
Du siehst, daß ich ein armer Hirte bin,
Da dir doch kaum an freundlichen Geberden
Der Himmel selbst verglichen könnte werden.

Doch weil du liebst die Tugend mehr als Schätze,

Die mir als beste Freundin stets erscheint,
Und reine Treu' vor lügenhaft Geschwätze,
Das anders red't und doch ein anders meynt:
So will ich auch dein treuer Schäfer bleiben,
Und deinen Ruhm an alle Linden schreiben.

Für die Kunstrichter, ein Geschenk des Horaz.

Laß deine Schrift nicht bloß in Worten zierlich seyn,
Ein wohlgemachter Vers nimmt Herz und Geister ein,
Und kann des Lesers Brust bezaubern und gewinnen.
Man lacht mit Lachendem und lässet Thränen rinnen,
Wenn andre traurig sind. Drum wenn ich weinen soll,
So zeige du mir erst dein Auge Thränen voll:
Alsdann, o Telephus, wird mich dein Unglück rühren.
Allein ist an dir selbst kein wahrer Schmerz zu spüren,
So schläft man drüber ein, und du wirst ausgelacht.

Ein weinend Angesicht, das trübe Worte macht,
Ist der Natur gemäß. Ein Eifriger muß zür-
nen,
Der Scherz spricht fett und geil, der Ernst mit
krauser Stirnen.
Der Seelen Innerstes wird erst in uns be-
wegt,
Von Zorn und Eifersucht und Rachgier ange-
regt,
Von Schrecken überhäuft, von Gram und Furcht
zerschlagen;
Alsdann kann erst der Mund recht Zentnerworte
sagen.

Entwirfst du die Person, wie sich's vor sie
nicht schickt,
So lacht das ganze Rom, so bald es dich er-
blickt.
Drum unterscheide wohl Stand, Alter und Ge-
schlechte,
Ganz anders spricht ein Herr, ganz anders reden
Knechte.
Es ist nicht einerley, was ein verlebter Mann
Und muntrer Jüngling spricht. Dies Wort steht
Ammen an,
Matronen aber nicht. Kein Kaufmann spricht wie
Bauren,
Kein Kolcher redet so, als ob ihn Babels Mauern
Von Jugend auf gekannt. Wen Argos Bürger
heißt,
Ist nicht Thebanern gleich. Drum lenke deinen
Geist

Entweder auf ein Werk aus wirklichen Geschich-
ten,
Wo nicht, so laß ihn doch nichts ungereimtes
dichten.
Führst du, wie dort Homer den Held Achilles
ein;
So muß er zornig, hart und unerbittlich seyn,
Er trete Billigkeit, Gesetz und Recht mit Füßen,
Und wolle sonst von nichts als Macht und Waffen
wissen.
Medeen schildre frech, Irion komme mir
Ganz treulos und verstockt und Ino kläglich
für.
Wenn Io flüchtig irrt; so muß Orestes klagen.
Hingegen willst du dich an neue Fabeln wa-
gen,
So richte die Person nicht widersinnisch ein,
Und laß sie mit sich selbst in allen einig seyn.
Es ist in Wahrheit schwer, was eignes anzu-
fangen,
Du wirst noch eins so leicht im Schreiben Ruhm
erlangen,
Wenn du Atridens Zorne neue Verse schenkst,
Als wenn du selbst zuerst ein Trauerspiel er-
denkst.
Es steht ja Dichtern frey, sich aus bekannten
Sachen
Durch Witz und Kunst und Fleiß ein Eigenthum
zu machen.
Dafern die Feder nur nicht allzu sclavisch schreibt,
Und Uebersetzern gleich an Worten kleben bleibt.

Ein Thor vertieft sich da mit ängstlichem Bemühen,
Wo er sich endlich schämt den Fuß zurück zu ziehen.
Man fange kein Gedicht so stolz und schwülstig an,
Als jenes Stümpers Kiel aus Unverstand gethan:
Ich will von Priams Glück und Heldenthaten singen!
Was wird der Prahler doch vor Wunderwerke bringen?
Er kreißt wie jener Berg, der eine Maus gebar.
Wer sieht nicht, daß Homer hier viel bescheidner war?
Ihr Musen zeigt mir den, der Trojens Burg erstritten
Und nach der Teukrer Fall so vieler Völker Sitten,
So manche Stadt gesehn. Hier folgt das finstre nicht
Auf heller Blicke Glanz; den Schatten zeugt das Licht.
Er fängt ganz niedrig an, um destomehr zu steigen,
Und wird allmählig schon die größten Wunder zeigen.
Den Riesen Polyphem, Charybdens Strudelmund,
Der Menschenfresser Grimm und Scyllens wüsten Schlund.

Den Vortrab wird er nie von weit gesuchten Sachen,
Zur Rückkunft Diomeds vom Trojer Kriege machen,
Wo Meleager fiel. Wo fängt der große Mann
Der Teukrer Untergang von Ledens Eyern an?
Er eilt dem Zwecke zu, und wird von Nebendingen,
Die er berühren muß, als längst bekannter singen.
Was gar nicht fähig war wohl ausgeputzt zu seyn,
Das übergeht er gar. Und mischt er Fabeln ein,
Die er ersonnen hat, so wird in allen Stücken
Der Anfang sich genau zu seinem Ende schicken.
Vernimm dann, was nebst mir das Römervolk begehrt;
Denn willst du, daß man nicht, indem dein Schauspiel währt,
Nach Hause laufen soll und daß man bis zum Ende,
Dabey der Sänger ruft: Nun klopfet in die Hände!
Geduldig, ja noch mehr, durch Klatschen und Geschrey
Ein Zeuge deiner Kunst und dein Verehrer sey;
So zeige, daß du dich mit ganzem Ernst beflissen,
Der Menschen Unterschied, Natur und Art zu wissen.

Ein Kind, so reden lernt, und dessen fester Schritt
Den Boden allbereit und ohne Furcht betritt,
Vertreibt die Zeit im Spiel und scherzt mit seines Gleichen,
Ist bald zum Zorn gereizt, auch leichtlich zu erweichen
Und stets voll Unbestand. Wird nun der Knabe groß,
Der Eltern strengen Zucht, der Lehrer Aufsicht los:
So lacht ihm nur das Herz bey Hunden, Wild und Pferden,
Kann leicht aus Unverstand der Laster Sklave werden,
Haßt jeden, der ihn straft, bedenkt nicht, was ihm nützt,
Verzehrt mehr, als er hat, ist stolz vor Lust erhitzt,
Und kann doch was er liebt, in kurzem wieder hassen.
Ganz anders ist ein Mann, der alles das verlassen,
Gesezt und standhaft seyn, das ist sein Eigenthum,
Er strebt nach Geld und Gut, nach Freundschaft, Gunst und Ruhm,
Und nimmt sich wohl in Acht, damit er nichts begehe,
Daraus ihm Schimpf und Spott und späte Reu' entstehe.

Ein abgelebter Greis wird mit den Jahren matt,
Verlangt, was ihm gebricht, genießt nicht, was er hat,
Ist furchtsam, was zu thun, und gar zu karg im geben,
Schiebt alles länger auf, und hofft ein langes Leben,
Ist träge, wünscht zu viel, hat stets ein schlechtes Jahr,
Und lobt die alte Zeit, da er ein Jüngling war.
Ist immer voll Verdruß, bedroh't und straft die Jugend,
Und setzt sein eigen Werk zur Regel aller Tugend.
Der Jahre Wachsthum bringt uns Stärke, Muth und Kraft,
Und wenn das Alter kommt, wird alles hingerafft.
Drum laß den Jüngling nie des Greisen Rolle machen,
Kein Greis sey Knaben gleich. Man muß in allen Sachen
Auf das, was sich geziemt und auf den Wohlstand sehn.

Xenophanes eines Heiden Begriffe von Gott.

Herr aller Götter Gott, du Vater aller Menschen,
Dem nirgends etwas gleich, den kein Verstand begreift,
Unsterblich großer Geist, deß Allmacht ewig dauret,
Du Schöpfer der Natur, erhabner Jupiter.
O Gott, der du die Welt nach Ziel und Maaß regierest,
Gegrüsset seyst du mir! denn daß die Menschen sich
Mit Seufzen und Gebet in Nöthen zu dir wenden,
Erfordert Pflicht und Recht, Vernunft und Billigkeit.
Wir sind ja dein Geschlecht, ja Bilder deines Wesens,
Ein bloßer Wiederhall von deinem Allmachtswort:
So viel hier unser sind, die, Würmern gleich im Staube
Des tiefen Erdenballs, den schwachen Athem ziehn.
Drum will ich allezeit von deiner Stärke singen,

Gehorchet dir doch stets der Himmel weiter Kreis,
Der deinem Winke folgt und dein Geheiß erfüllet,
Wenn er sich um die Welt in seinen Angeln dreht.
Du trägst den Donnerkeil in deinen starken Händen,
Der Blitz und Flammen wirft und niemals ganz verlischt.
Erbebt gleich die Natur von seinen harten Schlägen,
Wird doch der Mensch dadurch zu seiner Pflicht geführt.
Ein solcher Herr bist du, du König aller Dinge,
In aller Welt geschieht ohn' deinen Willen nichts,
Was uns der Himmel zeigt, was Luft und Erde heget,
Und was das Meer enthält, ist deiner Allmacht Werk.
Nur was ein blinder Mensch, aus Irthüm angetrieben,
Vor Bosheit übt und thut, daran hast du nicht Schuld.
Wiewohl dein weiser Arm auch das, was er verwirret,
Sogleich zum Besten kehrt und in die Ordnung bringt.
Beglückte Harmonie! du knüpfest alle Dinge,
So bös und gut sie sind, in ein so herrlich Band,

Daß alles ordentlich und voller Pracht und
Schönheit,
Darin zusammenhängt und unverrückt besteht.
Der Menschen blöder Sinn will dieses nicht be-
greifen,
Ihr schwaches Auge fleucht und scheut der Wahr-
heit Licht.
Wie elend seyd ihr dran, ihr mißvergnügten
Seelen,
Wann ihr ohn' Unterlaß mit Wünschen schwanger
geht!
Und doch des Höchsten Schluß und ewiges Ge-
setze
Nicht seht, nicht hören wollt, ja nicht ertragen
könnt.
O möchtet ihr euch ihm vernünftig unterwerfen!
So würdet ihr beglückt im ganzen Leben seyn.
Anstatt daß ihr euch jetzt in Noth und Unglück
stürzet,
Wenn jeden seine Lust zu eignen Lastern reizt.
Denn jenen quält der Stolz und Durst nach
Ruhm und Ehren,
Den andern plagt ein Geiz, der nie gesättigt
wird,
Den dritten hat das Gift der Wollust ange-
stecket,
So will der eine hier, der andre dort hinaus.
Du gnadenreicher Zevs, du Herr der finstern
Wolken,
Du starker Donnergott, begab' uns mit Ver-
stand,

Vertilg' uns Sterblichen die Thorheit aus den
Herzen,
Und lenke Sinn und Geist, wohin du selber
willst.
Vor allen lehr' uns doch den weisen Rath er-
messen,
Nach welchem dein Befehl die ganze Welt re-
giert,
Damit wir insgesammt die großen Werke preis-
sen,
Die deine Macht gezeugt, so wie es uns ge-
ziemt.
Denn weder Sterblichen, noch den beglückten
Göttern
Wird je von deiner Hand was köstlichers ge-
schenkt,
Als wenn sie voller Lust die Regeln loben mö-
gen,
Darnach dieß Weltgebäu in schönster Ordnung
geht.

Meine Fabel.

Vor Zeiten, da der Thiere Schaaren
Uns Menschen noch im Sprechen ähnlich waren,
Ist manche That im Feld und Wald geschehn,
Die wir noch jetzt in Städten sehn.
Esopus, dessen kluger Kiel
Das nützlichste davon zur Lehr' und Lust beschrieben,
Erzählt uns freylich wohl von diesen Zeiten viel;
Doch folgende Geschicht
(Denn eine Fabel ist es nicht;)
Ist noch, ich weiß nicht wie, ganz unberührt geblieben.

Ein stolzer Haase, der den Wald
Bey seinem furchtsam stillen Wesen,
Zu seinem sichern Aufenthalt
Bey den Verfolgungen der Jägerzunft erlesen;
Schlich einen Tag ins freye Feld
Und horchte mit gespitzten Ohren,
Ob sich vielleicht der Feind verlohren,
Der ihm mit Pfeil und Hund oft grausam nachgestellt.
Er hörte nichts, drum ward er etwas kühn
Und gieng und sprang bis in die fetten Saaten,
Sie waren dazumal sehr wohl gerathen.
Doch unverhofft befällt ein Schauer ihn.

Er stutzt und reckt die Ohren in die Höhe,
Er merkt, daß jemand gehe:
Und endlich fällt's ihm bey,
Daß es vielleicht der Herr des Ackers sey.
Er irrte nicht, es war, wie er gedacht;
Und da er ihn mit jemand reden hörte,
Wodurch sein Schrecken sich vermehrte,
So gab er fleißig acht,
Und blieb an seinem Orte
Und merkte sich fast alle Worte.
Die Unterredung fiel von ohngefähr auf Leuen,
Das Thier, davor sich alle Thiere scheuen:
Daher man es der Wälder=Fürsten nennt,
Dem Tyger, Bär und Wolf den Zepter zuerkennt.
Man lobte seinen Muth, man rühmte seine Stärke
Und seiner Tapferkeit berühmte Wunderwerke
Und schloß zuletzt: Der Löwe ganz allein
Verdient der Thiere Fürst und Oberhaupt zu seyn.

Der Haase hörte dieses an;
Und da der Stolz auch feige Seelen
Durch seinen Dunst verblenden kann:
So fieng er auch allhier den Haasen an zu quälen,
Des Löwen Lob war ihm ein Dorn,
Der schon durch Mark und Beine wühlte,
So daß er gleichfalls einen Sporn
Nach einem höhern Stande fühlte.
Drum schwur er bey sich selbst und seiner Tapferkeit,

Er müßte noch ein Schmuck der Erden,
Ein hochgeborner Löwe werden.

Allein wie war es anzufangen?
Durch kühnen Muth und Unerschrockenheit,
Durch Stärke, Macht und Tapferkeit,
Den Löwennamen zu erlangen,
Das war sein Werk wohl nicht:
Wozu entschloß sich denn der kleine Bösewicht?
Er wußte sich gar bald was anders zu ersinnen,
Es hieß: kann ich kein wahrer Löwe seyn,
So will ich doch den äußerlichen Schein
Das Ansehn, die Gestalt des Löwenvolks gewinnen.

Er faßte bald ein Herz und lief zum Kürschner hin,
Von dessen Kunst in Fellen, Pelzen, Haaren
Er sonst schon irgend was erfahren,
Und sprach mit demuthsvollen Sinn:
Ach Meister wollt ihr mich erfreuen;
So macht mir doch ein Fell nach Art der Leuen:
Denn da ich jetzt der Welt sogar verächtlich bin,
Daß mir in meiner eignen Haut
Fast vor mir selbst und meiner eignen Schande graut:
So werden sich alsdenn doch viele vor mir scheuen.

Nachdem der Kürschner ihn ein wenig ausgelacht,
Ward endlich doch der ganze Kauf gemacht.
Zehn Stauden Kohl, die er gestohlen,

Ver=

Versprach er ihm dafür zu holen,
Und dieses war, soviel ich weiß,
Des neu bestellten Kleides Preiß.
Der Abschied ward genommen,
Er sollte morgen wieder kommen.
Er kam und brachte seinen Kohl,
Die Löwenhaut ward angezogen:
Sie paßte trefflich wohl,
Und ließ ihm unvergleichlich gut.
Dem neuen Löwen wuchs der Muth,
Es kam bald hier bald da ein Glückwunsch herge-
flogen,
Doch weil der Ohren langes paar
Noch gar zu Haasen ähnlich war,
So werden sie mit Sorgfalt eingebogen.

So gieng er stolz und fröhlich fort,
Durchsuchte Wald und Feld und schonte keinen
Ort,
In diesem neuen Staat ein Weib vor sich zu
suchen:
Doch da sich keine Löwin fand,
Die sich mit ihm vermählen wollte;
Weil man am Gange schon die Haasenart ge-
kannt,
Und er den Korb bekommen sollte:
So hub er gräulich an zu brüllen und zu fluchen.
Was, sprach er, soll ich Löwe nun
Mich wiederum zu feigen Haasen thun,
Und meinen hohen Stand beschmutzen?
Fürwahr, zehn Stauden Kohl sind keine taube
Nuß!

Doch halt, ich weiß schon Rath, mein künftig Eh'weib muß,
Sobald ich sie gefreyt, sich Löwen ähnlich putzen
Und folglich ungescheut mit meinem Titel stutzen.

Die Hochzeit war vorbey. Frau Löwin sagte man,
Wenn man die stolze Frau nicht böse machen wollte.
Indessen kam die Zeit heran,
Daß ihre Schwangerschaft sich glücklich enden sollte.
Ich schweige von dem Wochenbette,
Davon ich sonst sehr viel zu sagen hätte.
Sobald Madame nun gebar,
So sah man ganz bestürzt, daß ihre Frucht ein Paar
Fein langgeöhrter Haasen war.
Allein, kein Schmeichler sagte was,
Ein jeder wollte dieß und das
Von seltnen Löwengaben
An ihnen wahrgenommen haben.
Seht, rief man, wie das Auge flammt,
Das muß ein Löwe seyn, was von den Löwen stammt!
Wie? wäre das ein Häschen?
Seht! hat es nicht des Vaters Näßchen?

Man zog die jungen auf und flößte beyden ein,
Sie müßten zehnmal mehr als andre Haasen seyn:
Weil ihr Papa zum tapfern Löwenorden

Vor langer Zeit erhoben worden.
Das war der Jugend recht. Der Hochmuth regte sich,
Oft hieß es: was will der? ist er so viel als ich?
Wie darf sich doch die Frechheit unterstehen,
Mir gar zur rechten Hand zu gehen?
Ist sein Papa ein Löw? und wie es weiter hieß,
Wodurch die stolze Brut den Sparren blicken ließ.
Indessen ward sie groß; der Stolz wuchs mit den Jahren.
Sogar, daß sie zuletzt ganz unerträglich waren.

Der alte starb hernach; die Erben freuten sich,
Doch stellten sie sich jämmerlich
Und ließen ihm zu hoch verdienten Ehren
Den schönsten Leichsermon von seinen Thaten hören:
Wie er durch Muth und Tapferkeit
Den Löwenstand erworben
Und frey von der Vergessenheit
Nur bloß dem Leibe nach gestorben.
So hieß es öffentlich, doch heimlich war man froh,
Daß ihr Geschlecht also
Den Schimpf der Neuigkeit verlohren.
Der alte Haasenstand
War jetzund völlig ausgebannt,
Vertilgt, vergessen und verschworen.

Sie zogen sich wohl gar dem großen Anherrn für,
Denn fragten sie: wer zweifelt hier?
Er war ein neuer Löw; wir sind schon so geboren.

So trieben sie ein stetes Affenspiel:
Bis einst des Jägers Sinn auf diese Gegend fiel
Und einen Tag mit seinen muntern Hunden
Die Löwenresidenz, das Haasennest gefunden.
Da war das Prahlen aus. Der bellende Greifan,
Ein Windspiel, so dem Wind im Laufen gleichen kann,
Entdeckte Burg und Schloß, von Sträuchern, Mooß und Rasen;
Doch fand er nichts darin, als langgeöhrte Haasen.
Hier half kein altes Fell von jenes Kürschners Hand,
Man paßte nichts auf ihren Löwenstand,
Kein einziger entgieng, und da man sie gefangen,
Erkannten sie zu spät, wie sehr sie sich vergangen;
Gestunden auch zuletzt, wiewohl beschämt dabey,
Das nichts als Geist und Muth der Löwen Merkmal sey.

Empfehlung — an den Rothfuchs.

Xantippens Contrefait, *)
Du glaubst, du seyst gescheut
Und hätt'st die Klugheit gar gefressen!
Ach wie betrügst du dich!
Es ist ja jämmerlich,
Daß du dein selber hast vergessen.

Xantippens rother Kopf
War nicht ein solcher Topf,
Wie dir auf deinem Nacken stehet,
Die Tugend und Verstand,
Das war ein edles Pfand
So sie in Schriften noch erhöhet.

Du plauderst täglich viel
Und liebst das Kinderspiel,
Da dich die Kindheit hat verlassen;
Du schmähest alle Welt,
Verläßt dich auf dein Geld
Und denkst, ein Armer sey zu hassen.

---

*) Xantippe heißt ihrem Namen nach ein Rothfuchs; allein, daß sie eine ehrliche Frau gewesen, hat so wohl Herr Professor Mentz in einer Disputation de Socrate non officioso marito und D. Heumann in Act. philos. Tom. I. sattsam erwiesen.

Du zerrst dein Schnattermaul,
Bist fräßig, stolz und faul,
Hängst deinen Kopf bis zu der Erden.
Wenn man die Wahrheit singt
Und auf die Beßrung dringt,
So möchtest du ja rasend werden.

Der Sonntag kommt herbey
O welches Mordgeschrey!
Wie wird das falsche Haar gestriegelt
Wie wird der Kopf gezaust,
Das rothe weg gelaust,
Und die Perüqu' *) um deinen Fuchs geflügelt!

Verwünscht ist solche Pracht!
Wer diese hat erdacht,
Den sollte wohl der Henker holen.
Wird nicht dein Gott geschänd't,
Des Menschen Aug' geblend't
Heißt dieß nicht Gott den Preiß gestohlen?

Ein Deutscher alter Art
Trug einen rothen Barth, **)
Das war die Zierde grauer Zeiten,

---

*) Vor 250 Jahren hatte man diese Thorheit noch nicht in Deutschland, und als D. Benj. Carpzov einem Peruquier die Leichenpredigt that, wollte er ihn nicht selig preisen.

**) Die alten Deutschen trugen alle rothe Bärthe und

Als noch die Tugend war,
Jetzt will ein rothes Haar
Nicht mehr die alte Treu' bedeuten.

Drum deck'st du deinen Schalk
Mit einem Lämmer Balg
Um andrer Augen zu betrügen;
Wer aber um dich ist
Und deine Thaten ließt
Der wird sein Urtheil anders fügen.

Die Blumen.

O Weisheitsvoller Geist, o ewig göttlichs Wesen!
Laß mich jetzt deine Kraft in den Geschöpfen lesen,
Entreiße meinem Geist der Erden Phantasey
Und bring' in dieser Stund' mir deine Weisheit bey.

Ihr Blumen redet selbst, ich werde fleißig hören,
Nichts, nichts soll meinen Geist in seiner Andacht stören.

---

rothe Haare: Aber damals regierte noch die alte Redlichkeit. Die heutigen Mediciner wollen behaupten, daß jetzo ein rothes Haar von einem großen Zorn und Galle herkomme.

Ihr seyd's, die Gott gesetzt, als Zeugen ohne Scheu,
Daß dieses ganze Rund von ihm als Schöpfer sey.

Komm eilends! rufet mich die Menge der Violen
Hier sollst du Gottes Kraft aus meiner Zierde holen,
Wer ist's, der mich gepflanzt, wer ist's, der mich gebaut
Und was das größte ist, der auf mein Wachsthum schaut?

Wer hat mit Himmelsfarb' mein zartes Haupt bedecket,
Und mich aus meinen Grab vor andern aufgewecket?
Woher ist mein Geruch, der auch die Götter labt,
Hat nicht der große Gott so weislich mich begabt?

Mops Epitaphium.

Mops war weit glücklicher als Herr und Frau und Mägde;
Dieweil er seine Haut auf zarte Kissen legte
Und ohne Sorgen schlief; das Essen stund bereit,
Er fütterte den Bauch mit aller Zärtlichkeit.

Er fraß nicht trocken Brod, das mochte er kaum lecken;
Sein bestes Element, das Fleisch ließ er sich schmecken.
Er schluckt' es sans façon in seinen Magen nein.
Wie muß dir jetzo Mops im Tod zu Muthe seyn.

Du kannst nicht wie vorhin von Kälberbraten essen,
Nun wird der dürre Tod die Höflichkeit vergessen
Indessen, da du schläfst in deiner kühlen Gruft,
So warte bis man dich zum Essen wieder ruft.

Erlaube, daß ich dir auf deinen Grabstein schreibe,

Hier liegt ein alter Mops so schwarz und fett vom
Leibe,
Der sich nicht modisch trug, dem schmeicheln
keine Kunst
Und gern was gutes fraß, schläft ewig nun
wird Dunst.

Der Bleßirte von dem Cupido.

Du geiler Bock, du frecher Hengst!
Ich möchte wissen was du denkst,
Da dich Cupido so vexiret!
Was meynst du wohl, das alle Welt
Von deiner großen Schwachheit hält!
Schau, wie du dich hast aufgeführet!

Wann sonst der schönen Weiber Schaar
Zusammen kamen alle Jahr,
Die gute Göttin zu verehren,
So durft' in Rom von Mannsgeschlecht
Und war er noch so schön und recht,
Niemand der Weiber Zahl vermehren.

Wie gieng's dem großen Catilin,
Als er aus recht verwegnem Sinn
Sich zu den Weibern eingedrungen?

Mußt' er nicht Schand und herben Spott
Und Spott und Schimpf und gar den Tod
Erleiden, den er sich errungen?

Jetzt da der Florens reiche Hand
Die grünen Wiesen und das Land
Mit bunten Blumen ausgezieret;
So ist die schöne Venusschaar
Bey diesem frohen Frühlingsjahr
Zur Augenweide ausspazieret.

Was aber machst du Lasterknecht
Dem Witze fremd, von Sitten schlecht
Bey diesen schönen Tugendseelen?
Willst du sie wohl mit kaltem Spas,
Viel wen'ger drollicht als ein Haas
Mit deinen Kinderpossen quälen?

Man lasse, bitt' ich dies Geschlecht,
Bey ihrem hergebrachten Recht,
Allein und in der Stille gehen.
Man spricht, ein stiller Musensohn
Muß nicht zu seinem Spott und Hohn
Auf solche heiße Spiegel sehen.

Wie wohl wär' dir, wenn du zu Haus,
Als eine tief versteckte Maus
Dein Corpus juris ausstudiertest!
Was Hopp und andre beygebracht
Und was die edle praxis macht,
Wenn du da fleißig meditirtest.

Du sprichst: den reinen geht es hin,
(Denn tugendhaft ist ganz mein Sinn)
Mit schönen Seelen umzugehen.
Mich blendet nicht ihr Zaubergeist,
Ich liebe nur, was Tugend heißt,
Darauf muß ich und andre sehen.

Mein lieber Freund, du irrest sehr,
Die Jungfern sind ein tiefes Meer,
Worinnen Scorpionen liegen,
Sie decken heimlich ihren Schalk
Mit einem schönen Heuchelbalg
Und können uns gar leicht betrügen.

Du bist noch viel zu jung und dumm,
Daß du in das Vestibulum
Mit deiner Klugheit könntest schauen.
Trau nur dem äußern Glanze nicht,
Es ist nur ein geborgtes Licht,
Willst du auf solche Brücken bauen?

Es ist ja wahrlich gar zu klein,
Wenn man als wie die Kinderlein
In Schwarm moquanter Mädchen rennet.
Man macht ja nur den eitlen Tand
Der Welt von sich zu sehr bekannt
Und daß man seinen Stand nicht kennet.

Du laufst gleich einem Budelhund
Ich sage dir's ganz kurz und rund
Und willst dazu noch Hunde führen,

Pfuy schäm' dich! da die ganze Welt
Dich für den klügsten Menschen hält,
Wie könnt' ich mich so närrisch zieren.

Schicksal Monsieur Stahlvaltins.

Ihr Leute hört, was Fama, leider!
Von Monsieur Valtin hergebracht,
Als hätt' der dumme Bärenhäuter
Bey Jungfer Pfindeln Schmus gemacht,
Bey einer Jungfer meyn' ich eben,
Die jeder kennt an ihrem Leben.

Nur neulich vor dem Michelsfeste
Am Abend, als es stille war,
Sah' man die zwey verliebten Gäste
Nicht anders als ein Ehepaar
Die Gassen auf- und abmarschiren
Und gleich den Marjonetten zieren.

Es giebt ja freylich schlaue Leute,
Die nach dergleichen Purschen sehn;
Wenn sie auf die verliebte Beute,
Als wie der Hund zur Hochzeit gehn.
Die sollten es wohl überlegen
Und nicht in Nesseln Eyer legen.

Doch was kann nicht die Liebe machen,
Da wo Cupido sich logirt?
Da denkt man gar nicht über Sachen,
Weil sich Verstand und Witz verliert.
So gieng's dann unserm Kandidaten,
Der Schimpf und Schand' auf sich geladen.

Nicht ferne von den Wassergraben,
Stund jener Valtin ganz entzückt,
Um seine geile Brust zu laben
War nunmehr alles zugeschickt,
Mit Jungfer Pfindeln sich zu pflegen,
Ja gar verliebte Münz' zu prägen.

Potz tausend! da kommt unterdessen
Herr Wunsch mit seiner Schnurrparthey,
Er schnarcht ihn an grob und vermessen,
Warum er hier so späte sey?
Wenn's so Gelehrte treiben wollten,
Wie denn Soldaten leben sollten?

Doch dies Gewitter gieng vorüber,
Herr Wunsch marschierte seinen Trap,
Als ohngefähr gleich gegenüber
Ein Nachtgespenste kam herab,
Das schlug ihn gräulich auf den Nacken,
Daß man's im weiten Feld hört' knacken.

Das Gewitter.

Gerechter Gott! wie toben deine Fluthen,
Wie zeigst du uns die ausgereckten Ruthen,
Der ganze Himmel kracht, die Luft empöret sich
Das ganze Firmament sieht schwarz und fürchterlich.

Straf' nicht im Zorn, Herr, deine Kreaturen,
Verwüste nicht, mein Gott, die bunten Fluren.
Sind unsre Sünden groß, so sieh' die Schwachheit an,
Ich weiß, daß dich die Buß' und Reue beugen kann.

Ach! Vaterherz, wie kannst du mich verderben,
Gieb Raum zur Buß', ich möcht' in Sünden sterben.
Reiß' meinen Jahren nicht den halben Theil herab
Und stürz' mich nicht im Zorn zu früh ins finstre Grab.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gleim, Johann Wilhelm Ludwig,

J. W. Gleims sämmtliche Werke

Bd.: 2

(1820)

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.248(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11720117-5